William Penn.

William Penn

oder

Die Zustände Englands

1644 – 1718.

Aus dem Englischen frei übertragen

von

Ernst Bunsen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1854.

Vorrede.

Unter den vielen Lebensbeschreibungen von William Penn sind drei hervorzuheben. Die von Clarkson*) ist weitschweifig und in der Kritik nicht immer gerecht. Die neueste, in Philadelphia von Janney**) herausgegebene, ist wenig mehr als eine Zusammenstellung von Briefen und andern Urkunden. Dagegen hat die Bearbeitung von Dixon***) das Verdienst einer anziehenden und im Allgemeinen getreuen Charakterschilderung, während die Hauptereignisse dieses großen Zeitalters dem Leser klar vorgeführt werden.

Die letztere ist aus diesem Grunde als Leitfaden benutzt und meist wörtlich wiedergegeben worden; doch habe ich mir einige Abkürzungen und Zusätze erlaubt, durch welche, wie ich hoffe, die vorliegende theilweise Umarbeitung den Anfoderungen eines deutschen Publicums besser zu entsprechen im Stande sein wird.

Die Begründung religiöser Toleranz und die Befestigung politischer Freiheit während des merkwürdigsten Zeit-

*) „Memoirs of the private and public life of William Penn" (zwei Bände, London 1813).

**) „The life of William Penn by *S. Janney*" (Philadelphia 1852).

***) „William Penn, an historical biography by *Hepworth Dixon*" (London 1851).

abschnittes der englischen Geschichte; die allmälige Entwickelung des Geschworenengerichts; die Anlage der ersten Colonien in Amerika und deren Verfassungen: dieses sind die Hauptbegebenheiten, welche sich um das Leben William Penn's scharen, und ich hoffe, daß deren Beschreibung, verbunden mit der Charakteristik dieses merkwürdigen Mannes und seiner hervorragendsten Zeitgenossen, deutschen Lesern nicht unwillkommen sein werde.

Die in neuester Zeit von Macaulay gegen William Penn erhobenen Anklagen finden in einem besondern Abschnitte ihre Widerlegung.

Hervorzuheben ist ein besonders für Deutschland erfreuliches Ergebniß der gründlichen Forschungen Dixon's: daß nämlich deutsche Einwanderer in Philadelphia die Ersten waren, welche mittels oft erneueter Proteste, die sich noch jetzt in den Archiven vorfinden, ihre Stimmen erhoben gegen die Gräuel der Sklaverei, und somit den Kampf begannen, welcher zu so großen Resultaten geführt hat.

London, Januar 1854.

Ernst Bunsen.

Inhaltsverzeichniß.

Achtes Kapitel. 1682—1683.

Pennsylvanien.

Neuntes Kapitel.

Einfluß bei Hofe.

Zehntes Kapitel. 1688—1694.

Gefahren für die Colonie.

Elftes Kapitel.

Pennsbury.

Zwölftes Kapitel. 1702—1717.

Das Ende.

Anhang.

Die Anschuldigungen von Macaulay.

Erstes Kapitel.

1620 — 1667.

Das älterliche Haus.

Sir William Penn tritt in der englischen Geschichte nur wenig hervor. Der Geschichtsschreiber nennt ihn nur selten, und es gibt einige sonst ausführliche Biographien berühmter Seemänner, in denen sein Name nicht aufgezeichnet ist. Dennoch nahm er in einem Zeitalter großer Seecapitaine einen hervorstehenden Rang ein. Zur Seite von Blake und Batten, Ascue und Lawson war sein Muth und seine Tüchtigkeit auffallend, während bei seiner gründlichen Kenntniß des Seewesens, der Mannichfaltigkeit seiner Hülfsmittel, und seiner Kaltblütigkeit in der Stunde der Gefahr, er kein unwürdiger Nebenbuhler war von De Ruyter und Van Tromp. War irgend Jemand ihm überlegen, so war es Blake, nach dessen Tode der sechsunddreißigjährige Penn seine Dienstbahn ohne Mitbewerber verfolgen konnte. Dies wurde von Cromwell vollkommen anerkannt.

Die Geschichte ist launenhaft in der Vertheilung ihrer Gerechtigkeit. Die Seehauptleute des Commonwealth sind alle vernachlässigt: — selbst Blake, der zweite Name in den Annalen der englischen Marine, ist keiner ausführlichen Lebensbeschreibung

gewürdigt worden *). Eine ähnliche Vernachlässigung ward den Kameraden seines Ruhmes zu Theil, aus Gründen, die sich aus den Verhältnissen der damaligen Zeit erklären. Während jede Staatsgewalt sich der einen oder der andern Partei anschloß, blieb die Marine neutral. Kein Wunder also, daß die geist- und ruhmlosen Hofschranzen der Restauration, Männern wie Blake und Penn keine Achtung zollten. Sie waren die Hauptleute von Cromwell gewesen, hatten seine Macht vermehrt, seinen Willen ausgeführt, und England zur Schiedsrichterin Europas erhoben. Dies konnten die Royalisten nicht vergessen. Andererseits wurde die Marine auch von der liberalen Partei nicht geachtet. Was sich auch auf dem Festlande zugetragen, es erhielt sich der alte Geist der Gesetzlichkeit auf den Schiffen. Das Wohl des Vaterlandes war des Seemannes erste Pflicht. Streitigkeiten zwischen König und Parlament gingen ihn nichts an; aber mit Entsetzen bebte er zurück vor dem Gedanken, seine Hände mit dem Blute seiner Landsleute zu beflecken. Holland und Spanien waren die Felder seiner Thätigkeit. „Staatsangelegenheiten kümmern uns nicht, aber Ausländer sollen uns nicht zum Narren haben": dies war der Wahlspruch Blake's; und in den schwersten Tagen seines unheilvollen Vaterlandes, hätte der britische Matrose nur mit Ingrimm und Verachtung dem Einmischen eines fremden Regiments, oder einer ausländischen Fregatte ruhig zugesehen. Dieses neutrale Verhalten galt als Verbrechen in der damaligen Zeit.

Das geringe Interesse für die Marine hatte aber auch andere Ursachen. Der Kampfplatz derselben war den Augen der Engländer entrückt, während die Triumphe und Niederlagen der Armee vor ihren Augen geschahen, und in ihren Häusern, Kirchen und Städten Spuren zurückließen. Damals, wie jetzt, erregten die Niederlagen Van Tromp's, der Fall von Dünkirchen, die

*) In diesem Jahre ist die treffliche Lebensbeschreibung Robert Blake's von H. Dickson erschienen.

Eroberung Jamaicas nur einen geringen Grad von Nationalstolz; aber Naseby, Marston Moor, Dunbar und Worcester — das sind Namen, bei denen das Blut in den meisten englischen Adern jetzt noch schlägt, obwol schon zwei Jahrhunderte den Tagen der Eroberung und Demüthigung gefolgt sind. Wo sind aber die Spuren der Kämpfe um die Seeherrschaft? Der Engländer muß sein Land verlassen, und den westlichen und östlichen Archipelagus aufsuchen, dort erst nimmt er wahr, mit welcher schwachen Hand der ehemals stolze Volksstamm Spaniens den letzten Rest seines einst so großen Reiches in der neuen Welt festzuhalten sucht: — dort vernimmt er den demüthigen Kleinlaut, mit welchem der Holländer jetzt noch Ansprüche erhebt auf den Osten, von welchem seine Väter die Kaufleute Englands auszuschließen drohten. Von der Ferne hallt der Ruf von Englands größten Seehelden zu uns herüber: getrost harret ihr Ruhm des Richterspruches der Zukunft.

Die Penns waren eine alte Familie im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts. Mehre Generationen hindurch hatten sie sich in einem Theile von Buckinghamshire niedergelassen, von welchem sie ihren Namen entlehnten, oder welchen sie nach ihrem Namen benannten. Ein Zweig der Familie übersiedelte sich nach Wiltshire in der Nähe der Stadt Mintye, in deren Kirche das Grabmal eines 1591 verstorbenen William Penn sich befindet. Dieser war Großvater des Admirals. Giles Penn, sein Sohn, hatte zwei Söhne: George — zum Kaufmann erzogen — und zwanzig Jahre darauf William. George Penn lebte viel im Auslande, verheirathete sich mit einer katholischen Flamländerin und wurde in Sevilla ansässig. Sein jüngerer Bruder war zu einem andern Dienste ausersehen. Sein Vater, Giles Penn, war Capitain eines Kauffahrteischiffes, welches mit den Ländern der Levante, und mit den Handelsstädten Spaniens und Portugals Handel trieb. In diesem Schiffe arbeitete sich der künftige Admiral langsam in die Höhe, unter der Aufsicht seines Vaters. In jeder Stellung waren ihm seine Pflichten bekannt, und er hatte gründlich gelernt zu gehorchen, ehe er an das Befehlen dachte. In

der damaligen Zeit bot die Kauffahrteischiffahrt mehr Gelegenheit dar, zur Ausbildung von Kaltblütigkeit, Muth und Entschlossenheit, als es jetzt der Fall ist. Es bestand mehr Piratenunfug in den europäischen Meeren, als jetzt in den Gewässern Chinas; und das Treiben der Seeräuber von Borneo und Labuan ist Kinderspiel im Vergleich mit den Greuelthaten der Griechen, Biscayer und der Bewohner von Algier, welche vor zwei Jahrhunderten an den Küsten des Mittelmeeres ihr Wesen trieben, die Flußmündungen von Portugal und Frankreich sperrten, und selbst zu Landungen in England sich erkühnten. Diese Abenteuerer besaßen die schnellsten Segelschiffe, und ihre Mannschaft bestand aus den vornehmsten und tollkühnsten Straßenräubern, welche auf das vollkommenste bekleidet, bewaffnet und eingeübt waren. In den Bazars von Tunis, Tripolis und Algier wurden sodann die gekaperten Waaren ebensowol wie deren rechtmäßige Eigenthümer öffentlich verkauft, was dadurch um so drückender wurde, daß damals jeder Handeltreibende seine Schiffe in Person zu begleiten pflegte. Mit Hirschfänger und Pistolen bewaffnet, und mit der Vorsicht und Entschlossenheit, an welche Geist und Körper gewöhnt waren, war er vorbereitet für die Geschicke der Seereise.

In dieser Schule erzogen, wurde der junge Matrose bei seinem Eintritte in die königliche Marine sogleich zu einer höheren Stelle erhoben, und, zu einer Zeit, in welcher Verdienst allein den Weg zum Emporkommen bahnte, wurde er Capitain ehe er das zwanzigste Jahr erreicht hatte. Gleich darauf im Jahre 1643 verheirathete er sich mit einer jungen, schönen und geistreichen Holländerin, Margarethe, Tochter von Johann Jasper, Kaufmann in Rotterdam. Sie bezogen eine Wohnung in London in der Nähe des Towers, und trotz ihrer geringen Mittel, zogen sie einen Kreis ansehnlicher Leute um sich, und zu den Freuden ihres häuslichen Glückes gesellte sich bald die Aussicht auf einen Zuwachs in der Familie. Dieser Umstand trieb den jungen Capitain zu dem Entschlusse, sich einen Namen zu machen, und den Grundstein zu einer großen und mächtigen

Familie zu legen. In seinem Stande wurde Verdienst mit Anerkennung belohnt: es gab Mehre, und unter ihnen Deane und Lawson, welche sich vom Matrosen bis zu den höchsten Ehrenstellen in der Marine emporgeschwungen: warum sollte ihm dies nicht ebenfalls glücken? Die Zeiten waren dazu geeignet. Holland benahm sich als Herrscherin des Meeres, und fing an, dem alten Anspruche der Inselbewohner auf Oberhoheit mit Verachtung entgegen zu treten. Hieraus mußte sich bald ein Krieg entspinnen. Auch Spanien wurde immer kühner und beleidigender. Dazu kamen die Wirren im eigenen Lande. Daß der Streit zwischen König und Volk zu Excessen führen werde, dies sah er in den Jahren 1643 und 1644 als gewiß an. Die Mäßiggesinnten waren entweder auf dem Felde gefallen, oder sie hatten die Mäßigung verloren, welche zu einer friedlichen Lösung nothwendig war. Falkland und Hampden waren todt: die republikanische Partei erhob ihr Haupt, die Royalisten wurden immer mehr absolutistisch, und überall herrschte Verwirrung. Penn sah, daß ein starker Arm und ein scharfer Blick, ein fruchtbares Feld finden werde; und komme was wolle, er war entschlossen in seiner Laufbahn wo möglich die höchsten Ehrenstellen zu erringen.

Sein erstes Bestreben war, in activen Dienst zu treten. Der Streit zwischen dem König und den Commons in Betreff der Marine war eben beendigt worden, und Lord Warwick war gegen den Wunsch des Königs zum Oberadmiral ernannt. Ein Theil der Flotte, in dem irländischen Meere aufgestellt, und unter dem Befehl von Sir John Pennington, den der König gern zum Oberadmiral ernannt hätte, blieb zwar der Sache des Königs treu; aber die Anzahl der Schiffe war von Anfang an nicht bedeutend, und es wurden bald mehre gekapert, während die Mannschaft der übrigen zum großen Theil desertirte, sodaß Pennington den Häuptern des Parlaments keine Mühe verursachte. Hatte Penn früher auch gewankt, jetzt waren seine Zweifel gelöst. Der Monarch hatte mit der Flotte seine Hauptstütze verloren; denn so lange diese Macht in den Händen seiner

Feinde war, konnten die Machthaber auf dem Festlande ihm keine Hülfe schicken, so sehr sie auch im stillen ihn bemitleiden mochten: auch wußte Penn, daß im offenen Kampfe auf englischem Boden, zwischen den Freunden der Freiheit und den Unterstützern königlicher Vorrechte, letztere unterliegen würden. Er schlug sich zur Volkspartei, und Warwick, der den klugen Seemann in ihm ahnte, gab ihm gleich das Commando eines Kriegsschiffes mit achtundzwanzig Kanonen, welches kürzlich von Pennington's Flotte gekapert war. Seine Bestimmung war nach dem irländischen Meere, um bei der Blokade der Insel Hülfe zu leisten, und Hülfstruppen von Frankreich oder Spanien von der Einfahrt in die Häfen abzuhalten.

Am 12. October 1644 segelte er die Themse hinunter, und erhielt zwei Tage darauf die Nachricht von der Geburt William Penn's. Gleich verließ er das Schiff, welches, wie scheint, fast vierzehn Tage in dem Fluß vor Anker lag. Er versah den ihm angewiesenen Dienst im St. George's Canal sechs Jahre lang, wo er den Ruf einer der kühnsten und erfolgreichsten Kreuzer erlangte, während die dem Feinde entnommenen Prisen sein Vermögen sowol als seine amtliche Stellung erhöhten. Im dreiundzwanzigsten Jahre wurde er zum Contreadmiral befördert; fünfundzwanzig Jahr alt, war er Viceadmiral im irländischen Meere, und zwei Jahre darauf, Viceadmiral in der Meerenge von Gibraltar. Hier war es, wo er den Prinzen Rupert längs den Küsten Portugals verfolgte; auch war er der Erste, welcher den Ruf englischer Waffen nach den Gewässern Italiens trug.

Während dieser Zeit hatte sich Wichtiges zugetragen. Charles Stuart hatte seine Krone und sein Leben verloren: der Held von Dunbar und Worcester war an seine Stelle getreten. Doch hatte der Wechsel der Regierung, vom Parlament zum Protectorat keinen Einfluß auf die Stellung des Admirals. Er sah auf seine Pflichten und hielt sich fern von der Politik. Kaum hatte Cromwell der Flotte angezeigt, daß er die Zügel der Regierung ergriffen, so schick-

ten Penn und die ihm untergebenen Offiziere ihre Huldigung ein.

In den kommenden Jahren wurde die ordnende Hand Cromwell's in jedem Theile der Administration gespürt. Während die Staatsgewalten in Zwist gerathen waren, hatte Spanien England mit stolzer Verachtung behandelt, Frankreich dasselbe bei jeder Gelegenheit beleidigt, und selbst Holland sah in England keinen würdigen Nebenbuhler mehr. Bald jedoch wurden diese Staaten eines Bessern belehrt. Erst wurde Irland bestraft und Schottland beruhigt, und dann wandte er sich zu dem Festlande. Der Holländer lag ihm zunächst, und hatte ihn am meisten beleidigt; doch Holland war hauptsächlich ein Seestaat, und er konnte im Kampfe gegen dasselbe seine unüberwindliche Infanterie nur wenig gebrauchen. Bald war ein Mittel ersonnen. Er erwählte im Lager zwei seiner ausgezeichnetsten Hauptleute, Blake und Monk, und stellte diesen auf der See unerfahrenen jungen Kriegern den jungen Admiral von der Meerenge zur Seite. Der Protector war es sich bewußt, daß Penn weder ihm persönlich noch seinen Regierungsideen zugethan sei: doch er gebrauchte seiner Dienste, und da er ihn für einen Weltmann hielt, hoffte er ihn mit der Zeit ganz an sich zu locken. Daß die Wahl eine glückliche war, bewies der Erfolg. Die Macht Hollands wurde vollkommen gebrochen in einer Reihe von glänzenden Gefechten, welche meist nach seinen Angaben und Schlachtordnungen erkämpft wurden. Seiner Thätigkeit wurde zum Lohne von Cromwell ein selbstständiger Wirkungskreis angewiesen.

Der Protector wandte nun sein Augenmerk auf Spanien, und entschloß sich, mit der seinen Charakter bezeichnenden Entschiedenheit, einen doppelten Schlag auszuführen, den einen in Westindien, den andern im Mittelmeere. Zwei Expeditionen waren zu Anfang des Jahres 1655 ausgerüstet; Blake hatte das Commando der für Europa bestimmten; die andern, unter dem Befehl von Admiral Penn und General Venables, sollte den Archipelagus durchkreuzen, die spanischen Flotten in diesen

Gewässern zerstreuen und in Besitz nehmen, endlich Hispaniola und Jamaica angreifen. Ehe jedoch der Admiral sein Schiff bestieg, machte er mit dem Protector seine Bedingungen. Er verlangte Entschädigung für seine irländischen Besitzungen, welche durch den Bürgerkrieg sehr gelitten hatten. Cromwell gab seinen Offizieren keine Gelegenheit, sich durch Aneignen der Beute zu bereichern, und lieh dem Gesuch des verdienten Admirals ein williges Gehör. Eigenhändig ertheilte er den Agenten in Irland den Befehl, in Anbetracht der guten und getreuen Dienste, welche der Admiral dem Commonwealth geleistet, demselben Ländereien im vollen Betrage von dreihundert Pfund des Jahres, mit darauf befindlichem Wohnhause zu übertragen, und zwar, der größeren Sicherheit wegen, in der Nähe eines befestigten Ortes. Ganz besonders bemerkte er, es möge Sorge getragen werden, daß dem Admiral und seiner Familie keine Unannehmlichkeiten daraus entstünden, während er für sein Land im Auslande kämpfte. Es ist unzweifelhaft, daß der Protector den jungen Seemann für seine Interessen zu gewinnen suchte; hierin aber schlug er fehl: denn zur nämlichen Zeit, wo der Admiral diese Anerkennungen seiner treuen Dienste für das Commonwealth sich erbat und erhielt, hatte er dieser Regierung in seinem Herzen entsagt.

Er hatte bemerkt, daß selbst zur Zeit der höchsten Macht Cromwell's, die große Mehrzahl der Nation royalistisch gesinnt war, und daß der damals Regierende seine Stellung nur seiner Kühnheit und Geistesstärke zu verdanken hatte. Der Protector konnte nicht ewig leben: sein Tod werde einer Mittelmäßigkeit Platz machen, welche durch den Willen der Nation gestürzt werden würde. Zudem würden mit dem Commonwealth Diejenigen fallen, welche sich mit demselben identificirt hätten, ungeachtet ihrer Dienste oder Verdienste. Aber er wollte sich emporschwingen, und er kümmerte sich um Cromwell und um Stuart nur so viel, als es ihm zur Erreichung seiner ehrgeizigen Zwecke nöthig erschien. Cromwell fing an zu altern, und der Admiral hielt es an der Zeit, im royalistischen Hauptquartiere Frieden zu machen. Zu

diesem Ende eröffnete er eine geheime Correspondenz mit Charles Stuart, der sich damals mit seinen Hunden und Maitressen nebst einigen Hofleuten in Köln aufhielt. Aber sein Geheimniß wurde schlecht bewahrt; nicht allein erfuhr es Cromwell, sondern auch seine Freunde fingen an, ihn für treulos zu halten.

Entweder waren ihm diese Verdächtigungen unbekannt, oder er war entschlossen, sein Haupt über dieselben zu erheben. Am 25. December, wenige Tage nachdem er England verlassen, bot er Charles Stuart an, die ganze unter seinem Befehle stehende Flotte, ihm zur Disposition zu stellen, und dieselbe in einem von ihm zu bezeichnenden Hafen einlaufen zu lassen. Nur mit Entrüstung kann man dieses Benehmen schildern. Hing der Admiral an der Person und der Sache von Charles Stuart, so durfte er nicht Dienste annehmen unter einem Soldaten, den er nur als Abenteurer und Usurpator ansehen konnte. Der Mann, der seinen Fürsten durch alle Wechsel des Glücks nicht verläßt, kann selbst von einem Republikaner bewundert werden: so ist Clarendon ein ebenso ehrbarer Charakter als Blake — und Falkland ist von der Geschichte nicht für unwürdig gehalten worden, dem großen Hampden zur Seite zu stehen. Der Mann aber, der Jemanden in das Vertrauen zieht, um ihn nachher zu verrathen, und welcher das Schwert zieht gegen Den, welchen er zu schützen geschworen hat, — verdient nur den allerstrengsten Tadel. Admiral Penn war überdies von keinem politischen Fanatismus beseelt, welcher unter gewissen Umständen solche Handlungen der Treulosigkeit, wenn auch nicht entschuldigt, so doch begründet.

Für den Augenblick führte dies Anerbieten zu nichts. Charles Stuart hatte keine Häfen, kein Geld, um Matrosen zu zahlen, und nichts für sie zu thun, wenn er nicht Freibeuter werden wollte, wie sein Vetter Rupert: er gebot also dem Seemann, dem er herzlich dankte, fortzufahren in der Ausführung der Aufträge des Usurpators, und seine Loyalität für günstigere Zeit zu bewahren. Die im Exil Lebenden sahen es gerne, daß

Cromwell die Spanier angriff, da, wie sie sich ausdrückten, jeder neue Feind des englischen Commonwealth's ihnen zu Gute kommen werde. Das Anerbieten selbst erfüllte sie jedoch mit den lebhaftesten Hoffnungen; es war der größte Abfall, der bisher stattgefunden, und da sie ihn für fähig hielten, die Flotte bei der ersten Gelegenheit zu übergeben, so erbaten sie sich gleich von Spanien die Erlaubniß zur Benutzung eines Hafens. Cromwell war von Allem auf das beste unterrichtet, beobachtete aber das strengste Stillschweigen, und gestattete der Expedition, die englischen Gewässer ungestört zu verlassen.

Die Einzelheiten dieses berühmten Unternehmens gehören nicht hierher. Durch die Unfähigkeit des General Venables wurde der Angriff auf Hispaniola abgeschlagen. Es steht fest, daß der Admiral keinen Theil hatte an dem Fehlschlagen dieses Unternehmens; da er in der Gegend, wo das Hauptunglück stattfand, das Land gar nicht bestieg; und es wären die Truppen unter den Mauern von San Domingo geschlagen und vielleicht zerstreut worden, wenn er nicht eine Truppenabtheilung zu ihrer Verstärkung geschickt hätte. Die ganze Armee und Marine empfand diese Schmach; und um sie wieder gut zu machen, griff der Seebefehlshaber die herrliche Insel Jamaica an, und schlug sie mit wenig Menschenverlust zu den britischen Besitzungen. Das Fehlschlagen des Unternehmens gegen die größere Insel nahm Cromwell sehr zu Herzen — wenigstens gab er dies vor — und es mußte der General so gut wie der Admiral sich vor den Rath in Whitehall stellen. Der Eine klagte den Andern an: Cromwell aber, ohne dem Rath seine Gründe mitzutheilen, veranlaßte, daß derselbe Beiden ihre Aemter und Würden entzog, und sie nach dem Tower schickte.

Dies war ein harter Schlag für die Familie des Admirals. Er hatte jetzt drei Kinder: William, Margaret und Richard, von denen Ersterer, jetzt elf Jahre alt, durch diese Begebenheiten sehr erschüttert und melancholisch wurde. Der Vater hatte vom Tower aus dem Rath eine demüthige Petition eingeschickt, in welcher er seinen Fehler eingestand, und die Gnade des Pro-

tectors anrief, worauf ihn Cromwell, der viel auf ihn hielt, frei ließ, obwol er die Hoffnung aufgegeben, ihn für seine Interessen zu gewinnen. Kaum seiner Haft entronnen, begann er neue Intriguen: er begab sich mit seiner Familie nach Irland, und während er auf dem Landgute wohnte, das er von Cromwell für seine dem Commonwealth geleisteten Dienste erhalten, benutzte er seinen ganzen Einfluß, um dem vertriebenen Prinzen einen Weg zur Rückkehr zu bahnen.

Der während dieser Jahre zum Jüngling herangewachsene Sohn William zeigte schon früh eine seltene Anlage für Geschäftssachen: er war groß und schlank, und leidenschaftlich den Feldvergnügungen ergeben. Der Admiral fing an, an seine höhere Erziehung zu denken, und nach reiflicher Ueberlegung bestimmte er ihn für die oxforder Universität.

Das war in dem wichtigen Jahre 1659. Am 2. September des verflossenen Jahres hatte sich im stillen und plötzlich das Gerücht verbreitet, der Lord Protector liege auf seinem Todtenbette. Diejenigen, welche dieses Ereigniß gewünscht, sowol als Die, welche sich davor fürchteten, durchzogen in der Nacht die Straßen voll Bangigkeit und in schauerlicher Stille. Jeder fühlte, daß — es komme was wolle — Ordnung und öffentliche Ruhe abhängig seien von dem Leben, welches jetzt in Gefahr stand. Der Royalist träumte von einer Rückkehr zur Monarchie — der Puritaner dachte an seine classische Republik — der Soldat hoffte auf eine Militairregierung unter dem Befehle eines Offizierrathes, — während die Handeltreibenden, immer die bestehende Autorität begünstigend, und zur Zeit eines Regierungswechsels eine stets unberücksichtigte nutzlose Classe, — die Hoffnung hegten, Richard Cromwell möge seinem Vater folgen. Mehr als Eine geheime Zusammenkunft wurde in dieser Nacht in London gehalten, und verschiedenartige Projecte wurden von kühnen Geistern ausgesprochen; aber die Mehrzahl des Volkes wurde in einem Zustande tiefer und sorgenvoller Melancholie erhalten durch die ernste Stunde, die für Whitehall geschlagen hatte. Es schien, als bestehe eine seltsame Harmonie zwischen

der Natur und diesen Empfindungen der Menschen. Mit ungewöhnlicher Dunkelheit brach die Nacht herein. Bald erhob sich der Wind. Anfangs waren es nur einzelne laue Windstöße, doch mit den Stunden der Nacht stieg der Wind, und es entwickelte sich ein Sturm, welcher um die Mitternacht zum Orkan heranwuchs. Bäume wurden bei den Wurzeln herausgerissen in dem Parke, der den Palast des Protectors umgab. Dächer und Kamine wurden von den Häusern herabgeweht. Schiffe wurden im Flusse ihren Hafenankern entrissen, und sowol gegen einander, als auf das Ufer geschleudert. Die Dunkelheit, die sich über Alles erstreckte, vermehrte die Unordnung und die Furcht. Und während dieser furchtbaren Nacht betete der sterbende Cromwell für die Erleuchtung und Vergebung seiner Feinde. „Lehre Die, o Herr“, rief der scheidende Held, „welche sich zu sehr auf deine Werkzeuge verlassen, mehr auf dich zu vertrauen — und vergib Denen, welche den Staub eines armen Wurmes mit Füßen zu treten wünschen, denn auch sie sind deine Kinder.“ Tags darauf starb er: es war der Jahrestag der Schlachten von Dunbar und Worcester.

Die Nachricht dieses großen Ereignisses verbreitete sich bald unter die in Irland im Exil Lebenden. Folge davon war, daß William Penn eine Zeit lang abgehalten wurde, die Universität zu beziehen. Der Admiral erneuerte sogleich die Verbindungen mit seinen Freunden in Münster, doch schien es noch nicht an der Zeit zu sein, öffentlich zu Gunsten Charles Stuart's aufzutreten. So nachhaltend wirkten der scharfe Blick, und der starke Arm des Protectors, daß nach seinem Tode die Regierung seines Sohnes den Anschein einer Festigkeit hatte, welche hinreichend war, die Intriguen der Hofpartei abzuhalten, sodaß diese sich auf Beobachtungen im Lager beschränkte, — denn die Armee herrschte unumschränkt.

Da erscholl plötzlich die Nachricht von der Absetzung Richard Cromwell's. Der auf seinen Gütern in Irland lebende Admiral hatte hierauf gewartet. Gleich legte er die Maske ab, erklärte sich offen für Charles Stuart, und eilte nach den Niederlanden

zur Huldigung. Charles war so froh, ihn zu sehen, daß er ihn zum Ritter schlug, und ihn mit geheimen Aufträgen beehrte. Diese Zeit wandte er mit vielem Erfolge an. Während die Armee zwischen Pflichten und Wünschen schwankte, benutzte er seinen Einfluß, um die Flotte für die Sache der Restauration zu gewinnen: was ihm auch in dem Grade gelang, daß Admiral Lawson in einem kritischen Augenblicke plötzlich seine Schiffe bis vor den Tower führen konnte, woselbst er sich zu Gunsten eines freien Parlamentes aussprach, welches, wie man wohl wußte, die Verbannten zurückberufen würde. Neue Wahlen wurden ausgeschrieben, und es wurde, ohne sein Zuthun, Sir William Penn von den Wählern von Weymouth zu einem ihrer Repräsentanten gewählt, während die andere Wahl auf Montague fiel. Nachdem beide Parlamentshäuser den Entschluß gefaßt, die Stuarts zurückzurufen, erhielt Montague den Befehl der nach der holländischen Küste segelnden Flotte; und sein College bestieg mit ihm das Schiff, um unter den Ersten zu sein, welche den König willkommen hießen. Der Monarch vergaß nie diese Dienste.

Jetzt erst bezog William Penn die Universität Oxford. Neben den hervorragenden Persönlichkeiten derselben, wie John Owen, South und John Wilmot (später Graf von Rochester) besuchte zu gleicher Zeit John Locke die Universität, welcher zwölf Jahre älter als Penn war, sodaß anzunehmen ist, daß die innige bis an ihr Lebensende reichende Freundschaft der beiden Gesetzgeber, erst später geschlossen wurde.

Unter den Auspicien des Königs und seines Bruders, gelangte William Penn bald zu einer angenehmen Stellung in dem glänzenden Kreise des Christ-Church-Collegiums, zu welchem er gehörte. Eifrig in seinen Studien, erwarb er sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, während sein Geschick auf dem Wasser und auf der Jagd ihn bald zum Liebling seiner Genossen erhob. Durch gutes Gedächtniß und Sprachfertigkeit zeichnete er sich besonders aus. Bei Gelegenheit des Todes des allgemein beliebten Herzogs von Gloucester, Bruder Karl's II.,

verfaßte er eine Elegie in lateinischen Versen, welche von großer Befähigung zeugt: und er verließ die Universität mit einer genauen Kenntniß der Geschichte und Theologie. Während seines nachherigen Aufenthaltes in Saumur las er die Schriftsteller Griechenlands und Italiens, und vervollkommte seine Kenntniß der französischen, deutschen, holländischen und italienischen Sprache. In spätern Jahren lernte er zwei bis drei Dialekte der indischen Stämme.

Am meisten interessirten ihn in Oxford die Schriften der Puritaner. Der sinnliche Hof Karl's II. hatte die höheren Classen der Gesellschaft angesteckt, selbst vor der Restauration; und die arge Mischung von Laster und Witz, welche bald den Charakter der Jugend in England bezeichnen sollte, fing schon an, sich auf der Universität zu entfalten. Dennoch protestirten viele Studenten, und unter ihnen besonders William Penn, gegen die vom Könige begünstigte Einführung katholischer Gebräuche in dem öffentlichen Gottesdienst. Daß sein Gewissen es ihm zur Pflicht machte, gegen den offenkundigen Wunsch des Königs aufzutreten, dies war eine Quelle tiefgefühlten Schmerzes. In seinem Geiste war das Licht der Wahrheit hereingebrochen, und er erstaunte und erschrak ob der Dunkelheit, die ihn äußerlich umgab. Ein Reich der Macht und Sinnlichkeit hatte begonnen, und seine einzige Hoffnung für die Zukunft lag in dem romantischen Traum, daß ein tugendhaftes und heiliges Reich — frei von der Abgötterei und dem todten Formalismus der Staatsreligionen — mit der Zeit würde gebildet werden in jenen großartigen Wüsteneien der neuen Welt.

Während der Streit der Hofpartei mit den Puritanern ganz Oxford in Bewegung setzte, begann ein unbekannter Laie, Namens Thomas Loe, die neuen Lehren von George Fox zu predigen. Die Geringschätzung von Formen und Ceremonien in der von ihm vorgeschlagenen Kirchenordnung, erregten die Aufmerksamkeit von Penn und Andern, welche wie er erbebten vor der angedrohten Wiedereinführung päpstlicher Gebräuche. Die Predigt dieser neuen Lehre sprach sie an, und sie besuchten öfters

die Versammlungen dieser neuen Gemeinde. Hierüber erschraken ihre Obern, und es wurden die jungen Nonconformers wegen unregelmäßigen Besuchens der Staatskirche mit einer Strafe belegt. Diese unwürdige Behandlung trieb sie zum Entschluß, sich vereint zu widersetzen: sie durchzogen die Straßen, und griffen jeden an, der sich in der akademischen Tracht sehen ließ. Penn hatte sich bei diesen Streitigkeiten besonders hervorgethan, und wurde von der Universität vertrieben. Schon das Uebertreten zu den Nonconformisten hatte den Admiral unangenehm überrascht. Daß aber sein Sohn vom Fanatismus sich hinreißen lassen konnte, dies war nach seinen weltlichen Begriffen abgeschmackt; seit einiger Zeit hatte er begonnen, ernstliche Besorgnisse zu hegen für seinen Sohn und Erben. Zunächst wollte er ihn von seinen gegenwärtigen Genossen trennen, und schon dachte er an Cambridge, da wurde der Sohn von Oxford vertrieben. Diese Schande beleidigte das Herz des stolzen und ehrgeizigen Admirals. William wurde bei seiner Ankunft mit kaltem und unterdrücktem Unwillen empfangen. Eine Zeit lang wollte er ihn gar nicht sehen, und die ganze Familie war bestürzt. Aber diese strenge Disciplin verfehlte ihren Zweck. Es entging dem Admiral nicht, daß der Sohn fortwährend niedergeschlagen und ernst gestimmt war, daß er Gesellschaft mied, die Correspondenz mit den Puritanern aber nicht aufgab. Dies bekümmerte den Vater — und doch waren alle seine Hoffnungen auf ihn gegründet: er entschloß sich also einen andern Weg mit ihm einzuschlagen, und schickte ihn mit einigen seiner jungen Freunde nach Paris. Penn wurde Ludwig XIV. vorgestellt, und bei Hofe als Gast viel und gern gesehen. Bald legte er in der lustigen Hauptstadt sein ernstes Benehmen ab. Eine Anekdote aus dieser Zeit ist charakteristisch. Eines Abends bei der Rückkehr von einer Gesellschaft, näherte sich ihm ein Mann, den er im Dunkeln nicht erkennen konnte, und der ihn auffoderte, den Degen zu ziehen und sich zu vertheidigen. Der Mensch wollte nicht mit sich reden lassen: Penn habe ihn beleidigt, indem er seinen Gruß nicht erwidert: er fodere Genugthuung für die

beleidigte Ehre. Der Engländer versicherte umsonst, ihn nie gesehen zu haben, und daß er keine Ursache haben könne, einen Fremden zu beleidigen. Es kam zum Zweikampf, während mehre Vorübergehende im Halbdunkel zusahen, damit Alles in Ordnung hergehe, und um etwaige Ehrenpunkte zu entscheiden. Nach wenigen Hieben zeigte Penn, daß er den Degen besser zu führen verstehe, als sein Gegner: eine kühne Bewegung, und der Franzose stand entwaffnet vor ihm, seiner Gnade überlassen. Die Beistehenden erwarteten, daß er dem Leben dieses Mannes ein Ende machen werde, da er nach den Gesetzen des Zweikampfes das Recht dazu habe. Penn aber sah die Sache anders an, und gab mit einer höflichen Verbeugung den abgerungenen Degen dem Eigenthümer zurück. Noch war also nicht viel vom Quäker an ihm wahrzunehmen.

Der Admiral, jetzt Commissair der Marine, mit einer herrlichen Amtswohnung und einem Gehalte von fünfhundert Pfund, war mit dem Betragen seines Sohnes in Paris so sehr zufrieden, daß er ihn auffoderte, länger daselbst zu verweilen. War seine Erziehung beendigt, so sollte er in die Armee eintreten, wozu er schon alle Vorbereitungen getroffen hatte. Penn erfuhr diese Absichten seines Vaters, und begab sich nach Saumur, wo er mit dem gelehrten Professor der Theologie, Moses Amyrauld, ein Studium der Kirchenväter begann und sich mit ihm über die Geschichte und philosophische Basis der Theologie unterhielt. Hierauf bereiste er mehre Theile von Frankreich und Italien, mit den besten Empfehlungsbriefen versehen. Zu dieser Zeit wurde er mit Algernon Sidney bekannt, welcher ein freiwilliges Exil einer Aufopferung seiner demokratischen Grundsätze vorzog. Dieser Republikaner hatte England im Jahre 1659 verlassen, und kehrte erst 1677 dorthin zurück.

Im Jahre 1664 wurde Penn nach zweijähriger Abwesenheit, plötzlich zurückgerufen. England war wieder mit Holland im Kriege. Gleich nach der Restauration von Charles Stuart träumten die Holländer wieder von Seeherrschaft, bis endlich die Geduld in Whitehall zu Ende war, und der Krieg erklärt

wurde. Der Herzog von York, damals Oberadmiral, vertheilte die Flotte in drei Abtheilungen, von denen er die eine dem Prinzen Rupert, die zweite dem Lord Sandwich gab und die dritte für sich behielt. Er war aber klug genug zu wissen, daß keiner der drei Befehlshaber je ein Seetreffen geleitet, und daß es ihnen an Fähigkeit und Erfahrung mangelte, Veteranen wie De Ruyter und De Witt entgegenzutreten. Sandwich war ein Soldat, Rupert ein Freibeuter, und James, obwol er sich unter Turenne ausgezeichnet, war mit der See nicht vertraut. Die Gelegenheit war eine zu ernste, und ungeachtet der Eifersucht von Sandwich und der Wuth Rupert's fragten der König und sein Bruder den Admiral um Rath. Dieser empfahl ihnen, die alten und kühnen Capitaine des Commonwealth in Dienst zu nehmen. James hatte genug Festigkeit, sich durch das Geschrei der Royalisten nicht irre machen zu lassen; und es wurden mehre von Solchen, die unter Blake, Lawson und Penn gedient hatten, zu Schiffsbefehlshabern ernannt. In der Stunde der Gefahr machten sich die hohen Eigenschaften des Admirals Penn nach allen Seiten hin geltend, und der Oberadmiral sah ihn als einen unfehlbaren Führer an. Damit das Land von seiner Fähigkeit und Entschlossenheit den größtmöglichen Nutzen ziehen könne, wurde er zum Großcommandanten ernannt und beauftragt, seine Station auf dem Flaggenschiffe des Herzogs zu nehmen, um in seinem Namen die wichtigsten Bewegungen der Flotte leiten zu können.

Der Admiral wünschte, daß der Sohn in seiner Abwesenheit die Familienangelegenheiten besorgen sollte, und gab ihm den Rath, seine Rückreise zu beschleunigen, da verlautete, der König von Frankreich neige sich zu den Holländern, in welchem Falle seine persönliche Sicherheit in Frankreich gefährdet werden konnte. Bei der Rückkehr des Sohnes war alle Welt erstaunt über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen. Er hatte sich zum feinen Herrn ausgebildet, trug Pantalons und ließ den Degen nach französischer Mode hängen. Seine Haltung und sein ganzes Benehmen war sehr einnehmend: bei Hofe war er

gern gesehen und ein entschiedener Günstling der Damen. Der Ausdruck seiner Züge war mild und diese waren fast von weiblicher Schönheit und beinahe dem griechischen Ideal entsprechend, obwol sein Körperbau von physischer Kraft und eiserner Constitution sprach; seine Augen waren sanft und voll, die Stirn hoch und offen; der Mund weich und doch entschieden im Ausdruck; er trug langes Haar, das über der Stirn gescheitelt war.

Der Admiral hielt alle Anspielungen auf die traurige Vergangenheit seines Sohnes fern; um aber jede Möglichkeit einer Rückkehr zu seinen frühern Genossen und Gedanken abzuschneiden, erhielt er ihn in fortwährender Thätigkeit, nahm ihn mit sich nach der Gallerie in Whitehall, stellte ihn bedeutenden Persönlichkeiten vor, ließ ihn Besuche machen, führte ihn in Lincoln's Inn ein, damit er sich mit den Gesetzen des Landes bekannt mache, und ertheilte ihm privat- und amtliche Aufträge. Daß er jetzt gut einschlagen werde, erwartete der weltlich gesinnte Vater mit Bestimmtheit.

Am 24. März 1665 bestieg der Herzog von York in Begleitung des Großcommandanten und anderer Personen von Bedeutung den Royal Charles. William Penn gehörte zum Stabe seines Vaters und sah während der wenigen Tage, die er auf der See zubrachte, kleine hartnäckige Gefechte mit an; aber nach drei Wochen wurde er mit Depeschen an den König zurückgeschickt, der ihn mit Herzlichkeit empfing. Penn setzte nun seine Rechtsstudien weiter fort bis zum Juni, zu welcher Zeit die große Schlacht geschlagen und gewonnen wurde, welche den Stolz der holländischen Marine nochmals demüthigte und dem Admiral die größten Ehrenbezeigungen erwarb, welche der König spenden konnte. Zu gleicher Zeit brach in London die Pest aus, und William Penn war gezwungen, seinen Wohnort zu verlassen.

Die Pest wüthete furchtbar mehre Wochen lang. Es war eine Heimsuchung, welche selbst dem Kühnsten in seinem Laufe entgegentrat und Die, welche zu religiösen Empfindungen sich am

wenigsten hinneigten, auffehen ließ zum Himmel in gläubiger Hoffnung oder unseliger Verzweiflung. Die Lebenden fielen in den Straßen plötzlich leblos nieder. Die tiefste Trauer herrschte überall. In einem einzigen Tage wurden zehntausend Todesfälle gemeldet. Die Reichen suchten das Weite; die Armen schlossen sich in ihren Wohnungen ein und wagten sich kaum zum Ankauf von Lebensmitteln ins Freie. In Aller Herzen herrschte die Furcht vor dem Tode.

Es war ein mächtiger und bleibender Eindruck, den diese ernste Zeit auf das Gemüth William Penn's machte. Die Veränderung in seinem ganzen Wesen trat so sehr hervor, daß sein Vater bei seiner Rückkehr nicht wenig um ihn bekümmert wurde. Schon wieder beschäftigte er sich mit religiösen und politischen Streitfragen, und pflog nur mit wenigen gesetzten und ernsten Personen Umgang. Diese Richtung seines Sohnes kränkte ihn um so mehr, da der König ihn nicht allein mit Ländereien reichlich beschenkt, sondern ihm zu verstehen gegeben hatte, er werde zu seiner Zeit als Lord Weymouth zum Peer erhoben werden. Was sollte aber aus dem Jungen werden? Er sann nach, und entschloß sich, ihn nach Dublin zu schicken zum Hofe des Herzogs von Ormonde, Vicekönigs von Irland. Dieser Hof galt für einen der sittlichsten und geistreichsten in Europa, und der Admiral hatte Ursache zu hoffen, der Sohn werde hier seinen Tiefsinn bald ablegen. Diese Maßregeln waren im Allgemeinen sehr weise; nur hatte der Admiral Eines nicht bedacht, daß es in Irland schon viele Quäker gab.

Mit Einführungsschreiben an den Vicekönig und Andere versehen, machte sich Penn nach Dublin auf, woselbst er von den Freunden seines Vaters auf das wärmste empfangen wurde, und so allgemein erscholl sein Lob, daß dem Admiral von vielen Seiten versichert wurde, die Geistesrichtung seines Sohnes habe wieder eine andere Wendung eingeschlagen. Ein unerwartetes Ereigniß sollte dem Vater hierüber Gewißheit verschaffen. Zu Carrickfergus war ein Militairaufstand ausgebrochen. Lord Arran, Sohn des Herzogs, erhielt den Befehl, die Soldaten

wieder zum Gehorsam zu bringen, und — von jugendlichem Feuer beseelt — meldete sich Penn bei ihm als Freiwilliger. Bei der Belagerung des Schlosses legte er vielfach Beweise seiner Tapferkeit und Kaltblütigkeit ab, welche von seinen Obern öffentlich anerkannt wurden. Der Vicekönig bezeigte dem Admiral schriftlich seine Zufriedenheit mit dem Benehmen seines Sohnes, und schlug vor, er möge jetzt eintreten und eine Compagnie befehligen. Zum großen Leidwesen Penn's ging aber der Vater nicht auf diesen Plan ein, und um wenigstens eine Erinnerung an diese Zeit zu haben, ließ er sich im Militairanzuge malen. Es ist merkwürdig, daß das einzige echte Bildniß des großen Friedensapostels ihn als Krieger darstellt.

Von jetzt an beschäftigte sich Penn mehre Monate lang ausschließlich mit Familienangelegenheiten in Irland. Das dem Admiral von Cromwell übermachte Schloß und Landgut Macroom wurde ihm nach der Restauration von dem rechtmäßigen Eigenthümer entrissen, der König ersetzte ihm aber reichlich den Verlust durch Schenkung des Schlosses und der Ländereien von Shangarry. Auch dieser Besitz wurde ihm streitig gemacht, und er beauftragte seinen Sohn, die Processe zu leiten, welche zu einem erwünschten Resultate führten.

Hierauf erhielt Penn eine Anstellung in einer Marineabtheilung und versah diesen verantwortlichen Posten zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Nach Shangarry zurückgekehrt, begab er sich eines Tages nach Cork, wo er vernahm, daß Thomas Loe, den er in Oxford kennen gelernt, in der Stadt war und daselbst predigen sollte. Er gedachte an seinen Knabenenthusiasmus im Collegium, und es trieb ihn die Begierde, zu sehen, in wie fern die Rednergabe des Predigers die Censur seines gereiftern Urtheils vertragen würde. Er blieb also dort, um ihn zu hören. Der heftige Redner wählte sich folgende Stelle zu seinem Texte: „Es gibt einen Glauben, der die Welt überwindet, und es gibt einen Glauben, den die Welt überwunden hat.“ Das Thema war seinen Zuständen besonders angepaßt. Durchdrungen von

einem starken religiösen Bewußtsein, aber zu gleicher Zeit sanft und anhänglich — hatte er bisher zwischen zwei Pflichten geschwankt: der Pflicht gegen Gott und gegen seinen Vater. Auf der einen Seite waren die Kindesliebe, das Beispiel hochgeachteter Freunde, und der weltliche Ehrgeiz, welcher nie der Seele des Menschen ganz fremd ist: — alle diese Beweggründe sprachen für die Ansichten des Vaters. Auf der andern Seite war nur das leise Flüstern seines eigenen Herzens. Aber diese schwache Stimme wollte nicht zum Schweigen gebracht werden. Oft hatte er sie unterdrückt, doch immer von neuem ließ sie sich vernehmen, bis endlich seinem Schwanken durch Thomas Loe's Predigt ein Ende gemacht wurde. Von jetzt an war er in seinem Herzen ein Quäker.

Er besuchte nun die Versammlungen der verachteten und verfolgten Sekte, und hatte es bald bitter zu empfinden, welchem Märtyrerthume er seine künftigen Hoffnungen geopfert hatte. In keinem Theile des Inselreichs wurden die Quäker damals als Menschen und Brüder behandelt, am wenigsten in Irland. Von unwissenden und übereifrigen Magistraten wurden sie oft verwechselt mit jenen strengen Puritanern, welche kürzlich im Lande ein eisernes Regiment geführt hatten und jetzt zu einer bezwungenen und hülflosen Partei versunken waren. So wurden die Quäker oft in guter Gesellschaft verspottet und vom Pöbel auf dem Marktplatze an einen Pfahl gebunden. Am 3. September 1667 wurde eine Quäkerversammlung in Cork von Soldaten gewaltsam vertrieben und die Gemeinde vor dem Mayor wegen Aufruhrs und stürmischen Versammelns verklagt. Als dieser unter den Gefangenen auch William Penn vom Schloß Shangarry erblickte, wollte er ihn auf sein Wort, den Frieden halten zu wollen, gleich frei lassen; Penn war sich aber keiner Uebertretung des Gesetzes bewußt, schlug es aus, in diese Bedingungen einzugehen, und wurde mit den Andern eingesperrt. Er schrieb an den Präsidenten von Munster und wies ihn hin auf seine ungesetzliche und unnöthige Gefangennehmung. Er müsse sich überzeugt haben, „daß Verschiedenheiten des Glaubens und des

Gottesdienstes keine Ruhestörungen zur Folge zu haben brauchten.“ Zwar wurde er auf höhern Befehl bald in Freiheit gesetzt; aber dieser Vorfall reichte hin, allen Schwätzern in Dublin die Thatsache vor Augen zu führen, daß der junge Hofmann und Soldat ein Quäker geworden war.

Seine Freunde am Hofe des Vicekönigs waren hierüber sehr ungehalten, seine eigene Familie aber wie vom Donner gerührt. Der Vater hielt sein Benehmen nicht nur für verrückt, sondern, was in jener leichtsinnigen Zeit noch schlimmer war, für lächerlich. Die Welt begann ihn und seine Familie auszulachen. Dies konnte er nicht länger aushalten. Er citirte den Sohn nach London, und dieser erschien sogleich. Bei der ersten Zusammenkunft wurde dieser Gegenstand gar nicht berührt. Der Admiral beobachtete ihn genau, und da er seine Tracht nicht verändert fand — das einzige ihm bekannte Abzeichen der verhaßten Sekte —, so hoffte er, es sei ein leeres Gerücht. Doch bald lösten sich alle Zweifel. Er bemerkte, daß William den Hut aufbehielt in Gegenwart seiner Vorgesetzten, und mit ungestümer Entrüstung verlangte er eine Erklärung. William gestand, daß er ein Quäker sei. Dem Admiral kam dies lächerlich vor und er versuchte, ihn zu überreden. Aber der Junge war besser bewandert in der Theologie und besser gerüstet mit den Waffen der Controverse. Der Vater kam daher auf seine leitenden Motive zurück. Ein Quäker! Aber die Quäker verleugneten weltliche Titel — und er erwartete, zum Peer erhoben zu werden. Wäre der Junge Independent, Anabaptist oder irgend etwas geworden — nur kein Quäker, so hätte er es mit seinem Gewissen verantworten können. Aber er hatte sich einer Sekte angeschlossen, welche sich nur durch Albernheiten bemerklich machte, die ihm den Eintritt zu allen Hofzirkeln versperren würden. Und nun das Hutaufbehalten! Sollte es sich ein Sohn von ihm einfallen lassen, in seiner Gegenwart den Hut nicht abzuziehen? Vor Allem aber — wie würde er sich bei Hofe benehmen? William schwieg. Er erbat sich zur Antwort eine Stunde Bedenkzeit und schloß sich in seiner Stube ein.

Die Wuth des Admirals kannte jetzt keine Grenzen. Wie! ein Sohn von ihm konnte bei einer solchen Frage schwanken? Dies sei keine Gewissensfrage, wol aber hange von der Beantwortung derselben die Beurtheilung seiner Erziehung ab. Jeder Sohn entblöße sein Haupt vor seinem Vater und jeder Unterthan vor seinem Könige. Konnten Jemanden von seiner Erziehung hierüber Zweifel entstehen? Und nun dieser Junge — für den er so thätig gewesen, mit dem er sich so viel beschäftigt, dem er so glänzende Aussichten eröffnet — konnte er im Stande sein, solche Vortheile einer bloßen Laune zu opfern? Er empfand es, daß seine Geduld eine harte Probe zu bestehen habe. Nach einer kurzen, in Einsamkeit und Gebet verbrachten Zeit kehrte der junge Mann zu seinem Vater zurück mit dem Ergebniß seiner Betrachtung: Nein, auch vor dem König dürfe er sein Haupt nicht entblößen.

Der entrüstete Admiral trieb ihn zur Thüre hinaus.

Zweites Kapitel.

1667 — 1670.

Religiöse Verfolgung.

Es ist nöthig zur Beurtheilung der erwähnten Thatsachen, daß man sich den gesellschaftlichen und religiösen Zustand der damaligen Zeit veranschauliche. War es vernünftige Ueberzeugung oder unsinnige Laune, welche William Penn bewog, die ihm von dem Admiral eröffnete Laufbahn zu verlassen, sich eine Zeitlang vom elterlichen Hause zu trennen, den Zorn eines geliebten Vaters auf sich zu bürden und eine Spannung mit seiner Mutter und Schwester zu ertragen?

Zur Lösung dieser Fragen werfen wir unsere Blicke zunächst auf die Geschichte der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In der Politik, wie in der Religion waren die alleräußersten Ansichten vertreten, und innerhalb derselben wogte ein Meer von den verschiedenartigsten Ansichten und Ueberzeugungen. Man denke an Hampden und Falkland auf dem einen, an Laud und Fox auf dem andern Gebiete. Während in der Politik die Begriffe des göttlichen Rechts, der constitutionellen Monarchie und der Republik wild durcheinander gemengt waren, bestanden in der Kirche fast zahllose Sekten, deren Mitglieder im Allgemeinen Dissenters genannt wurden, weil sie sich von der Hochkirche ge-

trennt hatten. Die Namen einiger derselben sind bezeichnend, es gab: Anabaptisten, Antinomianer, Antiscripturaner, Antitrinitarier, Arianer, Arminianer, Baptisten, Brownisten, Calvinisten, Enthusiasten, Familisten, Independenten, Libertinen, Muggletonier, Perfectionisten, Presbyterianer, Puritaner, Skeptiker, Socinianer, Männer der sogenannten fünften Monarchie (des Milleniums) u. s. w. Die Anabaptisten predigten auf öffentlichen Plätzen die Eroberung und Ausrottung des Festlandes von Europa. Die Männer der fünften Monarchie protestirten gegen jedes Gesetz und jede Regierung: Christus allein müsse herrschen. Glaube, Frömmigkeit und jedes höhere sittliche Gefühl waren bei Vielen verschwunden. Die Kirche nannte man eine Stiftshütte des Teufels, das Abendmahl eine Pfennigceremonie. Die Kathedrale von St.-Paul und Westminster-Abtey wurden als Pferdeställe und Fleischerläden benutzt, und die Soldaten pflegten zu sagen, nun sei die Restauration vollkommen, da auch Pferde zu Kirchgängern umgeformt seien. Thiertaufen wurden auf den Marktplätzen vorgenommen und jede Art von Gräueln ward verübt. Selbst ernste und gesetzte Männer waren verrückt geworden. Eine Sekte entstand, welche ausgab, die Frauen hätten, gleich den Gänsen, keine Seele; es gebe keinen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, und es fehlte nicht an Leuten, welche sich zur Gottheit erhoben.

Unter solchen Zuständen wurde William Penn geboren. In demselben Jahre, in welchem ihn sein Vater willkommen hieß, ereignete sich ein unbedeutender und doch folgewichtiger Vorfall. Ein neunzehnjähriger roher und ungebildeter Schuster, einer der vielen Schwärmer der damaligen Zeit, traf an einem Marktorte mit seinem Vetter und einem andern Freunde zusammen. Sie beschlossen, ein Glas Bier zusammen zu trinken, betraten eine Schenke und bestellten sich eine Flasche. Kaum war diese geleert, so forderten der Vetter und sein Freund noch eine, fingen an, Gesundheiten auszubringen, und erklärten, Derjenige, welcher nicht mittrinke, müsse die ganze Zeche bezahlen. Hierüber erschrak der junge Schuster, da er nicht sehr bei Gelde war,

legte einen Groschen auf den Tisch und sagte fortgehend mit großer Entschiedenheit: „Wenn dem so ist, so gehe ich."

Diesen einfachen Vorfall in einer Dorfbierkneipe muß die Geschichte aufzeichnen; denn dieser Schuster, welcher nicht mehr trinken wollte, als er bezahlen konnte, war George Fox. „Zu Hause angekommen," erzählt er in seinem Tagebuche, „konnte ich mich des Nachts nicht zu Bette legen, und während ich in meiner Schlaflosigkeit in der Stube umherging, rief ich oft den Herrn an." Plötzlich däucht es ihm, als höre er eine Stimme vom Himmel also zu ihm reden: „Du siehst, wie junge Leute von der Eitelkeit und alte Leute vom Grabe angezogen werden. Du mußt Alt und Jung verlassen und dich von ihnen fern halten." Dies konnte er nur wörtlich verstehen: gleich machte er sich auf und ging ohne Geld und Gepäck auf den Weg nach London. Bald stellten sich Zweifel ein, ob er recht gethan habe, Vater und Mutter zu verlassen — doch der Geist trieb ihn fort — und bald erreichte er die Stadt. Diese schien ihm in mehr als heidnisches Dunkel gehüllt. Er besuchte Kirchen und Gelehrte, doch nirgends fand er Ruhe. Der Streit in seinem Geiste wurde immer hartnäckiger, seine Seele wogte auf ungestümer See, männlich suchte er sich durch die Finsterniß zum Lichte hindurchzuschlagen und einen sichern Hafen zu erreichen; doch lange Zeit blieben diese Anstrengungen fruchtlos. Bald kehrte er nach Hause zurück; seine Mutter rieth ihm zu heirathen, seine Freunde, in die Armee zu treten. Ihre Unwissenheit setzte ihn in Erstaunen. Wieder war es der Geist, der ihn trieb zu fasten, um mit der Bibel in der Hand tagelang in hohlen Bäumen zuzubringen und Nachts umherzuwandern. „Ich war," erzählt er in seinem Tagebuche, „ein Mann der Schmerzen, als der Herr anfing, in mir zu wirken."

Diese Prüfungszeit brachte in seinem Innern eine wahre Tröstung hervor. Neben seiner Bibelkenntniß hatte sich in ihm eine Beredtsamkeit entwickelt, welche er als göttliche Eingebung betrachtete. Die ganze Welt sollte sich zu seiner Lehre bekehren; wer sie nicht annahm, war sein Feind, denn

Duldung war in der damaligen Zeit nur ein Traum weniger Studenten.

Hier mag es an der Stelle sein, die allmälige Entwickelung der Gewissensfreiheit kurz zusammenzufassen, für welche William Penn später so kräftig in die Schranken trat. Mehr noch als in Deutschland hatte die Reformation in England Ansichten und Gebräuche des Papstthums beibehalten, und es fehlte Edward VI., wenn nicht an Einsicht, so doch an Entschiedenheit zur Abschaffung derselben. Unter der Regierung seiner Nachfolgerin Mary wurden die Protestanten auf das grausamste verfolgt, und obwol Elisabeth die Liturgie Edward's VI. wieder einführte, so war dieselbe doch einer starken Partei im Lande zu papistisch, und die Anhänger derselben, Puritaner genannt, wollten sie von den Ueberbleibseln katholischer Formen und Satzungen säubern, während die Königin und die Conformisten nach kirchlicher Einförmigkeit strebten und die vom Parlament genehmigte Act of Uniformity mit rücksichtsloser Härte ausgeführt wurde. Dies erbitterte die immer mächtiger werdenden Puritaner, welche mit solch eiserner Strenge und Unduldsamkeit bei ihren Ansichten beharrten, daß sich bald viele ihrer Anhänger von ihnen lossagten und den Independenten anschlossen, welche vor Allem Gewissensfreiheit predigten, und die im Heere viele Anhänger hatten. Das Verlangen nach bürgerlicher und religiöser Freiheit wurde allgemein, und da weder Jakob I. noch Karl I. zum Nachgeben bewogen werden konnten, entspann sich ein Bürgerkrieg, welcher 1649 mit der Hinrichtung Karl's I. und Einführung einer neuen Regierungsform endigte.

Es herrschte jetzt das Parlament und durch dasselbe die Partei der Puritaner, welche sich der Gewissensfreiheit mit aller ihrer Macht widersetzten. Dies führte zum offenen Bruche mit den Independenten und somit mit dem Heere, welches, mit Oliver Cromwell an der Spitze, der Herrschaft des Commonwealths und des Parlaments 1653 ein Ende machte.

Dies war ein großer Sieg für die Sache der Gewissens-

freiheit. Die Artikel in der vom Protector ertheilten Constitution erkannten dieselbe an. Sie lauten wie folgt:

„Daß die christliche Religion, wie sie in der Bibel enthalten ist, empfohlen werden soll zum Bekenntniß der Nationen.

„Daß Niemand gezwungen werden solle, weder durch Strafen noch anderweitig, sich zu der öffentlichen Religion zu bekennen: daß aber Versuche gemacht werden mögen, durch heilsame Lehre, sowie durch Beispiel und gutes Benehmen, die Dissenters zu gewinnen.

„Daß Solche, welche an Gott zu glauben bekennen durch Jesum Christum, geschützt werden sollen in dem Bekenntnisse ihres Glaubens und der Ausübung ihrer Religion, wenn sie auch nicht übereinstimmen sollten mit dem allgemeinen Glauben und Gottesdienste; daß aber diese Freiheit nicht führen dürfe zur bürgerlichen Beeinträchtigung Anderer und zur Störung des öffentlichen Friedens, und daß diese Freiheit nicht auf Papstthum oder Priesterherrschaft ausgedehnt werden solle."

So groß war aber die Unduldsamkeit der Richter und Magistraten und derjenigen Personen, denen die Rechtspflege anvertraut war, daß die verheißene Gewissensfreiheit nicht zur Anwendung kam, die Dissenters dagegen hart verfolgt wurden.

Im Jahre 1657 wurde im Parlamente hierüber Beschwerde erhoben. „Das Haus möge sich vorsehen vor dem Felsen, welcher schon so Viele zersplittert, nämlich vor dem Geiste, welcher den Gewissen der Menschen Schranken aufbürden will in Angelegenheiten, in welchen Gott denselben eine breite Basis angewiesen hat und ihre Freiheit wünscht. — Ebenso, wie vor Gott kein Ansehen der Person gelte, gelte vor Ihm kein Ansehen der Formen; gegen den Geist der Unduldsamkeit, in welcher Form dieser auch erscheine, werde Er sich aber stets von neuem erklären. Wenn sonst gutgesinnte Männer in der Ceremonie das Wesentliche erblicken und das Reich Christi bestehen lassen wollen aus weltlichen Verhältnissen, Disciplinarverordnungen und Formen, so protestiren sie umsonst gegen die Verfolgung des

Volkes Gottes, dessen Begriff sie dermaßen verengern, daß ihre Verfolgung nur blinder und härter ist als die Anderer."

Diese Ansichten verbreiteten sich schnell, — da starb 1658 Oliver Cromwell, und nach der Entsagung seines schwachen Sohnes Richard, wurde das Haus Stuart mit Karl II. wieder auf den Thron gesetzt. So sehr hatten aber die Vertreter der Gewissensfreiheit sich Bahn gebrochen, daß Karl es für rathsam hielt, in seiner Erklärung von Breda, vor seiner Einschiffung nach England, sich folgendermaßen zu äußern:

„Wir erklären auch eine Gewissensfreiheit, und daß Niemand in seinen Religionsansichten gestört, noch diese irgendwie in Frage gestellt werden sollen, so lange sie nicht den Frieden des Reichs stören."

Wie viel diese Erklärung werth war, bewies der Fortbestand von Intoleranzstatuten und das Erlassen neuer Gesetze zu demselben Zwecke. Es bestand das Gesetz Heinrich's VIII. gegen Zurückhalten des Zehnten, das unter Elisabeth erlassene Gesetz gegen das Versammlungsrecht der Dissenters zu religiösen Zwecken, und das unter Elisabeth und Jakob I. erlassene Gesetz, den Huldigungs- und Suprematseid verordnend. Das Parlament erließ 1661 eine Acte, welche die Eidesverweigerung der Quäker und das Versammeln von mehr als vier Mitgliedern derselben zu religiösen Zwecken mit Geldstrafe und Transportation belegt.

Nachdem der 1670 von Karl II. gemachte Versuch, der religiösen Verfolgung Einhalt zu thun, an der Widerspenstigkeit der Bischöfe und das Parlaments gescheitert war, erließ Karl 1672 das „Schonungsedict", dessen Gültigkeit vom Parlamente so heftig bestritten wurde, daß der König es im nächsten Jahre aufheben mußte.

Endlich wurden 1681 vom Parlamente folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Daß die während der Regierungen der Königin Elisabeth und des Königs Jakob I. erlassenen Gesetze gegen wider-

spenstige Katholiken nicht angewendet werden sollen gegen protestantische Dissenters.

2) Daß die Verfolgung protestantischer Dissenters nach den Strafgesetzen die Unterthanen drückt, das protestantische Interesse schwächt, das Papstthum unterstützt und den Frieden des Reiches gefährdet.

Die unter Wilhelm und Marie 1688 erlassene Toleranzacte befreite die Dissenters von allen Lasten mit Ausnahme des Zehnten, und 1695 wurde den Quäkern statt des Eides eine feierliche Declaration gestattet.

Wir kehren nun zu der Geschichte von George Fox und seiner Lehre zurück, als deren Prediger er 1641 mitten im Sturme der Bürgerkriege auftrat.

Während die Gewohnheit immer mehr um sich griff, in bloßen Aeußerlichkeiten das Wesen der Religion zu erblicken, und die Streitigkeiten der Parteien auf Erhaltung oder Nichterhaltung gewisser Formen und Gebräuche gegründet waren, war George Fox von der Ansicht durchdrungen, es müsse ein neues Leben von innen heraus sich gestalten. Des Menschen Seele berge einen Funken der Gottheit in sich; das Amt des göttlichen Geistes sei es, unmittelbar auf die Herzen der Menschen einzuwirken und die sich seiner Führung Ueberlassenden in alle Wahrheit zu führen. Dies „innere Licht," welches den Menschen so eng mit der Gottheit verbinde, sei über alle Menschensatzungen erhaben. Ob das Gewissen aus derselben Quelle entspringe und mit diesem Begriffe des innern Lichtes gleichbedeutend sei oder nicht, diese Frage erörterte er nicht. Wie aber sollte diese Lehre mit den Lehren der Bibel in Einklang gebracht werden? Den göttlichen Ursprung der Bibel erkannte er in vollem Maße an, und da er aus derselben die Lehre des innern Lichts zu entwickeln im Stande zu sein glaubte, so sah er auch diese als von Gott abstammend an.

Also alle Formen im öffentlichen Gottesdienste, welche sich nicht mit dieser Lehre vertrugen, sollten abgeschafft werden. Wie stand es nun mit der Taufe und dem Abendmahle? Daß

einige der darauf bezüglichen Bibelstellen in ihrer wörtlichen Auslegung ein Gebot für diese Handlungen enthielten, war nicht zu leugnen. Dennoch schienen andere Stellen in der Schrift dieser Ansicht zu widersprechen und in ihrer geistigen Auffassung die innere Lehre der Herrschaft des an keine Formen gebundenen Geistes Gottes im Menschen zu unterstützen. Es wurden demnach auch diese kirchlichen Handlungen abgeschafft.

Die Anhänger von George Fox gestatteten in ihren religiösen Zusammenkünften weder Liturgie, noch Gesang, noch Vorlesungen aus der Schrift, oder das Nachlesen in derselben, und auch das Recht der Ansprache in Form der Auslegung oder des Gebets war nur Denjenigen gestattet, welche sich zur Zeit durch den Geist dazu getrieben fühlten. Die hierin besonders Begabten wurden als Prediger von den Aeltesten der Gemeinde anerkannt, erhielten aber keine Besoldung. Den Hauptbestand des Gottesdienstes bildete jedoch die stille Andacht. Durch dieses Element wurde die individuelle Einwirkung des Geistes, sowie das Princip der persönlichen Verantwortlichkeit des unmittelbar mit seinem Schöpfer in Beziehung stehenden Menschen vertreten. Auch mußte dem Christen ein tieferes Insichgehen und eine ernste Selbstbeschauung hierdurch erleichtert werden. Es gab keine Zerstreuung oder Störung irgend welcher Art, die nicht in dem Individuum ihren Ursprung hatte und welche dasselbe nicht hätte bekämpfen und beseitigen können. Solche lautlose ernste Stille fand man besonders angemessen zur Begründung des geduldigen und gläubigen Harrens auf den Herrn, sowie zur Unterdrückung und Leitung des eigenen Willens und zur willigen Annahme des sich durch den Geist im Herzen des Menschen kund gebenden Willens Gottes. Es war diese stille Andacht geeignet, Vertrauen, Hingebung und Ergebung der Seele zu fördern, dagegen Stolz, Hartnäckigkeit, Heuchelei und Unwahrheit zu entfernen. Und doch war seit der Reformation das von der katholischen Kirche beibehaltene Element der Privat- oder stillen Andacht aus dem öffentlichen Gottesdienste verschwunden

und durch Schließung der Kirchen — mit Ausnahme weniger Stunden an Sonn- und Festtagen — so gut wie unmöglich gemacht worden. Was Wunder also, wenn das so früh entwickelte fromme Gemüth William Penn's zu dieser Lehre aus dem Chaos des leblosen Buchstabendienstes, des geistlosen Formenwesens und der selbstsüchtigen Priesterherrschaft, die ihn umgab, seine Zuflucht nahm.

Der junge Quäker wurde von den Freunden seiner Sekte herzlich willkommen geheißen und seine Mutter unterstützte ihn im geheimen mit Geld. Zwar fiel ihm die Trennung vom Hause seiner Eltern sehr schwer; er war aber dem neuen Glauben mit ganzer Seele zugethan und man nahm eine größere innere Ruhe bei ihm wahr. Die Reinheit der Gesinnung und Einfachheit des Lebenswandels seiner Genossen, sowie das eifrige Bestreben, ihren Bekenntnissen treulich anzuhängen und dieselben zu befolgen, hatten für ihn etwas Neues und Erhebendes. Auch die politischen Ansichten der Quäker zogen ihn an, obwol diese sich principiell von jeder Einmischung in die Angelegenheiten des Staats fern hielten. Jahrelang hatte er die classischen Träume von Algernon Sidney verfolgt, hatte sich mit der Geschichte des Commonwealths vertraut gemacht, hatte die Uebel, die es mit sich brachte, wahrgenommen und endlich dasselbe fehlschlagen sehen. Gerne wollte er, als Experiment, eine Demokratie im Gange sehen; doch dazu schien es ihm eines neuen Princips zu bedürfen. Endlich hatte er dieses aufgefunden: eine Demokratie, welche auf einer religiösen Idee beruhte. Zwar war zwischen George Fox und Algernon Sidney ein großer Unterschied, Beide waren aber Glieder derselben Kette. Mit dem Einen konnte er schwärmen für die Republiken des Perikles und Scipio, mit dem Andern behaupten, daß die Gesetze der Gewissensfreiheit erhabener seien, als die geschichtlichen Ueberlieferungen.

Nach Abwesenheit von wenigen Monaten erhielt Penn Erlaubniß, nach Hause zurückzukehren, obwol der Aerger des Admirals sich noch nicht gelegt hatte. William begann nun, durch Wort und Schrift für die neue Lehre thätig zu sein. Sein

erstes Werk hieß: „Die Wahrheit erhöht"; es war Fürsten, Priestern und Völkern gewidmet, und forderte diese auf, die Grundlagen ihres Glaubens in ernste Ueberlegung zu ziehen und sie mit denen der neuen Lehre zu vergleichen. Seine Rathschläge führte er auch aus. Mit dem Hute auf dem Kopfe erschien er in Whitehall, erbat sich unter dem schallenden Gelächter der Hofleute eine Zusammenkunft mit dem mächtigen Herzoge von Buckingham und wies diesen auf die Nothwendigkeit hin, den Dissenters Gewissensfreiheit zu verleihen, anstatt der Ketten, Ruthen, Marktpfähle und Gefängnisse, denen diese jetzt ausgesetzt seien. Er berief sich auf die alten Gesetze Englands, auf die Gebräuche der Sachsen und die Urkunden normannischer Könige, und er gewann dem Herzoge ein Versprechen ab, dem Parlamente eine Bill vorzulegen zur Beseitigung dieser Uebelstände. Der Herzog hielt sein Versprechen, aber — zur Schande des Hauses der Gemeinen sei es gesagt — der Gegenstand wurde nicht einmal einer Debatte für würdig gehalten.

Mehre Schriften erschienen und laute Klagen erhoben sich gegen die neue Lehre; Penn sah sich daher genöthigt, die darin enthaltenen Argumente öffentlich zu widerlegen, wodurch er zu heftigen Auslassungen gezwungen wurde. Als er aber in einer sehr geistreichen Schrift, betitelt: „Die sandige Grundlage", die Lehre der Einheit des göttlichen Wesens aus der Schrift darzulegen suchte und dieses Werk allgemein und mit Erstaunen gelesen wurde, da erhob sich der Bischof von London mit mehren andern Geistlichen und bewirkte seine Einsperrung im Tower. An demselben Tage wurde der Regierung ein Brief überbracht, den man an dem Orte seiner Gefangennehmung wollte gefunden haben und welcher gefährliche Aeußerungen enthielt. Lord Arlington, dem der Brief vorgelegt worden, eilte nach dem Tower und überzeugte sich bald, daß Penn kein geheimer Verschwörer war.

Fast neun Monate hatte Penn im Tower zu schmachten, und doch war das angebliche Verbrechen kein politisches, keine Anklage war bei den Gerichten gegen ihn erhoben, keine Ver-

theidigung war ihm gegönnt worden. In seinen einsamen Kerker hatte nur sein Vater zuweilen Zutritt. Der Bischof erklärte, er sei entschlossen, Penn im Gefängnisse sterben zu lassen, wenn dieser nicht öffentlich das Gesagte zurücknehme. „Sie irren sich", sagte er zu seinem Diener, „ihre Drohungen erschrecken mich nicht, ihre Nichtswürdigkeiten will ich getrost dulden. Nichts Großes und Gutes ist ja erreicht worden ohne Verlust und Ausdauer. Wer ernten will, ohne zu arbeiten, muß mit dem Fehlschlagen seiner Wünsche untergehen."

In diesem Geiste schrieb er eines seiner besten Werke unter dem Titel: „Kein Kreuz, keine Krone", welches ein ungemeines Aufsehen erregte und noch jetzt beliebt ist.

Seine männliche Aufführung im Gefängnisse trug nicht wenig dazu bei, den Vater günstiger für ihn zu stimmen. Dieser besuchte ihn öfters und benutzte seinen Einfluß bei Hofe, um unbedingte Verzeihung für ihn zu erlangen; da aber das angebliche Verbrechen gegen die Kirche verübt war und der König wohl wußte, wie er von der Geistlichkeit verdächtigt wurde, so wagte er es nicht, mit derselben zu brechen. Das Haus der Gemeinen war in einer übeln Stimmung und hatte erst kürzlich die im Manifeste von Breda angekündigte Toleranzmaßregel für die Dissenters verworfen. Der König schickte jedoch, dem Admiral zu Gefallen, seinen Kaplan Stillingfleet nach dem Tower, um wo möglich den Sohn zu bewegen, Abbitte zu thun und vom beleidigten Prälaten Verzeihung zu erlangen. Umsonst wandte der gebildete Hofmann alle nur erdenklichen Argumente und Beweggründe an, — Penn war unerschütterlich. „Eher soll das Gefängniß mein Grab sein, als daß ich nachgebe, denn mein Gewissen schulde ich keiner sterblichen Seele."

Der Gnadenact seiner Befreiung fiel mit wichtigen Begebenheiten zusammen. Seit dem großen Seesiege über die Holländer im Jahre 1665 war der Krieg mit wechselndem Glücke fortgeführt worden bis 1667, wo der Vertrag von Breda den Feindseligkeiten ein Ende machte. Kaum hatte Penn das Commando auf der See niedergelegt (1666), so hatten Widerwär-

tigkeiten begonnen und es waren die englischen Waffen weder glücklich, noch ruhmvoll gewesen. Mehr als einmal hatte eine holländische Flotte es gewagt, in der Themse zu erscheinen, als wollte man England daran erinnern, daß die Männer des Commonwealth nicht in ihrem Dienste angestellt seien. Monk und Rupert, welche durch ihre Familienverbindungen oder besondern Dienste sich einen unglücklichen Einfluß im Rathe des Königs erworben, hatten ihre Unfähigkeit bewiesen, den Seehelden der Holländer gegenüber zu stehen; dennoch war ihre Leidenschaft für hohe Seecommandos so groß wie ihr Mangel an Einsicht und Erfahrung.

Da die Holländer Chatham mit den dort befindlichen Schiffen und Marinevorräthen verbrannt hatten und der traurige Zustand der Flotte eine allgemeine Reform des Seewesens erheischte, so beauftragte der König, in Uebereinstimmung mit dem Herzoge von York, den Admiral Penn, die nöthigen Anordnungen zutreffen. Dieser war als strenger Erhalter der Disciplin und als ruhmvoller Besieger von De Ruyter und Van Tromp bekannt, und es war seine Wahl nicht nur eine richtige, sondern auch nothwendige. Aber Monk und Rupert hatten ihm Rache geschworen und verbanden sich im geheimen, um den Admiral abzuhalten, zur See zu gehen. Monk hatte einen mächtigen Anhang im Parlamente, und da Penn's Ruhm hauptsächlich dem Commonwealth angehörte, zudem sein Sohn die Lehren der Kirche angegriffen hatte, so war der Name Penn bei den Vertretern der Hof- und Kirchenpartei nicht beliebt, und es gelang den Verschwörern, Penn — aus nichtigen Gründen — in Anklagestand zu versetzen. Das Anhören seiner Vertheidigung wurde fortwährend verschoben und Rupert mußte nothgedrungen den Befehl der Flotte erhalten.

Die von dem Hause der Gemeinen formulirte Anklageacte des Admirals wurde von dem Hause der Lords verworfen, nachdem dasselbe seine Vertheidigung vernommen hatte; Penn aber — in seiner Gesundheit geschwächt — zog sich ins Privatleben zurück.

William Penn bezog nun (1669) das Schloß Shangarry in Irland und beschäftigte sich mit der Verwaltung dieser Familienbesitzung. Doch vergaß er hierbei nicht seine andern Pflichten. Er besuchte seine in Gefangenschaft schmachtenden Genossen in Cork, sprach ihnen Muth ein, in ihrer Geduld auszuharren, und überreichte dem Herzog vonOrmonde und Andern eine Darstellung der drückenden Verhältnisse seiner Sekte. Seine Ausdauer bewirkte 1670 die Befreiung Derer, welche wegen ihrer Gewissenhaftigkeit gefangen gehalten worden waren.

Der Gesundheitszustand des Admirals wurde immer bedenklicher; zum großen Leidwesen des Königs zog er sich von dem Marinenvorstande zurück und schrieb seinem Sohne: „Ich wünsche, Du hättest Deine Geschäfte beseitigt, denn ich fühle mich schwach." Diesem unterdrückten Wunsche seines Vaters, ihn zu sehen, leistete William bald Folge. Er fand ihn viel milder und zufriedener gestimmt. Die Ausdauer und würdige Standhaftigkeit des Sohnes hatte dem Vater Achtung eingeflößt, und zur großen Freude der bekümmerten Familie fand eine vollkommene Aussöhnung statt.

Drittes Kapitel.

1670.

Das Geschworenengericht.

Der große Kampf für Gewissensfreiheit und ungehinderte Religionsübung hatte begonnen, und die englische Kirche gerieth in Schrecken. Der Herzog von York, der Thronerbe, war ein erklärter Katholik. Selbst den König hatte man in Verdacht, daß er sich zu der Lehre und den Gebräuchen seiner Frau, seines Bruders, seiner Schwägerin und seiner Maitresse neige. Mehre Höflinge waren übergetreten und man erwartete dasselbe von Vielen, welche nur auf eine günstige Gelegenheit warteten. Der Kirche standen außer dem Papstthume die Puritaner und die übrigen zahllosen Sekten entgegen; die 1664 zum Schutz der Nationalkirche ertheilte Conventionsacte war, nach einmaliger Erneuerung auf drei Jahre, im Jahre 1670 erloschen. Diese erklärte die Vereinigung von mehr als fünf Personen zu religiösen Zwecken (die Familien ausgenommen) für gesetzwidrig und bestimmte Geldstrafen und Transportation für die Uebertreter. Die Dissenter sahen sich genöthigt, ihre Versammlungsorte geheim zu halten und, dem Anschein nach, sich zu fügen. Die Nachfolger von George Fox übertraten jedoch öffentlich das Gesetz und ertrugen auf das standhafteste die Geld-

strafen, Erniedrigungen und Einsperrungen, die dasselbe vorschrieb.

Nun handelte es sich um die Erneuerung dieses Gesetzes. Die Dissenter erhoben sich auf das heftigste dagegen, konnten die Abschaffung des Gesetzes jedoch nicht durchsetzen, welches abermals erneuert wurde. Zu gleicher Zeit erklärte der König den geheimen Agenten Ludwig's XIV., daß er katholisch sei, und verpflichtete sich in dem geheimen Vertrage von Dover, öffentlich zum Papstthum überzutreten, seine Flotten nach Holland zu schicken, zur Vernichtung dieses Staats, und zu dessen Ueberlieferung an Frankreich; zugleich auch die Ansprüche des Hauses der Bourbons auf Spanien und die Herrschaft in der Neuen Welt zu Lande und zu Wasser aufrecht zu erhalten. Zur Erwiderung dieser Dienste verpflichtete sich Se. katholische Majestät von Frankreich, dem verschwenderischen Könige bedeutende Subsidiengelder und ein Heer zu schicken, welches die letzten Ueberbleibsel der Nationalfreiheit im Falle eines Volksaufstandes vernichten solle.

William Penn wurde bald ein Opfer der neuen Conventionsacte. Am 14. August 1670 versammelten sich, wie gewöhnlich, die Quäker in London vor dem Hause ihrer Zusammenkünfte. Die Thüren desselben waren verschlossen und von Soldaten bewacht. Penn redete die versammelte Menge in der Straße an, wurde aber sofort verhaftet, zugleich mit dem Hauptmanne William Mead, der ehemals in dem Heere des Commonwealths gedient und sich in der City angesiedelt hatte. Penn befragte die Constabler nach ihrer Autorisation, welche diese ihm zeigten und die mit der Unterschrift des Lordmayors, Sir Samuel Starling, versehen war. Penn und Mead wurden sofort zum Verhöre abgeführt. Da Penn seinen Hut nicht abnehmen wollte, so drohte der Lordmayor, er werde ihn im Zuchthause tüchtig durchprügeln lassen, obwol er der Sohn eines Commonwealth-Admirals sei. Auf das Ungesetzmäßige dieses Verfahrens von den Angeklagten aufmerksam gemacht, ließ er diese nach Newgate schicken, wo sie die Eröffnung des Processes im Old-

Bailey abwarten sollten. Von hieraus schrieb Penn seinem Vater rührende Briefe: er freue sich seiner Leiden für ein großes Princip, und drückte seinen Schmerz aus, das Krankenbette seines Vaters nicht besuchen zu können.

Am 1. September 1670 wurden die Angeklagten in den Gerichtshof geführt. Wenn man den Charakter der Personen, die Interessen, um welche es sich handelte, den Verlauf der Verhandlungen und die Endresultate in Erwägung zieht — so ist dies wol der wichtigste Proceß, der je in England stattgefunden hat. Penn stand in dieser berühmten Scene seinen Richtern gegenüber nicht nur als ein Quäker, der für die Rechte der Gewissensfreiheit auftritt, sondern — und noch mehr — als Engländer, im Kampfe für die von Alters her fortgepflanzten Freiheiten seines Volksstammes. Das specielle Gesetz, wegen dessen Uebertretung er jetzt angeklagt wurde, hatte er wissentlich übertreten und wollte dies auch in Zukunft thun. Das Zurechtbestehen der Conventionsacte leugnete er und seine Genossen nicht; während diese dasselbe aus dem Grunde nicht für bindend hielten, weil es den göttlichen Gesetzen widerspreche, so bestritt Penn dessen Gültigkeit, weil es zugleich mit der Magna Charta in Widerspruch stehe. Es handelte sich also um folgende Frage: Hat ein Edict Gesetzeskraft, selbst im Falle es von der Krone und dem Parlamente ausgeht, wenn dasselbe irgend eines der Grundrechte vernichtet, welche der Nation durch die alte Verfassung gesichert worden? Ein schon an sich interessanter Punkt; aber theuer waren England die Interessen, welche von dem Resultate abhingen. Penn sah voraus, wie die constitutionelle Frage entstehen werde, und daß, selbst wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Ansprüche des Gewissens geltend zu machen, der Proceß wol Mittel darbieten könne, die bürgerlichen Freiheiten der Nation zu sichern, welche jetzt durch einen verrätherischen und despotischen Hof, sowie durch verderbte und knechtische Richter gefährdet seien. Wenn wir, dachte er, wie in gewöhnlichen Fällen, uns gleich als schuldig bekennen, so wird durch unsere Strafe dieses Gesetz an Kraft gewinnen;

wenn wir aber unsere Schuld leugnen, was wir mit gutem Gewissen thun können, und wenn wir dem Gerichtshofe die Last aufbürden, den Beweis zu führen, so wird die böse Absicht unserer Ankläger sich vor aller Welt kund thun, dann können wir auch die Frage aufwerfen: ob dieses Gesetz mit der großen Urkunde im Einklange steht. Kann der Gerichtshof nicht beweisen, daß dies der Fall ist, — sollten dann englische Geschworene uns für schuldig erklären? Im Falle aber, daß die Geschworenen sich nicht entschließen sollten, wegen der Uebertretung eines nicht zu Recht bestehenden Gesetzes das Schuldig auszusprechen, würde der Arm der Tyrannei mit einem Male gelähmt werden. Sie waren entschlossen, sich auf die alten Rechte und Urkunden der Nation zu berufen.

Die Richter hatten ihre Plätze eingenommen, die Geschworenen waren mit Namen aufgerufen und sodann vereidigt und aufgefordert worden, die auf der Anklagebank befindlichen Personen nach den Zeugenaussagen zu richten.

Die Anklageacte lautete wörtlich folgendermaßen:

„Daß William Penn, Gentleman, und William Mead, Kaufmann, zuletzt in London wohnhaft, mit verschiedenen andern, den Geschworenen unbekannten Personen, in der Anzahl von dreitausend, am 15. Tage des Augusts in dem 22. Jahre des Königs, ungefähr um 11 des Morgens desselbigen Tages, mit Gewalt und Waffen u. s. w. in dem Kirchspiel von St.-Bennet-Gracechurch-Street gesetzwidrig und stürmisch zusammentrafen und sich versammelten, zur Beeinträchtigung des Friedens des genannten Herrn, des Königs, und der genannte William Penn und William Mead, vereint mit andern den genannten Geschworenen unbekannten Personen, traten dann und dort zusammen und versammelten sich; der genannte William Penn, laut vorher getroffener Verabredung zwischen ihm und William Mead, und auf Anstiftung des genannten William Mead, nahm es auf sich, dann und dort in offener Straße, zu predigen und zu sprechen zum genannten William Mead und andern Personen in genannter Straße, welche dort

zusammengetroffen und sich versammelt hatten, wodurch ein großer Zusammenlauf und Aufruhr des Volkes in genannter Straße entstand, und welche dann und dort eine lange Zeit blieben und zu bleiben fortfuhren, in Nichtachtung des genannten Herrn des Königs und seines Gesetzes, zur großen Beunruhigung seines Friedens, zum großen Schrecken und zur Beunruhigung Mehrer von seinem getreuen Volke und Unterthanen, zum bösen Beispiele aller andern in demselben Gegenstande Schuldigen, und gegen den Frieden des genannten Herrn des Königs, seiner Krone und Würde."

Dies war Form und Gegenstand dieser berühmten Anklage: eine war der andern würdig. Als Rechtsfrage aufgefaßt, konnte allem Anstande nach nur die Freisprechung folgen. Um sicher zu sein, hatte der fanatische Lordmayor seine Grenzen überschritten. Das Datum ist falsch: die Versammlung fand statt am 14. und nicht am 15. Es war angegeben, daß die versammelten Personen bewaffnet gewesen seien: hierfür fehlte es an jedem Beweise. Dasselbe gilt von der vorhergegangenen Verabredung zwischen Penn und Mead. Mead wurde angeklagt, Penn aufgehetzt zu haben, obwol die Zeugen nur beweisen konnten, daß Mead sich vergebens Penn zu nähern strebte. Und so gab es noch andere Widersprüche und unsinnige Angaben, welche nicht bewiesen werden konnten.

Der Gerichtsdiener sagte hierauf laut: Was sagt Ihr, William Penn und William Mead, seid Ihr schuldig, wie Ihr angeklagt seid, in genannter Weise und Form, oder nicht schuldig?

Penn. Wir können uns unmöglich der Anklageacte wörtlich erinnern, und deshalb bitten wir, nach der Gewohnheit in solchen Fällen, um eine Abschrift derselben.

Rechtsverwalter. Sie müssen erst die Klage anerkennen, ehe Sie eine Abschrift derselben erhalten können.

Penn. Ich bin unbekannt mit den Formalitäten des Gesetzes, und erbitte mir, bevor ich antworte, zweierlei vom Gerichtshofe: — erstlich, daß man mich wegen meiner Aussage nicht übervortheile und mich keines Vortheiles beraube, wel-

cher mir etwa sonst zugestanden worden wäre; zweitens, daß Sie mir billiges Gehör und Freiheit geben, mich zu vertheidigen.

Gerichtshof. Sie sollen nicht übervortheilt werden, Freiheit und Gehör sind Ihnen gewährt.

Penn. Dann sage ich: nichtschuldig in Gegenstand und Form. Dieselben Antworten gab William Mead, worauf der Gerichtshof sich bis drei Uhr zurückzog.

Beim Wiedereintritte desselben wurden die Angeklagten vorgeführt; um aber Beleidigung mit Grausamkeit zu verbinden, wurden sie bei Seite gesetzt und mehre unbedeutende Fälle vorgenommen und abgemacht. Nach fünfstündiger Sitzung vertagte sich der Gerichtshof auf zwei Tage und die Quäker kehrten zu ihren schmutzigen Gefängnissen zurück.

Am 3. September saß der Gerichtshof von neuem. Den Angeklagten wurden beim Eintritt die Hüte gewaltsam entrissen; dies sah der Lordmayor — eine erbärmliche Kreatur, immer der herrschenden Partei knechtisch angehörend — und rief: „He, da! wer hat Euch geboten, ihre Hüte abzunehmen? Setzt sie ihnen wieder auf." Dies geschah, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Rechtsverwalter. Wissen Sie, wo Sie sind?

Penn. Ja.

Rechtsverwalter. Wissen Sie, daß dies des Königs Gerichtshof ist?

Penn. Ich weiß, daß es ein Gerichtshof ist, und nehme an, es sei des Königs Gerichtshof.

Rechtsverwalter. Wissen Sie, daß man dem Gerichtshof Achtung schuldet?

Penn. Ja.

Rechtsverwalter. Warum thun Sie dies nicht?

Penn. Ich thue es.

Rechtsverwalter. Warum nehmen Sie denn nicht Ihre Hüte ab?

Penn. Weil ich dies nicht für eine Bezeigung der Achtung halte.

Rechtsverwalter. So! Der Gerichtshof belegt einen Jeden von Ihnen mit einer Geldstrafe von vierzig Mark wegen Verachtung des Gerichtshofes.

Penn. Ich wünsche, es möge bemerkt werden, daß wir ohne unsere Hüte hereintraten, welche uns gewaltsam entrissen wurden, und daß, wenn sie seitdem aufgesetzt wurden, dies auf Befehl des Gerichtshofes geschehen ist, welcher deshalb statt unser bestraft werden sollte.

Die Geschworenen wurden wieder vereidigt, und da einer der Richter einen derselben, Edward Bushel, für einen Frommen hielt, welcher dem Vereidigen abgeneigt sein mochte, so gab er vor, dieser habe das Buch nicht geküßt, worauf er von neuem vereidigt wurde.

Nun wurde der erste Zeuge aufgerufen:

James Cook. Ich wurde von der Börse abgerufen, um eine Versammlung in Gracechurch-Street zu vertreiben, woselbst ich Herrn Penn sah, wie er zum Volke redete; doch war der Lärm so groß, daß ich nicht hören konnte, was er sagte. Ich versuchte mich ihm zu nähern, wurde aber von dem Gedränge verhindert, worauf Hauptmann Mead zu mir herantrat und mich ersuchte, ihn vorbei zu lassen, er werde mir Herrn Penn zuführen, sobald dieser fertig sei.

Gerichtshof. Wie Viele, glauben Sie, mochten wol dort sein?

Cook. Ungefähr drei- bis vierhundert.

Der zweite Belastungszeuge wurde nun aufgerufen:

Gerichtshof. Was wissen Sie von dem Angeklagten?

Richard Read. Mylord, ich ging nach Gracechurch-Street, wo ich ein großes Volksgedränge fand, und ich hörte Herrn Penn dasselbe anreden, auch sah ich Hauptmann Mead mit Lieutnant Cook reden; was er aber sagte, konnte ich nicht hören.

Mead. Was sagte William Penn?

Read. Ich kann's nicht sagen, der Lärm war zu groß.

Mead (zu den Geschworenen). Vor dem Lordmayor hat er das Gegentheil ausgesagt.

Gerichtshof. Wie groß war wol die Anzahl des Volkes?

Read. Ungefähr vier- bis fünfhundert.

Penn. Ich wünsche vom Zeugen zu vernehmen, an welchem Tage es war.

Read. Am 14. August.

Penn. Habt Ihr mich angesprochen, oder mir gesagt, daß Ihr anwesend wäret? Denn ich bin sicher, Euch nie gesehen zuhaben. Gerichtshof verweigerte, die Frage zu stellen.

Ein anderer Zeuge wurde aufgerufen, dessen Name nicht mitgetheilt wurde.

Zeuge. Mylord. Ich sah viel Volks, und ich glaube, daß Herr Penn sprach, denn ich sah ihn seine Hand bewegen, und ich vernahm Laute, verstand aber nichts. Hauptmann Mead habe ich nicht dort gesehen.

Rechtsverwalter. Was sagen Sie, Herr Mead, waren Sie da?

Mead. Es ist ein Grundsatz in Euerm Gesetz: Nemo tenetur accusare se ipsum, oder: Niemand ist gezwungen, sich selbst anzuklagen. Und warum versuchst Du, mich durch diese Frage irre zu führen. Gleicht dies einem Richter, welcher der Anwalt des Angeklagten sein sollte?

Rechtsverwalter. Halten Sie Ihren Mund, mein Herr. Ich habe Sie nicht irre führen wollen.

Hierin bestand die Anklage. Nichts war bewiesen. War je so ein Fall den Geschworenen vorgelegt worden?

Penn. Ich wünsche auf die Sache näher einzugehen, und daß Stillschweigen befohlen werde. (Dies geschah, und Penn fuhr fort:) Wir gestehen ein, daß wir so sehr entfernt sind, unser Versammeln zum Predigen und zur Anbetung Gottes zu widerrufen, oder von der Rechtfertigung derselben abzustehen, daß wir vor aller Welt erklären, es sei, unserer Ansicht nach, unsere unerläßliche Pflicht, unaufhörlich zu so gutem Zwecke uns zu versammeln, und es soll keine Macht der Erde im Stande sein,

uns von der ehrfürchtigen Anbetung Gottes unseres Schöpfers abzuhalten.

Sheriff Brown. Sie sind nicht hier, weil Sie Gott angebetet, sondern weil Sie die Gesetze übertreten haben.

Penn. Ich erkläre, daß ich kein Gesetz übertreten und daß ich der Anklage gegenüber unschuldig bin. Damit nun die Richter, die Geschworenen, ich selbst und Die, welche uns hören, einen klareren Begriff haben mögen von diesem Vorgange, muß ich bitten, mich wissen zu lassen, auf welches Gesetz Sie Ihre Anklage und meine Verfolgung stützen?

Rechtsverwalter. Auf das gemeine Recht.

Penn. Wo ist dies gemeine Recht?

Rechtsverwalter. Sie müssen nicht glauben, daß, um Ihre Neugierde zu befriedigen, ich im Stande sei, Ihnen die in so vielen Jahren abgeurtheilten Fälle, welche das gemeine Recht ausmachen, aufzuzählen.

Penn. Dies beantwortet meine Frage nicht; wenn das Recht gemein ist, so sollte es nicht so schwer sein, es vorzulegen.

Rechtsverwalter. Mein Herr, beziehen Sie sich auf die Anklage.

Penn. Soll ich von einer Anklage reden, welche keine Rechtsbasis hat? Enthält sie das Gesetz, welches ich, wie Sie sagen, übertreten habe, warum sollten Sie sich weigern, es vorzulegen; denn die Geschworenen werden unmöglich ihren Ausspruch thun, wenn das Gesetz nicht vorgelegt wird, kraft dessen sie die Wahrheit der Anklage ermessen können.

Rechtsverwalter. Sie sind ein unverschämter Kerl. Bleiben Sie bei der Anklage.

Penn. Ich sage, es ist meine Sache, von Rechtssachen zu reden. Ich bin als Angeklagter vorgeführt. Es handelt sich um meine Freiheit, welche dem Leben nahe steht. Es sind Viele gegen mich, und es ist hart, daß mir die Vertheidigung erschwert wird. Ich wiederhole es, so lange Sie nicht mir und dem Volke das Gesetz zeigen, auf das Sie Ihre

Anklage gründen, werde ich diese Vorgänge für willkürlich halten.

Hierauf bestürmten sämmtliche Richter den Angeklagten, und suchten ihn durch Lärmen und leidenschaftliche Aeußerungen einzuschüchtern. Seine Antwort war so ruhig und seine Logik so schlau und schneidend, daß sie den Aerger der niederträchtigen Rechtsverwalter nur erhöhte, und um so mehr, da nichts darauf zu entgegnen war. Der Proceß nahm bald seinen Fortgang.

Rechtsverwalter. Es fragt sich, ob Sie sich der Anklage für schuldig erklären.

Penn. Hierum fragt es sich nicht, sondern darum, ob die Anklage zu Recht bestehe. Die Antwort, es sei gemeines Recht, ist zu allgemein und unvollkommen, wenn wir nicht wissen, wo und wann es ist; denn wo kein Recht ist, da ist auch keine Uebertretung, und das Recht, welches keine Existenz hat, ist weit entfernt, gemeines Recht zu sein, sondern es ist gar kein Recht.

Rechtsverwalter. Sie sind ein ungezogener Mensch. Wollen Sie den Gerichtshof lehren, was Rechtens ist. Es ist lex non scripta. Verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen in einem Augenblicke Das mittheile, was Viele erst nach dreißig bis vierzig Jahren gelernt haben?

Penn. Wenn das gemeine Recht so schwer zu verstehen ist, so ist es kein gemeines Recht, sondern, wenn die Institutionen von Lord Coke irgend Gewicht haben, so ist gemeines Recht das Recht der Gemeinen, und es ist dieses gemeine Recht durch die Privilegien der großen Urkunde bestätigt.

Rechtsverwalter (immer mehr beunruhigt). Herr, Sie verursachen uns viel Mühe, und die Ehre des Gerichtshofes gestattet es nicht, daß Sie so fortfahren.

Penn. Ich habe nur eine einzige Frage gestellt, worauf Sie mir nicht geantwortet haben, obwol dieselbe die Rechte und Privilegien jedes Engländers in sich begreift.

Rechtsverwalter. Wenn ich Ihnen gestattete, bis mor-

gen früh Fragen aufzuwerfen, würden Sie durchaus nicht klüger sein.

Penn. Das würde von den Antworten abhängen.

Gerichtsverwalter. Herr, wir dürfen Sie nicht die ganze Nacht anhören.

Penn. Ich beabsichtige nicht den Gerichtshof zu beleidigen, aber in meiner gerechten Vertheidigung gehört zu werden. Und ich erkläre Ihnen offen, daß, wenn Sie mir die Aufweisung des Gesetzes, welches ich übertreten haben soll, abschlagen, Sie mir hierdurch ein anerkanntes Recht verweigern und vor der ganzen Welt Ihren Entschluß kund thun, die Privilegien der Engländer Ihren unheilvollen und willkürlichen Absichten opfern zu wollen.

Rechtsverwalter (vollkommen geschlagen). Nehmt ihn weg! Mylord, wenn Sie keine Maßregeln ergreifen, diesem verderblichen Menschen den Mund zu stopfen, werden wir diesen Abend nichts ausrichten.

Lord Mayor. Nehmt ihn weg! Nehmt ihn weg. Sperrt ihn ein im „bale-dock" (im Nebengemach).

Penn. Das sind nur unnöthige Redensarten. Ist dies Gerechtigkeit und redliches Gericht? Muß ich fortgeführt werden, weil ich für die Grundrechte Englands das Wort nehme? Uebrigens (zu den Geschworenen redend) überlasse ich dies Ihrem Gewissen, die Sie meine einzigen Richter sind, daß, wenn diese alten Grundrechte, welche sich auf Freiheit und Besitz beziehen, — ungeachtet der Ueberzeugungen in Religionssachen — nicht unumstößlich erhalten zu werden brauchen, — Niemand Recht hat zu behaupten, der Rock, den er trage, gehöre ihm. Geschieht dies nicht, so sind unsere Freiheiten allen Eingriffen offen ausgesetzt, unsere Frauen entehrt, unsere Kinder zu Sklaven gemacht, unsere Familien zu Grunde gerichtet, unsere Güter in Triumph eingezogen. Der Herr des Himmels und der Erde wird Richter sein zwischen uns in dieser Sache.

Rechtsverwalter. Stille da!

Aber Penn wollte nicht stille sein, bis er seine Vertheidi-

gung beendigt. Die Richter hatten ihm ein feierliches Versprechen gegeben, daß ihm Freiheit der Rede gestattet sein solle. Er vertheidigte sein Recht, von den Geschworenen gehört zu werden; nicht allein seine persönliche Freiheit, sondern der Friede von zehntausend Familien hange von dem Resultate ab. Entschlossen nichts mehr zu hören, befahl der Lordmayor und der Rechtsverwalter den Gerichtsdienern, ihn in dem „bale dock" einzusperren, einem feuchten Orte am Ende des Gerichtssaales, in welchem er weder von den Richtern, den Geschworenen oder dem Publicum gesehen werden konnte. Er protestirte gegen das Recht, ihn abzuführen, ehe die Geschworenen sich zurückgezogen, und wurde mit Gewalt dort eingesperrt. Hierauf erhob sich Mead.

Mead. Ihr Herren Geschworenen, — hier stehe ich, um eine Anklage zu beantworten, welche ein Bündel von Lügen ist; denn ich bin darin angeklagt, daß ich vi et armis illicite et tumultuose mich mit Andern versammelt. Es gab eine Zeit, in der es mir frei stand, von einer Waffe Gebrauch zu machen, und damals fürchtete ich Niemanden, jetzt aber fürchte ich den lebendigen Gott. Ich bin friedlich gesinnt, und bitte deshalb, wie William Penn, um den Nachweis des Gesetzes, auf welches unsere Anklage gestützt ist.

Rechtsverwalter. Ich habe schon hierauf geantwortet.

Der alte Soldat von Cromwell ließ sich nicht so leicht einschüchtern. Sich zu den Geschworenen wendend, sagte er diesen, daß, wenn der Rechtsverwalter nicht dem Gerichtshofe sagen wolle, was einen Aufruhr und eine gesetzwidrige Versammlung bedeute, er ihnen die Ansichten von Lord Coke anführen werde. Ein Aufruhr, sage der berühmte Rechtsgelehrte, sei es, wenn drei oder mehr Personen zusammenträfen, um Jemanden zu schlagen, oder in dessen Haus mit Gewalt einzudringen, oder sein Gras abzuschneiden, oder sein Land zu betreten. — Hierbei nahm der gelehrte Rechtsverwalter vor dem Angeklagten seinen Hut ab, und sagte, indem er einen tiefen Diener machte, ich danke Ihnen, Herr, daß Sie mich lehren, was Rechtens ist.

Mead. Du kannst deinen Hut aufsetzen: ich habe kein Honorar für dich.

Sheriff Brown. Er redet in den Tag hinein: einst ein Independenter, jetzt ein Quäker, bald ein Papist.

Mead. Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Lord Mayor. Sie verdienen, daß man Ihnen die Zunge abschneidet.

Mead. Du versprachst mir, ich solle genügende Freiheit haben, gehört zu werden. Soll mir ein Vorrecht aller Engländer entzogen werden?

Rechtsverwalter. Ich sehe Sie als einen Feind der Gesetze Englands an, welche gehalten und erhalten werden sollten, und Sie sind nicht werth, die Vorrechte Anderer zu besitzen.

Mead. Der Herr sei Richter zwischen dir und mir in dieser Sache.

Hierauf ließ der Gerichtshof Mead ebenfalls nach dem „bale-dock“ abführen und — in Abwesenheit der des Verbrechens Angeklagten — begann der Gerichtshof die Anrede an die Geschworenen folgendermaßen:

Rechtsverwalter. Sie, Herren Geschworenen, haben vernommen, was die Anklageacte enthält: sie bezieht sich auf das Predigen vor dem Volke und das Anziehen einer aufrührerischen Menge. Penn hat sie angeredet. Wäre sie nicht gestört worden, so hätten sie sich verzogen. Drei oder vier Zeugen haben bewiesen, daß Herr Penn dort gesprochen, und Herr Mead dies zugelassen habe. Sie haben auch vernommen, was ehrwürdige Zeugen gegen dieselben ausgesagt haben. Es handelt sich um Thatsachen; halten Sie dies fest, und richten Sie sich nach den Zeugenaussagen, auf Ihre Gefahr hin!

Penn (vom „bale-dock“ aus mit lauter Stimme): Ich berufe mich auf die Geschworenen, welche meine Richter sind, und auf diese große Versammlung, und frage: ob diejenigen Verhandlungen des Gerichtshofes nicht unerhört willkürlich sind und alles Rechts entbehren, in denen die Anrede an die Geschworenen in Abwesenheit der Angeklagten stattfindet. Ich sage, das Recht jedes

Engländers, wie es in Coke's Abschnitte über die Magna Charta entwickelt ist, wird hierdurch mit Vernichtung bedroht.

Rechtsverwalter (gefällig lächelnd): Sie sind also gegenwärtig und hören. Nicht wahr?

Penn. Ich verdanke dies nicht dem Gerichtshofe, welcher mich in das „bale-dock" steckte. Und Sie, Herren Geschworenen, merken Sie sich es, daß ich nicht gehört worden bin; auch können Sie, nach dem Gesetze, den Gerichtshof nicht verlassen, ehe ich vollständig vernommen worden, da ich wenigstens zehn bis zwölf wichtige Punkte vorzulegen habe, um die Anklage wirkungslos zu machen.

Rechtsverwalter. Nehmt den Kerl beim Kragen und schleppt ihn ins Loch. Die Ehre des Gerichtshofes gestattet nicht, daß man sie ferner anhöre.

Und so wurden sie fortgeschleppt nach dem „Loch" von Newgate, dem schmuzigsten Orte des widerlichsten Gefängnisses in England, von welchem Penn sagt, der Lordmayor würde es zu schlecht für seine Hunde finden.

Nachdem der Rechtsverwalter den Geschworenen befohlen hatte, nach den vereidigten Zeugenaussagen zu einem einstimmigen Beschluß zu kommen, zogen diese sich zurück; der Gerichtshof aber blieb sitzen, und die versammelte Menge sah mit gespanntem Blicke nach der Thüre, die zu dem Zimmer der Geschworenen führte, um noch vor Veröffentlichung des Resultats ihrer Berathungen dasselbe auf den Gesichtern der Geschworenen zu lesen.

Volle anderthalb Stunden waren verflossen, als sich die Thüre öffnete und acht von den Zwölfen in den Gerichtshof traten. Sie sagten, sie könnten sich nicht zu einem Spruche vereinigen. Der Rechtsverwalter befahl, auch die fehlenden Vier sollten ihm vorgeführt werden. Sie kamen, und der Gerichtshof überschüttete sie mit Vorwürfen. Edward Bushel war einer von diesen, welche für einen ehrlichen Ausspruch Alles aufgeboten hatten, und es erging über ihn die volle Wuth der Richter.

Rechtsverwalter. Sie, Herr, sind die Ursache dieser

Störung, und zeigen sich offenbar als Unterstützer dieser Faction. Sie zahlen eine Mark.

Sir John Robinson (einer der Richter). Ich kenne Sie; Sie haben sich zum Geschworenen aufgedrängt.

Bushel. Nein, Sir John. Es standen sechzig vor mir auf der Liste, und ich wäre gerne losgekommen, konnte aber nicht.

Sir John Robinson. Ich sage Ihnen, Sie verdienen es mehr, angeklagt zu werden, als irgend einer der heute hier Angeklagten.

Lord Mayor. He da! Sie sind ein ungezogener Bursche. Ich belege Sie mit einer Mark.

Die Geschworenen zogen sich wieder zurück, blieben länger als das erste Mal beisammen und kehrten dann zurück, worauf Penn und Mead vorgeführt wurden, und Schweigen geboten ward.

Gerichtsdiener. Haben Sie sich zu einem Ausspruche vereinigt?

Thomas Vere (Vorsitzender der Geschworenen). Ja.

Gerichtsdiener. Wie? sagen Sie. Ist William Penn, nach Gegenstand und Form der Anklage schuldig, oder nicht schuldig?

Thomas Vere. Schuldig, in Gracechurch-Street gesprochen zu haben.

Gerichtshof. Ist das Alles?

Thomas Vere. Hierin allein besteht mein Auftrag.

Rechtsverwalter. Sie konnten ebenso gut nichts sagen.

Lord Mayor. War es nicht eine ungesetzliche Versammlung? Sie meinen doch, er sprach zu einer aufrührerischen Volksrotte?

Der Vorsitzende erklärte, in diesen Punkten stimmten sie nicht überein. Hierauf hielt es der Gerichtshof für angemessen, mit jedem der Geschworenen einzeln zu sprechen, um sie zu überreden. Einige stimmten den Ansichten der Richter bei; aber Edward Bushel und einige Andere erklärten, sie würden nie einen Ausdruck wie „gesetzwidrige Versammlung“ in ihren Aus-

spruch aufnehmen, worauf die heftigsten Redensarten und Drohungen erfolgten.

Rechtsverwalter. Das Gesetz Englands erlaubt Ihnen nicht, sich vor dem Ausspruche zu entfernen.

Thomas Vere. Wir haben unsern Ausspruch abgegeben und können keinen andern fassen.

Rechtsverwalter. Meine Herren, Sie haben keinen Ausspruch gethan; was Sie gesagt, ist so gut als nichts. Erwägen Sie noch einmal.

Nach einer halben Stunde kehrten sie zurück und reichten ihren Ausspruch schriftlich ein, welcher wieder William Penn für schuldig fand, vor einer versammelten Menge in Gracechurch-Street geredet zu haben, William Mead aber frei sprach. Dies war von allen Zwölfen unterschrieben. Als der Lord Mayor diesen Ausspruch hörte, machte er seinem Unwillen Luft: „Was? Sie wollen sich von so einem gemeinen und frechen Gauner, wie Edward Bushel, leiten lassen! Sie sollen so bald nicht wieder zu Geschworenen erwählt werden. Und Sie (zu Thomas Vere) sind mir ein hübscher Vorsitzender! Ich dachte, Sie würden Ihren Platz besser ausfüllen.“ Der Rechtsverwalter der City sprach sich praktischer aus:

Rechtsverwalter. Meine Herren, Sie werden nicht entlassen werden, bis Sie einen Ausspruch eingereicht haben, welchen der Gerichtshof annehmen will. Sie werden eingesperrt werden, ohne Nahrung, Trank, Feuer und Taback. Sie sollen nicht denken, daß man den Gerichtshof so beleidigen darf. Wir wollen einen Ausspruch haben mit Gottes Hülfe, oder Sie sollen ausgehungert werden.

Penn. Meine Geschworenen, welche meine Richter sind, sollten nicht so bedroht werden. Ihr Ausspruch sollte frei sein und nicht erzwungen.

Rechtsverwalter. Stopft dem Menschen den Mund, oder macht, daß er fortkommt.

Lord Mayor (zu den Geschworenen). Sie haben gehört, daß

er gepredigt und daß er aufrührerische Massen versammelt, wodurch er die militairischen und Civilgesetze zugleich verletzt hat.

Penn. Dies ist ein Irrthum. Wir veranlaßten den Aufruhr nicht, sondern Die, welche uns störten. Die Geschworenen können nicht so unwissend sein, zu glauben, wir hätten uns versammelt, um den Frieden zu stören, denn es ist hinlänglich bekannt, daß wir friedliche Leute sind, die Niemanden Gewalt anthun, und daß wir durch Gewalt der Waffen von unserm Hause abgehalten wurden.

Die Richter hatten jetzt Ursache, die Sitzung aufzuheben. Sie gaben Befehle, daß die Geschworenen eingesperrt und die Angeklagten nach Newgate zurückgeführt würden; da redete sie Penn noch einmal an.

Penn. Die Uebereinstimmung von zwölf Männern ist ein gesetzlicher Ausspruch, und da ein solcher von den Geschworenen abgegeben worden ist, so verlange ich, daß dies aufgezeichnet werde, wofür ich den Gerichtsschreiber verantwortlich mache. Und wenn hierauf die Geschworenen ein anderes Urtheil abgeben sollten, so erkläre ich sie als Meineidige. — Dann (die Geschworenen ansehend) fügte er hinzu: Ihr seid Engländer, habt Acht auf euere Vorrechte, und gebt euere Rechte nicht auf.

Einer der Geschworenen berief sich auf Unwohlsein.

Lord Mayor. Sie sind so gesuud wie irgend Einer von Ihnen. Bleibt bei Euern Principien und verhungert.

Rechtsverwalter. Meine Herren, Sie müssen sich in Ihr hartes Geschick finden; möge Ihre Geduld es bestehen. Der Gerichtshof ist entschlossen, ein Urtheil zu haben.

Alle Geschworenen. Wir stimmen überein!

Sie wurden eingesperrt. Nächsten Morgen (Sonntag) um sieben Uhr wurden ihre Namen aufgerufen in dem gedrängten Gerichtshofe, sie erklärten auf Befragen, sie seien einstimmig. — Schuldig oder nichtschuldig?

Vorsitzender. W. Penn ist schuldig, in Gracechurch-Street gesprochen zu haben.

Lord Mayor. Zu einer ungesetzlichen Versammlung?

Bushel. Nein, Mylord, wir bleiben bei dem Ausspruche von gestern Abend.

Lord Mayor. Sie sind ein zänkischer Mensch, ich werde mit Ihnen etwas vornehmen.

Ein Richter. Ich wußte, daß Bushel nicht nachgeben würde.

Bushel. Ich habe nach meinem Gewissen gehandelt.

Lord Mayor. Euer Gewissen möchte mir den Hals abschneiden.

Bushel. Nein, Mylord, nie.

Lord Mayor. Ich aber werde Euern abschneiden, sobald ich kann.

Rechtsverwalter (spaßend). Er hat die Geschworenen inspirirt, er hat einen prophetischen Geist; mich deucht, er fängt an, auf mich Einfluß zu üben. Ich will ein positives Urtheil haben, oder Ihr verhungert.

Penn. Ich wünsche, dem Rechtsverwalter eine Frage zu stellen. Erlauben Sie das Urtheil gegen William Mead?

Rechtsverwalter. Es kann kein Urtheil sein, denn Sie sind der Verschwörung angeklagt; und daß der Eine für schuldig und der Andere für nicht schuldig erklärt wird, ist kein Urtheil.

Penn. Wenn „Nichtschuldig" kein Urtheil ist, dann macht Ihr aus den Geschworenen und der Magna Charta eine Wachsnase.

Mead. Wie! Ist „Nichtschuldig" kein Urtheil?

Rechtsverwalter. Nein.

Penn. Ich behaupte, daß die Uebereinstimmung einer Jury ein gesetzliches Urtheil ist, und wenn William Mead nicht schuldig ist, so folgt daraus, daß ich frei bin, da Sie uns der Verschwörung angeklagt haben, und ich unmöglich mich allein verschwören konnte.

Die Richter hielten es für gut, von dieser Ansicht keine Notiz zu nehmen. Wieder wurden die Geschworenen in ihre Stube geschickt und zum dritten male gaben sie dasselbe Ur-

theil. Wieder erklärte der Rechtsverwalter, er bestehe auf ein Urtheil.

Penn. Es ist unerträglich, daß meine Geschworenen so bedroht werden. Ist dies im Einklange mit den Grundrechten? Sind sie nicht meine Richter nach der großen Urkunde Englands? Wie kann man je auf Gerechtigkeit hoffen, wenn die Geschworenen bedroht und ihre Aussprüche umgestoßen werden?

Rechtsverwalter. Mylord, Sie müssen diesen Menschen vornehmen.

Lord Mayor. Sperrt ihm den Mund! Kerkermeister, bringt Ketten, und pfählt ihn am Boden fest.

Penn. Wie es Euch beliebt, ich bekümmere mich nicht um Eure Ketten.

Rechtsverwalter. Bis jetzt habe ich nie den Grund der Klugheit und Vorsicht der Spanier verstanden, welcher sie so lange die Inquisition dulden ließ, und es wird sicherlich nicht gehen bei uns, bis etwas der Inquisition Aehnliches in England eingeführt sein wird.

Die Geschworenen wurden aufgefodert, zum vierten Male sich zu berathen; sie beriefen sich darauf, daß sie schon dreimal ein Urtheil mit ihrer Namensunterschrift eingereicht hätten, und verweigerten, dies noch einmal zu thun.

Rechtsverwalter. Meine Herren, wir werden bald anders mit Ihnen stehen. In der nächsten Session des Parlaments wird ein Gesetz erlassen werden, daß Diejenigen, welche sich nicht fügen, vom Gesetze nicht beschützt werden sollen. Ihr Urtheil ist nichts. Sie treiben Ihr Spiel mit dem Gerichtshofe. Ich sage, Sie sollen gehen und ein anderes Urtheil einbringen, oder verhungern; und ich werde Sie in der Stadt herumkarren lassen, wie in den Zeiten Eduard's III.

Vorsitzender (abgemattet nach dreißigstündigem Fasten). Wir haben unser Urtheil gefällt, mit welchem wir Alle übereinstimmen; wenn wir ein anderes abgeben, so wird es ein erzwungenes sein, zur Fristung unsers Lebens.

Lord Mayor. Führt sie auf ihr Zimmer.

Diener. Mylord, sie wollen nicht gehen.

Hierauf wurden sie gewaltsam fortgeschafft und eingesperrt, um noch eine Nacht ohne Nahrung, Feuer oder Wasser zuzubringen. Durst und Schlaflosigkeit erzeugten ein rasendes Fieber. Einige schwankten und wurden geistesirre — was Wunder! Einige wollten nachgeben; Alles sei besser als diese Qual. Aber die Männer, welche für Gewissensfreiheit kämpften und für die Rechte der Geschworenen, fanden in ihrem Märtyrergeiste einen innern Halt und hielten aus ohne Murren. Zu sterben waren sie bereit, wenn es noth thäte; nicht aber Verräther zu werden an ihrer bürgerlichen und Gewissensfreiheit.

Nächsten Morgen (Montag), bald nach Sonnenaufgang, hielt der Gerichtshof Sitzung bei gedrängter Zuschauermenge. Die Angeklagten und die Geschworenen erschienen. Letztere sahen blaß und verstört aus, aber dennoch fest und entschlossen.

Gerichtsschreiber. Meine Herren, haben Sie sich zu einem Urtheilsspruche vereinigt?

Geschworene. Ja.

Gerichtsschreiber. Wer soll für Euch sprechen?

Geschworene. Unser Vorsitzender.

Gerichtsschreiber. Blicken Sie auf die Angeklagten. Was sagen Sie, ist William Penn in Gegenstand und Form der Anklage schuldig oder nicht schuldig?

Vorsitzender. Sie haben unser Urtheil schriftlich.

Gerichtsschreiber. Ich will es lesen —

Rechtsverwalter. Nein. Es ist kein Urtheil. Der Gerichtshof will es nicht annehmen.

Vorsitzender. Wenn Sie es nicht annehmen wollen, erbitte ich es mir zurück.

Gerichtshof. Das Papier war kein Urtheil, und es soll Ihnen nicht angerechnet werden.

Gerichtsschreiber. Wie sagen Sie, ist William Penn schuldig oder nicht schuldig?

Vorsitzender. Nicht schuldig. (Allgemeine Bewegung unter den Zuhörern.)

Gerichtsschreiber. Dann hören Sie Ihr Urtheil an. (Liest.) Sie sagen: William Penn ist nicht schuldig, und Sie sagen, William Mead ist nicht schuldig. Sagen Sie Alle so?

Geschworene. Ja.

Noch wollte der Gerichtshof sich nicht zufrieden geben. Jeder der Geschworenen wurde aufgefodert, einzeln zu antworten, und es sprach Jeder klar und ohne alle Einschränkung das — Nichtschuldig.

Rechtsverwalter. Es thut mir leid, meine Herren, daß Sie Ihren eigenen Ansichten gefolgt sind, anstatt dem guten Rathe, den wir Ihnen gegeben. Gott bewahre mein Leben vor Ihren Händen. Der Gerichtshof belegt einen Jeden von Ihnen mit einer Strafe von vierzig Mark und Gefängniß in Newgate, bis die Summen bezahlt sind.

Penn. Da die Geschworenen mich frei erklärt haben, verlange ich in Freiheit gesetzt zu werden.

Lord Mayor. Nein. Auch auf Ihnen lastet eine Geldstrafe.

Penn. Geldstrafe? Wofür?

Lord Mayor. Für Verachtung des Gerichtshofes.

Penn. Ich frage, ob es mit den Grundrechten Englands sich verträgt, daß ein Engländer mit einer Geldstrafe belegt wird, ohne von Seinesgleichen verurtheilt worden zu sein. Es widerspricht dem vierzehnten und neunundzwanzigsten Kapitel der großen Urkunde Englands, welche festsetzt, kein freier Mann solle mit einer Geldstrafe belegt werden, es sei denn auf den Eid guter und gesetzlicher Männer der Nachbarschaft.

Rechtsverwalter. Nehmt ihn fort!

Penn. Sowie ich auf die Grundrechte von England bestehe, schreien Sie: Nehmt ihn weg! aber dies wundert mich nicht, da die Inquisition dem Herzen des Rechtsverwalters so nahe ist. Der gerechte Gott wird euch hierfür richten.

Beide, Angeklagte und Geschworene, weigerten sich die

Geldstrafe zu büßen; erstere aus Gewissensgründen, letztere, weil sie von Edward Bushel bewogen worden, das Recht des Gerichtshofes, unter solchen Umständen eine Geldstrafe aufzuerlegen, öffentlich in Frage zu ziehen. Alle wurden in Newgate eingesperrt.

Penn schrieb täglich an seinen Vater. Er bedauert, ihn in seiner Krankheit nicht besuchen zu können, ist aber überzeugt, daß es sich um die Sache der Freiheit handelt, und daß seine gesetzwidrige Gefangenhaltung allgemein bekannt ist, und er bittet seine Familie, ja nicht durch Zahlung der Geldstrafe seine Freiheit zu bewirken. Selbst seine Friedensliebe könne ihn zu keiner unwürdigen That verleiten; er wolle auf die Gerechtigkeit seiner Sache und auf Gott vertrauen.

Bis zu dieser Zeitperiode waren die Gebräuche der Gerichtshöfe in Bezug auf die Urtheilssprüche der Geschworenen durch keine gesetzlichen und positiven Anordnungen geregelt worden, und es war seit den Tagen der Tudors der Gebrauch der Richter gewesen, widerspenstige und unbequeme Geschworene öfters mit einer Geldstrafe zu belegen. Jahrhunderte lang war es eine unentschiedene Rechtsfrage geblieben, ob es dem freien Urtheile der Geschworenen überlassen werden solle, einen der Ansicht des Gerichtshofes entgegengesetzten Urtheilsspruch abzugeben. Diese große Frage sollte jetzt entschieden werden. Bushel und seine Mitgeschworenen verklagten, auf Penn's Rath, den Rechtsverwalter und den Lord Mayor wegen ungerechter Gefangenhaltung. Obwol sie gleich nach ihrer Einsperrung in Newgate am 5. September die Klage erhoben, so war es erst am 9. November, daß ein Habeas Corpus-Befehl dem Gefängnißdirector eingehändigt wurde, Edward Bushel zum Verhöre zu bringen.

Die Vertheidigung des Lord Mayors und des Rechtsverwalters gründete sich darauf, daß der Urtheilsspruch der Geschworenen offenbar den Gesetzen des Landes, sowie der Anleitung des Gerichtshofes entgegen sei. Gegen diese Vertheidigung wurde vorgebracht, daß, so weit es sich um die Gesetze Eng-

lands handle, die Vertheidigung jeder Grundlage entbehre — da die Rechtsfrage erst nach dem Beweise der Thatsachen erhoben werden kann; hier seien aber die Thatsachen nicht zur Zufriedenheit Derjenigen bewiesen worden, welche durch die Constitution aufgefordert seien, dieselben zu untersuchen; und folglich könne, da das Gesetz nicht angerufen worden, dasselbe auch nicht verletzt werden.

Das zweite Argument der Vertheidigung wurde dadurch widerlegt, daß es der besondere Beruf der Geschworenen sei, den Werth der ihnen vorgelegten Zeugenaussagen und Beweisstücke zu ermessen, und daß in den Augen des Gesetzes dieselben für befähigter angesehen würden, als der Gerichtshof, darüber zu richten, ob die Zeugenaussagen gut oder schlecht seien.

Hierdurch wurde auch der dritte Punkt bestritten; denn obwol sich die Richter irren könnten, so würden die unter sich einigen Geschworenen als unfehlbar angesehen. Es stände der Richterbank zu, den Geschworenen zu ihrer Erwägung Vorschläge zu machen; diese zu zwingen sei aber ungesetzlich, oder, wie einer der Anwälte sich ausdrückte: „die Richter haben das Recht zu versuchen, den Geschworenen die Augen zu öffnen, nicht aber diese an der Nase herumzuführen.

Der Gerichtshof der „Commonpleas" theilte diese Ansichten, und der einstimmige Ausspruch desselben befreite Edward Bushel und seine Mitgefangenen. Das höchste Gerichtstribunal Englands hatte das Benehmen des Lord Mayors und des Rechtsverwalters verdammt; ein Resultat dieses merkwürdigen Processes, welches nicht zu hoch angeschlagen werden kann. Es beleuchtet die Ansichten hochgestellter Personen in einem Zeitalter, welches unmittelbar derjenigen Zeit folgte, in welcher — selbst nach den Ansichten Derer, welche der damaligen Regierungsform entgegen sind — die Gerichte unbestechlich waren. Aber auch von großer Wichtigkeit ist dieses Resultat, wenn man es ins Auge faßt als Monument des festen und unerschütterlichen Auftretens hochverdienter Männer für die alten Freiheiten Englands gegen die Eingriffe eines abtrünnigen Königs und eines

ausschweifenden Hofes. Es bestätigte eine Wahrheit, welche William Penn unaufhörlich zu verbreiten suchte: daß ungerechte Gesetze machtlose Waffen sind, wenn sie gegen ein rechtschaffenes Volk angewendet werden. Es bewies, daß — wenigstens in England — die herrschende Gewalt der damaligen Zeit nicht allmächtig war, sondern daß in dem Gewissen der Nation zu allen Zeiten Dasjenige zu finden ist, was dem Treiben einer ungerechten Regierung hemmenden Einhalt thut. Wozu nützt ein strenges Gesetz, wenn die Nation es verwirft — wenn Geschworene nicht darauf ihr Urtheil stützen wollen? Es wird zum todten Buchstaben und untergräbt die Achtung vor den Gesetzen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese Processe dem Geschworenengerichtsverfahren einen neuen Sinn und ein neues Leben gaben. Das Resultat bewies, daß es eine Macht im Staate gab, welche größer war, als die des Parlaments in seinem Palast von Westminster und des Königs in seinem Palast zu Whitehall zusammengenommen: — nämlich der Gerechtigkeitssinn, welcher Mark und Bein der englischen Nation ist. Vertrieben vom Hofe, von der gesetzgebenden Versammlung, von der Bank der Richter, nahm der freie Puritanergeist seine Zuflucht in das Zimmer der Geschworenen und fand daselbst eine uneinnehmbare Feste. In den Tagen des Höflingseinflusses, des Lasters und der unverschämtesten Feilheit konnten die hassenswerthesten Gesetze die Genehmigung einer parlamentarischen Majorität erhalten, selbst Richter mochten sich finden, sie auszuführen; doch bei allem Diesen fand man jetzt mit Bestürzung und Entrüstung, daß aus der Nation gewählte Geschworene verweigern konnten, auf solche Gesetze ihr Urtheil zu gründen, und daß sie dieselben in dem nämlichen Augenblicke vernichten konnten, in welchem man sie anzuwenden beabsichtigte. Von jenem Tage an wurde das Institut der Geschworenen eine lebendige Macht im Staate, die der Macht des Königs und des Parlaments nicht nachstand. Die Reliquie aus der altsächsischen Zeit erlangte plötzlich ihre alte Wichtigkeit wieder, welche sie sich seit jener Zeit stets erhalten hat.

Die „Conventicle"-Acte war durch die Nichtschuldigerklärung der beiden Angeklagten gerichtet; denn nach dem Buchstaben dieses Gesetzes hatte Penn eingestanden, daß er schuldig sei. Der Ausspruch in dem Gerichtshof der Commonpleas bestätigte das Recht, welches Edward Bushel und seine Genossen in Anspruch genommen, und wären alle Geschworenen ihrem Beispiele gefolgt, so wäre manche Grausamkeit erspart worden und der Geist der Verfolgung von Gewissens wegen hätte nie mehr in England das Haupt erheben dürfen.

Obwol William Penn und William Mead aus Gewissensgründen die ihnen auferlegte Geldstrafe zu zahlen sich weigerten, so wurde diese doch durch unbekannte Freunde wenige Tage nach ihrer Einsperrung abgetragen, wodurch ihre Befreiung aus dem Gefängnisse erwirkt wurde. Penn gab bald darauf eine Schrift heraus unter dem Titel: „Die alten und gerechten Freiheiten des Volkes vertheidigt", worin er seinen Eifer für bürgerliche und religiöse Freiheit kundgab.

Admiral Sir William Penn lag auf dem Sterbelager. Seine Laufbahn war geeignet gewesen, die stärkste Körperbildung zu prüfen; die Jugend war verstrichen unter jener strengen Disciplin und Abhärtung, welche zwar geeignet ist, die schnelle Entwickelung des Geistes zu fördern, welche zu gleicher Zeit aber im Innern den Samen frühzeitigen Verwelkens pflanzt. William eilte vom Gefängnisse nach dem Landhause zu Wanstead in Essex und fand den Vater in seinen letzten Zügen.

„Sohn William", sagte er, „ich bin der Welt müde, ich möchte nicht meine Tage noch einmal durchleben, selbst wenn der bloße Wunsch sie mir wiederbringen könnte, denn die umgarnenden Netze des Lebens sind gefährlicher als der Tod." Er übermachte seinen Kindern folgende Lehren:

„Erstlich. Laßt euch durch nichts in der Welt verführen, euerm Gewissen Schaden zu thun, so werdet ihr zu Hause einen Frieden erleben, welcher euch wohlthun wird am Tage der Trübsal.

„Zweitens. Was ihr auch zu thun beabsichtigt, thut es

mit Gerechtigkeit und zu guter Zeit, denn das verleiht Sicherheit und führt zum Zweck.

„Endlich, laßt euch keine Widerwärtigkeiten zu sehr zu Herzen gehen; wenn ihnen abzuhelfen ist, so thut es; geht dies nicht, so ist die Mühe umsonst; konntet ihr sie nicht beseitigen, so seid zufrieden: es bringt oft Frieden und Vortheil, wenn man sich der Vorsehung ergibt, denn Trübsal macht weise. Laßt euern Kummer nicht die Lehre für die Zukunft überflügeln. Diese Regeln werden euch sicher und getrost durch dieses trügerische Leben führen."

Der Sterbende hatte sich zu den Sphären erhoben, welche über die Furcht und Gunst der Welt erhaben sind. Sein Geisteszustand war ruhig, vertrauend und fromm. Er sprach viel mit seinem Sohne, und endete nicht nur mit einer Vergebung, sondern auch mit einer Anerkennung seines Lebenswandels. „Sohn William" — dies waren fast seine letzten Worte —, „wenn du und deine Freunde bei der einfachen Art zu predigen und zu leben verbleiben, werdet ihr den Priestern ein Ende machen bis an das Ende der Welt." Er fügte nur noch hinzu: „Begrabe mich nahe bei meiner Mutter; lebt Alle in der Liebe; meidet alles Uebel .... Ich bitte zu Gott, daß er euch segnen möge, und er wird euch segnen."

Er starb am 16. September 1670. Das Vermögen, welches er seinem Quäkersohne hinterließ, bestand aus einem Capital von £ 15,000 und einem jährlichen Einkommen von £ 1500, was in damaligen Zeiten viel war.

Nicht ohne Ursache fürchtend, daß sein Sohn ein Märtyrerleben zu führen haben werde, wenn nicht mächtige Freunde ihn in Schutz nehmen würden, hatte Sir William von seinem Sterbelager aus zum Könige und zum Herzoge von York geschickt, um von ihren Händen jene Gunstbezeigungen für seinen Sohn zu erbitten, welche sie immer bereit waren, ihm selber zu erweisen. Die königlichen Brüder schickten eine höchst schmeichelhafte Antwort zurück; Jakob, Herzog von York, übernahm insbesondere das Amt des Vormunds und Beschü-

ters des jungen Mannes und zeigte sich als solcher sehr ehrenwerth. Dies war das einfache und natürliche Entstehen jener Verbindung zwischen dem Quäkerunterthanund dem katholischen Fürsten, welche späterhin so viel Aufsehen verursachte.

Viertes Kapitel.

1670 — 1673.

Guli Springett.

Gulielma Maria, Tochter von Sir William Springett aus Sussex, einer der Führer des Parlamentsheeres während der ersten Jahre des Bürgerkrieges, lebte mit ihrer Mutter in dem ländlichen Dorfe Chalfont in Buckinghamshire, als ihr künftiger Gatte sie zuerst sah. Sie war die Freude eines engen, aber ausgezeichneten Kreises, dem der große John Milton, Thomas Ellwood und der berühmte Isaak Pennington angehörten. Ellwood's Bekanntschaft mit seinem „großen Meister" Milton wurde durch Pennington, dem Stiefvater von Guli, herbeigeführt; als die Pest den Dichter aus London vertrieb, ging er mit seinem Schüler nach Chalfont, wohl wissend, daß er dort Freunde finden werde, welche seine Ansichten theilten und seine Geistesgaben verehrten. Ellwood hatte Guli Springett seit ihrer Kindheit gekannt, war ihr Spielgeselle gewesen in den Hopfgärten von Kent, und, zum Mannesalter herangewachsen, machten die Reize der jungen Schönen, mit der er so gefährlich vertrauten Umgang pflog, einen tiefen Eindruck auf ihn. Er wagte nicht, sich zu fragen, noch ihr zu erklären, wie es mit seiner Liebe stehe, da er fürchtete, den Zauber zu bannen,

welcher sie seit ihren Kinderjahren verbunden hatte. Ihr nahe zu sein, sie lachen zu hören, ihre körperliche und geistige Entwickelung zu verfolgen, hierin bestand sein Glück; während es durch seine Geständnisse einleuchtet, daß seine Seele sie im Stillen als eine solche betrachtet, welche für ihn zu hoch stände und welche nie seine Frau werden könnte. Es ist dennoch zweifelhaft, ob Milton, sein Gebieter, oder Guli, seine Gebieterin, die meiste Anziehungskraft für Ellwood hatte. Die Anbeter von Guli waren in allen Classen der Gesellschaft zu finden, denn Pairs und Bürgerliche, Höflinge und Puritaner bewarben sich um sie, und es bildeten die Schmeicheleien und Liebesdienste derselben einen auffallenden Gegensatz zu dem stillen und bescheidenen Benehmen Ellwood's, welcher nie den Gedanken Guli's seine Leidenschaft aufbürdete, sodaß Guli seinen Aufmerksamkeiten unbefangen begegnete und mit ihm eine Freundschaft schloß, welche bis zum Lebensende nichts von ihrer Wärme verlor.

Guli liebte die Musik, Milton's große Leidenschaft, und es trug dieselbe viel bei zur Belebung und Vereinigung der Bewohner von Chalfont, in welchem Dorfe Milton sein verlorenes Paradies schrieb, und Ellwood ihm das Thema zu seinem „Paradise regained" vorschlug.

Als Penn nach Chalfont kam, um seinen Freund Pennington aufzusuchen, war ihm gleich die Anmuth Guli's aufgefallen. Er sah, liebte und — wurde geliebt. Die persönliche Erscheinung, die gesellschaftliche Stellung und der Charakter des Liebhabers hatten viel zu seinem Glücke beigetragen; aber auch die Zeitverhältnisse und Erinnerungen an die Vergangenheit hatten auf seine Liebe Einfluß gehabt. Um diesen Zusammenhang klar zu machen, blicken wir auf die romantische Geschichte der Eltern Guli's.

Der Vater von Sir William Springett starb früh und hinterließ eine Witwe mit drei Kindern, deren Erziehung die Mutter auf das sorgfältigste leitete. Ihr Sohn William, in Oxford erzogen, vom Hofe begünstigt und zum Ritterstande er-

hoben, heirathete die Tochter von Sir John Proud, einem Obersten im Dienste der holländischen Republik, und wurde ein eifriger Puritaner. Dies war 1642.

Als es zwischen dem Könige und dem Parlament zum Bruche kam, schloß sich Springett den Puritanern an, bildete ein Regiment von achthundert Mann, welches er als Oberst befehligte, und hatte bei der Schlacht von Edgehill den Befehl eines Infanteriecorps.

Als einundzwanzigjähriger Jüngling wurde er zum stellvertretenden Befehlshaber von Kent ernannt. Mit Festigkeit und Ernst unterdrückte er Unordnungen, ermuthigte die Furchtsamen und schalt die Weltlichgesinnten, und als seine Freunde zu zweifeln begannen, sagte er ihnen, es sei die Sache Gottes, der sie vertrauen müßten; und sie müßten sich zugleich bestreben, ihrem Bündnisse gemäß zu handeln, und mit ihrem Leben sich dem Papstthum und päpstlichen Neuerungen widersetzen. Doch bald entstand in der Grafschaft ein Aufstand, und er vernahm, Prinz Rupert sei im Anmarsch, um sich den Aufrührern anzuschließen. Springett traf alle Anstalten, ihm zu begegnen, und rührend war der Abschied seiner Frau, welche mit ihrem Säuglinge die gefährliche Reise nach London allein unternehmen mußte. Seine ungewöhnliche Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Ausdauer hatte er vielfach Gelegenheit zu bewähren; öfters war er verwundet worden, und als er eben alle Vorbereitungen zum Sturme des Schlosses Arundel getroffen hatte, wurde er von einem heftigen Fieber befallen. Er ahnte sein Ende, und ließ seine Frau zu sich rufen, welche auf der Reise mit großen Gefahren und Entbehrungen zu kämpfen hatte. Rührend und herzzerreißend war das Zusammentreffen des sterbenden Kriegers mit seiner Frau, in deren Armen er starb. Wenige Wochen darauf wurde Guli geboren. Vielfach waren die Leiden und Sorgen der verlassenen Lady Springett, welche sich später mit dem berühmten Isaak Pennington vermählte, mit welchem sie sich den Nachfolgern von George Fox anschloß, zu denen William Penn nun auch gehörte.

Nach dem Begräbnisse seines Vaters faßte William Penn eine ausführliche Beschreibung seines Processes ab; zu gleicher Zeit predigte er von Stadt zu Stadt und von Ort zu Ort die Lehren von George Fox, welche er durch seine reiche Kenntniß erweiterte und welche zu manchem Aergernisse und Streit die Veranlassung wurde. Es war in seinem sechsundzwanzigsten Jahre, und mehre Jahre vor der Thronbesteigung Jakob's II., daß die Lehren der katholischen Kirche die Aufmerksamkeit Penn's in reichem Maße in Anspruch nahmen und er in einer Schrift „gegen das Papstthum" die Lehren desselben angriff. Er machte eine wesentliche Unterscheidung zwischen Katholiken und Katholicismus; und während er den Glauben verwarf, als der Vernunft und Schrift, dem Gewissen und menschlicher Freiheit zuwider, so trat er kräftigst für allgemeine Toleranz auf. Duldung von Lehren, die er in seinem Gewissen zu verdammen genöthigt war! Eine neue und sonderliche Theorie! Wenige verstanden sie; noch Wenigere wollten sie anerkennen und danach handeln; dennoch war sie eine wahre; langsam, aber sicher brach sie sich Bahn, und sie ist mehr als anderthalb Jahrhunderte, nachdem sie von Penn zuerst verbreitet, in der englischen Gesetzgebung feierlich bestätigt worden.

Doch seine Feinde ließen ihm keine Ruhe, die Richter konnten die Niederlage nicht vergessen, welche er ihnen bereitet. Sie sollte gerächt werden, und es war nicht schwer, eine Gelegenheit dazu herbeizuführen. Es war ein strafbares Verbrechen, den Lehnseid nicht leisten zu wollen, und da die Quäker sich weigerten, irgend einen Eid zu leisten, so brauchte man Penn nur, selbst ohne Grund, vor Gericht zu ziehen und ihn zur Leistung des Eides aufzufodern. Um aber die böse Absicht zu verdecken, sollte die von ihm besuchte Versammlung in Wheeler-Street als ungesetzlich betrachtet und er deshalb festgenommen werden. Dies geschah; er wurde nach dem Tower geführt und von den zusammengerufenen Verschworenen in geheimer Sitzung verhört. Penn gestand ein, vor einer in Wheeler-Street versammelten Menge gesprochen zu haben. Die Richter zogen es

jedoch vor, ihn, ohne alle Ursache, zur Unterschreibung des Lehnseides aufzufodern. Natürlich weigerte sich Penn und erklärte, sein Gewissen verböte ihm, die Waffen gegen irgend Jemand zu gebrauchen, am wenigsten würde er sie gegen seinen Fürsten erheben. Die Richter verurtheilten ihn zu sechsmonatlicher Haft in Newgate.

Diese Zeit brachte er mit Abfassung vieler politischen und religiösen Schriften zu und richtete an das Parlament eine Bittschrift, welche das Unrecht der beabsichtigten Wiedereinführung der Acte gegen religiöse Versammlungen darthat. Aber das Haus der Gemeinen war übel gelaunt. Durch ein vom Könige erlassenes Schonungsedict wurden zahllose Dissenter, und unter diesen fünfhundert Quäker, freigelassen; und obwol es noch nicht bekannt sein mochte, daß derselbe, gegen das Versprechen einer bedeutenden Summe Geldes, sich verpflichtet hatte, seinen geheimen Uebertritt zum Papstthum offen zu erklären und den öffentlichen katholischen Gottesdienst zu begünstigen, so war doch die Eifersucht der Gemeinen durch die unerlaubte Einführung dieses Edicts hinreichend rege geworden, um sie zum Widerstande zu reizen.

Nachdem Penn sein Gefängniß verlassen, ging er nach Holland und dann nach Deutschland, in welchen Ländern er seine Lehre nicht ohne einigen Erfolg verbreitete.

In Holland waren damals viele religiöse Gesellschaften englischer Dissenter, für welche Penn ein großes Interesse hatte, und die bei der Rückkehr der Stuarts ihr Land verlassen hatten, um sich von Holland aus nach der Neuen Welt zu begeben. Allen diesen verbannten Sekten war Amerika das Land der Verheißung und der Gegenstand ihrer täglichen Gespräche und nächtlichen Träume. Viele, mit Auswanderern angefüllte Schiffe waren schon dahin abgegangen. Bei religiösen Versammlungen und im häuslichen Kreise wurden die von den Ausgewanderten eingesandten Beschreibungen der Gefahren der Seereise, sowie der Schönheit und Fruchtbarkeit des neuen Landes wiederholt gelesen, und es verging kaum ein Jahr, welches nicht Zeuge ge-

wesen wäre von der Abreise von Emigrantenvereinen, welche die große Republik gründen helfen sollten. Tief ergriffen wurde Penn durch die Erzählungen Derer, die er in Holland antraf, von den überstandenen Leiden, von ihrem unwiderstehlichen Verlangen, mitten in den Wildnissen einen freien Staat zu gründen, wo Jeder im Stande sein solle, Gott nach bestem Wissen und Gewissen anzubeten, und von der Sehnsucht, ihren Brüdern zu folgen, welche das neue Vaterland vor ihnen erreicht hatten. Dies Alles erinnerte Penn an seine romantischen Träume, aus denen er in Oxford Trost geschöpft hatte. Und obwol seine Gedanken über diesen Gegenstand sich noch nicht klar und in ausführbarer Form gestaltet hatten, so wurden seit dieser Reise seine Blicke ausschließlicher auf Amerika gerichtet. Der Keim von Pennsylvanien schien sich zu gestalten.

Penn kehrte bald nach England zurück, eilte zu seiner Braut und heirathete diese im Jahre 1672, ungefähr sechs Monate nach seiner Befreiung aus Newgate. Das glückliche Leben mit seiner Frau brachte ihm Ruhe und Frieden. Wer ihn von Allem umgeben sah, was zum häuslichen Glücke gehört — ein anmuthiges Haus, eine schöne und liebende Frau, reiches Einkommen, die Aussicht einer Familie und viele Freunde, die ihn ehrten und schätzten — wer ihn nur von außen kannte, mochte sich wol einbilden, daß der Apostel der bürgerlichen und religiösen Freiheit sich als Landmann niederlassen werde, mehr auf Bebauung seiner väterlichen Morgen, als auf die Ausbreitung einer unbeliebten Lehre und auf die allgemeine Aufklärung der Menschheit bedacht. Doch, wer so dachte, der kannte weder Penn, noch seine Frau. Bald fingen seine literarischen Arbeiten und seine Reisen wieder an, auf denen Guli ihn begleitete, bis zu der Geburt ihres ersten Sohnes, den sie, zum liebevollen Andenken an ihren Vater, Springett nannte.

Seit dieser Zeit reiste er entweder allein, oder in Begleitung von George Fox, Robert Barclay und Andern. Ueberall in Wort und Schrift thätig für die Verbreitung seiner Lehre, machte er sich Viele zu Feinden und die heftigen Erörterungen

gaben oft zu leidenschaftlichen Aeußerungen Anlaß. Dies kann uns aber nicht wundern. An religiöse Duldung war nicht zu denken, und die grausamsten Verfolgungen, welche stattfanden, entstanden aus gehässiger Rachsucht einer Sekte gegen die andere. Die Kirche verfolgte ihre gefühllose Richtung mitten durch den Fanatismus der Zeit. Während sie an der Spitze der herrschenden, von Hof und Parlament genehmigten Intoleranz stand, ergingen sich die abweichenden Sekten in offener Feindseligkeit gegen dieselbe; kaum aber trat die eiserne Gewalt der Verfolgung zurück, so verfielen sie in Streitigkeiten unter einander, in denen Leidenschaft, Bitterkeit und Strenge noch mehr als früher hervortraten. Theilweise kann dieser lieblose Geist dem allgemeinen Religionseifer der damaligen Zeit, in welcher die Leiter der Bewegung die Nothwendigkeit einsahen, eine fortwährende Aufregung unter ihren Genossen zu erhalten zugeschrieben werden; theilweise auch dem hitzigen Streben Neuübergetretener und der von jungen Versammlungen unzertrennlichen Ehrbegierde. Dennoch ist die damalige geistige Intoleranz unvereinbar mit den ehrlichen Bestrebungen gewissenhafter Christen.

Auch Penn schonte seine Gegner nicht, und obwol seine Ausfälle öfters glücklich, kräftig und schlagend waren, so fielen sie zuweilen doch gar zu plump und grob aus. Eine kurze Erzählung einer seiner Streitfragen mit dem Geistlichen einer andern Sekte wird einen Begriff geben von diesem Geist des Zwiespalts und der Lieblosigkeit.

Thomas Hicks, ein Baptistenprediger in London, dessen Gemeinde sich von Woche zu Woche verminderte, und welcher wohl wußte, daß die meisten Abtrünnigen Zuhörer der Lehren von George Fox geworden waren und die Predigten von Penn und Barclay anhörten, gab eine Schrift heraus in der Form eines Zwiegesprächs zwischen einem Christen und einem Quäker, worin die Ansichten eines Jeden besprochen wurden, doch so, daß der Quäker als kein Christ erscheinen sollte. Natürlich ließ Hicks seinen Quäker Nichts vorbringen, was nicht leicht widerlegt werden konnte, und ließ ihn solchen Unsinn reden, daß

der Sieg des „Christen" kein Verdienst war. Gleich erschien Penn's Antwort: „Der christliche Quäker und sein göttliches Zeugniß vertheidigt," eine Schrift, welche eine kurze Uebersicht der Lehren des innern Lichts enthält. Zwei andere Schriften von Hicks wurden durch Penn's „Vernunft gegen Verspottung und Wahrheit gegen Erdichtung", sowie durch eine andere Schrift: „Der falsche Christ entdeckt", beantwortet und Hicks zum Schweigen gebracht. Die leidenschaftlichen und bittern Ausdrücke, der schneidende Witz und die beleidigenden Worte, deren sich Penn bediente, sind nur durch den Parteihaß der damaligen Zeit zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen.

Doch die siegreichen Quäker beruhigten sich nicht hierbei, sondern richteten an die Baptisten eine Klage über Hicks, infolge deren dieser aufgefodert wurde, in öffentlicher Versammlung sich zu rechtfertigen. Die Feinde von Penn und Barclay benutzten jedoch die Abwesenheit derselben zur plötzlichen Berufung dieser Versammlung, in welcher Hicks freigesprochen wurde.

Als Penn nach London zurückkehrte, fand er, daß diese Angelegenheit zum Stadtgespräche geworden sei, worauf er in einem Aufrufe an das Volk sich auf die Unbilligkeit der Versammlung berief und Zusammenberufung einer neuen foderte, welcher er beiwohnen und in der er seine Anklagen rechtfertigen werde. Die Baptisten wollten anfangs davon nichts hören, mußten aber dem allgemeinen Verlangen nachgeben, und es wurde eine zweite Versammlung anberaumt.

Mehr als sechstausend Personen hatten sich zur bestimmten Zeit eingefunden; als Penn und seine Freunde in den Saal traten, fand es sich, daß Hicks sich nicht gestellt hatte. Ein Freund desselben vertrat ihn aber und suchte durch Aufwiegeln der Menge die Versammlung schnell zu Ende zu führen. Es wurden auch gleich feindselige Stimmen laut: „Wenn Christus das innere Licht sei, wie stände es dann mit seiner Menschheit?" worauf die Quäker unvorbereitet gezwungen wurden, auf

diese Streitfrage einzugehen. Sie erklärten, das innere Licht sei gleichbedeutend mit vielen in der Schrift vorkommenden Ausdrücken, wie Leben, Geist, Same, Wort, Licht und andere. Diese Benennungen seien gleichbedeutend mit dem Ausdrucke „Christus", dem Namen, nicht einer Person, sondern eines Amts oder Princips. Penn und Barclay hatten gelehrt, das innere Licht — das Gewissen sei das im Menschen gepflanzte Gottesbewußtsein, welches ihn vor der Sünde warnen und zur Seligkeit vorbereiten solle. Dies Gewissen hielten sie für einen unfehlbaren Führer. Nun entstand die Frage: Wozu war dann Jesus Christus nöthig? Was ist sein Amt? Die Antwort war: Christus und Gewissen sind identisch. Nun war aber Christus ein Princip, und doch Jesus von Nazareth ein Mensch mit Fleisch und Blut. Sind Christus und Jesus nicht identisch? Dies mußte natürlich zugegeben werden; denn wenn Christus und Jesus nicht identisch wären, so wäre Jesus nicht der Christ. Was ist der Zusammenhang des Menschen Jesus, des Sohnes der Maria, mit dem Gewissen oder dem innern Lichte.

Diese Frage hätten die Quäker am liebsten nicht beantwortet; doch sie wurden dazu gezwungen. Wie Penn diese Frage beantwortete, ergibt sich aus seinem Brief über diesen Gegenstand an George Fox, welcher im Gefängnisse schmachtete und somit dieser Versammlung nicht beiwohnen konnte. Penn schreibt:

„Die Frage war: ob die Menschheit ein Theil Christi sei? Hätten wir hierauf nichts geantwortet, so hätten wir die Feinde befriedigt, die Gemäßigen stutzig gemacht und die Freunde betrübt. Hätten wir Schriftstellen als Antwort angeführt, so wäre entgegnet worden, es komme nicht auf den Text, sondern auf die Auslegung an; und man hätte uns beschuldigt, den Schriftstellen einen so mystischen Sinn beigelegt zu haben, daß die Person, welche im Fleische erschienen, beseitigt würde. Man hätte uns dann gefragt: Welchen Menschen meinet ihr? den geistigen und himmlischen Menschen? die neue Creatur oder

Schöpfung? oder aber jenen äußerlichen Menschen, welcher von einer Jungfrau in Palästina geboren und daselbst ans Kreuz geschlagen wurde? — Antworteten wir Nein — so waren wir verloren. Hätten wir ihnen nicht klar geantwortet durch Das, was wir mittelst der Schrift verstehen, anstatt durch die Schrift selber, so würden sie unsere Worte mystisch ausgelegt haben. Dies beweist auch der Umstand, daß Derjenige, welcher diese Frage angeregt hatte, am Schlusse der Versammlung unsern Glauben an Christum auf folgende Weise zusammenfaßte: „daß er geboren sei von einer Jungfrau, das heißt, von jungfräulicher Natur und Geiste; gekreuzigt, das heißt, durch die Sünde in uns erschlagen; auferstanden, das heißt erhoben, um uns zu regieren, — u. s. w.

„Hätten wir ferner die Frage wörtlich beantwortet, so hätten wir Christum in Theile getheilt, während ich ihnen zurief: Christus darf nicht getheilt werden. Da sie uns aber immer mehr drängten, so gaben die Freunde zu, es solle geantwortet werden: «daß die Menschheit ein Theil Christi sei». Ich aber fürchtete das Wort «Theil» und zog vor zu sagen: wir glaubten die heilige Menschheit sei ein Glied des göttlichen Christus. Denn ein Glied kann getheilt werden, Theile aber nicht. Christus wird das Haupt genannt, das heißt das erste Glied; die Kirche der Leib, und Einzelne heißen Glieder dieses Leibes. Daß man diese als Glieder benennt, zertheilt dieselben nicht in Theile. Auch sagte ich nicht, die Menschheit sei nur ein Glied, und wiederholte oft, dieselbe sei Christi und gehöre ihm: endlich erklärte ich am Schlusse, daß wir an Christum glauben, und zwar als den Mann Jesus, und den Gott über Alle gesegnet in Ewigkeit. Und ich bin überzeugt, daß Paulus ihn mehr zertheilt, als wir es gethan haben, da er (Römer IX, 5) einen Unterschied macht zwischen Christum als Gott, und Christum als Mensch.“

Die Versammlung dauerte sehr lange, und man kam überein, die Streitfragen einer Deputation von jeder Sekte zur Entscheidung zu überweisen.

Penn wurde nun allgemein als das Schwert seiner Sekte angesehen; sein ruhiger und umfassender Geist hatte auch unter seinen Glaubensgenossen viel Einfluß, und es gelang ihm, mehre Fanatiker zu beschwichtigen, deren es auch in dieser Sekte viele gab. Zwei eifrige Bekehrte, welche sich einbildeten, sie seien durch göttliche Offenbarung dazu berufen, machten sich auf, um den Papst zu bekehren, wurden aber in Rom als Ketzer eingesteckt, und Einer von ihnen starb in den Händen der Inquisition. Der Andere, durch viele Verwendung aus dem Gefängnisse entlassen, kehrte nach England zurück, wo er, zu Penn's Aerger, den Grundsatz aufstellte, man müsse auch im Gebet den Hut nicht abnehmen, infolge dessen er aus der Gesellschaft verwiesen wurde.

Bald darauf hatte Penn noch eine öffentliche Dissertation, und zwar mit dem berühmten Richard Baxter, die viel Aufsehn erregte.

Der Anfang der Parlamentssitzung von 1673 begann mit Streitigkeiten zwischen König und Parlament; es handelte sich von dem Rechte des Erstern, ohne Zustimmung des Letztern Schonungsedicte zu erlassen. Die Nation war auf Seite des Parlaments, und die kirchliche Partei betrachtete das königliche Manifest als eine unmittelbare Hervorrufung von Papstthum und Spaltung in der Kirche. Die Volkspartei, nur auf den politischen Ausgang sehend, konnte nicht umhin zu befürchten, daß, wenn der König hierin Recht behielte, dies ihn nur in seinen etwaigen Absichten bestärken werde, die bürgerlichen sowol als die kirchlichen Gesetze nach seinem Gutdünken aufzuheben. Hierdurch würden die Errungenschaften der Revolution verloren gehen. Das Volk hielt die königlichen Vorrechte für genau begrenzt: als Gnadenertheiler stand es ihm zu, den Uebertreter des Gesetzes zu begnadigen, nicht aber auch nur für einen Augenblick dasselbe aufzuheben. Selbst die Dissenter waren meist dieser Ansicht; denn die leitenden Mitglieder des Unterhauses sprachen ihren Willen aus, allen protestantischen Sekten Schutz angedeihen zu lassen; nur wünschten sie diesem Schutze einen legalen

Charakter zu geben, und deshalb war zunächst der Widerruf der Schonungsacte nöthig. Eine bedeutende Majorität im Unterhause erklärte, daß Se. Majestät ihre Macht überschritten habe. Karl II. nahm sich Zeit zu seiner Antwort und ließ ihnen endlich sagen, seine Vorgänger hätten dieses Recht unbestritten ausgeübt. Dies verneinten die Gemeinen, was der König als eine Beleidigung ansah und das Parlament aufzulösen drohte. Jedoch sein vorsichtigerer und mehr staatskluger Freund Ludwig XIV. rieth ihm, nachzugeben, um Zeit zu gewinnen bis zum Friedensabschlusse mit Holland, wo dann die auf dem Festlande befindlichen englischen Truppen gegen Karl's Feinde in seinem eigenen Lande benutzt werden könnten und Ludwig selbst ihm, abgeredetermaßen, Geld und Truppen zur Disposition stellen würde, um jeden Versuch, dem königlichen Willen sich zu widersetzen, niederzuschlagen. Karl nahm diesen klugen Rath an. Am Abende desselben Tages, an welchem Colbert ihm diesen Vorschlag seines Königs mitgetheilt hatte, versammelte er seine Minister und zerriß in ihrer Gegenwart dem Edict. Tags darauf verbreitete sich dieser Vorfall unter dem Publicum; beide Parlamentshäuser empfingen die Mittheilung mit lauten Beweisen der Zufriedenheit und Abends bezeugte eine allgemeine Erleuchtung der Stadt die Freude der Einwohner.

Aber dieser Tag der Freude war der Anfang jahrelanger Leiden für Tausende von Engländern. Die Freudenfeuer, welche den 8. März erleuchteten, waren kaum erloschen, als die Testacte eiligst eingeführt und in weniger als zehn Tagen von beiden Häusern angenommen wurde. Zwar sollte diese nur den Katholiken gelten, und es wurde eine Bill eingebracht zur Verschonung der Dissenter; aber ehe sie zum Gesetz erhoben worden, löste der König das Parlament auf, sodaß die unglücklichen gewissenhaften Dissenter der Gnade oder Ungnade eines jeden Verfolgers ausgesetzt wurden.

Am meisten hatten die Quäker darunter zu leiden. Zu dieser Zeit war es, daß Penn seine Schrift über „Englands gegenwärtige Interessen" abfaßte. Sie ist voller Entrüstung und leidenschaft-

licher Beredtsamkeit. „Es gibt kein Gesetz unter dem Himmel, welches aus der Natur oder aus der Gnade entstanden ist, das dem Menschen verbietet, ehrlich und klar mit dem Größten zu reden" — so fängt er an; und indem er die Machthaber anredet, zeigt er, wie die alten Urkunden der Freiheit verletzt worden sind, und gibt Beispiele zur Unterstützung seiner Anklage. Er ergründet den Ursprung der englischen Freiheiten, welche älter seien, als die religiösen Institutionen des Landes, und welche lange vor der Geburt Luther's oder Heinrich's VIII. gesichert worden seien. „Wir waren ein freies Volk", sagt er, „durch die Erschaffung Gottes und durch die sorgenvolle Fürsorge unserer nie zu vergessenden Ahnen, sodaß unser Anspruch auf diese englischen Vorrechte, welche über den Protestantismus hinausreichen, niemals für rechtlich ungültig erklärt werden kann wegen Nichtbefolgung einer Glaubenslehre, oder einer Mode, welche dieselbe vorschreiben mag. Dies hieße durch die Reformation verlieren." Er schließt, indem er den Machthabern den Rath ertheilt: 1) die alten Rechte und Freiheiten des Volks zu erhalten; 2) vollkommene Freiheit in Glaubenssachen zu verleihen und 3) das Wachsthum wahrer und praktischer Frömmigkeit in der Nation nach Kräften zu fördern.

Das Abfassen dieser Schrift hielt ihn eine Zeitlang zu Hause beschäftigt; doch wurde seine Zeit auch durch fast zahllose Bittschriften und Verwendungen für Solche in Anspruch genommen, welche die Opfer der religiösen Verfolgung geworden waren. Merklich ist der Einfluß, den die sanfte Guli auf diesen eifrigen Vertreter der bürgerlichen und religiösen Freiheiten gehabt hat. So schließt er z. B. eine Beschwerde, in welcher er einen Magistrat anklagt, gewisse Quäker grausam behandelt zu haben, mit diesen Worten: „Wie sehr auch meine Ansichten sich von denen Anderer unterscheiden circa sacra und derjenigen Welt, welche, so weit sie den Menschen angeht, erst dann anfängt, wenn diese aufhört, so kenne ich doch keine Religion, welche Höflichkeit, Zuvorkommenheit und Güte zerstört." Ein schönes Geständniß in jenen Zeiten!

Fünf Jahre lang war Penn vom Hofe entfernt geblieben;

doch jetzt führten ihn die fortwährenden Verfolgungen wieder nach Whitehall. Er und Mead gingen nach dem Palast, um die Befreiung von George Fox zu bewirken, und schon wollten sie, des Gedränges wegen, wieder fortgehen, als ein Bekannter Penn's, welcher den Dienst im Palast hatte, ihn bat, in seine Stube zu treten. Bald trat Jakob, Herzog von York, herein und sprach seine Freude aus, seinen Pflegling wiederzusehen. Mit vieler Theilnahme hörte er sein Gesuch wegen George Fox an, und erklärte, er sei gegen jede Religionsverfolgung. In seiner Jugend habe er allerdings dem Sektenwesen sich eifrig entgegengestellt; doch nur deshalb, weil er geglaubt, es werde von den Dissentern das Gewissen nur zur Beunruhigung der Regierung vorgeschützt; jetzt aber habe er sich die Sache besser überlegt, und er sei geneigt, Andere mit der Mäßigung zu behandeln, welche er selbst beanspruche. Er werde seinen Einfluß beim Könige geltend machen. Aber wo war Penn gewesen, und warum war er nicht zu Hof gekommen? Er habe dem Admiral versprochen, seinen Sohn zu beaufsichtigen; nun habe sich aber der Sohn nicht im Palaste gezeigt. Er sagte ihm, er möge zu ihm kommen zu allen Zeiten, wo er ihm nutzen könne; er werde sich immer freuen, ihn zu sehen, und werde die Pflichten eines Vormundes gegen ihn zu erfüllen suchen.

Fünftes Kapitel.

1673 — 1678.

Folgen der Verfolgung.

Die Liebe zum Vaterlande war mächtig in dem Herzen des englischen Puritaners; doch nach höherm Ziele strebte sein Geist. Seine Liebe zur persönlichen Freiheit, seine Ansprüche auf freie Aeußerung seiner Gedanken, sein Entschluß, nur vor demjenigen Altare sein Knie zu beugen, welchen sein Gewissen anerkannte: dies waren Gefühle und Bestrebungen, für welche er sein Leben einzusetzen bereit war. Weder Leichtsinn noch Uebereilung war es, welche die Gründer des Reiches in der Neuen Welt forttrieb von der Heimat. Es bedurfte jahrelanger Verübung des Unrechts und einer Anhäufung von Beleidigungen, um ihre Anhänglichkeit an den Boden zu lockern, auf welchem ihre Vorväter gepflügt und geerntet hatten, und als der Kelch des Elends gefüllt war, da verließen sie die Häfen, welche sie nie wiedersehen sollten, mit Segnungen auf ihren Lippen, ihre Blicke und Herzen dem alten England zugewandt, von dem sie sich mit Schmerzen trennten.

Bisher hatte noch keine Auswanderung in großen Massen stattgefunden; jetzt aber, da das Schonungsedict vom Könige zurückgenommen worden und zahllose Opfer der wüthendsten

Verfolgung die Gefängnisse im Lande zu füllen begannen, richtete sich von neuem die allgemeine Aufmerksamkeit der Dissenter auf den zum Theil schon ausgeführten Plan zur Gründung einer neuen überseeischen Heimat für alle Nationen und Glaubensbekenntnisse der Erde.

Mit dieser Idee hatte sich William Penn schon von Jugend auf vertraut gemacht; es war aber mehr ein romantischer Traum, welcher ihn verfolgte, als eine wilde Leidenschaft, welche sich seiner bemächtigt hätte. Zwölf Jahre alt, hatten die Siege seines Vaters in Westindien seiner Phantasie zuerst die herrlichen Bilder amerikanischer Landschaften vorgeführt; der Ankauf einer Besitzung in der Neuen Welt war, nachdem der Admiral in Ungnade gefallen, in Irland häufig im geselligen Kreise besprochen worden, und in Oxford hatte der aufgeregte und ungehorsame Student sich abermals seinen Jugendprojecten zugewendet, welche nach seiner Reise nach Holland und Deutschland zum Entschlusse gereift waren. Zu Amsterdam und Leyden und in den Städten des Oberrheines hatte Penn mit dem jugendlichen Feuer seines umfassenden Geistes die gefahrvollen Erzählungen der Verwandten und Freunde Derer angehört, welche Europa Lebewohl gesagt, das atlantische Meer in zerbrechlichen Fahrzeugen durchschnitten und sich längs der Seeküste der westlichen Welt angesiedelt hatten. Die Begeisterung, welche diese Begebenheiten in ihm hervorgebracht, stieg mit den Jahren und führte ihn endlich zu einem praktischen Versuche des „heiligen Experiments".

Seine erste Verbindung mit dem Continente, auf welchem er einen Zufluchtshafen erbauen wollte für die Unterdrückten aller Nationen, war durch die Angelegenheiten von Neu-Jersey veranlaßt. Unter der Regierung Karl's II. wurden mehre der englischen Colonien und Eroberungen an Privateigenthümer vergeben oder verkauft; in Uebereinstimmung mit den damals herrschenden Principien des Misbrauchs, übertrug der König seinem Bruder Jakob, Herzog von York, die herrliche Provinz von Neuholland, welche sich von den Ufern des Delaware zum

Connecticut erstreckte, ehe noch eine einzige Ruthe Landes den holländischen Colonisten entrissen worden war. Auf ähnliche Weise hatte Jakob, zwei Monate vor der Eroberung, den Landstrich zwischen dem Hudson und dem Delaware in gleichen Theilen an Lord Berkeley und Sir George Carteret ertheilt, welchem Letztern zu Ehren die ganze eroberte Provinz Neujersey genannt wurde, in Erinnerung an die britische Insel Jersey, deren Gouverneur er gewesen. Da es das Bestreben fast aller dieser Besitzer von Colonialgütern war, so viel Geld als möglich aus ihnen zu erpressen, so wurden sie durch ihr eigenes Interesse zur Erlassung von liberalen Concessionen oder Constitutionen veranlaßt, damit hierdurch viele von den fähigen, kräftigen und reichen Personen angelockt werden möchten, welche sich dem Drucke der Strafgesetze der alten Heimat entziehen und in der neuen ein Feld für ihre Unternehmungen und Schutz vor Verfolgung suchen wollten. Ohne deshalb selbst Vertreter der bürgerlichen oder religiösen Freiheit zu sein, begründeten diese Speculanten öfters in ihren Colonialbesitzungen umfassende und liberale Grundrechte, sodaß schnöde Erwerbsucht das Werk des Patriotismus und der Tugend vollführte!

In diesem Sinne hatten auch die beiden Besitzer von Neu-Jersey gehandelt, und es zogen Schwärme von Puritanern nach dem neueroberten Lande, beriethen sich dort mit den indischen Stämmen, änderten den Namen des Landes um in Neue Arche und legten die Grundlagen zu einer durchaus demokratischen Regierung. Unter ihrer freien und mächtigen Herrschaft gedieh die Provinz sichtbar und schnell; die englischen Quäker richteten auf sie ihr Augenmerk und bald ließen sich einige derselben dort nieder. Bald aber hatte Berkeley Klagen zu hören von Denjenigen, welchen er die Regierung übertragen hatte, und, hierüber unmuthig und aufgebracht, verkaufte er seinen Antheil an der Provinz an John Fenwick, Agenten von Edward Byllinge, für 1000 Pfund. Ein hierauf entstandener Streit zwischen dem Agenten und dem Besitzer wurde von Penn, als Vermittler, zu Gunsten des Erstern entschieden.

Fenwick nebst vielen Quäkeremigranten ließ sich nieder an den Ufern des Delaware und sie nannten ihre Stadt Salem. Edward Byllinge war von seinen Gläubigern gezwungen worden, seine Besitzung Verwaltern zu übergeben, von denen zwei von Erstern, der Dritte aber von ihm selber ernannt werden sollte. Seine Wahl fiel auf William Penn. Dieser wollte anfangs dieses Amt nicht übernehmen; da er aber überlegte, daß in Neujersey sich bereits viele Quäker vor Verfolgungen geflüchtet hatten, so nahm er die Wahl an. In der Provinz angekommen, begnügte er sich nicht mit Handhabung der Regierung, welche er vorfand; er wollte die blos commercielle Ansiedelung zu einem Normalstaate umwandeln. Die Lehren von Algernon Sidney hatten einen großen Eindruck auf den Geist des künftigen Gesetzgebers gemacht, und die Constitution, welche sein Freund Locke erst vor einigen Jahren für Carolina entworfen hatte, stand vor ihm zugleich als Anregung und als Warnung.

Diesem ersten Versuche, die Grundlagen einer freien Colonie für die ganze Menschheit zu gründen, trat der Umstand hemmend entgegen, daß das Land mehr als einem Besitzer gehörte; doch es gelang Penn's Bemühungen, eine Theilung der Provinz in Ost- und West-Neujersey zu bewirken, und zwar so, daß der erstere Theil Sir George Carteret, der letztere den Quäkern ausschließlich gehörte. Nachdem nun ein Theil von West-Neujersey zum Besten der Gläubiger meistbietend verkauft worden war, konnte Penn wieder an seine Grundrechte denken. Doch der Geist des Gesetzgebers war jetzt noch im Bildungsproceß begriffen. Die Rathschläge von Harrington und den classischen Republikanern übten noch einen mächtigen Einfluß auf seine Ansichten aus; es war erst mehre Jahre später, daß sein eigener Geist mit der Hülfe von Algernon Sidney und seinen Glaubensgenossen Ausdruck fand in den Gesetzen und Urkunden jener großen Provinz, welche jetzt seinen Namen trägt.

Die Umrisse der neuen Verfassung für West-Neujersey lassen

sich kurz angeben: die Rechte des freien Gottesdienstes waren gesichert; die gesetzgebende Gewalt war in bedeutendem Grade dem Volke übertragen, welches seine Repräsentanten zu wählen hatte, nicht mittels Acclamation, sondern durch die Ballotage, während jeder Mann von gereiftem Alter und frei von Verbrechen das Recht zu wählen hatte und selbst wählbar war; die Executivgewalt war zehn Commissarien übertragen, welche die allgemeine Versammlung zu wählen hatte; das Amt der Erklärung des Gesetzes und des Abfassens von Urtheilssprüchen war den Geschworenen anvertraut, wie dies, nach Penn's Ansichten, in den alten Urkunden Englands festgestellt worden war, während die Richter — höchstens auf zwei Jahre erwählt und immer versetzbar — in den Gerichtshöfen saßen, um den Geschworenen beim Fassen gerechter Beschlüsse behülflich zu sein. Der Staat war mit der Erziehung aller Waisen beauftragt, und es durfte Niemand Schulden halber gefangen gesetzt werden; nachdem sein Vermögen den Gläubigern übergeben worden, wurde der Unglückliche ermuthigt, sein Glück noch einmal zu versuchen.

Durch diese einfachen Grundzüge und die Gesetze, welche im Einklange mit diesen Principien erlassen werden sollten, glaubte Penn für die ihm Folgenden eine Grundlage gewonnen zu haben zum rechten Verständniß ihrer Freiheiten als Männer und als Christen, welche Freiheiten, erhalten und befolgt, das Volk vor Knechtschaft bewahren würden.

Diese Verfassung schrieb er nieder zu Worminghurst in Sussex, wohin er sich im Jahre 1676 der größern Ruhe wegen begeben hatte. Kaum war dieses wichtige Document fertig, so beschlossen die drei Verwalter von West-Neujersey, dasselbe in der Form eines Briefes zu verbreiten, und zwar hauptsächlich unter ihren Glaubensgenossen. Diesem Briefe wurde eine Beschreibung des Bodens, der Luft, des Klimas, der natürlichen Erzeugnisse und anderer Eigenthümlichkeiten der neuen Ansiedelung beigefügt. Es ist charakteristisch, daß Penn in einer Nachschrift die Warnung ausspricht, man möge nicht ohne

triftige Gründe sich in dem Gedanken einer neuaufzusuchenden Heimat ergehen und das Vaterland aus Neugierde, Unbeständigkeit oder Erwerbsucht verlassen. Bald wurde Worminghurst förmlich belagert von Solchen, welche sich in der neuen Freicolonie ankaufen wollten. Dies Zeugniß für die Richtigkeit seines Planes ermuthigte ihn zu neuen Anstrengungen. Zwei Compagnien wurden sogleich gebildet in Yorkshire und Middlesex für Handels- und Emigrationszwecke, die Gläubiger von Byllinge wurden durch Abtretung einiger Landstriche gänzlich abgefunden, und so erhielten die Verwalter die nöthige Freiheit zum Handeln.

Penn sah die Nothwendigkeit ein, eine provisorische Regierung einzusetzen, bis die Ansiedler von West-Neujersey ein Volk ausmachen würden. Diese bestand aus drei Commissarien, welche von Penn und den beiden Compagnien ernannt wurden und die Stelle der durch die Verfassung angeordneten zehn Commissarien vorläufig einnehmen sollten. Penn beschäftigte sich nun viel mit der Organisation der Auswanderung, und wählte ein gutes Schiff, welches 230 Auswanderer bestiegen.

Eben war der Capitain im Begriff die Anker zu lichten, unter den Thränen und Umarmungen der auf immer scheidenden Verwandten, als plötzlich eine leichte und vergoldete Barke in Sicht kam, und schnell das wellenlose Wasser durchstreichend, sich dem Schiffe näherte.

Es war der König, welcher sich nach Namen und Bestimmungsort des Schiffes erkundigte, und nachdem er erfahren, daß die Auswanderer lauter Quäker seien, denselben eine glückliche Reise wünschte. Bald folgten zwei andere Schiffe. Nachdem die neuen Auswanderer in West-Neujersey angelangt waren, erhob sich ein Streit zwischen ihnen und dem Gouverneur von Neuyork in Betreff des Landes, über welches Letzterer Gerichtsbarkeit beanspruchte. Der Streit wurde dem Mutterlande zum Schlichten überwiesen, die Quäker verloren aber keine Zeit, mit den Einwohnern Verträge über Ankauf von Ländereien abzuschließen. In dem Walde von Burlington

fand unter einem Zelte die erste Versammlung zu einem Gottesdienste statt. Die eingeborenen Stämme kamen von ihren Jagdgefilden, um mit diesen friedlichen Fremden zu unterhandeln, welche Geldbeutel in ihrer Hand trugen, um für Das, was sie brauchten, zu zahlen, anstatt mit Gewalt sich Alles zu erzwingen. „Ihr seid unsere Brüder", sagten die Häuptlinge der Sachem, nachdem sie ihre Vorschläge gehört, „und wir wollen mit euch als Brüder leben. Wir wollen einen breiten Steg haben, auf welchem ihr und wir gehen können. Wenn ein Engländer auf diesem Stege einschläft, soll der Indier bei ihm vorbeigehen und sagen: „er schläft, laßt ihn allein". Der Steg soll eben sein. Kein Stumpf soll sich darauf befinden, der dem Fuße schaden könnte." — Begonnen unter diesen vielversprechenden Verhältnissen, erfreute sich West-Neujersey bald eines glänzenden Gedeihens. Ländereien wurden verkauft und angebaut; die Sachems blieben ihnen im Ganzen freundlich und die Bevölkerung vermehrte sich im Frieden. Es sind noch mehre interessante Briefe der Führer dieser Partei in England an die glücklichen Colonisten vorhanden, aus denen hervorzugehen scheint, daß in wenigen Jahren West-Neujersey ein neues Arkadien geworden war — daß Penn den Staat praktisch verwirklicht, den Sidney vor Augen hatte und von welchem Harrington zu träumen pflegte.

Nachdem Penn endlich diese amerikanischen Angelegenheiten ins Reine gebracht hatte, warf er wieder seine Blicke auf das Festland Europas. Er hatte mehre Correspondenten in Holland und am Rhein, und die Versammlungen, die sich in den von ihm besuchten Städten gebildet hatten, drangen auf seine Rückkunft; denn auch hier wurden die Mitglieder der neuen Kirche verfolgt, und es sehnten sich diese nach Mittheilungen über das neue Land, welches er jenseit des Meeres einzurichten begonnen hatte, wo es kein Verbrechen sein würde, Gott nach den Eingebungen des Gewissens zu verehren. Er selbst wußte die deutschen Handwerker wegen ihrer schätzbaren Anlagen und Eigenschaften zu achten, und wollte diesen einen Zufluchtsort in

seiner Provinz anweisen. Auch seine Freunde in Herwerden, sowie die Prinzessin Elisabeth luden ihn auf das wärmste ein.

Nachdem er die nöthigen Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, verließ er Worminghurst und traf in Harwich mit Fox, Barclay und andern Freunden zusammen, mit denen er ein Schiff bestieg, welches zufällig von einem der ehemaligen Offiziere des Admirals befehligt wurde, der sie auf das zuvorkommendste empfing. Sie hatten eine sehr große Sammlung von Büchern und Abhandlungen über die Lehre der Quäker, welche ins Englische, Französische, Holländische und Deutsche übersetzt worden waren. In Rotterdam angekommen, hielten sie gleich mehre öffentliche Versammlungen ab, denen ihre christlichen Freunde und viele Neugierige beiwohnten, und in welchen Penn holländisch predigte. In den glühendsten Ausdrücken beschreibt er die Erfolge dieser Versammlungen Neubekehrter: „das Evangelium wurde gepredigt, die Todten standen auf und die Lebenden wurden getröstet.“ Dieser Besuch der drei großen Quäkerapostel zu Rotterdam scheint großes Aufsehen gemacht zu haben: Schüler, Kaufleute, Beamte und das große Publicum füllten die Versammlungssäle, und die Häuser der ersten und gelehrtesten Männer, wie van der Werf und Erasmus wurden ihnen geöffnet. Sie reisten nach Amsterdam, Leyden, Harlem und Emden, wo sie auf das wärmste empfangen wurden und Tausende in Städten und Dörfern sich drängten, um sie zu hören. Zu Amsterdam wurde eine Hauptversammlung der Anhänger der neuen Lehre gehalten, wo Penn und seine Begleiter mehre fragliche Punkte entschieden, wie z. B. über die Formalitäten bei Trauungen, welche ohne Priester oder Magistrat vorgenommen werden könnten. Auch die Verfolgungen ihrer Brüder in andern Ländern, besonders in Danzig, welche Stadt damals zu Polen gehörte, kamen hierbei in Betracht. Der heroische Johann Sobieski, König von Polen, besuchte zu der Zeit Danzig, und William Penn, auf seinen ritterlichen Charakter vertrauend, empfahl, man möge eine Adresse an ihn schicken, welche die Nothwendigkeit der freien Religionsübung

darlege. Penn wurde mit der Abfassung dieser Adresse beauftragt und führte in derselben einen Spruch des Königs Stephan an, eines der glorreichsten Vorgänger Sobieski's: „Ich bin König von Menschen, nicht aber von Gewissen; König von Körpern, nicht von Seelen."

Penn und Barclay begaben sich hierauf nach Herwerden, wo sie von der Prinzessin Elisabeth herzlich empfangen wurden. Diese edle und fromme Fürstin, Tochter Friedrich's, Pfalzgrafen vom Rhein und Königs von Böhmen, war die Enkelin Jakob's I. von England und somit Cousine des regierenden Königs und Schwester des Prinzen Rupert — des alten Feindes und Nebenbuhlers des Admirals Penn. Die Prinzessin behandelte Penn mit gleichmäßiger Höflichkeit und Anhänglichkeit vom ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft bis zum Tode. Schon bei dem ersten Besuche in Herwerden hatte Penn auf die Prinzessin und ihre Umgebung mächtig eingewirkt, und es hatte dies mehre Besuche von Robert Barclay und andern Quäkern und Quäkerinnen zur Folge.

Die von Penn und Barclay im Palast abgehaltenen Versammlungen machten einen hinreißenden Eindruck auf die Zuhörer. Die Prinzessin bat sie dringend, wiederzukommen, und „wir verließen sie", sagt Penn, „in der Liebe und im Frieden Gottes, betend, daß sie von dem Uebel der Welt ferne gehalten werden möchten."

Robert Barclay kehrte nach Amsterdam zu George Fox zurück, während Penn und George Keith, ebenfalls ein Prediger der Quäker, in einem offenen Karren sich nach Frankfurt am Main begaben. Sie reisten über Paderborn und Kassel, wo sie freundlich empfangen wurden, und kamen erst nach einer Woche in Frankfurt an. Drei Meilen vor den Thoren der Stadt kamen ihnen zwei Kaufleute entgegen, um sie zu bewillkommnen und mit dem geistigen Zustande ihrer Mitbürger bekannt zu machen, von denen mehre bereit seien, die neue Lehre zu empfangen. Aerzte, Rechtsgelehrte, Geistliche, Damen von Stand, Bauern und Handwerker drängten sich den jungen Prediger zu hören.

Doch trotz seines religiösen Eifers vernachlässigte Penn nicht die bürgerlichen Freiheiten und die zeitlichen Interessen seines Volks. Die Angelegenheiten Amerikas wurden häufig und ernst besprochen, und es befanden sich unter Denen, welche am meisten sich dafür interessirten, Männer wie von Dewalle, Dr. Schütz, Franz Pastorius und Daniel Behagel, welche wenige Jahre darauf auswanderten. Von hier aus erließ Penn einen in apostolischem Stil abgefaßten Brief „an die Kirchen von Jesus in der ganzen Welt," worin er die Getreuen auffodert, kühn das Kreuz auf sich zu nehmen, sich zu hüten vor Augenlust und Stolz, die Zeit zu gewinnen, nicht in unnützen Bestrebungen zur Anhäufung vergänglichen Goldes, sondern zufrieden, Gutes zu thun und nützlich zu werden."

Die Reisenden setzten ihre Reise fort über Worms nach Kirchheim in der Pfalz. In dieser unbedeutenden Stadt erregte der Missionair großes Aufsehen. Seine zahlreichen Zuhörer aus allen Classen waren von der neuen Lehre tief ergriffen; auch trug der von Penn ihnen mitgetheilte Plan zur Gründung einer neuen Heimat viel dazu bei, die Begeisterung hervorzubringen, welche sich hier allgemein kund gab. Viele von ihnen bereiteten sich sogleich zur Auswanderung vor und ganze Scharen von deutschen Auswanderern aus dieser Gegend erreichten in kurzer Zeit das heißersehnte Land. Und diese deutschen Ansiedler haben ihrer Nation Ehre gemacht; in Pennsylvanien haben sie sich ein unvergängliches Denkmal errichtet. Das Samenkorn der christlichen Lehre war in der Pfalz auf ein fruchtbares Feld gefallen und es sollte in der überseeischen Heimat hundertfältige Frucht bringen.

Tief eingewurzelt war in diesen Deutschen die Ueberzeugung, daß jeder Mensch eine unsterbliche Seele habe, und daß er, als Erbe der Ewigkeit, von seinen Mitmenschen menschlich behandelt werden müsse. In welchem grellen Lichte mußten diesen deutschen Colonisten die Gräuel der Sklaverei in Amerika erscheinen! Ohne Scham wurde diese von jedem Bemittelten ausgeübt und Niemand erblickte in diesem Misverhältnisse

etwas Unnatürliches, oder gar Verwerfliches. Doch dies empörte den deutschen Geist. Die Auswanderer vom Rheinthale erklärten öffentlich, daß die Sklaverei nicht mit dem Christenthum vereinbar sei, und wir werden später sehen, wie ihre Lehre und ihr Beispiel allmälig Anklang und Nachahmung fand und somit der Grund gelegt wurde zur Verdammung und Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels.

Penn wünschte der Pfalzgemeinde einigen Schutz zu gewähren, und richtete zu diesem Zwecke eine Denkschrift an den Pfalzgrafen, worauf er mit seinem Begleiter sich über Worms nach Köln und Duisburg begab. Die letztere calvinistische Stadt gehörte damals Kurbrandenburg. Die Reisenden suchten Dr. Mästricht auf, an den sie empfohlen waren, und erkundigten sich bei ihm nach der jungen Gräfin von Falkenstein und Bruch, welche ihnen von der Prinzessin Elisabeth als eine frommgesinnte Person geschildert worden war. Dr. Mästricht sagte, es wäre ein glücklicher Zufall, daß sie an einem Sonntage die Gräfin aufsuchen wollten, da diese wol schon das Schloß ihres Vaters verlassen und über den Rhein gesetzt haben würde, um den Tag in Mühlheim in dem Hause eines Geistlichen zuzubringen. Er warnte sie aber vor der Strenge des Grafen, welcher die religiöse Richtung der Tochter ungern bemerke. Auf dem Wege nach Mühlheim erfuhren sie von einem Schullehrer, Heinrich Schmidt, daß die Gräfin bereits zurückgekehrt sei. Diesem übergaben sie das Schreiben von Dr. Mästricht und erwarteten seine Rückkehr am Gartenthore des Grafen. Nach einer Stunde kam die Antwort: die Gräfin wünsche sehr, sie zu sehen, wisse aber nicht, wo sie dies thun könne, da der Vater sie so streng bewache. Es schiene ihr am besten, daß sie sich nach dem Hause des Geistlichen begäben. Während sie sprachen, trat der Graf mit seinem Gefolge aus dem Schlosse, und da er Fremde vor dem Thore stehen sah, ließ er anfragen, wer sie seien, was sie wollten und wohin sie gingen? Ehe er die Antwort erhalten konnte, war er selbst zur Stelle und wiederholte die Fragen. Penn antwortete, sie seien Engländer, kämen von Holland und

wollten nach seiner Stadt Mühlheim. Da aber Penn bei dieser Antwort seinen Hut aufbehalten hatte, so redete ihn Einer vom Gefolge des Grafen zornig an und fragte, ob er sich nicht zu benehmen wisse, und warum er vor dem Landesfürsten den Hut nicht abnehme? Penn erwiderte höflich: daß dies der Brauch sei in ihrem Lande, vor ihrem Fürsten, der ein großer König sei; und daß sie nur vor Gott das Haupt entblößten. „Dann verlaßt ihr mein Land", sagte der Fürst, „und ihr sollt nicht nach meiner Stadt gehen." Umsonst versuchte Penn die beleidigte Majestät von Mühlheim zu beruhigen: sie wurden in militairischer Begleitung über die Grenze geschafft.

Es war Abend geworden, und sie befanden sich einsam im fremden Lande; denn nachdem die Soldaten sie bis an einen großen Wald begleitet hatten, wurden sie ihrem Schicksal überlassen. Nach langem Umherirren erreichten sie endlich die Stadtmauern von Duisburg, fanden aber, obwol es noch nicht zehn Uhr war, die Thore verschlossen und Niemanden bereit, sie zu öffnen. Vorstädte gab es nicht, und so mußten die Reisenden die Nacht auf offenem Felde zubringen, trotz der späten Jahreszeit. Erst um 5 Uhr Morgens kehrten sie nach ihrem Gasthofe zurück und besuchten ihren Freund Mästricht, welcher nicht wenig erschrak, sich aber freute zu hören, daß die Gräfin nicht in die Händel hineingezogen worden, und daß der Graf weder seine Hunde auf die Reisenden gehetzt, noch seine Soldaten beauftragt, dieselben durchzuprügeln, wie er das wol gewohnt war. Penn schrieb an den Grafen einen höflichen, aber zurechtweisenden Brief. Nachdem er durch einen Pagen eine mündliche Mittheilung von der jungen Gräfin erhalten hatte, schrieb er ihr eine tröstende Antwort und kehrte mit seinem Gefährten nach Amsterdam zurück. Bis zum Anfang des Winters hielten sie sich in Holland und in den Ländern um die Elbe und den Niederrhein auf, und kehrten über Rotterdam nach England zurück. Kaum hatte Penn nach einer stürmischen und höchst gefährlichen Ueberfahrt von drei Tagen und zwei Nächten England er-

reicht, so ritt er schleunigst nach Worminghurst, wo er Guli und seine Kinder im besten Wohlsein fand.

Doch die Angelegenheiten von Neujersey ließen ihm keine Ruhe. Viele waren schon ausgewandert, und fortwährend wurde er, dieser überseeischen Heimat wegen, um Rath gefragt, obwol er die Angelegenheiten der Colonie nur zum Theil leitete. Bald überfiel ihn eine allgemeine Körperschwäche, und es bedurfte der zärtlichen Sorge Guli's zur Erhaltung seiner Gesundheit. Dies sind die Begebenheiten, welche die allmälige Gründung und erste Entwickelung jenes großen Werkes seines Lebens bezeichnen.

Sechstes Kapitel.

1678 — 1680.

Die Parteien.

Während dieser Jahre lebte Penn viel in der Welt und wurde von fast allen Kreisen der Gesellschaft mit Auszeichnung empfangen. Seine Stellung war eine ungewöhnliche. Erhaben über die Intriguen des intriguantesten aller Höfe, ohne directen oder persönlichen Antheil an der Politik, kein Bewerber um ein Amt, unempfänglich für die Ehren und Vortheile, welche Fürsten ertheilen können, von Jugend auf gewöhnt, mit der besten Gesellschaft auf freiem und gleichem Fuße zu leben, mit den leitenden Geistern des Tages bekannt, doch weder von ungestümem Ehrgeiz, noch von verzehrender Vergnügungssucht erfüllt, Niemandes Nebenbuhler in der Liebe, dem Geschäfte oder der Ritterlichkeit, sicherte ihm seine vollkommene Neutralität in persönlichen oder Parteikämpfen einen innigern Umgang mit leitenden Männern, als derselbe von seinen Zeitgenossen gepflegt wurde. Während er bei dem Könige in Gnaden stand und von dem Herzog von York ganz besonders bevorzugt wurde, war es ihm leicht, den Witzbolden, Geistlichen und Günstlingen gegenüber, welche täglich die Galerien von Whitehall füllten, eine hohe Stellung einzunehmen, obwol er auch außerhalb dieses Kreises

das Zutrauen von Männern genoß, welche durch keine Schmeicheleien des Hofes gewonnen werden konnten. Nicht allein war er mit dem katholischen Herzog von Ormonde und seinen Söhnen, den Grafen von Ossory und Lord Arran näher befreundet, sondern auch mit dem tapfern Verfechter der protestantischen Lehre, dem frommen und feinen Tillotson. Seine Geistesanlagen und seine Tugenden wurden gleichmäßig anerkannt von dem siebzigjährigen Lord William Russell, dem Tory Lord Hyde und dem Republikaner Algernon Sidney. Unter den andern hervorragenden Persönlichkeiten, mit welchen er mehr oder weniger umging, nennen wir den Herzog von Buckingham, den Grafen von Shaftesbury, den Marquis von Halifax, den Grafen von Sunderland, Lord Essex und Lord Churchhill. Mit den Freunden seiner Jugend hatte er wenig Umgang; doch war es nicht ihre Person, sondern ihre Lasterhaftigkeit, welche er mied. Nach seiner Ansicht brauchte ein religiöser Mensch sich nicht von der Welt zurückzuziehen, sondern es war seine Pflicht, in derselben zu leben. Penn aber wollte höhere Zwecke erreichen durch Behauptung derjenigen Stelle in der Gesellschaft, welche Geburt und glückliche Umstände ihm angewiesen hatten. Mehre seiner mächtigen Freunde waren bereit, sich seinen Ansichten über Toleranz anzuschließen, vornehmlich war es der Herzog von Buckingham, welcher geneigt schien, eine liberalere Politik im Parlamente zu unterstützen. Durch Penn angetrieben, machte er mehre Versuche, die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf diesen Gegenstand zu lenken; doch die Kirchenpartei widersetzte sich heftig, und es blieb beim Alten. Männer wie Sunderland, Halifax und Cavendish ließen sich leicht einschüchtern und änderten ihre Ansichten nach Bequemlichkeit, und unter Denen, welche den König umgaben, fand Penn nur in dem Herzoge von York einen standhaften Freund der Gewissensfreiheit. Gewiß trugen persönliche Interessen und selbst persönliche Befürchtungen dazu bei, diese Beständigkeit zu erzeugen; aber sein Pflegling hatte kein Recht, in seine geheimen Beweggründe einzudringen. Durch gnädige Worte und Güte zog der Fürst ihn in sein Vertrauen und mit Freu-

den benutzte Penn diese königliche Gunst, um für seine verfolgten Glaubensgenossen Freiheit zu erlangen und eine Toleranzacte im Unterhause durchzubringen.

Doch die Familie, mit welcher er zu dieser Zeit im innigsten Verkehr stand, war die von Sidney. Mit allen Mitgliedern dieser begabten Familie war er befreundet, und obwol diese sich unter einander entfremdet hatten, so hegten sie doch Alle Vertrauen in ihn, fragten ihn um Rath, und übertrugen oft ihre Interessen seiner Obhut. Eine große Zuneigung hatte er für Henry Sidney, später Grafen von Romney; doch sein Bruder Algernon war Penn's Freund und Meister. Die Charaktere der beiden Sidneys sind bezeichnend für die Zeit, in der sie lebten. Henry war beinahe zwanzig Jahre jünger als sein berühmter Bruder. Nur wenig hatte er gesehen von der besten Periode der Revolution, und die reinern und gemäßigtern Vorfechter derselben waren ihm unbekannt geblieben. Von der Natur mit einem schönen Aeußern und lebendiger Phantasie begabt, hatte er leicht die Gewohnheiten des Hofes angenommen, welche zu seiner Zeit Mode waren. Es reicht hin, jung, schön, liebenswürdig und leichtsinnig zu sein, um als allgemeiner Liebling zu gelten, in der Familie sowol als in der Gesellschaft und bei Hofe. Unerschrocken vor gewöhnlichen Gefahren, kannte seine Vergnügungssucht keine Grenzen. Kurz nachdem er eine Anstellung in dem Haushalte der Herzogin von York erhalten hatte, entdeckte man, daß er mit seiner königlichen Herrin zu einer verbrecherischen Intrigue verbunden war — mit der Mutter zweier künftigen Souveraine Englands! Eine stürmische Scene zwischen dem Herzoge und der Herzogin hatte seine Verbannung vom Hofe zur Folge.

Zwischen einem solchen Menschen und seinem strengen und edeln Bruder konnte weder Sympathie, noch viel Zuneigung bestehen. Schon in seiner Kindheit that sich Algernon Sidney durch seine natürlichen und geistigen Anlagen hervor. Eine freie Erziehung und der Einfluß mächtiger Begebenheiten führten ihn einer schnellen Entwickelung entgegen. Während des Bür-

gerkriegs hatte er sich durch seine Weisheit im Rathe und seine Tapferkeit auf dem Felde ausgezeichnet. Als ehrlicher Republikaner hatte er sich den Absichten Cromwell's mit demselben feurigen Eifer widersetzt, mit dem er gegen den König gefochten; seine politischen Ueberzeugungen waren über alle Privatrücksichten erhaben, und es fiel ihm ebenso wenig ein, sich einem militairischen Dictator, als einem angestammten Despoten zu ergeben. Er stimmte mit seinen Kameraden nicht überein in der Anklage und Hinrichtung Karl's I., denn er war vertraut mit den Gebräuchen des altenglischen Gerichtswesens, und überzeugt, daß Absetzung und Verbannung hinreichend gewesen wären den Sturm zu beschwichtigen und für die Zukunft fern zu halten. Doch seine Rathschläge wurden nicht befolgt; und als Algernon Sidney bemerkte, daß nach dem Gesetze kein Gerichtshof den gekrönten König richten könne, daß aber jener Gerichtshof kein Recht habe, irgend Jemand zu richten, — erwiderte Cromwell: „Ich sage dir, Mensch, wir wollen seinen Hals abschneiden mit der Krone darauf.“ Hiernach entfernte sich Sidney, und begab sich nach seinem älterlichen Hause in Penshurst. Während der Restauration war er auf dem Festlande und zog es vor, lieber dort zu weilen, als auch nur ein Wort von seinem politischen Glauben zurückzunehmen. Während seiner siebenzehnjährigen Abwesenheit versuchten seine Freunde seine Begnadigung zu erlangen; doch diese Versuche scheiterten an der Unnachgiebigkeit der Stuarts und Sidney's. Seinen Freunden sagte er: „Ich lebe in dem Lichte, das Gott mir gegeben hat. Ist es trübe oder ungewiß, so muß ich die Strafe meiner Irrthümer leiden. Dies hoffe ich mit Geduld zu thun, und daß keine Last mich zu sehr drücken möge, außer Sünde und Schande! Gott bewahre mich vor diesen Uebeln; und in allen andern Dingen mache er mit mir, was ihm gefällt.“

Er erhielt Erlaubniß, das Krankenlager seines Vaters in England zu besuchen. Bald darauf sah ihn Penn häufig in der Gesellschaft, und sie hatten oft Gelegenheit, die neuen Colonisationspläne und die Theorien der Colonialregierung zu bespre-

chen. Ein Mensch wie Sidney konnte nicht lange unthätig sein. Die alten Männer des Commonwealths, die Ueberbleibsel der puritanischen Partei, Independenten, Quäker, Brownisten und Andere, blickten auf ihn als ihren Führer. Er gehörte einer Partei an, welche, obwol geschlagen, dennoch ruhmvolle Ueberlieferungen bewahrte, und welche, wenn auch nicht auf dem Lande, so doch in der Stadt zahlreich war. Sidney gestand es offen zu jeder Zeit, daß er eine Republik der Monarchie vorzöge; er war aber willens, seine Dienste anzubieten, um freisinnige Aenderungen in der bestehenden Regierung herbeizuführen — und das Hauptbestreben Derjenigen, die mit ihm handelten, war die Erlangung einer Parlamentsacte für Freiheit des Gewissens.

Diesen Männern gelang es, beide Parlamentshäuser im Jahre 1678 günstiger zu stimmen für alle Nonconformers. Das Unterhaus war bereit, die Klagen der Dissenter anzuhören; und da Penn eine Petition eingereicht hatte im Namen der verfolgten Quäker, auf welche das Strafverfahren für Katholiken ohne allen Grund angewendet wurde, so war eine besondere Commission ernannt worden, um die vorgebrachten Beschwerden zu untersuchen und zu sehen, ob es möglich sei, die große Masse englischer Protestanten zu befreien von den Strafen, welche den Katholiken gesetzlich auferlegt worden waren.

Penn wurde von dieser Commission vernommen und sprach folgendermaßen:

„Meine Herren, wenn wir glauben, daß es unsere Pflicht sei, nach den Lehren des Apostels, uns bereit zu halten zu jeder Zeit, um vor jedem würdigen Forscher Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist, so sollten wir uns gewiß noch viel mehr verpflichtet fühlen, sobald wir von einer so großen Autorität aufgefordert sind, bereitwillig zu erklären, was unsere Hoffnung nicht ist, zumal, da selbst unsere Sicherheit in so hohem Grade davon abhängt, und da wir unsere Unterscheidung von den Papisten nicht abweisen können; nicht wissend, welches die Schuld unserer eigenen Leiden sei, die wir stillschweigend

dulden, infolge eines Standes, der weder uns noch unserm Glauben angehört. Das aber, was mir ein mehr als gewöhnliches Recht gibt, zu dieser Zeit und an diesem Orte zu reden, ist die grobe Ungebühr, die ich, mehr noch als irgend einer meiner Genossen, erlitten. Eine Zeitlang bin ich nicht nur für einen Papisten, sondern auch für einen Seminaristen und Jesuiten gehalten worden, sowie für Einen, der im Solde des Papstes steht und der seine Bestrebungen den Interessen und dem Fortschreiten jener Partei widmet. Und dieses Gerücht hat nicht der Pöbel verbreitet, sondern die Eifersucht und Heftigkeit von Personen, welche sonst mäßig und besonnen sind. Sogar haben Einige in ihrem Eifer für die protestantische Religion sich von diesem Irrthume so sehr hinreißen lassen, daß sie nicht nur Uebles von uns gedacht und unsere Unterhaltung gemieden haben, sondern sich nicht entblödeten, uns als verkappte Papisten zu verfolgen, und es ist wahr, daß wir als die Sündenböcke des Königreichs gegolten haben. Alle Gesetze sind auf uns losgelassen worden, als wäre es die Absicht, nicht uns zu bessern, sondern uns zu vernichten, und dies nicht wegen Dessen, was wir sind, sondern was wir nicht sind. Es ist hart, daß wir auf diese Weise gezwungen sind, die Andern bestimmten Streiche zu dulden und ihre Strafe zu büßen. Ich möchte nicht misverstanden werden. Ich bin weit entfernt, es für gerecht zu erachten, daß Papisten ihrer Gewissen wegen geprügelt werden sollen, weil ich mich gegen die Ungerechtigkeit erkläre, Quäker für Papisten zu prügeln. Nein, denn obwol die Hand, welche man gegen sie zu erheben vorgab, schwer auf uns gefallen ist, so meinen wir dennoch nicht, daß irgend Jemand sie von neuem zur Zielscheibe machen solle, oder daß sie an unsere Stelle treten sollen; denn die Freiheit, um welche wir bitten, müssen wir auch geben, und wir können nicht unsern Principien untreu werden, selbst wenn wir uns dadurch helfen könnten.

„Wir sind gegen alle Menschen gut gesinnt und möchten Keinen leiden lassen wegen ernster und gewissenhafter Mei-

nungsverschiedenheit irgend welcher Art. Und ich bitte demüthig, hinzufügen zu dürfen, daß ich jene Maßregeln, solchen Personen gegenüber, weder für überzeugend, noch der menschlichen Vernunft angemessen halte; dies jedoch überlasse ich Ihrer Erwägung. Zum Schluß: Ich hoffe, daß man uns für getrennt ansehen werde von jenem (dem römisch-katholischen) Bekenntnisse, da wir diese unterscheidende Erklärung gegeben haben, die nicht berechnet ist, dasselbe bloszustellen, sondern welche, erstlich, der Untersuchung dieser Commission unsere schuldige Achtung zollen und, zweitens, uns schützen soll vor dem täglichen Raub und Verderben, welchem jetzt Tausende von Familien ausgesetzt, oder mit welchem sie bedroht sind, durch die Ausführung von Gesetzen, welche (unserer ergebenen Ansicht zufolge) nie gegen uns erlassen wurden."

Diese Rede enthält eine Zusammenstellung von Ansichten, welche in jenen Tagen von Streit und Bitterkeit selten, innerhalb der Mauern des Westminsterpalastes aber nie gehört wurden. Zu zweifeln an der Zweckmäßigkeit von Gewaltmaßregeln gegen Papisten, dies wurde in jenem Zeitalter für schlimmer als Hochverrath angesehen. Zu einer solchen Freisinnigkeit hatte es noch keine andere Sekte gebracht. Die Kirche war von einem muthwilligen Verfolgungsgeiste erfüllt; die Katholiken verschmähten stets alle Toleranz; Puritaner, Independenten, Presbyterianer und Episcopale hatten zu Gefängnissen, Marktpfählen und zum Schwerte ihre Zuflucht genommen. Die Freiheit, welche wir für uns in Anspruch nehmen, müssen wir auch Andern gewähren! — eine seltene Ansicht in jenem Zeitalter! Die Commission beschloß, in dem Gesetzentwurfe eine Clausel aufzunehmen, welche den klagenden Parteien Schutz angedeihen lassen sollte. Auf diese Weise umgeändert, wurde der Entwurf im Unterhause zum dritten male verlesen, hierauf unter günstigen Aussichten den Peers übergeben, und schon wünschten sich die Freunde der Toleranz gegenseitig Glück zu ihrem ersten Siege über die gemeinschaftlichen Feinde der Freiheit, als von unerwarteter Seite einer der furchtbarsten

Stürme sich erhob, welcher je die politische Atmosphäre Englands durchbraust hat. In der allgemeinen Verwirrung wurde das Parlament vertagt und das Toleranzgesetz war für mehre Jahre verloren.

Titus Oates war ein Geistlicher der englischen Kirche gewesen, bis sein ausschweifender Lebenswandel seine Vertreibung aus der Gemeinschaft derselben veranlaßte. Er war dann zu den Katholiken übergetreten, hatte das Jesuitencollegium in Valladolid und dann das in St.-Omer besucht, war aber von beiden mit Schande vertrieben worden. In diesen berühmten Collegien hatte er mehre Gespräche angehört über die Aussichten des Katholicismus in England, wahrscheinlich auch verschiedene Vorschläge vernommen in Betreff der Ausführung des sogenannten guten Werkes der Wiederbekehrung zum alten Glauben. Einer reichen Einbildungskraft konnte es nicht schwer fallen, aus diesen Materialien jene großartige und entsetzliche Anklage zu schmieden, welche unter dem Namen der päpstlichen Verschwörung bekannt ist. Er sagte, es sei ihm die Unterbringung gewisser Briefe und Papiere von den Jesuiten in Spanien und Frankreich anvertraut worden, er habe diese Documente aus bloßer Neugierde erbrochen, und so ihre dunkeln und furchtbaren Geheimnisse erfahren. England, behauptete er, werde bald der Schauplatz eines blutigen Dramas werden. Man beabsichtige, den König umzubringen. Wilhelm von Oranien sei zum Morde ausersehen. Selbst der katholische Herzog von York sollte nicht verschont werden. Der Preis dieser Verbrechen sei schon bezahlt. Jeder wahre Protestant sollte ums Leben gebracht werden. Eine französische Armee solle zur Unterstützung der Bewegung in Irland landen, und sobald der reformirte Glaube hinlänglich unterdrückt sein würde, solle das ganze Land den Jesuiten übergeben werden. Die eigentlichen Thatsachen, welche diesen Fabeln zum Grunde lagen, sind nie entdeckt worden. Daß etwas Wahres an der Verschwörung gewesen, ist schon an sich wahrscheinlich und wurde von den besonnensten und klügsten Männern der Zeit geglaubt; auch ist diese

Annahme zur Erklärung der künftigen Begebenheiten nothwendig. Algernon Sidney, welcher mehr als irgend Jemand eine genaue Kenntniß der katholischen Höfe hatte, glaubte an das Bestehen einer Verschwörung, ebenso auch William Penn und Sir William Temple. Dennoch bleibt die Sache bis zum heutigen Tage ein Räthsel.

Unglücklicherweise war die Nation in einer Stimmung, in welcher sie jede noch so scheußliche Geschichte der Intrigue oder Verschwörung mit Begierde anzunehmen bereit war. Schon seit einiger Zeit waren die Befürchtungen guter Protestanten mit Gerüchten über die königliche Abtrünnigkeit genährt worden, und der einzige warme Freund des regierenden Hauses, der König von Frankreich, war als bigotter und intoleranter Katholik bekannt. Es hatten sich allgemeine Gerüchte verbreitet über die Bedingungen, unter welchen Ludwig XIV. den Hof auf so verschwenderische Weise mit Geld versah. Man hatte Karl im Verdacht, im Geheimen sich zu der Religion seiner Gemahlin und seiner Maitressen zu neigen, und der Herzog von York war ein erklärter und hartnäckiger Katholik. Den Wünschen des Parlaments entgegen, hatte er eine Italienerin und Papistin geheirathet, und es war eine wohlbegründete Befürchtung, daß, im Falle der Nachkommenschaft aus dieser Ehe, eine Reihe katholischer Prinzen auf den Thron gelangen könnte. Das protestantische Gefühl des Landes wurde in Schrecken gesetzt, und gräßlich wie die von Oates erzählte Geschichte war, fand sie doch williges und gläubiges Gehör. Es mangelte nicht an andern Kreaturen, wie Bedloe und Dangerfield, welche, durch den Erfolg von Oates erkühnt, andere und noch ungeheurere Enthüllungen ans Licht brachten. Die Besonnenen lachten nur über diese erbärmlichen Betrüger; aber die Angelegenheit von Coleman und der Mord Godfrey's stellten die Anklage in ein solches Licht, daß das Land überzeugt wurde, es sei die Absicht gewesen, irgend einen Act undenkbarer Abscheulichkeit zu vollführen, sodaß es gefährlich wurde, öffentlich Zweifel auszudrücken über das Bestehen einer solchen Verschwörung. Parteiführer sa-

hen gleich, wie ein solcher panischer Schrecken benutzt werden könnte zur Förderung ihres persönlichen Ehrgeizes, und benahmen sich, als wenn sie den Gerüchten vollkommen Glauben schenkten. So nahmen der Graf von Shaftesbury, Danby und Andere die Verschwörung in ihren besondern Schutz. Jemand, dem an dem Erfolg derselben besonders gelegen war, sagte: „Es kommt nicht darauf an, ob sie uns durch die rechte oder die linke Hand der Vorsehung gegeben worden ist.“ Auch zur Förderung politischer Zwecke wurde diese Verschwörung benutzt, welche ihrem freien Laufe überlassen wurde, obwol dieselbe ganze Scharen unschuldiger Männer auf das Blutgerüst führte und Tausende von glücklichen Familien in Schrecken und größte Noth versetzte.

Penn und Sidney, voll Mistrauen gegen Danby und Genossen und mit den Ansichten und Neigungen des Hofs vertraut, wünschten auf das angelegentlichste, es möge diese berüchtigte Verschwörung genau untersucht werden; zu diesem Zwecke schlossen Viele sich ihnen an, in der Hoffnung, daß nebenbei einige der königlichen Intriguen und besonders die geheimen Artikel des Vertrags von Dover ans Licht gebracht werden möchten. Sie wußten, daß der König mit den Bewegungen der Katholiken und den Absichten der Jesuiten eng verbunden war; wäre die volle Wahrheit gleich herausgekommen, hätte er für immer das Vertrauen bei der Nation verloren. Karl II. selbst glaubte, vielleicht mehr als es der Fall war, daß der Angriff auf das Papstthum ganz eigentlich ein Angriff auf das Königthum sei.

Vergebens versuchte Penn Männer seiner Partei, wie Sidney und Andere, in das Parlament wählen zu lassen, und von neuem richtete er seine Blicke nach Amerika. Was zu Hause nicht gelungen war, sollte dort hervorgerufen werden. Er war entschlossen, sein Leben diesem Zwecke zu widmen, und gleich ging er ans Werk. Anstatt des Geldes, das man seinem Vater schuldete, schlug er dem Rathe des Königs vor, eine gewisse Strecke Landes an der atlantischen Küste und im Innern

des Landes zu nehmen, wie dies zu verschiedenen Zeiten von andern großen Colonialbesitzern geschehen sei. Der in seiner Bittschrift bezeichnete Landstrich war damals eine ungeheure Wildniß, nur hier und da von holländischen oder schwedischen Familien bewohnt, welche in großen Entfernungen von einander in einzelnen Holz- und Lehmhütten wohnten. Selten unterbrach der Ruf des indianischen Jägers die lautlose Stille der auf mehre Hundert Meilen sich erstreckenden Wälder. Nach diesem unbekannten Lande wollte er eine Colonie von frommen, freigesinnten und fleißigen Bürgern führen, um dasjenige Glück und diejenigen Freiheiten in der neuen Welt zu genießen, welche die bösartigen Leidenschaften der alten Welt ihnen versagt hatten. Er wollte eine Freicolonie für die ganze Menschheit gründen, in welcher vollkommene Gleichheit des Gesetzes herrschen sollte. Die ganze Souverainetät, sowol die richterliche, als die repräsentative und die administrative, sollte dem Volke übertragen werden. Zu jedem Amte der Regierung sollten Männer vom Volke gewählt und aus der öffentlichen Einnahme für ihre Dienste bezahlt werden. Der Staat sollte die besten Diener anstellen, aber keine Herren anerkennen. In dieser neuen Gemeinschaft sollte keine Rangverschiedenheit und keine privilegirte Classe bestehen. In Penn's Utopia sollte keine Macht, nicht einmal seine eigene, über dem Gesetze stehen. Gerechtigkeit sollte gleichmäßig gehandhabt werden. Den Eingeborenen des Landes wollte er Schutz angedeihen lassen und ihnen die nützlichen Künste, europäische Genüsse und vor Allem das christliche Evangelium mittheilen. Der Geist der Liebe zeigte sich in seinem ganzen Vorhaben. Allgemeine Gewissensfreiheit, vollkommene Gleichheit politischer und bürgerlicher Rechte, die allerheiligste Achtung vor persönlicher Freiheit und volle Anerkennung der Vermögensrechte: dies waren die Hauptpunkte seines Plans der Colonialregierung.

Was man auch von diesen Principien denken mag, und wie sehr auch der Erfolg die Unausführbarkeit derselben ver-

anschaulichte, so war die Reinheit der Absicht des Gründers von Pennsylvanien ebenso ehrenwerth als das unausgesetzte und ernste Streben William Penn's zur Erlangung der wahren religiösen und bürgerlichen Freiheit in der alten Welt.

Siebentes Kapitel.

1680 — 1682.

Die Urkunde und Verfassung der Provinz.

Admiral Penn hatte bei seinem Tode gewisse Ansprüche an die Regierung hinterlassen, welche im Ganzen beinahe 15,000 Pfund Sterling betrugen, eine bedeutende Summe in der damaligen Zeit. Unter Karl II. war die Regierung nie bei Gelde, und es waren die Finanzminister gewohnt, zu außerordentlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Eines dieser Mittel bestand darin, daß von Privatleuten für den Bedarf des Staates Gelder geborgt wurden. Das System permanenter Nationalschulden war damals glücklicherweise noch nicht in Aufnahme gekommen, die von der Regierung oder von der Ehre und Ehrlichkeit des Königs dargebotene Sicherheit hatte nicht den Werth der Garantie eines Banquiers, und somit bedurfte es eines hohen Grades von Patriotismus, Jemanden zu bewegen, sein Privatvermögen dem Staate zur Disposition zu stellen. Der vorsichtige und weitsehende Admiral hatte mit großer Liberalität gehandelt. Er hatte bedeutende Summen in den Staatsschatz gezahlt, zu einer Zeit, wo das Geld zur Bemannung der Flotte nothwendig gebraucht wurde. Wegen der Finanznoth der Re=

gierung diente er mehre Jahre, ohne einen Gehalt ausgezahlt zu bekommen, und da ihm nicht einmal die Zinsen von dem geliehenen Capital entrichtet wurden, so wuchs allmälig die Schuld zu obiger Summe heran. Zehn Jahre waren seit dem Tode des Admirals vergangen, und da sein Sohn nie ernstlich auf eine Abrechnung bestanden hatte und die Prinzen kein baares Geld hatten, so hatte die Schuld die Summe von 16,000 Pfund Sterling überstiegen, welche nach jetzigen Geldverhältnissen dem Werthe von mindestens einer Viertelmillion Thalern gleichkommt. Penn reichte nun dem königlichen Rathe seine Bittschrift ein, welche den Vorschlag enthielt, es möge Sr. Majestät gefallen, anstatt der Zurückzahlung der Schuld, ihm Patentbriefe zu verleihen, welche eine Strecke unbebauten Kronlandes in Amerika auf ihn und seine Erben auf immer übertrügen. Der von ihm gewählte Landstrich lag im Norden der katholischen Provinz Maryland, welche Lord Baltimore gehörte; im Westen desselben lag der Staat Neujersey, mit dessen Angelegenheiten er so vertraut geworden war. Das Land hatte nur einen Ausfluß in die See durch den großen Delawarestrom; es erstreckte sich aber im Innern zu einer unbekannten und unbegrenzten Ausdehnung jenseit des mächtigen Kettengebirges der Alleghanies, bis zu den Ufern des Ohio im Westen und des Sees Erie im Norden. Die Länge der Provinz betrug ungefähr siebenzig deutsche Meilen und die Breite etwa fünfunddreißig Meilen, also ein Gebiet von 2450 Quadratmeilen, beinahe von der Größe von ganz England! Das ganze Land bestand in dichten Waldungen und üppigen Wiesengründen. Die eingeborenen Indianer jagten das Elennthier und den wilden Hirsch, oder tanzten unter dem Schatten der majestätischen Eichen, bei einer Pfeife, den wilden Kriegertanz.

Die Natur hatte ihre Gaben in dieser Region nicht verschwenderisch vertheilt; die kahle Gebirgskette überdeckte einen großen Theil des Flächenraums, und während die Nachbarstaaten von Virginia und Neuengland auf das schönste bebaut waren, dachte Niemand daran, sich in diesem unheimischen Klima niederzulas-

sen. Es war bekannt, daß in den westlichen Abhängen der Gebirgszüge die Winterjahreszeiten sehr strenge seien; und man nahm an, daß sie in den östlichen Thälern noch kälter sein müßten. Dennoch waren die Erzeugnisse des Landes vielfältig und kostbar. Die herrliche Mündung des Delaware zwischen Cap Henlopen und Cap Mary bildete eine Bucht, welche die Handelsschiffe eines großen Festlandes als Hafen benutzen konnten. Das Innere des Landes oder die Grenzen desselben wurden von dem Susquehannah, dem Delaware, dem Ohio, Alleghany und andern Flüssen durchwässert. Auch an Erzerzeugnissen war es reich. Eisen war reichlich zu finden; im Westen der Alleghanies erstreckten sich unerschöpfliche Felder von bergharzigen Kohlen, und die Glanzkohle war in allen Theilen der Provinz zu finden. In der Nähe der Ufer des Ohio waren schätzbare Salzquellen. Den Kalkstein gab es überall, und im Südosten waren Brüche von Marmor, welcher den Producten Italiens und Griechenlands nicht nachstand. Der Boden des Landes war nicht überall so kahl als in den Gebirgsdistricten, denn obwol der Fels oft nahe an der Oberfläche lag, so war derselbe doch mit einem fruchtbaren vegetabilischen Lehm überdeckt. Unzählige Bäche und Gebirgsflüsse kreuzten und durchkreuzten die Thäler in allen Richtungen, den Boden befruchtend und zahllose Schwärme Enten, Kibitze, Gänse und anderes Geflügel tränkend. Die untern Ebenen um den Shuykill und Delaware waren wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt, und zwischen den Gewässern des Alleghany und des Sees Erie, sowie an beiden Ufern des Susquehannah war der Boden sehr reich und der höchsten Bebauung fähig. Es bedurfte nur des Fällens der Wälder und des Säuberns der Oberfläche zur Hervorbringung von Weizen, Gerste, Roggen, türkischem Weizen, Hanf, Flachs, Hafer und andern Erzeugnissen. In der Nähe des Meeres hatte das Klima während mehrer Monate die balsamische Milde des südlichen Frankreichs, und die Reinheit der Atmosphäre erinnerte Penn fortwährend an die Luft von Languedoc. Die Wälder lieferten fast jede Holzart, besonders die Cypresse, die Ceder, die Kastanie, die Eiche, den

Nußbaum und die Pappel, welche letztere besonders gut gedieh. Man fand sechs kostbare Arten von Eichenholz, sowie die Pinie und den Myrtenbaum. Es gab keine wilden Thiere und auch kein großes Vieh; aber die Wälder waren voll von wildem Geflügel und von Hirschen der edelsten Art. Die Hühner waren von bedeutender Größe, und es war späterhin nichts Ungewöhnliches, Truthähne von funfzig Pfund Gewicht zu haben, während Fasanen, Rebhühner und Tauben die Luft mit ihrem Geschrei erfüllten. Die Flüsse waren von den verschiedensten Fischarten angefüllt, als: Forellen, Barsche (perca), Schade, Meergrundel (gobius niger), Rothaugen (cyprinus rutilus), Stinte und Aale. Die Austern waren groß und von feinem Geschmack, dabei in Menge vorhanden; ebenso Krebse, Herzmuscheln, Schneckenmuscheln und andere Muschelfische. Ueppige Früchte wuchsen im Lande wild umher, wie Traube, Pfirsiche, Erdbeere, Pflaume, Kastanie und Maulbeere, während das Auge entzückt war durch die Blumen des Waldes, von einer im rauhern Norden unbekannten Schönheit und Größe.

Wenige dieser natürlichen Vortheile waren zu jener Zeit bekannt und Penn ahnte nicht, daß er für eine kleine Schuld sich ein Königreich ausgebeten hatte. Der Gelderwerb war ihm nie in den Sinn gekommen und bis zu seinem Sterbetage war ihm der Geldwerth seiner Erwerbschaft unbekannt. Seit unendlichen Jahren war es eine Art wüstes Land gewesen, das einzuhegen Niemand der Mühe werth hielt. In jener Zeit wurde eine Ansiedelung in den Alleghanies ebenso beurtheilt, wie die Nachkommen dieser Colonisten jetzt eine Niederlassung auf den Rocky Mountains beurtheilen würden. Nur Diejenigen zogen dahin, welche nirgends anders unterzukommen vermochten. Als Gustav Adolf den schwedischen Thron bestieg, fand er beinahe das ganze amerikanische Festland im Besitze europäischer Mächte; da ihm aber daran lag, wie es in der Proclamation von Stockholm bezeichnet worden, «die Heiden zu bekehren, seine Herrschaft auszudehnen, den Staatsschatz zu bereichern und die öffentlichen Abgaben zu vermindern», sandte er eine Anzahl schwedischer

Colonisten aus, um das unbewohnte Land am obern Delaware in Besitz zu nehmen. Dies war der Anfang einer gesitteten, fleißigen und religiösen Ansiedelung. Einige holländische Colonisten hatten sich vor ihnen dort niedergelassen und sahen die neuen Ankömmlinge nicht gern, doch fanden sie bald, daß ihre thätigen Nachbarn ihnen nützlich sein könnten, und so wurde Nationaleifersucht durch Geldinteresse fern gehalten. Die Schweden wandten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Ackerbau zu, während die Holländer die weniger mühsamen Handelsbeschäftigungen vorzogen. Sie paßten vollkommen zueinander. Mit den Schweden waren mehre Finnen ausgezogen, und von diesen wurde ein Dorf erbaut zu Wicoca, jetzt innerhalb der Vorstädte von Philadelphia. Sie gaben dem Landstrich den Namen Neuschwaben und verbreiteten sich nach allen Richtungen. Jedoch waren sie mit der Bildung eines Staats nicht weit vorgeschritten, als Penn mit seiner Bittschrift vor den König trat. Nicht ein einziges Haus war in Philadelphia erbaut worden, einem Orte, welcher von der Natur als der Sitz einer großen Stadt bezeichnet war. Denjenigen Holländern, welche ihren Wohnort am Zusammenfluß der beiden Ströme erwählt hatten, genügten die Gruben und Höhlen, die sich an den Ufern des Delaware reichlich vorfanden.

Die ursprünglichen rothbraunen Bewohner des südlichen Theiles der Provinz waren ein Zweig der Lenni Lenape. Dieser Name bedeutet „das Urvolk" und es werden mit diesem allgemeinen Ausdruck alle die indischen Stämme bezeichnet, welche Dialekte der weitverbreiteten Algonquinsprache redeten. Eine dunkle Sage unter ihnen wies hin auf eine große Auswanderung vom Westen; und es ist wahrscheinlich, daß sie die Ueberreste waren eines erobernden Volksstammes, welcher die gebildetern Völker besiegt und vertrieben hatte, deren Monumente noch die Aufmerksamkeit des Reisenden im großen Thale des Mississippi an sich ziehen. Die nördlichen Regionen besaßen die Iroquois, oder der rothe Volksstamm, welcher unter dem Namen der Sechs Nationen in der Geschichte von Neuyork so berühmt wurde. Verglichen mit den weißen Ansiedlern, zeigten die verschiedenen

Stämme im Allgemeinen dieselben charakteristischen Kennzeichen: abgehärtet, gastfreundlich, schlau, großmüthig und grausam. Diese Halbwilden beanspruchten die Herrschaft über den Boden, der seit undenkbarer Besitzergreifung ihnen gehöre. Da sie aber nur jagten und von den Ländereien nur so lange Nutzen zogen, als die Flüsse mit Fischen und die Wälder mit Wild überfüllt waren, so legten sie keinen großen Werth auf den fortdauernden Besitz des Bodens. Sie standen auf der nomadischen Stufe geselliger Entwickelung, und Männer, welche keinen bestimmten Wohnort haben — weder Herd noch Altar — haben sich noch den Sinn anzueignen, welcher dem Boden eine gewisse Heiligkeit beilegt. Weder die Iroquois noch die Lennape gründeten Städte, oder bebauten anhaltend die Felder. Wo nur die Wälder ergiebig waren, wurde der Wigwam errichtet: eine Hütte aus Baumrinden, mit Fellen überdeckt. Die Männer spannten den Bogen und schärften die Axt, die Frauen bepflanzten etwa eine Ruthe Landes mit Mais; sobald die Beute des Waldes und die Erzeugnisse der Felder eingebracht waren, schlugen sie ihr Lager in einer angenehmern Gegend auf. Es fehlte ihnen nicht an einer Art von Regierung. Der König, oder Sachem war erb-angestammter Herrscher, die Erbfolge aber war in weiblicher Linie. Die Kinder des regierenden Sachem konnten ihm in seinem königlichen Amte nicht folgen, und es kam der nächstälteste Sohn seiner Mutter an die Reihe. War kein Bruder am Leben, so folgte der älteste Sohn seiner Schwester. Diese Einrichtung ist bezeichnend für die Sitten dieser Völkerschaften.

Dies waren im Allgemeinen die Züge des Landes, dessen Uebertragung William Penn sich vom Könige für seine Ansprüche an die Regierung erbat.

Ueber die Bittschrift wurde im geheimen Rathe heftig debattirt, wo es dem politischen Eigensinn und selbstsüchtigen Interessen gelang, die Gewährung ein ganzes Jahr lang zu verschieben. Penn's Ansichten waren in Whitehall nicht beliebt; seine sogenannten Excentricitäten waren nur aus Achtung vor seinem Vater geduldet worden; doch die Royalisten verloren alle

Geduld, als es sich herausstellte, daß er einen Landstrich zu erlangen suchte, in der Absicht, gewisse Regierungstheorien in Ausführung zu bringen, welche von klugen und gemäßigten Politikern für utopisch gehalten, von jedem Höflinge aber als dem Staate und der Krone entschieden gefährlich verschrieen wurden. Begebenheiten der letztern Zeit hatten seinen Halt an dem Herzoge von York gelockert. Er hatte öffentlich seinen Glauben an die päpstliche Verschwörung ausgesprochen, so auch seine Freunde offen und nachhaltig aufgefodert, Algernon Sidney gegen die Hofpartei zu unterstützen.

Außerdem hatte Penn die Angriffe des Lord Baltimore zu bestehen, welcher als überseeischer Besitzer gegen die vorgeschlagene Grenzlinie protestirte und dessen Einfluß, obwol sein Name auf der Verschwörungsliste von Oates stand, sehr mächtig war.

Penn's Freunde, besonders der Graf von Sunderland, Lord Hyde und der Graf von Halifax riethen ihm, über seine demokratischen Absichten zu schweigen, bis er das Patent erhalten und seine neue Colonie erreicht haben würde; der bloße Name der Freiheit habe einen übeln Geruch in der Nachbarschaft des Palastes, und solle sein Versuch gelingen, so müsse er den Eingebungen weltlicher Klugheit Folge leisten. Penn folgte diesem Rathe. Doch hatte er manche schwere Prüfungen und bitteres Misgeschick zu bestehen, ehe die Ränke seiner einflußreichsten Feinde beschwichtigt waren.

Während dieser Zeit, als er noch an dem guten Ausgang seiner Sache zweifelte, dennoch aber entschlossen war, auf seine eigenen Kosten und Gefahren das große Experiment auf günstigem Boden zu versuchen, ergriff er eine sich darbietende Gelegenheit, um Mitbesitzer von Neujersey zu werden. Sir George Carteret, der Verantwortlichkeiten seines Amtes überdrüssig, wollte seine Provinz verkaufen, und dieser Kauf wurde von William Penn, dem Grafen von Perth und 22 Andern abgeschlossen. Gleich darauf lieferte Penn eine Beschreibung des Bodens, der Luft, des Wassers, des Klimas und der andern natürlichen Vorzüge des Landes, entwarf ein Project zur Anlage einer neuen Stadt

und veröffentlichte eine Methode zur Veräußerung der in der Colonie noch unbewohnten Ländereien. Sein Ruf als Staatengründer war in allen Theilen der britischen Inseln verbreitet, die liberalen Bedingungen wurden von dem Publicum sehr günstig aufgenommen, eine große Anzahl von Emigranten, besonders aus Schottland, ging auf dieselben ein und zog mit ihren Familien nach Ost-Neujersey.

Endlich nach langem Zögern und widerwärtigen Streitigkeiten wurde Penn's Gesuch bewilligt. Sunderland's Hauptargument war, daß man entweder dies thun oder Penn sein Geld zahlen müsse, was aber die Staatsmittel nicht gestatteten. — Es war nicht möglich gewesen, die Grenzlinie genau zu bezeichnen, und man hatte das Feststellen derselben den respectiven Besitzern überlassen, wodurch zahllose Streitigkeiten erzeugt wurden. In der von Penn vorgeschlagenen Urkunde wurden vom Staatsanwalte mehre Clauseln hinzugefügt, welche die königlichen Privilegien näher bezeichneten, in allen innern und Handelsangelegenheiten die Autorität des Parlaments anerkannten, alle Handlungen colonialer Gesetzgebung von der förmlichen Bestätigung des Königs und seines Rathes abhängig machten und vor Allem dem Mutterlande das Recht, Steuern zu erheben, verliehen. Der Bischof von London bestand auf die Einführung einer Clausel, welche für die Nationalkirche Schutz verlangte. So wenig waren die Toleranzbestrebungen Penn's verstanden und anerkannt!

Am 24. Februar übergaben die „Lords des Handels und der Colonien" dem König einen Auszug der Urkunde, kraft welcher Penn zum unumschränkten Besitzer der Provinz ernannt wurde. Karl II. unterzeichnete dieses Document mit Freuden, da er hierdurch von einer drückenden Schuld befreit wurde.

Am 5. März fand in Whitehall eine Sitzung des Geheimen Raths in Gegenwart des Königs statt, zu welcher Penn vorgeladen worden war. Der Quäker nahm weder seinen Hut ab, noch verbeugte er sich vor der Majestät von England. Karl II. scheint dieses Benehmen seinem excentrischen Höflinge nicht übel

genommen zu haben, wenn eine Anekdote wahr ist, welcher man in jener Zeit Glauben schenkte. Als Penn mit bedecktem Haupte vor dem Könige stand, bemerkte Ersterer, wie Letzterer seinen Hut abnahm, wobei Penn gesagt haben soll: „König Karl, warum behältst du nicht deinen Hut auf?“ und der König lächelnd antwortete: „Es ist der Brauch in diesem Orte, daß jedesmal nur Einer das Haupt bedecken darf.“ — Bei dieser Gelegenheit wurde die Urkunde förmlich ertheilt. Penn hatte für die neue Provinz den Namen Neuwales vorgeschlagen, wegen ihrer bergigen Beschaffenheit. Jedoch der Secretair Blathwayte, ein Waliser, erhob Einspruch dagegen, daß das Quäkerland nach seiner Heimat benannt werde, worauf der neue Besitzer, in Anbetracht der herrlichen Waldungen, den Namen Sylvania vorschlug, welchem der König selbst Penn's Namen hinzufügte. Es war eine glückliche Zusammenstellung: „Wildniß Penn's!“

Der Besitzer aber fürchtete, man würde es seiner Eitelkeit zuschreiben, wenn er es zuließe, daß eine so große Provinz den Namen seiner Familie trüge; er bot deshalb dem beleidigten Secretair 20 Guineen an und appellirte an den König. Dieser aber nahm die Verantwortlichkeit auf sich und es wurde dieser Name in die Urkunde eingetragen. Dieses wichtige Document befindet sich jetzt in der Kanzlei des Secretairs von Pennsylvanien. Es ist auf starken Pergamentrollen in altenglischer Handschrift geschrieben, jede Zeile ist mit rother Tinte unterstrichen, die Ränder mit heraldischen Abzeichen reichlich verziert, und das erste Blatt enthält ein schön ausgeführtes Portrait Sr. Majestät, welches jetzt noch gut erhalten ist. Es setzt die Gründe und den Zweck der Urkunde auseinander und bezeichnet ganz allgemein die Grenzen der Provinz. Dies Document, obwol es noch nicht zwei Jahrhunderte alt ist, wird mit großer Verehrung betrachtet.

Für Penn selbst war die Verleihung dieser Urkunde die Hauptbegebenheit seines Lebens. Sidney schätzte sie als einen Grundpfeiler der Freiheit; Penn aber empfand, daß die höhern Interessen der Religion, Gewissensfreiheit und Toleranz, durch

dieselbe würden gefördert werden, und aus der Fülle seines Herzens rief er aus: „Gott hat sie mir verliehen, im Angesichte der Welt, ... er wird sie segnen und sie zum Samen einer Nation machen.“

In diesem Sinne begann er seine Arbeiten als Gesetzgeber. Gewarnt durch das vollkommene Fehlschlagen der von Locke und Shaftesbury für Carolina verfaßten Constitution, entschloß sich Penn auf Antrieb Algernon Sidney's, seiner Regierung eine demokratische Basis zu geben und die Einzelheiten durch Zeit, Begebenheiten und die Anfoderungen des Gemeindewohles bestimmen zu lassen. In der Einleitung zu den Umrissen seiner Regierung war eine kurze Auseinandersetzung der leitenden Ansichten in Betreff des Ursprunges und Zweckes der Regierung. Er drückt seine Ueberzeugung aus, daß die Regierung einen göttlichen Ursprung habe und in demselben Verhältnisse zum äußern Menschen stehe, als die Religion zum innern Menschen. Das äußerliche Gesetz, sagt er, ist nöthig in der Welt, weil die Menschen nicht immer dem innern Lichte folgen wollen. Das Gesetz sei, nach den Worten des Apostels, um der Sünde willen erlassen worden. Diejenigen aber irren sich, welche glauben, daß die Regierung nichts anderes zu thun habe, als Uebelthäter zu bestrafen; sie soll auch die Gutgesinnten ermuthigen, die Tugend schützen, das Verdienst belohnen, Künste und Wissenschaften fördern. Von besondern Regierungsformen hielt er nicht viel. Das Laster wird jede Form verderben, und wenn die Menschen sich mit ihren Leidenschaften gegen die Vernunft verbinden, so kann weder Monarchie noch Demokratie sie vor den verderblichen Folgen schützen. Die Regierungen hängen mehr von den Menschen, als diese von den Regierungen ab. Sind die Menschen tugendhaft und weise, so werden die Regierungen es ebenfalls sein müssen; es ist daher unerläßlich, daß das Volk auferzogen werde in veredelnden Gedanken und Handlungen. Ein Volk, welches sich seine eigenen Gesetze macht und denselben treulich Folge leistet, wird immer ein freies Volk sein, die Verfassung habe welchen Namen sie wolle.

Den Rathschlägen von Halifax und Sunderland war Penn genau gefolgt, und es gelang ihm, ohne Ausdrücke zu brauchen, die in Whitehall misliebig gewesen wären, seine Hauptansichten auf eine klare und zweckmäßige Weise auszudrücken. Am Schlusse seiner Einleitung sagt er, daß er „in Ehrfurcht vor Gott und mit gutem Gewissen gegen die Menschen" eine Regierungsform gewählt habe, „welche das Volk in Ehrfurcht vor der Macht erhalten und dasselbe vor Misbrauch seines Rechts bewahren werde, sodaß es frei sein könne in gerechtem Gehorsam und die Beamten achtbar seien in der gerechten Handhabung des Gesetzes."

Hierauf folgte die Verfassung in kurzem Auszuge. Sie war mit vieler Sorgfalt von Penn und Sidney aufgesetzt worden. Sie erklärte, daß die souveraine Gewalt in dem Gouverneur und den Freimännern der Provinz ruhe. Zwei Körperschaften sollten zu Zwecken der Gesetzgebung vom Volke gewählt werden: ein Rath und eine Versammlung. Der Gouverneur oder sein Stellvertreter sollte im Rathe präsidiren und drei Stimmen haben: dies war das einzige Recht, welches er sich oder seinen Agenten beilegte. Die Verrichtungen des Rathes bestanden im Vorbereiten und Entwerfen von Gesetzen, ihm lag ob, die genaue und gerechte Ausführung der Gesetze zu beaufsichtigen, den Frieden und die Sicherheit der Provinz zu wahren, die Bauplätze für neue Städte zu bestimmen, Landungsplätze, Häfen und Märkte zu errichten, Straßen anzulegen und zu erhalten, den Staatsschatz zu beaufsichtigen, Gerichtshöfe zu errichten, Elementarschulen zu gründen und die Urheber nützlicher Erfindungen zu belohnen. Diese Körperschaft, bestehend aus 72 Personen, sollte durch allgemeine Wahlen auf drei Jahre gewählt werden, jedes Jahr sollten 24 austreten und durch neue Wahlen ersetzt werden. Die Mitglieder der Versammlung sollten alljährlich gewählt, die Stimmen zu jeder Zeit durch Ballotage gesammelt, die Mitglieder bezahlt werden und aus allgemeinen Wahlen hervorgehen. Es gab keine Eigenthumsbefähigung und das ganze Land sollte in Wahlbezirke getheilt werden. Die Versammlung hatte keine vollziehende Gewalt. Die Vorschläge des Rathes soll-

ten ihr zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Sie hatte das Recht, die Personen zu Richtern und Magistraten vorzuschlagen, und der Gouverneur war verpflichtet, aus der von derselben eingereichten Liste die Hälfte dieser Beamten zu ernennen. Dieses Vorrecht ist noch heutigen Tages in Amerika erhalten, zum großen Nachtheile des Gerichtswesens.

Obwol Penn dieser Versammlung nur so begrenzte Rechte verliehen hatte, so vertrat dieselbe, durch die alljährliche Wahl, doch die öffentliche Meinung viel besser, als der senatähnliche Rath, welche seltener wechselnde Körperschaft nie das große Gewicht bei dem Volke hatte, welches die Versammlung besaß.

Diesem Umrisse der Verfassung waren 40 provisorische Gesetze hinzugefügt, welche sich auf Freiheit des Gewissens, die Wahl zu bürgerlichen Aemtern, Sorge für die Armen, Gerichtsverfahren, Geldstrafen, Verwirkungen rc. bezogen. Diese provisorischen Gesetze sollten in Kraft verbleiben, bis der Rath gewählt worden, worauf dieselben angenommen, umgeändert oder verworfen werden sollten, je nachdem es den Volksvertretern gefallen würde. Es war Penn's und Sidney's Ansicht, daß Niemand so gut wissen könne, was für Gesetze nöthig seien, als Diejenigen, deren Leben, Eigenthum oder Freiheiten von der Ausführung derselben direct betroffen würden. In diesem Punkte hat die Constitution von Pennsylvanien und durch dieselbe die der vereinigten Staaten Sidney und Penn Vieles zu verdanken. Während Shaftesbury und Baltimore die Annahme der von ihnen in vollendeter Form abgefaßten Constitution zur Bedingung machten bei der Ansiedelung in der neuen Colonie, so hatte besonders Sidney vorausgesehen, daß eine Demokratie unvereinbar sei mit einem ihr aufgedrungenen Verfassungsgesetze. Er schlug daher vor, diesen Punkt offen zu lassen, damit die einzelnen Gesetze an Ort und Stelle, je nach Nothwendigkeit und Bedürfniß von innen heraus sich gestalten möchten. Nachdem die Gesetzgeber die allgemeinen Umrisse des Systems bezeichnet und Freiheit des Gedankens (immer Penn's erste Sorge), Heiligkeit der Person und des Eigenthums, sowie Beaufsichtigung aller Staatsgewalten

durch das Volk festgestellt hatten, überließen dieselben der Demokratie, sich nach bestem Wissen und Gewissen selbst zu entwickeln, was diese deshalb besser bewerkstelligen konnte, weil sie nicht mit nutzlosen Förmlichkeiten und Gesetzen beschwert ward.

Penn's philosophischer Freund, Locke, hatte einen andern Weg eingeschlagen. Dieser logische Denker hatte die ganze Schulgelehrsamkeit der Gegenwart, sowie sämmtliche Traditionen aus der Vergangenheit bei der Bildung einer neuen Regierung für Carolina aufgewendet. Shaftesbury war ihm mit seiner Weltkenntniß zu Hülfe gekommen, und diese beiden freisinnigen und aufgeklärten Männer hatten eine Regierungsform aufgesetzt, welche England als das Product der höchsten Weisheit ansah und ihre Freunde als zu ewiger Dauer bestimmt bezeichneten. Um zu begreifen, wie sehr Penn mit seiner Weisheit über sein Zeitalter erhaben stand, und wie sehr er mit denjenigen Principien vertraut war, welche ihren edlern Ausdruck in unsern Zeiten gefunden haben, muß man ihn nicht nur mit seinen Glaubensgenossen, sondern mit dem höchsten Typus der Gelehrsamkeit und Freisinnigkeit der damaligen Zeit messen. Zwischen John Locke und William Penn ist ein großer Abgrund, welcher das 17. vom 19. Jahrhundert scheidet. Locke's Verfassung für Carolina war ihrem Wesen nach nicht weniger als eine Tyrannei. Sie erkannte vier besondere Stände an: Die Besitzer, den hohen Adel, den niedern Adel und die Gemeinen. Die acht Besitzer waren die acht Könige des Landes; die Würde war erblich, im Fall einer derselben keine Nachkommenschaft hatte, wählten die übrigen Sieben einen Nachfolger: sie bildeten eine höhere Körperschaft, selbstgewählt und unsterblich, welcher ein Fünftel des ganzen Landes in der Provinz (größer als England, Schottland und Wales) fortdauernd und unveräußerlich angehören sollte. Der älteste Besitzer, mit dem Titel eines Pfalzgrafen und einem bedeutenden Gehalte, sollte die souveraine Gewalt ausüben. Die andern Sieben sollten die Aemter des Admirals, Kanzlers, Kammerherrn, Constablers, Oberrichters, Hofmarschalls und Schatzmeisters übernehmen. Neben diesen kleinen Souverainen stand der Adel,

bestehend aus einem Grafen und zwei Baronen für 480,000 Morgen Landes. Ihre Anzahl sollte nie erhöht oder vermindert werden; der Rang war erblich: beim Mangel an Nachkommen sollte der Platz nur aus der privilegirten Classe besetzt werden. Diesen Adeligen sollte ein anderes Fünftel des Bodens zugetheilt werden. An Händen und Füßen sollte die Gesellschaft gebunden werden. Güter sollten weder vergrößert noch verkleinert werden. Die Pächter oder kleinen Gutsbesitzer sollten zehn Morgen Landes zu einem bestimmten Pachtzins erhalten, sie sollten Gerichtsmänner genannt werden und einzig und allein unter der unbeschränkten Gerichtsbarkeit ihrer Herren sein. Unter ihnen durfte weder Mann noch Frau den Boden, auf dem sie ansässig waren, verlassen, um sich anderswo niederzulassen, ohne eine schriftliche mit Siegel versehene Erlaubniß des Herrn. Die Kinder von Gerichtsleuten sollen Gerichtsleute sein, und so weiter alle Generationen hindurch. Dagegen hing Leben oder Tod des Negersklaven vom Freimanne ab.

Die ausübende Gewalt ruhte ausschließlich in den Achten. Sie hatten fast absolute Aufsicht über die Administration des Gerichtswesens. Es gab sieben Gerichtshöfe und 42 Räthe; in jedem der erstern hatte Einer von den Achten den Vorsitz, und zwei Drittel der Letztern wurden durch die Besitzer und den Adel gewählt. Ein aristokratischer Gerichtshof beaufsichtigte die Presse, ein anderer regelte die Moden und Belustigungen. Der große Rath bestand aus 50 Mitgliedern, von denen 36 die Aristokratie vertraten und 14 das Volk, und selbst diese 14 mußten mit einem male und auf Lebenszeit gewählt werden. Jede Art von Gewalt war dem Bereiche der Gemeinen entzogen. Die Bebauung des Bodens war mit keinen politischen Rechten verbunden. Auch die freien Besitzer hatten kein Wahlrecht, wenn sie nicht wenigstens 500 Morgen besaßen. Geschworenengerichte waren factisch beseitigt. Jede Religion wurde geduldet, aber die englische Kirche allein als die wahre und orthodoxe angegeben, zugleich als die einzige, welche aus dem Staatsschatze unterstützt werden würde.

Dies sind die Grundzüge dieses berühmten Documents. Wie verschieden von der Verfassung William Penn's! Locke ging zu den Feudalzeiten zurück, Penn kam dem modernen Liberalismus entgegen. Der Philosoph bildete eine reiche und mächtige Erbaristokratie, welche alle Volkselemente unterdrückte; der Jünger des innern Lichtes vertraute den Tugenden der Menschheit und räumte jedes Hinderniß hinweg, welches der freien und vollen Entwickelung menschlicher Anlagen und Bestrebungen im Wege stand. Das Project des Erstern schlug sichtbar fehl, wie es dies verdiente; es liegt unter dem Staube von Jahren begraben; das andere durch Zeiten und Begebenheiten umgeändert, lebt und blüht in unsern Tagen.

Achtes Kapitel.

1682—1683.

Pennsylvanien.

Das neue politische System war in seinen allgemeinen Umrissen zur Zufriedenheit Penn's und seiner Freunde Sidney und North entworfen worden, und es konnte nun Penn mit der Organisation der Auswanderung sich beschäftigen. Die Elemente einer großen Bewegung waren ihm in die Hände gegeben. Es wurde bald allgemein bekannt, daß der berühmte Polemiker, der siegreiche Verfechter des Geschworenengerichts und der Religionsfreiheit einziger Besitzer und Gouverneur einer mächtigen Provinz in der Neuen Welt geworden, und daß er die Gesetze der neuen Colonie aus den freisinnigsten Principien hervorgehen lassen wolle. Von fast jeder Stadt des vereinigten Königreichs, sowie von vielen Städten am Rhein und in Holland wurden Agenten nach London geschickt, um über Ankauf von Ländereien zur Niederlassung von Colonien oder Compagnien zu verhandeln. Ungesäumt bildeten sich mehre Auswanderungsgesellschaften. Eine solche wurde in Frankfurt am Main gebildet und von derselben Franz Pastorius nach London geschickt, um den Ankauf von 15,000 Morgen Landes längs den Ufern eines schiffbaren Flusses, sowie 300 Morgen innerhalb der durch den Gouverneur zu

bildenden Stadt abzuschließen. London, Liverpool und Bristol waren die Hauptsammelplätze der Emigranten. In der Nähe der letztern Stadt gelang es Penn, mehre Wollfabrikanten zu gewinnen. Anfangs betrachtete er den Weinbau und die Bearbeitung der Wolle als Hauptzweige seines Colonialhandels. Da er Freiheit des Handels ebenso sehr wünschte als Freiheit der Person, so opferte er zu Gunsten der erstern manche reiche Erwerbsquelle. Sein Gerechtigkeitssinn widerstand jeder Versuchung, werthvolle Monopole für sich zu behalten, wie er auch in der Verfassung alle amtlichen Vorrechte aufgegeben hatte. Wenige Wochen nach Erlassung der Urkunde schickte ein gewisser Thurston von Maryland seinen Agenten an Penn mit dem Anerbieten, ihm 6000 Pfund und außerdem jährlich $2\frac{1}{2}$ Procent von seinem Erwerb zu zahlen, wenn er ihm das ausschließliche Recht, zwischen dem Delaware und dem Susquehannah mit Filzhäuten zu handeln, verleihen wolle. Andere Besitzer ertheilten solche Monopole und sein legales Recht, dasselbe zu thun, ist außer Frage; er hielt es aber nach seinem Gewissen nicht für recht, und obwol seine Finanzen so gedrückt waren, daß er seinen Haushalt einschränken mußte, verschmähte er doch den Antrag. Eine in Bristol errichtete „Freihandelsgesellschaft" kaufte 20,000 Morgen Land an und ließ eines der ersten Emigrantenschiffe von Stapel laufen. Auch aus London hatte die Auswanderung allen Ernstes begonnen. Penn hatte im April seinen Vetter, den Obersten Markham, als Stellvertreter abgeschickt mit genauen Instructionen, von der Provinz Besitz zu nehmen, die in der Nachbarschaft des Delaware lebenden indischen Könige aufzusuchen und sich mit ihnen auf einen freundlichen Fuß zu stellen, eine passende Baustelle für ein Gouvernementsgebäude aufzusuchen und die lästigen Grenzfragen mit Lord Baltimore womöglich abzuschließen.

In mehren Beziehungen war die Wahl Markham's eine glückliche zu nennen. Kühn, entschlossen, dem Besitzer ergeben und von geschäftlicher Bildung, war er wie ausersehen zur Beherrschung einer jungen Colonie unter gewöhnlichen Umständen. In der Provinz angekommen, ging er gleich mit Eifer und Vor-

sicht zu Werke. Die Sachems suchte er in aller Förmlichkeit auf und kaufte ihnen ein Besitzthum am Delaware unweit der Wasserfälle des Trenton ab. Eine Uebertragungsacte wurde aufgesetzt und der Preis des Landes gezahlt. Am 1. August wurde der Kauf bestätigt, worauf er die Anlagen und Bauten von Pennsbury begann. Seine Verhandlungen mit Lord Baltimore waren weniger erfolgreich, obwol mit Talent geführt. Die Quäker konnten ihn aber nie recht leiden; denn obwol sie ihm als dem vertrauten Freunde und Verwandten des Besitzers alle Achtung zollten, so war er als Soldat bei ihnen nicht beliebt.

Penn hatte seinem Stellvertreter auf das Genaueste seine Ansichten mitgetheilt, nicht allein in Betreff der mit englischen und deutschen Einwanderern abzuschließenden Verträge, sondern auch in Hinsicht auf das Benehmen gegen die Eingeborenen. Seit den Zeiten von Cortez und Pizarro hatten die europäischen Eroberer Amerikas die Urbewohner als ihr Eigenthum angesehen. Nicht damit zufrieden, sie ihrer Länder, ihrer Seen, ihrer Jagdgründe und ihrer rohen Zierathen von Perlen und Gold beraubt zu haben, hatten sie sich ihrer bemächtigt und sie unter dem Schrecken der Ruthe gezwungen, für das Vergnügen und den Erwerb ihrer Unterdrücker im Schweiße ihres Angesichts zu arbeiten. Diejenigen, welche sich widersetzten, wurden, gleich wilden Thieren, mit Hunden gehetzt oder als Minenarbeiter verwandt. Zwar waren die Engländer weniger goldgierig als die Spanier, aber sie zeigten weder mehr Vernunft noch Gerechtigkeitssinn. Selbst die puritanischen Ansiedler hatten mit den Eingebornen des Landes fortwährend Krieg geführt, und mehr als ein Act des Verraths und der Grausamkeit befleckt das Andenken der Pilgrime von Neuengland. Penn, im Vertrauen auf menschliche Güte, wollte die Bewohner seiner Provinz nicht einmal zu ihrer Vertheidigung bewaffnen, das Schwert solle nicht das Symbol der Gewalt und kein Soldat noch irgend welche Waffe solle je zu sehen sein. Er wollte sich auf Gerechtigkeit und Bildung verlassen, um das Vertrauen Derer zu gewinnen, welche bisher von seinen lasterhaften Landsleuten als Feinde be-

handelt worden waren. Die Welt lachte über den Enthusiasten, welcher auf diese Weise unter den Stämmen der Lenni Lenape zu wohnen gedachte; doch sein militairischer Stellvertreter, welcher die Schrecken des englischen Bürgerkrieges mitgemacht hatte, verzweifelte nicht am Erfolg. Es ist ein ewiges Zeugniß der Weisheit Penn's, daß nie ein Tropfen Quäkerblut von einem Indier vergossen worden ist!

Mit den zwei nächsten Schiffen, welche die Themse zugleich verließen, schickte Penn drei Commissaire mit schriftlichen Instructionen in Betreff des Ankaufs von Ländereien, der Eröffnung des Handels und Schließung von Friedens- und Freundschaftsverträgen mit den Indianern. Eines dieser Schiffe, die Amity, wurde durch den Sturm nach den westindischen Inseln getrieben und erreichte den Delaware erst nach sechsmonatlicher Fahrt. Das andere Schiff, John Sarah, landete zuerst in der Neuen Welt und segelte mit dem ihr bald folgenden Bristol-Factor den Delaware hinauf. Hier ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Einige Passagiere entdeckten eines Abends am rechten Ufer des Flusses einige Hütten, welche zum schwedischen Dorfe Upland gehörten. Es war fast dunkel, und da sie eine lange Winternacht in unbekannten Gewässern vor sich hatten, hielten sie es für das Beste, anzuhalten und die Nacht auf dem Lande zuzubringen. Während die Abenteuerer sich mit den Schweden belustigten, fing es an zu frieren und am nächsten Morgen fanden sie das Schiff von Eis umgeben, sowie die Schiffahrt des Flusses gehemmt. Die Gastfreundschaft der Schweden kam ihnen sehr zu Hülfe, dennoch waren Mehre gezwungen, sich in die Erde einzugraben oder Lehmhütten aufzuwerfen. Hier brachten sie die Wintermonate zu, und Einige von ihnen waren noch dort, als Penn im darauf folgenden Herbst ankam.

Während dieser Zeit waren Penn und seine Freunde in England und auf dem Festlande sehr thätig. Die Urkunde enthielt noch manches Unbestimmte und Unsichere. Der Streit mit Baltimore schien zu jahrelangen, leidenschaftlichen und kostspieligen Processen führen zu wollen, denn zwischen dem katholischen

Lord und dem Quäkerbesitzer bestanden nie zu vereinigende Ansichten über Wesen und Ausdehnung der Regierung, geschweige des Zankes über die Rechte des Besitzes. Umsonst hatte Markham eine Zusammenkunft nach der andern mit Baltimore, jede Partei berief sich auf ihre politischen Freunde in England, wo sich der König auf Penn's Seite schlug und eigenhändig an Baltimore schrieb, um die Grenzstreitigkeiten zu schlichten.

Auch andere Schwierigkeiten boten sich dar. Der Herzog von York hatte noch nicht seinen landesherrlichen Rechten in der Provinz entsagt, und der Staatengründer hielt es für nothwendig zum Gelingen seiner Pläne, daß sein Volk nie von einer feindlichen Macht könne vom Welthandel abgeschnitten werden, was durch feindliche Besetzung der Mündung des Delaware leicht möglich gewesen wäre. Um einer so großen Gefahr zu begegnen, bemühte sich Penn, vom Herzog die Uebertragung des ungenau begrenzten Landstrichs von Coaquannoc bis Cap Henlopen zu erlangen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde diese Strecke Land, welche damals „die Territorien" genannt wurde, jetzt aber den Staat von Delaware bildet, auf Penn und seine Erben für immer übertragen.

Durch diese glücklichen Umstände zu erhöhtem Eifer angetrieben, beeilte er sich, alle zur Reise nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Auf allen Seiten schienen Gelegenheiten, Gutes zu thun, sich darzubieten. Da starb plötzlich seine Mutter, Lady Penn. Sie war eine einfache, gutherzige Frau, von einnehmendem Aeußern, wenn auch nicht schön, und ihrem Sohne gegenüber stets milde und liebreich, ohne seine Principien verstanden, oder sein Benehmen ganz gebilligt zu haben. Dagegen liebte er sie mit der Zärtlichkeit, mit welcher energische Männer sich Frauen anschließen, die ihren Ideen Achtung zollen, wenn sie auch nicht mit denselben übereinstimmen. Nach ihrem Tode war er mehre Tage lang so krank, daß er das Licht nicht vertragen konnte, und es dauerte Wochen, ehe die ungestörte Ruhe seines Gemüths und die gewohnte Thätigkeit seines Geistes zurückkehrte.

Das Schiff, welches ihn nach Amerika bringen sollte, war schon bereit. Der „Welcome", von 300 Tonnen, war größer und ansehnlicher als die meisten Schiffe, welche damals das atlantische Meer befuhren. Auf dem Deck desselben sah man etwa hundert bleiche und ängstliche Gesichter; denn der Herbst war schon herangebrochen und man dachte in jenen Zeiten nur mit Schauder an eine Winterreise. Fast alle diese Auswanderer gehörten der wohlhabenden Classe an, und viele von ihnen waren an Luxus gewöhnt. Der Gouverneur hatte noch nicht das Schiff bestiegen, es befanden sich aber schon auf demselben seine Diener und Meubles, sein Wein und seine Pferde, seine Vorräthe, seine Kleider, geschnitzte Thüren, Fenster und die ganze innere Einrichtung des Hauses, welches er sich in der Neuen Welt erbauen wollte. Dies Alles nebst zahllosem Gepäck aller Art erfüllte den Schiffsraum und verlieh dem „Welcome" ein mehr buntes als malerisches Aussehen.

Je nach Wind und Wetter konnte die Seereise in sechs, zwölf oder vierzehn Wochen zurückgelegt werden; jeder Auswanderer war aber genöthigt, sich für die längere Zeit mit Proviant zu versehen. Es war am 1. September 1682, als der „Welcome" vollständig beladen und bereit war in See zu gehen, nur auf die Ankunft des Gouverneurs wartend.

Penn selbst hatte alle nöthigen Einrichtungen zur Reise getroffen, und er konnte seine letzten Gedanken in England seiner geliebten Guli und den Kindern widmen. Es ist schwer, in diesem Zeitalter der Beweglichkeit sich die Gefühle zu vergegenwärtigen, mit denen damals ein Mann nach Amerika reiste. Selbst ein halbes Jahrhundert später hielt es der Gutsbesitzer von Yorkshire oder Devonshire für eine nöthige Vorsicht, sein Testament zu machen, ehe er auf einen Monat nach London reiste; noch viel mehr wurden aber diese weisen Vorbereitungen für nöthig erachtet, wenn Jemand vorhatte, das atlantische Meer zu durchkreuzen. Da Penn entschlossen war, sich in der Wildniß niederzulassen, so hatte er anfangs daran gedacht, seine Familie mit sich zu nehmen. Jedoch nähere Erkundigungen über die Gefahren und Ent-

behrungen, denen die ersten Einwanderer sich aussetzten, veranlaßten ihn, diesen Gedanken aufzugeben. Dennoch beunruhigte es ihn, sie zurückzulassen. Zwei von Denen, deren Sorge und Schutz er sie hätte zuversichtlich anvertrauen können, hatte der Tod entrissen: Isaak Pennington und Lady Penn. Die mütterliche Großmutter der kleinen Kinder aber war für dieselben ein großer Schatz, und sowol auf Lady Springett als Thomas Ellwood und andere treue Freunde konnte er rechnen, im Fall, daß Rath und Hülfe nöthig sein sollten. Und dennoch fiel es ihm schwer, sich von seiner Familie auf Monate, Jahre, vielleicht auf immer zu trennen und sich großen und ungewöhnlichen Gefahren auszusetzen, wie Stürmen zur See, tropischen Fiebern und Entbehrungen in der Wildniß. Mehr noch wurde er oft von Bangigkeit erfüllt, wenn er seines Vorhabens gedachte, als Ausleger neuer Lehren, sich schutzlos der Gewalt von Halbbarbaren zu überliefern, welche bei ihrem Verkehr mit Europäern nur zu sehr gewohnt waren, zu Streitaxt (tomahawk) und Scalpirmesser ihre Zuflucht zu nehmen. Denn obwol er fest hielt am Glauben an die angeborenen Tugenden der rothen Indianer, falls man ihnen mit Wahrheit und Billigkeit entgegenkäme, so konnte er sich doch der Befürchtung nicht erwehren, daß, ehe er Zeit gehabt, ihre rohen Gemüther mit Zutrauen zu der Redlichkeit seiner Absichten zu erfüllen, irgend ein unglücklicher Zufall zu plötzlichem und ernstem Unheil führen könne. Alle diese Eventualitäten erwog er in seinem Geiste; doch er hatte nicht ohne Vorbedacht seine Maßregeln getroffen, und obwol sie ihn in der Stunde der Abreise mit Sorgen erfüllten, so führten sie auf keinen Augenblick ein Schwanken seiner Entschlüsse herbei.

Er machte seine Vorbereitungen, als sollte er nie zurückkehren. Er hoffte für Diejenigen, welche er jetzt in England zurückließ, eine Heimat zu gründen, und sie eines Tages einst abzuholen; da er aber zweifeln mußte, ob es der Vorsehung gefallen werde seine Rückkehr zu gestatten, so schrieb er seine Abschiedsermahnungen an seine Frau und Kinder in Form eines

Testaments nieder, in welchem er, vollen Ernstes und in zärtlicher Liebe, ihnen manchen weisen und edeln Rath gab.

Seine Frau redet er folgendermaßen an: „Meine liebe Frau! vergiß nicht, daß Du die Liebe meiner Jugend und die Hauptfreude meines Lebens gewesen bist, die geliebteste und die würdigste meiner irdischen Tröstungen, und der Grund jener Liebe bestand mehr in Deinen innern als in Deinen äußern Vorzügen, obwol dieser viele sind. Gott weiß es, Du weißt es, und auch ich kann es sagen, daß unsere Verbindung ein Werk der Vorsehung war, und Gottes Ebenbild in uns war es, was uns zumeist anzog.“

Da er voraussah, daß das Unternehmen sein Vermögen sehr in Anspruch nehmen werde, so wünscht er, Guli möge sparsam, obwol nicht geizig in ihrem Haushalt sein. In der Erziehung der Kinder soll aber nicht gespart werden, diese soll nützlich und praktisch sein: Springett und William sollen sich eine gründliche Kenntniß erwerben im Bauen, vornehmlich im Schiffsbau, dann auch im Feldmessen, Ebenen, im Aufnehmen und in der Schiffahrt, vor Allem aber sollen sie dem Ackerbau ihre Aufmerksamkeit schenken; Letty solle bei ihrer weiblichen Bildung nicht der Hausangelegenheiten vergessen. Er dachte daran, daß seine kleinen Kinder einst Herrscher der Provinz sein könnten, und hinterließ ihnen folgende Rathschläge: „Euch, welche ihr wahrscheinlich mit der Regierung von Pennsylvanien zu thun haben werdet, beschwöre ich vor dem Herrn unserm Gott und seinen heiligen Engeln, daß ihr demüthig, fleißig und liebevoll seid; daß ihr Gott fürchtet, die Menschen liebet und die Begierde hasset. Lasset Gerechtigkeit unparteiisch schalten und das Gesetz ungehindert walten. Gegen dasselbe beschützet Niemanden, selbst wenn ihr dadurch verlieret; denn ihr seid nicht über dem Gesetz, sondern das Gesetz steht über euch. Lebet also wie ihr wünschet, daß das Volk leben möge, und dann gebrauchet mit Entschlossenheit das Recht, die Uebertreter zu bestrafen. Haltet euch an die Redlichkeit, denn Gott sieht euch; thut also eure Pflicht und seht euch vor, daß ihr

mit eigenen Augen sehet und mit eigenen Ohren höret. Behauset nicht Genußsüchtige, unterstützet keine Ankläger, weder aus Gewinn noch aus Rache, gebrauchet keine Ränke; nehmet nicht eure Zuflucht zu irgend welchen Plänen zur Unterstützung der Ungerechtigkeit. Lasset Eure Herzen rechtschaffen sein vor dem Herrn und vertrauet ihm, trotz aller Anschläge der Menschen, so wird euch Niemand schaden oder überwältigen."

Am 1. September lichtete der „Welcome" die Anker bei Deal, fuhr bei dem Foreland vorbei, und nachdem das Schloß von Dover allmälig den Blicken der Auswanderer entschwunden, stieß das Schiff in See, bei so günstigem Winde, daß der Capitain eine schnelle und glückliche Fahrt prophezeite. Penn wurde leichter ums Herz, als sie das Land hinter sich hatten. Er hatte sowol thätige und mächtige Feinde zurückgelassen, als treue und edelmüthige Freunde, und er schied gern aus der Atmosphäre, in welcher er in der letztern Zeit zu leben genöthigt war. Doch es wurde ihm wenig Zeit gegönnt, über die Vergangenheit nachzudenken; denn schnell eintretende Ereignisse fingen bald an, seine Geistes- und Körperkräfte in außergewöhnlicher und unerwarteter Weise in Anspruch zu nehmen. Während der Ankerzeit in Deal hatten sie die Blattern eingeschifft, jene Plage, welche damals verheerend auf der See wüthete. Anfangs zeigte sich die Krankheit in milder Form, und die Reise wurde fortgesetzt; ehe sie jedoch die Mitte des atlantischen Meeres erreicht hatten, waren alle, Männer, Frauen und Kinder, ohne Ausnahme von der Pestilenz befallen.

Während dreier Wochen fand fast täglich ein Todesfall statt. Von den hundert Emigranten waren mehr als die Hälfte hingerafft worden. Bei den engen und überfüllten Schiffsräumen war es unmöglich gewesen, die Ansteckung zu verhindern. Jede Sorge und Aufmerksamkeit, sowie alle Vorräthe des Gouverneurs wurden den Leidenden freudig dargebracht. Er pflegte die Kranken und tröstete die Sterbenden in den Schiffsräumen. Mangel an Raum und ärztlicher Hülfe machte es unmöglich, der Krankheit Herr zu werden, und der erste

Schimmer der niedrigen und waldigen Ufer des Delaware wurde mit unbeschreiblichem Entzücken von Menschen begrüßt, die der Furcht des Todes noch nicht entrissen waren. Diejenigen, welche diese Fahrt überlebten, vergaßen nie die Schrecken, mit denen sie heimgesucht worden, und selbst nach funfzig Jahren sprachen alte Leute von dieser Zeit mit Furcht und Zittern.

Am 27. October, in der neunten Woche nach der Abfahrt von Deal, landete der „Welcome" in Newcastle, in den Landstrichen, welche neuerdings der Herzog von York abgetreten hatte, und William Penn betrat zuerst die Neue Welt. Seine Landung wurde in der ganzen Stadt als Feiertag begrüßt, und der Landungsplatz ward überfüllt von Jung und Alt, von Walisern, Holländern, Engländern, Schweden und Deutschen, Alle begierig, den großen Mann zu sehen, welcher zu ihnen gekommen, mehr als Freund, wie als Herr und Meister. Selten wird dem Künstler ein so reichhaltiger Stoff dargeboten, wie ihn diese Landungsscene darbietet. Im Vordergrunde steht in der Mitte William Penn, nur von wenigen seiner Reisegefährten umgeben und sich von diesen nur durch seine edeln Gesichtszüge und eine blaue Schärpe unterscheidend. Seine Haltung ist gerade und jede Bewegung bezeugt ein feines Benehmen; auf seinen Gesichtszügen ruht Hoffnung und ehrlicher Stolz, während jedes Glied und jeder Zoll an ihm von männlicher Schönheit zeugt. Der vor ihm stehende junge Offizier in der englischen Marineuniform ist sein Stellvertreter Markham, welcher gekommen ist, um seinen Verwandten auf dem neuen Lande zu bewillkommnen und von seiner Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Zur Rechten stehen die Hauptcolonisten des Districts, mit ihren Nationalcostümen angethan, hier das helle Haar und das schnelle Auge des Schweden, dort der blöde Blick des schwerfälligen Holländers, welcher zwar seinen Hut schwenkt, aber zweifelt, ob er die Pfeife aus dem Munde nehmen soll, selbst vor dem neuen Gouverneur, den er bewillkommt. Etwas zur Seite, mit indischer Kunstfertigkeit und gespannter Begierde die Physiognomie des neuen Herrschers studirend, welcher mit seinen Kindern ihre Jagdgründe bewohnen

will, steht der weise und edle Führer der rothen Männer, Taminent, von einigen Lenni Lenape in ihren malerischen Farben und Costümen umgeben. Hinter der Centralfigur sind einige seiner Reisebegleiter zu sehen, und auf dem Wasser des Delaware ankert das stattliche Schiff, während zwischen demselben und dem Ufer eine Menge leichter Böte hin- und herkreuzen, um Passagiere oder Waaren zu landen. Ein Theil des Hintergrundes zeigt eine ungeregelte Straßen- und Häuserreihe, letztere mit den gemalten Dächern und phantastischen Giebeln, welche noch jetzt das Auge des Künstlers in Leyden oder Rotterdam entzücken, und weiterhin verliert sich das Auge in einem jener Pinien- und Cedernwälder, welche wesentlich zu einer amerikanischen Landschaft gehören.

Es sind schöne Elemente für künstlerische Compositionen: Schönheit, Neuheit, Verschiedenheit und historisches Interesse; Land, Wald, Wasser, Bewegung, Leben, Ruhe, Civilisation, Barbarei, nationale und persönliche Charaktere, alle vereinigt und verglichen in dieser merkwürdigen Scene.

Am nächsten Tage wurde das Volk im holländischen Gerichtslocale versammelt, woselbst die gesetzlichen Förmlichkeiten der Besitzergreifung zur Zufriedenheit aller Anwesenden durchgegangen wurden. Die Documente und Urkunden wurden vorgelegt und vorgelesen, die Agenten des Herzögs von York übergaben das Land im Namen ihres Herrn durch die gewöhnliche Form von Erde und Wasser. Nachdem seine mächtige und unbestimmte Gewalt gesetzlich festgestellt worden, erhob sich Penn und redete, während des tiefsten Stillschweigens, das Volk an. Er gab die Gründe seines Kommens an, sprach von der großen Idee, welche er seit seiner Jugend genährt, von seinem Wunsche, einen freien und tugendhaften Staat zu gründen, in welchem das Volk sich selbst regieren solle; er setzte dann das Wesen seiner Gewalt auseinander, versicherte aber die Zuhörer, daß er dieselbe nur provisorisch und zum allgemeinen Besten ausüben wolle. Er bezog sich auf die Regierungsformen, welche er für Pennsylvanien veröffentlicht und die seinen Regierungsansichten entsprächen,

und versprach den Ansiedlern des untern Delaware, daß dieselben Principien bei der Organisation ihres Landes angewendet werden sollten. Jeder Einzelne solle Gewissensfreiheit und einen billigen Theil politischer Gewalt in seiner Provinz ausüben dürfen, und zum Beweise, daß er die Colonie nach bestimmten und gerechten Principien zu regieren beabsichtige, erneuerte er die Anstellungen der bestehenden Magistrate.

Das Volk hörte diese Rede mit Bewunderung und Entzücken an. Viele darunter waren rohe und ungebildete Ackerbauer, aber der alte nördliche Instinct, welcher sie vom Rheine, der Elbe, dem Zuydersee und der Dahl nach den Ufern des Delaware geführt hatte, um dort Freiheit zu finden, sagte ihnen, daß mit der Ankunft des neuen Gouverneurs ein neues Zeitalter für die Colonie begonnen habe. Sie hatten Alle nur eine Bitte: daß er persönlich über sie regieren möge, und sie baten ihn dringend, ihren Landstrich mit Pennsylvanien zu verbinden, damit sie nur Ein Land, Ein Parlament und Einen Herrscher hätten. Ihrem Wunsche gemäß, versprach er, die Frage in Bezug auf die Verbindung der beiden Provinzen in Ueberlegung zu ziehen und dieselbe der Versammlung vorzulegen, welche bald in Upland zusammentreten solle. Hiermit empfahl er sich.

Den Delaware hinaufschiffend und die Schönheit der Natur bewundernd, welche sich bei jeder Flußkrümmung darbot, erreichten die Reisenden bald die schwedische Stadt Upland oder Optland, damals der wichtigste Ort in der Provinz. Der Landungsplatz des Gouverneurs, durch eine einzelnstehende Pinie bezeichnet, wird noch jetzt dem Reisenden mit patriotischem Stolze gezeigt. Nachdem Penn das Land betreten, wendete er sich zu seinem Gefährten Pearson und sagte: „Die Vorsehung hat uns sicher hierher geführt; du bist der Gefährte gewesen meiner Mühen und Widerwärtigkeiten; wie willst du, daß ich diesen Ort nennen soll?" Nach kurzer Bedenkzeit antwortete Pearson, dessen Bescheidenheit seinen eigenen Namen nicht zuließ: „Chester" in Erinnerung der Stadt, von welcher ich gekommen. Penn verwandelte also den

Namen Upland in „Chester", noch heutigen Tages der Name der Stadt.

Markham und die Commissare hatten ihr Werk so gut ausgeführt, daß bald nach der Ankunft des Gouverneurs die erste Generalversammlung, gewählt durch allgemeines Stimmrecht, zusammentreten konnte. Das Versammlungshaus der „Freunde" wurde als das geräumigste und bestgelegene Local zu diesem Zwecke benutzt. Nicholas Moore, ein englischer Jurist und Vorsitzender der Handelsgesellschaft, wurde zum Sprecher gewählt, und nachdem der Gouverneur ihnen dieselben Versicherungen gegeben, welche er zu Newcastle ausgesprochen, schritten sie zur Besprechung, Abänderung und Annahme der Regierungsform und der in England veröffentlichten provisorischen Gesetze. Dies geschah mit viel mehr Würde, als man von einer so unerfahrenen und gemischten Körperschaft hätte erwarten sollen. Die Ansiedler in den untern Gegenden des Delaware sandten ihre Vertreter zur Versammlung, welche die Vereinigung der beiden Provinzen feststellte. Die Verfassung wurde ohne erhebliche Abänderungen angenommen; zu den 40 Gesetzen kamen noch 21 andere, und somit wurde die Landesgesetzgebung förmlich anerkannt und veröffentlicht. Die Gesetze führten die Ideen und Principien aus, welche in der allgemeinen Regierungsform enthalten waren: es sollte Jedem freistehen, irgend welche Glaubenslehren anzunehmen, welche auf den Frieden und die Ehre der bürgerlichen Gesellschaft nicht störend einwirkten; jeder christliche Mann von 21 Jahren, welcher frei von Verbrechen sei, solle das Recht haben, zu wählen und wählbar sein in das Colonialparlament; jedes Kind von zwölf Jahren, es sei reich oder arm, sollte in einer nützlichen Kunst oder in einem Gewerbe unterrichtet werden, jede Arbeit sei achtungswerth und nur der Müßigang verächtlich; alle Gerichtsabgaben sollten billig fixirt und die Taxe in jedem Gerichtshofe ausgehängt werden; ohne Ursache Gefangene sollten vom Kläger oder Proceßführer doppelte Entschädigung erhalten; Gefängnisse sollten, anstatt das Laster zu fördern, in Anstalten des Gewerbfleißes, der Ehrlichkeit und Erziehung umgewandelt werden.

Diese jungen Gesetzgeber folgten mit furchtlosem Vertrauen den menschenfreundlichen Ansichten ihres Gouverneurs, obwol dieselben weder auf Tradition, noch auf Erfahrung gestützt zu sein schienen. Das englische Criminalrecht, damals und noch lange darauf eine Schande der Landesgesetzgebung, war Penn's Ideen vollkommen entgegengesetzt, und von der langen Liste der Verbrechen, welche mit dem Strange bestraft wurden, behielt er nur zwei bei, nämlich Mord und Verrath. Die Versammlung erließ ein Gesetz, welches diese aufgeklärten Ansichten ausführte, und auch eine allgemeine Naturalisationsacte für Fremde. Es wurde wenig geredet, aber viel gehandelt in diesem ersten pennsylvanischen Parlamente. Am dritten Tage war die Sitzung beendet und Penn vertagte die Versammlung in Person. Sie hatten ihre Pflüge auf wenige Tage verlassen, hatten sich versammelt und einen Staat gegründet und kehrten nun zu ihren Wohnungen zurück, mit dem Vertrauen, daß sie sich selbst und ihren Nachkommen die Segnungen bürgerlicher und religiöser Freiheit gesichert hätten.

Es ist hier der Ort, anzudeuten, wie das englische Nationalgefühl und die Staatspolitik Englands sich unter dem mächtigen Einfluß dieser Ideen entwickelt haben. Zu Penn's Zeiten dachte Niemand an religiöse Duldung, und es wurde diese von Allen als vom bösen Geiste herrührend bezeichnet. So sagte z. B. Endicott zu einem, wegen seiner Glaubensmeinung Gefangenen: „Entsage deiner Religion oder stirb"; und Präsident Oakes hielt die Duldung für den „Erstgeborenen aller Gräuel". Dies waren Staatsmänner und Gouverneure; die Geistlichkeit war gegen den „Irrthum" noch viel liebloser. Die Intoleranz der altkatholischen und der episkopalen Parteien ist hinreichend bekannt, und man thut denselben kein Unrecht, wenn man behauptet, daß die Grausamkeiten, welche gegen streng religiöse Märtyrer nur deshalb verübt wurden, weil deren Ansichten, wenn auch in noch so geringem Grade, von den ihrigen abwichen, würdig sind der besten Tage der Sternkammer und der Inquisition. Erst in neuern Zeiten ging eine Parlamentsacte

durch, und zwar während ein neuer Bürgerkrieg drohte, durch welche ein bestimmter Religionsglaube aufhörte, als Prüfstein der Gesetzlichkeit und zugleich als ausschließliche Berechtigung zum Antheil an politischer Gewalt angesehen zu werden. Nur die Juden sind noch von letzterer Berechtigung ausgeschlossen. Es wurde aber mehr als ein Jahrhundert nach der ersten Colonialversammlung in Chester Männern wie Howard, Eden und Romilly überlassen, Penn's menschenfreundliche und weise Principien in das englische Strafgesetzbuch und die Verwaltung der Gefängnisse einzuführen. Noch ist aber in England keine allgemeine Volkserziehung angeordnet.

Nachdem er die Versammlung vertagt, stattete Penn den benachbarten Regierungssitzen von Neuyork, Maryland und Jersey Besuche ab. Zu West-River kam Lord Baltimore ihm entgegen, begleitet von einem großen Gefolge, bestehend aus den Hauptpersönlichkeiten der Provinz. In der Grafschaft Anne Arundel bot Oberst Tailler den hohen Reisenden Gastfreundschaft in seiner Wohnung an, wo dieselben eine lange und lebhafte Unterredung hatten. Es war aber unmöglich, die Grenzstreitigkeiten zu schlichten, und die beiden Besitzer trennten sich Jeder mit dem Entschlusse, seine Rechte aufrecht zu erhalten. Das Werk, zu welchem Penn zunächst schritt, war die Umwandlung seiner großartigen Wildniß in einen Staat. Einige Monate vor seiner Abreise von England hatte er einen Feldmesser, Thomas Holme, ausgesandt, und dieser geschickte Mann hatte mit Hülfe Markham's und der andern Commissare bereits Zusammenkünfte mit den indischen Sachems gehabt, bedeutende Landstrecken angekauft und sich so viel Kenntniß vom Innern des Landes verschafft, daß er im Stande gewesen, die Provinz in Grafschaften zu theilen. Das Land wurde hierauf im Wege der Auction zu drei Pence der Morgen und einem Schilling für jedes hundert Morgen zum Verkauf angeboten. Dieser Schilling sollte ein Staatseinkommen für den Gouverneur und Besitzer bilden. Penn vertheilte gleich große Landstriche unter seine Kinder und behielt zwei Landgüter, jedes von 10,000 Morgen für seinen Vormund,

den Herzog York zurück. Auch vergaß er nicht seinen Freund und Mitarbeiter, George Fox, für den er 1000 Morgen des besten Landes bestimmte, und zwar frei von allen Kosten.

Der Gegenstand aber, der ihn zumeist beschäftigte, war die Lage seiner zu bauenden Stadt. Seinen Instructionen gemäß hatten Markham und Andere die verschiedenartigsten Erkundigungen hierüber eingezogen. Von Einigen wurde Chester zur Hauptstadt der Provinz vorgeschlagen, Holme aber stimmte mit Penn überein, daß die in jeder Hinsicht geeignetste Oertlichkeit die enge Landzunge am Zusammenflusse des Delaware und Shuylkill sei. Beide Ströme waren schiffbar, wenigstens für kleinere Schiffe, und der Delaware war ein mächtiger Strom. Die Lage war jedenfalls eine sehr günstige; die Ufer auf der Seite des kleinern Stromes waren hoch, die Luft rein und gesund, die benachbarten Landstriche frei von Morast, Lehm für Bausteine war zur Stelle und innerhalb weniger Meilen waren unerschöpfliche Steingruben der besten Art. Diese Vortheile waren nirgends anderswo zu finden, und Penn entschied sich für diese Oertlichkeit. In einem offenen Boote fuhr er von Chester den Strom herab bis zu jener Stelle, welche von den Indianern Wicoca genannt wurde. Das Land gehörte drei ehrwürdigen Schweden, von denen es Penn zu dem von ihnen festgesetzten Preise kaufte, worauf er mit Holme seinen Plan entwarf. Das ganze Unternehmen sollte großartig ausgeführt werden. Nicht zufrieden, klein anzufangen und ein Haus nach dem andern und Straße auf Straße zu bauen, je nach den Bedürfnissen der Zeit, hatte er den ganzen Plan der Stadt: Namen, Straßen, Docks, öffentliche Plätze, klar uud vollkommen im Geiste festgestellt, ehe noch ein einziger Stein gelegt oder eine einzige Pinie gefällt war.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte Philadelphia mit seinen Häusern, Plätzen und Gärten ungefähr zwei Quadratmeilen einnehmen. Zwei große Straßen, eine derselben von einer unvergleichlichen Pinienreihe ausgehend, sollten die Ströme entlang geführt werden, und nur eine große öffentliche Fahrstraße dieselben

von den Ufern trennen. Diese Straßen sollten durch die Hochstraße verbunden werden, eine großartige, vollkommen gerade und hundert Fuß breite Allee, deren Bäume nebst Gärten die sie begrenzenden Häuserreihen umgeben sollten. Rechtwinklig zur Hochstraße sollte die breite Straße, von denselben Dimensionen, die Stadt in eine nördliche und südliche theilen. Somit bestand dieselbe aus vier Abtheilungen. In der Mitte waren zehn Morgen zu einem großen Platze ausersehen, und in der Mitte eines jeden Viertels sollten je acht Morgen zu gleichen Zwecken verwandt werden zur Erholung, wenn nicht der Einwanderer, so doch der Nachkommen. Acht Straßen, 50 Fuß breit, sollten parallel mit der breiten Straße erbaut werden, und 20 von gleicher Breite parallel mit den Flüssen. Er empfahl und unterstützte die Erbauung von abgesonderten Häusern, mit Gartenanlagen umgeben, denn es war sein Wunsch, daß Philadelphia das Aussehen „einer grünen Landstadt" haben sollte.

Noch ehe ein einziges Haus vollendet war, begannen scharenweise die Zuzüge von Emigranten. Sobald es bekannt geworden, daß der Gouverneur nach seiner Provinz gereist war, bereiteten sich Hunderte von Leuten in der alten Welt vor, ihm zu folgen, und seit dem Frühjahr hatten nicht weniger als 23 Schiffe mit Emigranten den Delaware erreicht, welche meistens in der neuen Stadt Unterkommen suchten. Die Leiden dieser Menschen müssen groß gewesen sein, aber sie ertrugen dieselben mit großer Standhaftigkeit. In den hohen Ufern des Shuylkill hatte die Natur eine Anzahl von Höhlen gebildet, welche jetzt von einigen dieser Europäer mit Freuden in Besitz genommen und so wohnlich, als es die Umstände gestatteten, eingerichtet wurden. Mehre von ihnen jedoch waren genöthigt, unter den Zweigen mächtiger Pinien eine Zuflucht zu suchen, und wer in der Nähe seines Bauplatzes einen solchen schützenden Baum fand, pries sich glücklich. Nichts konnte ihren Unternehmungsgeist dämpfen. Zarte Frauen, gewöhnt an englischen Luxus, zogen mit ihren Vätern und Männern aufs Feld, trugen Wasser und Holz, kochten mit eigenen Händen, hüteten Schafe, Schweine

und Geflügel aller Art mit der Behendigkeit von Negersklaven, und einige waren Mitarbeiter am Bau, indem sie Mörtel trugen oder Holz sägten. War auch zuweilen ein leises Murren hörbar, so wurde es bald erstickt durch den Gedanken an das „leidenvolle Europa", welches sie verlassen hatten, und es ging wieder Alles fröhlich an die Arbeit. Vor solchem freudigen und glaubensvollen Enthusiasmus mußte sich Alles beugen, nach und nach wurden alle Hindernisse überwältigt und bald hatte jede Familie vor dem Winter Schutz gefunden.

Das erste vollendete Gebäude wurde als Wirthschaft, Fährhaus und allgemeines Geschäftslocal benutzt. Unter dem Namen des Blauen Ankers erhielt es sich mehre Jahre lang in hohem Rufe in der Provinz; es war Bierwirthschaft, Börse, Kornmarkt, Postbureau und Landungsplatz zu gleicher Zeit und wurde der Schlüssel der entstehenden Stadt, mit deren erster Geschichte dasselbe eng verbunden war. Dieses wichtige Gebäude bestand aus großen Holzbalken, deren Zwischenräume mit Ziegelsteinen ausgefüllt wurden; es war nur 12 Fuß lang und 22 Fuß breit. Die modernen Großen von Philadelphia mögen lächeln über diese unbedeutenden Dimensionen eines Hauses, welches für ihre Vorfahren von so hohem Interesse war; aber die Nachwelt ist dem Gründer der Stadt zu ewigem Danke verpflichtet, weil er zu einer Zeit, wo die Mittel kärglich und die Resultate klein waren, festhielt an seiner großen Idee und die Umrisse seiner Stadt entwarf mit einer Ordnung und einem ahnungsvollen Vorgefühle, als wäre er sich bewußt gewesen, daß unter seinen Händen die Hauptstadt eines mächtigen Reiches emporschoß.

Innerhalb weniger Monate nach der Gründung konnte Penn der Handelsgesellschaft anzeigen, daß 80 Häuser fertig, daß die Kaufleute und Handwerker zur regelmäßigen Ausübung ihres Berufes geschritten seien, daß die Ackerbauer ihre Ländereien theils angelegt, theils gelichtet hätten, daß fortwährend Schiffe mit Waaren und Passagieren ankämen und daß der Boden bereits ergiebige Ernten geliefert habe. Bald wurde von einem unternehmenden Colonisten ein Hafendamm erbaut von 300 Fuß

Länge, welcher das Landen eines Schiffes von 500 Tonnen gestattete. Der erste Bürgermeister legte eine Seilerbahn an, und steinerne Häuser mit spitzen Dächern, Erkern und Vorhöfen hörten bald auf, bewundert zu werden. In dem ersten Jahre nach der Landung Penn's in Newcastle waren über 100 Häuser erbaut worden, der ganze Plan der zukünftigen Stadt war angelegt, 60 Schiffe von verschiedener Größe hatten den Delaware erreicht, über 300 Bauergüter waren auf das beste angelegt und deren einsichtsvolle Bewirthschaftung hatte die Colonisten reichlich belohnt. Zwei Jahre darauf zählte Philadelphia bereits 600 Häuser.

Die Correspondenz zwischen dem Gouverneur und seinen Freunden in England war von edelm Triumphe erfüllt. An Lord Halifax schreibt er: „Ohne Eitelkeit muß ich sagen, daß ich eine größere Colonie nach Amerika geführt habe, als je irgend Jemand auf seinen Privatcredit hin gethan;" und an Sunderland: „Mit Gottes Hülfe, sowie mit der meiner edeln Freunde, will ich in sieben Jahren eine Provinz vorzeigen, welche der 40jährigen meines Nachbars gleich sein soll."

Jedoch der materielle Wachsthum seiner Stadt beschäftigte nicht allein seine Aufmerksamkeit, und schon früh wandte er seine Vorsorge auf Bewahrung der Sitten und auf Förderung des Unterrichts. Ehe noch der Boden von Pinien gelichtet war, begann er Schulen zu errichten und stellte eine Druckpresse auf. Dies waren nicht die am wenigsten wunderbaren Neuerungen, welche in Philadelphia eingeführt wurden. In andern amerikanischen Niederlassungen hatten sich diese Luxusartikel nur nach großem physischen Wohlstande eingefunden. Im December 1683 eröffnete Enoch Flower seine Schule in einer armseligen Hütte, die aus Pinien- und Cederbretern erbaut und durch eine hölzerne Wand in zwei Räume getheilt war. Wie groß der Contrast zwischen dieser ersten Schule und dem jetzigen Girardcollegium in Philadelphia! In den Gemeinderathsverhandlungen der ersten Bewohner dieser Stadt findet sich folgende Notiz: „Lesen zu lernen: vier Schilling das Vierteljahr; Schreiben:

sechs Schilling; Wohnung und Beköstigung eines Schülers, d. h. Kost, Wohnung, Wäsche und Schule, zehn Pfund das ganze Jahr."

Sechs Jahre darauf wurde eine öffentliche Schule oder Collegium erbaut, an welchem der berühmte George Keith Hauptlehrer war. Das Lehramt wurde hoch geachtet. Der Lehrer hatte 50 Pfund jährlich, ein Haus für seine Familie und mehre Schulstuben, ungerechnet was er von den Schülern bekam; außerdem wurde ihm garantirt, daß seine Gesammteinnahme nie unter 120 Pfund des Jahres betragen sollte; eine bedeutende Summe in jenen Zeiten und an solchem Orte. William Bradford, welcher, gleich Penn, auf dem Welcome angekommen, war der Erste, der sich als Drucker ansiedelte. Es ist merkwürdig, daß in Massachusetts, wo die Wissenschaften und Künste mit solchem Erfolge gepflegt worden sind, das erste Buch und die erste Zeitung erst 18 Jahre nach der Ansiedelung erschien; in Neuyork verflossen 73 Jahre, ehe eine Presse in Bewegung gesetzt wurde, und in jeder andern von England gegründeten Colonie war der Zwischenraum noch viel größer; die Gouverneure von Virginia und Maryland wandten sich davon ab mit frommem Abscheu. Das erste in Philadelphia gedruckte Buch war ein Almanach für 1687 und muß deshalb in dem vorhergehenden Jahre gedruckt worden sein. Auch ein anderes von Penn gegründetes Institut muß erwähnt werden. Nur seit wenigen Jahren bestand in England die Post; Penn war aber so von der Brauchbarkeit derselben überzeugt, daß er an Henry Waldy seine Befehle ertheilte, Postbotendienste zu thun und Reisende mit Pferden zu versorgen. Interessant sind diese ersten Posteinrichtungen. Von den Wasserfällen von Trenton nach Philadelphia kostete der Brief drei Pence oder 2½ Groschen, nach Chester fünf Pence, nach Maryland neun Pence u. s. w. Die Post ging einmal die Woche.

Ein merkwürdiger Proceß fand wenige Monate nach der Ankunft des Welcome statt und diente dazu, den Colonisten zu zeigen, daß eine neue Zeit begonnen habe. Eine unglückliche alte Frau wurde in den Gerichtshof geführt und der Zauberei

angeklagt. Die armen Schweden hatten die abergläubigen Schrecken des Nordens in die Neue Welt mitgenommen, und da die Frau ein unheimliches und unbequemes Geschöpf war, nahmen sie für sicher an, daß sie eine Hexe sein müsse. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Glaube an Zauberei sich noch lange Jahre später in Europa erhielt, daß also die Schweden hierin nicht allein standen. Zu derselben Zeit erregte der Zauberer Cotton Mathes in Massachusetts großes Aufsehen, und gelehrte Theologen in Amerika und England veröffentlichten ihren Glauben an „Gott, Teufel und Zauberei." Auch George Fox hegte diesen Glauben, und selbst 50 Jahre später verurtheilten Richter civilisirter Nationen alte Weiber wegen dieses Verbrechens zum Scheiterhaufen. Kein Wunder also, daß einige unwissende Schweden, welchen das Benehmen dieser Frau zum Aergerniß war, eine solche Anklage gegen sie erhoben.

Penn hatte während des Processes den Vorsitz, und um jede Unzufriedenheit mit dem Urtheilsspruche der Geschworenen zu verhindern, wurde die Jury aus Engländern und Schweden zusammengesetzt. Der ganze Vorgang wurde gründlich erörtert; Zeugen, meist unwissende und rachsüchtige, wurden vernommen und wieder vernommen; der Gouverneur faßte Alles zusammen in seiner Anrede an die Geschworenen, worauf diese sich zurückzogen, und nach gemeinschaftlicher Berathung sich zu folgendem Ausspruche vereinigten, daß die Frau schuldig sei, im Rufe der Zauberei zu stehen, aber unschuldig nach der Form der Anklage. Ihre Freunde wurden nur aufgefodert, Garantien zu geben, daß sie „den Frieden halten" werde. Seit dem Tage und bis zu unsern Zeiten, versichert uns Bancroft, ist nie in Penn's Besitzungen eine Hexe auf Ziege oder Besen durch die Luft geritten.

Während dieser Zeit pflog Penn vielfachen und herzlichen Umgang mit den Indianern, deren einfache Herzen er durch sein vertrauensvolles und offenes Benehmen gewann. Allein durchstreifte er mit ihnen die Wälder und setzte sich mit ihnen, um den Tanz und die Uebungen der jungen Männer mit anzusehen, er schloß sich ihren Festlichkeiten an und aß von ihren gerösteten

Eicheln und ihrer Lieblingsspeise (homing) von zerquetschtem Mais, Milch und Butter. Wenn sie ihre überschwengliche Freude ausdrückten, daß der große Onas, der Name der Eingeborenen für Penn, ihre Nationalgebräuche nachahmte und jene Geschicklichkeit des Körpers zeigte, welche die rothen Männer so hoch achten, so erhob er sich von seinem Sitz, trat in die Reihen der Springer und überwand sie alle, worüber die jungen Krieger nicht genug ihre Bewunderung ausdrücken konnten.

Oberst Markham hatte bereits seinen Länderkauf vollendet und mit den Eingeborenen einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Er hatte ihnen die wohlthätigen Absichten des großen Mannes auseinandergesetzt, welcher kommen würde, um mit ihnen zu leben und zu handeln; er hatte ihnen gesagt, daß, obwol der König ihm das ganze Land übertragen, vom Cap Henlopen zu den fernen Regionen jenseit der Berge bis zu den Seen, ein nur durch die Sage ihnen bekanntes Land, er dennoch keine Ruthe Landes ihrer alten Jagdgründe ihnen gewaltsam entreißen wolle, sondern dasselbe nach williger und freier Uebereinkunft kaufen werde; er hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß der große Onas nie zugeben werde, daß seine Kinder den Indianern ein Leid anthäten, ihnen ihre Fische oder ihr Wild entzögen, oder sie im Handel mit Filzhäuten oder andern Producten durch Trug auf dem Markte übervortheilten, daß er in seinem Gerechtigkeitssinne angeordnet habe, im Falle eines Streites zwischen den Weißen und Rothen sollten zwölf Männer, sechs Indier und sechs Engländer zusammentreten und richten, auf wessen Seite das Recht sei, wonach die Sache entschieden werden solle, und endlich hatte er ihnen die Geschenke vorgelegt, welche er als Zeichen der Freundschaft und des guten Einverständnisses mitgebracht. Die Folge davon war allgemeines Staunen und Zufriedenheit, und zum Zeichen dieser überreichten die Sachem dem jungen Obersten den aus Seemuscheln bestehenden Wampum-Gürtel und erklärten ausdrücklich: „Wir wollen im Frieden leben mit dem großen Onas und seinen Kindern, so lange Sonne und Mond bestehen.“

Diesem Vertrage folgten bald mehre andere, und Penn ging mit großer Behutsamkeit zu Werke, um das gegenseitige Vertrauen zu bestärken. Es wäre allerdings sehr unklug gewesen, die Iroquois aufzureizen, zumal die Colonisten sich weigerten, selbst zur Vertheidigung, die Waffen zu ergreifen. Während der ersten sechs Monate seines Aufenthalts in der Provinz war Penn mit Taminent und andern indischen Königen sehr vertraut geworden, und diese waren den Verträgen von Herzen zugethan, da sie in denselben große Vortheile für ihre Unterthanen erblickten. Er schlug daher den Häuptlingen und Kriegern vor, in feierlicher Zusammenkunft die vorigen Verträge zu bestätigen und einen dauernden Friedens- und Freundschaftsbund mit ihnen zu schließen.

An den Ufern des Delaware, in den Vorstädten der entstehenden Stadt Philadelphia, war ein schönes natürliches Amphitheater, welches seit undenklichen Zeiten von den eingeborenen Stämmen als Zusammenkunftsort benutzt worden war. Es führte den Namen Sakimaxing (jetzt Schackamaxon) oder Ort der Könige. Hier stand eine jener Ulmen, welche so charakteristisch die Wälder der Neuen Welt bezeichnen. Sie war bereits 150 Jahre alt; unter ihren ausgebreiteten Zweigen waren befreundete Nationen gewohnt gewesen, sich zur Schlichtung von Streitigkeiten zu versammeln und die Friedenspfeife (Calumet) zu rauchen, lange ehe die blassen Gesichter an ihren Küsten gelandet waren. Dieser Ort war von Markham und nachher von den Landcommissaren zu den ersten Besprechungen mit den Indianern benutzt worden, und natürlich wählte auch Penn den Sakimaxing für seine feierliche Conferenz. Diese ist als eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte angesehen worden. Künstler, Dichter und Philosophen haben sie behandelt, obwol sie dabei mehr aus ihrer eigenen Einbildungskraft schöpften, als aus den authentischen Quellen, welche sie bei näherer Forschung hätten finden können.

Die Umrisse dieser interessanten Scene sind nicht schwer zu bezeichnen. Dort die dichten Massen von Cedern, Pinien und Castanien, weit in das Innere des Landes hineinreichend; hier

der edle Strom, welcher seine Gewässer dem Atlantischen Ocean zuführt; über dessen Oberfläche erhob sich der Rauch der Colonistenansiedlungen; längs dem einen Ufer erstreckte sich das Land von Ost-Neujersey. Hier stand die riesenhafte Ulme, welche von jenem Tage an der Unsterblichkeit angehören sollte, und da lag das grüne Conferenzzimmer, welches die Natur auf der Oberfläche des Bodens gebildet hatte. In der Mitte stand William Penn, im Anzuge nur durch den seidenen Gürtel von den Umstehenden zu unterscheiden. Seine Kleidung war einfach, aber weder steif noch schmucklos. Der reich mit Knöpfen überdeckte Rock reichte bis zu den Knien, die Weste war von verschiedenem Material und lang, die Beinkleider sehr weit, an den Seiten offen und durch Fäden und Bänder zusammengehalten, eine Fülle von Hemdsärmeln und Manschetten, ein Cavalierhut ohne Feder und unter demselben eine lange und lockige Perrücke. Dies waren die Hauptbestandtheile seines Anzuges, welcher immer ein ordentliches Ansehen hatte. Zu seiner Rechten war Oberst Markham, welcher die zum Rathe versammelten Indianer schon öfter an derselben Stelle getroffen hatte und von ihnen als ein fester und treuer Freund angesehen wurde. Links von ihm stand Pearson, sein unerschrockener Reisegefährte, und in seiner Nähe, etwas im Hintergrunde, einige seiner treuen Anhänger. Als die Indianer herannaheten in ihren alten Waldkleidungen, ihre Federn glänzend in der Sonne und ihre Körper mit den grellsten Farben bemalt, empfing sie der Gouverneur mit der natürlichen Würde, die ihm eigen war, und die an europäischen Höfen bewundert worden. Nachdem der Empfang vorüber war, zogen die Sachems sich auf eine kurze Entfernung zurück und nach einer kurzen Besprechung untereinander trat Taminent, der Hauptsachem oder König, dessen Tugenden die Söhne der Wildniß noch jetzt verehren, einige Schritte hervor und bedeckte sein Haupt mit einem Kranze, in welchem ein kleines Horn befestigt war. Dieser Kranz war das Symbol der Gewalt, und nach den Gebräuchen der Lenni Lenape, wurde der Ort, an welchem der Häuptling ihn aufsetzte und die Person jedes Anwesenden ge-

heiligt. Der ehrwürdige indische König setzte sich hierauf, mit den ältern Sachems zu seinen Seiten, die Krieger umgaben sie in Form eines Halbmondes, und einen weitern Halbkreis bildeten die jungen Leute. Hierauf kündigte der alte Monarch dem Gouverneur an, daß die Eingeborenen bereit seien, seine Worte zu hören und zu überlegen. Penn erhob sich, strotzend von männlicher Würde. Er war 38 Jahr alt und von leichtem, gefälligem Körperbau: „der schönste, bestaussehende und lebhafteste Herr, den ich je gesehen", schrieb eine alte Dame, welche Augenzeugin dieser Ceremonie gewesen war. Er redete sie in ihrer eigenen Sprache an; die Gegenstände, die er vorbrachte waren wenige und einfach, und die Schönheit seiner Gedanken ersetzte gewiß bei solchen Zuhörern seine geringen Sprachfehler. Der große Geist, sagte er, welcher im Himmel herrsche und zu welchem gute Menschen gingen nach ihrem Tode, welcher sie und ihn aus Nichts gemacht habe, und welchem die geheimen Gedanken des Herzens bekannt seien, bei den Weißen ebenso wie bei den Rothen, Dieser wisse, daß er und seine Kinder von dem Wunsche erfüllt seien, im Frieden zu leben, ihre Freunde zu sein, kein Uebles zu thun, sondern ihnen auf jede Weise und nach Kräften hülfreich zu sein. Da der große Geist der Vater Aller sei, so wünsche derselbe, daß sie nicht allein als Brüder zusammenleben sollten und als Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, sondern so, als ob sie nur ein Haupt, ein Herz und einen Körper gemeinsam besäßen, daß wenn Einem Leid angethan worden, Alle leiden und wenn Einem Gutes erwiesen, Alle dasselbe mitgenießen würden. Er und seine Kinder, fuhr er fort, gebrauchten nie weder das Gewehr, noch das Schwert, sie begegneten den Rothen auf dem weiten Felde der Treue und des guten Willens.. Sie beabsichtigten, keinen Schaden zu stiften und hätten keine Furcht in ihren Herzen. Sie glaubten, daß ihre Brüder des rothen Volksstammes gerecht seien und sie wären entschlossen, ihrer Freundschaft zu trauen. — Hierauf legte er ihnen den schriftlichen Freundschaftsvertrag vor, und setzte die Punkte einzeln auseinander. Derselbe führte an, daß in Zukunft die Kinder des Onas und die Nation der

Lenni Lenape Brüder unter einander sein sollten, daß alle Pfade frei und offen seien, daß die Thüren der Weißen den Rothen geöffnet sein sollten und umgekehrt, daß die Kinder des Onas keinen falschen Gerüchten über die Lenni Lenape Glauben schenken würden und umgekehrt, sondern daß sie als Brüder zu den Brüdern kommen und selber sehen sollten, und dann solche falsche Gerüchte in bodenlose Tiefen begraben; daß, wenn die Christen von Etwas hören sollten, was den Indianern schädlich sein könne, oder wenn die Indianer etwas den Christen Schädliches vernehmen sollten, sie gleich treuen Freunden eilen und die andern benachrichtigen sollten; sei Jemand Schaden zugefügt worden, so solle dieser sich nicht selbst Recht verschaffen, sondern bei den Häuptlingen und Onas Klage führen, sodaß von zwölf ehrlichen Männern die Gerechtigkeit ausgesprochen und das angethane Leid vergessen werden möge; daß sie sich gegenseitig unterstützen sollten gegen Alle, welche sie stören oder ihnen Schaden zufügen wollten; endlich daß die Christen sowol als die Indianer ihren Kindern erzählen sollten von dieser Verbindung und diesem Freundschaftsbande, sodaß dasselbe verstärkt und rein gehalten werden möge von Rost oder Flecken, so lange die Gewässer in Bächen und Flüssen flößen und Sonne, Mond und Sterne beständen. Hierauf legte er den Vertrag auf die Erde. Von der Antwort Taminent's ist nur so viel bekannt, daß sie Penn's Ansichten günstig war. Die Sachems empfingen seine Vorschläge mit Anstand und Würde und nahmen sie für sich und ihre Kinder an. Hier gab es weder Eide noch Siegel; der Vertrag wurde auf beiden Seiten mit Ja bestätigt; der einzige, sagt Voltaire, welcher nie beschworen und nie gebrochen worden.

Von Jahr zu Jahr, berichtet Heckewelder in seiner schätzbaren Geschichte der „Sechs Nationen", versammelten die Sachems ihre Kinder in den Wäldern, legten die Reden und Worte des großen Onas auf eine Decke oder Rinde und wiederholten dieselben zu ihrer großen Zufriedenheit. Penn, welcher das Meer durchkreuzte und nie zurückkehrte, wurde nach wenigen Jahren

zu einer mythischen Person, sein Andenken wurde von ihnen treulich und achtungsvoll bewahrt und sie behandelten die eingewanderten Weißen um seinetwegen mit desto größerer Güte. Ein Nachfolger des Onas zu sein, war zu allen Zeiten eine hinreichende Empfehlung für ihren Schutz und ihre Gastfreundschaft. Doch auch seine Landsleute verdankten Vieles diesem großen Vertrage und gedachten desselben mit Dankbarkeit. Diesem Vertragsschluß und besonders der durch Penn veranlaßten genauen Ausführung der darin enthaltenen Bedingungen ist die von Bancroft mitgetheilte merkwürdige Thatsache zuzuschreiben, daß, während jede andere Colonie in der Neuen Welt durch die Gräuel indischer Kriegführung heimgesucht wurde, nicht ein einziger Blutstropfen eines Quäkers von einem Rothen in Pennsylvanien vergossen worden ist. Demüthigend ist es für den Stolz der Weißen, daß es Einer von ihnen war, welcher dieses edle Friedensbündniß zuerst brach. Vierzig Jahre nach Abschluß des Vertrags und fünf Jahre nach dem Tode von Onas ermordete eines seiner unwürdigen Kinder den ersten Rothen, der in Pennsylvanien erschlagen wurde. Die Mordthat war mit besondern Grausamkeiten verbunden; es beweist aber die Macht eines edeln Gefühls, daß die Indianer für den Mörder Schonung seines Lebens erbaten. Ihr Wunsch wurde erfüllt, er starb aber bald darauf, und die Rothen waren überzeugt, der große Geist habe ihren Bruder gerächt. Die ehrwürdige Ulme, unter welcher die Versammlung stattgefunden, bezeichnete diesen Ort, bis sie im Jahre 1810 vom Sturme umgerissen wurde. Ihr Umfang betrug 24 Fuß und man fand, daß sie 283 Jahr alt war. Ein Stück derselben wurde nach England an Penn's Familie geschickt, von welcher es bis zum heutigen Tage in hohen Ehren gehalten wird. Ein einfaches Monument von Granit mit kurzer Inschrift dient zur Bezeichnung des Ortes und zur Erinnerung an den großen Vertrag.

Während in der Provinz die Wahlen für die neue Versammlung vor sich gingen, wurde das erste Kind englischer Aeltern geboren. Die Familie bewohnte eine der vielen Höhlen, und

Penn bezeichnete diesen Vorfall, indem er dem Kinde, Namens Key, ein Stück Land schenkte. Als die vom Volke Erwählten zusammentraten, machte der Gouverneur die Erfahrung, wie nutzlos es sei, für entfernte politische Gemeinschaften besondere Gesetze und Verfassungen zu erlassen; denn anstatt der gesetzlichen Anzahl, hatte jede Grafschaft nur zwölf Repräsentanten geschickt, drei für den Rath und neun für die Versammlung, im Ganzen 72, also nicht mehr als der Rath allein enthalten sollte. Sie brachten eine schriftliche Auseinandersetzung der Gründe mit, welche die Wähler bewogen hatten, rücksichtlich des Zustandes der Provinz dem Buchstaben des Gesetzes nicht Folge zu leisten. Ihre Erklärungen schlossen mit der Bitte, daß dieses eigenmächtige Handeln den Besitzer nicht veranlassen möge, die Verfassung abzuändern. Penn war kein Formalist; sie hatten parlamentarische Gewalt und er erklärte ihnen, es stände ihnen frei, die bestehenden Gesetze zum allgemeinen Besten zu ändern, da er nicht an seinen Formen festhalte, dagegen zu jeder Umgestaltung bereit sei, welche sie wünschen möchten, falls solche vereinbar sei mit den ihm von seinem Landesherrn übertragenen Rechten.

Der Rath und die Versammlung begannen ihre Sitzungen, und es wurde, nach der Wahl des Sprechers, zur Berathung, Abänderung und Annahme der dringendsten Gesetze geschritten. Einige Theile des Regierungsentwurfs beeinträchtigten die Freiheit der Versammlung, besonders die Clausel, welche feststellte, daß es nur dem Gouverneur und dem Rathe zustehen sollte, Gesetzvorlagen zu machen. Diese Beschränkung wurde gleich am ersten Tage beseitigt, dagegen aber dem Gouverneur ein Veto bei allen Vorschlägen des Parlaments gegeben. Dies war unumgänglich nothwendig, denn da zur Gültigkeit jeder Verfügung der Colonialgesetzgebung es der Genehmigung des Königs bedurfte, so war klar, daß in England kein Gesetz angenommen werden würde, welches nicht vom Gouverneur unterstützt wäre. Endlich kam man überein, der Weisheit und Freigebigkeit des Gouverneurs zu vertrauen und ihn um die Er-

laubniß zu bitten, eine neue Verfassungsurkunde zu entwerfen, auf der Basis der bestehenden, jedoch mit solchen Abänderungen, welche die Verhältnisse in der Neuen Welt erheischten.

Dies Gesuch war gleichbedeutend mit der Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt des Rathes auf die Versammlung, und Penn erkannte nicht ohne Befürchtungen den hartnäckigen Geist seines kleinen demokratischen Parlaments. Er berief den Rath und legte demselben das Ansuchen der Versammlung vor. Dieser rieth zu einer gemeinsamen Conferenz; die Versammlung wurde vorgeladen und Penn foderte sie auf, die Frage: ob sie ein neues Grundgesetz haben wollten, mit Ja oder Nein zu beantworten. Es erfolgte ein einstimmiges Ja. Hierauf erklärte er seine Bereitwilligkeit, ihren Wünschen entgegenzukommen, und genehmigte die Revision der Verfassung.

Ein zu diesem Zweck erwähltes Comité entwarf die neue Verfassung und nach zehn Tagen, am 30. März 1683, wurde sie gelesen, gebilligt und vom Besitzer unterzeichnet, um von den Rechtsgelehrten der Krone Englands schließlich revidirt zu werden.

Der Provinzialrath wurde auf 18, die Versammlung auf 36 Abgeordnete beschränkt. Der Gouverneur und der Rath behielten die Initiative in Gesetzesvorschlägen; aber die Versammlung erhielt einige Vorrechte und zur Erlangung anderer war der Weg gebahnt. Die Hauptgrundzüge der alten Verfassung wurden beibehalten. Die Macht lag im Volke. Dieses wählte die Mitglieder des Raths und der Versammlung. Auch die Richter wurden auf bestimmte Zeit erwählt und der Gouverneur hatte nicht einmal die Macht, sie zu suspendiren. In dem Nachbarstaate von Maryland stellte Lord Baltimore nach eigenem Gutdünken alle Mägistrate, Offiziere, Mitglieder des Raths und überhaupt alle Beamten an. — Penn konnte weder einen Straßenreiniger noch einen Dorfconstabler ernennen. „Ich beabsichtige," schrieb er an einen Freund, „mir und meinen Nachfolgern keine Macht zur Unheilstiftung zu hinterlassen, damit der Wille eines Einzelnen nie das Wohl des ganzen Landes verhindere."

Die Versammlung setzte Gerichtshöfe ein für jede Grafschaft, auch stimmte sie für einen Ein- und Ausfuhrzoll auf gewisse Gegenstände, welcher dem Gouverneur zugutekommen sollte. Penn erkannte dies dankbar an, aber verweigerte die Annahme; er wollte von keiner Abgabe hören und es gab viele Jahre lang keinen Steuereinnehmer in Pennsylvanien. Um Processe zu vermeiden, wurden drei Friedens- oder Schiedsrichter von dem Gerichtshofe jeder Grafschaft ernannt, welche Streitigkeiten anzuhören und nach dem Gesetz zu schlichten hatten. Nur in äußersten Fällen sollte zum Proceßverfahren geschritten werden. Zwei mal des Jahres sollte in jeder Grafschaft eine Sitzung des Waisengerichtshofes stattfinden, um die Angelegenheiten aller Witwen und Waisen zu erforschen und zu regeln. Ehre den ersten Gesetzgebern in Penn's Lande!

Nachdem dies kleine Parlament seine Arbeiten beendet und sich vertagt hatte, begab sich der Gouverneur den Fluß aufwärts nach jener Stelle, wo Markham mit dem Bau seines Hauses beschäftigt war, welches später unter dem Namen Pennsbury als sein Familiensitz bekannt wurde. Doch nahte die Zeit heran, zu welcher er in Newcastle den Lord Baltimore zu treffen verabredet hatte, um über die Grenzfrage noch einmal zu verhandeln.

Doch auch dieses mal war ihr Zusammentreffen von keinem Erfolge gekrönt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Beide auf die fraglichen Ländereien ein Recht beanspruchen konnten, doch wollte Keiner freiwillig auf sein Recht verzichten.

Nach abgehaltener Conferenz schrieb Lord Baltimore sogleich nach England und gab dem Lord Halifax einen sehr parteiischen Bericht von dieser Zusammenkunft. Der katholische Lord hatte zu jeder Zeit, selbst in den dunkelsten Tagen der päpstlichen Verschwörung, mächtige Freunde am Hofe; jetzt aber war das Interesse der verfolgten Partei im Steigen begriffen, und das Wohlwollen des Herzogs von York für seinen nie nachgebenden Mitpapisten war bekannt. Sowie Penn erfuhr, sein Nebenbuhler habe ohne sein Mitwissen nach London geschrieben, schöpfte er Verdacht und schickte einen Bericht über die Zusammenkunft und

eine Auseinandersetzung der Streitfragen an das Ministerium. Hiermit noch nicht zufrieden, sandte er seinen Vetter Markham mit Briefen an den König, an den Grafen von Sunderland, Henry Sidney und Andere. Die bald darauf erfolgte Abreise Baltimore's nach England wäre schon ein hinreichender Grund für Penn gewesen, sich ebenfalls dorthin zu begeben; doch waren es traurigere Umstände, welche seine Abreise beschleunigten.

Seine Frau Guli war gefährlich krank; sein edler Freund Algernon Sidney war hingerichtet worden; Shaftesbury und Essex schmachteten im Gefängniß; die Verfolgung der Dissidenten wurde mit beispielloser Wuth betrieben; Oxford empfahl allein Gehorsam und Penn's persönliche Neider und Feinde hatten unbegründete und bösartige Anklagen gegen seine Ehre und seinen Ruf in Umlauf gebracht. Es war hohe Zeit für ihn, aufzubrechen.

Seine Vorbereitungen zur Abreise waren bald getroffen. Er berief die Häupter sämmtlicher indianischer Stämme in der Umgebung von Pennsbury und schloß mit jedem derselben einen Friedens- und Freundschaftsvertrag für sein Volk. Er sagte ihnen, er gehe auf kurze Zeit jenseit der Meere, würde aber zu ihnen zurückkehren, wenn der große Geist ihn beim Leben erhalte. Er bat sie kein „Feuerwasser" zu trinken und verbot seinen Unterthanen, ihnen Branntwein oder Rum zu verkaufen. Die Häuptlinge versprachen ihm, sie wollten untereinander und mit den Christen in Frieden und Freundschaft leben. Daß die neue Stadt schnell aus dem Boden emporschoß und bald bereit sein würde, die Verfolgten vom Mutterlande aufzunehmen, war für ihn jetzt mehr wie je eine Quelle des Trostes.

Die Brigg „Endeavour" war bereit, den Delaware zu verlassen, und Penn ernannte eine gemischte Commission zur Leitung der Regierungsgeschäfte während seiner Abwesenheit. Vom Schiffe aus schrieb er einen Brief an den Präsidenten der Commission, in welchem er auf folgende Weise der Stadt seines Herzens gedenkt: —

„Und du Philadelphia, Jungfraucolonie dieser Provinz, die

du vor deiner Geburt deinen Namen erhalten hast, wie viel Liebe und Sorge, wie viel Mühe und Noth hat es erheischt, dich hervorzubringen und dich zu bewahren vor Denen, welche dich schmähen und entweihen möchten! Meine Seele fleht zu Gott für dich, daß du bestehen mögest den Tag der Prüfung, daß deine Kinder von dem Herrn gesegnet und dein Volk durch Seine Macht erlöset werden möge."

Neuntes Kapitel.

Einfluß bei Hofe.

In England angekommen, gereichte es Penn mitten in seinem Unglück einigermaßen zum Trost, seine Frau besser und die Kinder gesund anzutreffen. Als Guli sich krank fühlte und ihr Gatte so weit von ihr entfernt war, schrieb sie an ihren alten Freund Ellwood und bat ihn, nach Worminghurst zu kommen und ihre Angelegenheiten zu besorgen. Dieser aber hatte vor kurzem ein Buch geschrieben, welches ein eifriger Freund, Ayrs, Barbier und Apotheker, unter seine Kunden vertheilt hatte, von denen einer, Sir Benjamin Tichborn, ein Friedensrichter, der Ansicht war, es enthalte manches dem Gemeinwohle Gefährliches, worauf er ihn vor Gericht laden ließ. Mit der Vorladung in der Hand, lief Ayrs zu Ellwood, der ihn damit tröstete, er werde am anberaumten Tage sich als Verfasser der Schrift bekennen. Bald darauf erschien der Brief von Guli. Nach Worminghurst zu eilen und den Barbier seinem Schicksal zu überlassen, war mit seinem Ehrgefühl unvereinbar; blieb er aber, so konnte die Frau seines Freundes vor dem Vorladungstermin sterben, oder er selbst eingesperrt werden. Nach kurzer Ueberlegung entschloß er sich, den Richter zu Rathe zu ziehen.

Dieser, sowie ein Magistrat, der zufällig bei ihm war, redeten ihn streng an und wollten ihn gleich festhalten, als es ihnen einfiel, nach dem Grunde seines Erscheinens vor dem Termine zu fragen.

„Während ich diesen erklärte", schreibt Ellwood, „bemerkte ich, daß der Richter von einem gewissen Eindruck getroffen schien. Er bedauerte die Krankheit der Madame Penn (deren Tugenden und Werth er die gebührende Achtung zollte) und sagte, er wolle ihretwegen thun, was er könne zur Förderung meines Besuchs. Aber, fügte er hinzu, ich kann Sie versichern: der Gegenstand Ihrer Anklage ist von größerer Wichtigkeit, als Sie anzunehmen scheinen, denn Ihr Werk ist dem Könige und dem Rathe vorgelegt worden, und es ist der Befehl an uns ergangen, Sie zu verhören und uns Ihrer zu bemächtigen."

Auf sein Wort, daß er zu einer bestimmten Zeit sich stellen werde, wurde ihm gestattet, abzureisen. Er traf Guli in einem bessern Zustande, als er es erwartet hatte, und da ihre Genesung immer fortschritt, war sie im Stande, ihren Gatten mit offenen Armen und freudigem Herzen zu bewillkommnen, als er, nur sieben Meilen von seinem Hause, an der Küste landete.

Nachdem er einige Tage im Kreise seiner Familie zugebracht hatte, begab sich Penn nach Newmarket, um sich bei Hofe zu melden. Der König und der Herzog von York empfingen ihn auf das gütigste und versicherten ihn, es solle ihm in der Grenzstreitigkeit Gerechtigkeit widerfahren. Da aber wegen der Krankheit des Königs in dieser Angelegenheit nichts geschah, so beauftragte Baltimore einen ihm verwandten Obersten in Maryland, den streitigen Landstrich in seinem Namen in Besitz zu nehmen und zu behaupten. Mit drei bewaffneten Soldaten drang dieser Agent in einige Gehöfte ein, proclamirte Lord Baltimore als Besitzer und drohte, einen Jeden zu vertreiben, der seine Rechte streitig machen, oder Abgaben zu zahlen verweigern würde. Er drohte sogar, auf Newcastle marschiren zu wollen; da aber die Regierung von Pennsylvanien mit Processen in England

drohte, so stand er davon ab. Dieser Scheinangriff verfehlte jedoch seinen Zweck nicht, und es entstanden Zweifel in England ob der friedlichen Absichten Penn's. Der Friedensprediger wurde beschuldigt, in den Colonien einen Bürgerkrieg angestiftet, seine Städte befestigt und das Ausheben einer Armee befohlen zu haben. Der Gouverneur konnte glücklicherweise diesen Gerüchten widersprechen. Bei seiner Ankunft in Amerika habe er zwar einige Kanonenröhre auf dem Rasen von Newcastle liegen sehen, doch seien seit seinem Landungstage weder Pulver, Kugeln, noch Soldaten zu sehen gewesen.

Am 6. Februar starb König Karl II., und sein Bruder versprach, Staat und Kirche zu erhalten, wie er sie vorgefunden. Die verflossene Regierung war für England ein großes Unglück gewesen: das schamloseste Laster hatte in den höchsten Kreisen sein Haupt erhoben und verachtungswürdige Männer waren zu den höchsten Ehrenämtern ernannt worden; Derjenige, welcher das Land zu beschützen geschworen, hatte die Ehre desselben verkauft an den Feind seiner Freiheit und seines Glaubens; Verfolgung hatte die Gewissenhaftesten, Ruhigsten und Fleißigsten dahingerafft oder vertrieben. Penn schätzte die Zahl der während dieser Regierung ihrer Ansichten wegen unglücklich gewordenen Familien über 15,000. Von Denen, welche mit Dieben und Mördern zugleich in ungesunden Gefängnissen eingesperrt wurden, waren nicht weniger als 4000 gestorben.

Was auch der Beweggrund gewesen sein mag, so hatte Jakob, als Herzog von York, oft seine Stimme gegen diese Grausamkeiten erhoben. Kaum hatte er den Thron bestiegen, so händigte ihm Penn zu Whitehall eine Petition ein, welche nähere Angaben über die Verfolgung und die Verfolgten enthielt und mit der Bitte schloß: der König wolle die noch jetzt wegen ihrer religiösen Ueberzeugung in den Gefängnissen Schmachtenden befreien. Der König war besonders gnädig und unterhielt sich lange mit seinem Pflegling, erst in Gegenwart der Hofbeamten, dann aber in seinem Privatcabinet. Der König erklärte, wie Penn erzählt, er wolle stets offen gegen seine Unterthanen han-

deln; er sei selbst Katholik und wünsche, daß kein Friedliebender wegen seiner Ansichten beunruhigt werden möge; er wolle aber vor dem Krönungstage keine bestimmte Erklärung abgeben, und auch dann könne er nur die unschuldig Leidenden befreien; vom Parlamente werde es abhangen, Gewissensfreiheit gesetzlich festzustellen. Bald jedoch ging Jakob über diese Versprechungen hinaus. Er trug den Richtern auf, die Verfolgungen wegen religiöser Ansichten einzustellen; er entließ aus dem Gefängnisse alle Diejenigen, welche den Huldigungs- und Suprematseid zu leisten verweigert hatten. Hierdurch wurde allein 1200 Quäkern die Freiheit wiedergegeben. Damals, wie auch jetzt, waren die Ansichten über die Beweggründe des Königs verschieden. Penn war einer von Denjenigeu, welche in der von Jakob ertheilten Erlaubniß zur freien Religionsübung weder einen Betrug, noch eine Falle erblickten.

Eben damals erhob sich eine Partei, welche auf Zurücknahme sämmtlicher Colonialcharten drang und die amerikanischen Colonien als Krongut betrachtet wissen wollte. Zu diesem Zweck wurden vielfache, zum Theil begründete, Klagen vorgebracht, worunter gehörte, daß fast sämmtliche Colonien der Begünstigung des Schmuggelhandels zum Nachtheile des königlichen Einkommens angeklagt wurden. Verschiedene Streitigkeiten mit den königlichen Steuereinnehmern hatten stattgefunden und in Maryland war einer derselben ermordet worden; ein Umstand, der gewiß die Zurücknahme der Lord Baltimore ertheilten Charte zur Folge gehabt haben würde, wenn der katholische Monarch im Stande gewesen wäre, auf die Unterstützung auch nur eines einzigen katholischen Peers zu verzichten.

Die Grenzstreitigkeiten wurden dahin entschieden, daß die Hälfte des streitigen Gebiets dem Lord Baltimore zuerkannt wurde und der König die andere Hälfte als Krongut erklärte, um fernern Streitigkeiten vorzubeugen. Obwol nun Penn im factischen Besitz dieses Landstriches war, so führte doch der Mangel des rechtlichen Besitzes späterhin zu vielen Unannehmlichkeiten.

Von jetzt an bis zu der Zeit, wo sich der König Jakob zurückzog, war Penn fast täglich bei Hofe. Er war überzeugt, daß der König, dem er auf das dankbarste ergeben war, in seinem Herzen geneigt sei, der Religion und den religiösen Ueberzeugungen gegenüber Weisheit, Gerechtigkeit und Mäßigung walten zu lassen. Aber die in der verflossenen Regierungsperiode gegen gewisse religiöse Ansichten erlassenen Gesetze, unter welchen er selbst verschiedene male eingekerkert worden war, bestanden noch immer. Hunderte von Quäkern waren noch in Gewahrsam, weil sie, ihren Ansichten nach, den Zehnten nicht bezahlen durften, und die Kirchenpartei drang in das Parlament, den König zu bitten, die Strafgesetze gegen die Dissenter in aller Strenge in Anwendung zu bringen. Penn, der sich eines gewissen Einflusses auf den König wohl bewußt war, fühlte, daß die Vorsehung ihn zu einem großen Zwecke in die Nähe des Thrones gestellt habe: daß in jener Zeit religiöser Wuth ihm das Amt übertragen worden sei, durch tägliche Fürsprache für die Unschuldigen Gnade zu erlangen. Die Verantwortlichkeit und die Gefahren dieser Stellung verkannte er nicht. Die gewöhnlichen Gesetze des Landes boten ihm und seinen Gesinnungsgenossen keinen Schutz dar, denn für Jemanden, der nach seinem Gewissen keine Geldstrafe bezahlen durfte, war das Erkennen einer solchen ganz gleich der Einsperrung auf Lebenszeit. Ein menschenfreundlicher Richter konnte einen Gefangenen loslassen, dann aber trat der Gefängnißwärter mit seinen Foderungen hervor, und wenn der Richter oder ein anderer Freund diese nicht bezahlen wollte, so mußte der Unglückliche im Gefängniß verharren. Das Gewissen empörte sich gegen dieses intolerante Gesetz und die einzige Hoffnung zur Erlangung von Gerechtigkeit lag in der ununterbrochenen Ausübung des königlichen Rechts der Begnadigung. Diese zu erlangen und den König zu veranlassen, mittels einer Parlamentsacte, und nicht durch Proclamationen oder Verordnungen des Raths, vollkommene Gewissensfreiheit in seinem Reiche festzustellen, war Penn's Aufgabe. Dieser hohe Zweck hielt ihn von seiner Lieblingsstadt entfernt

und führte ihn jeden Morgen in das Vorzimmer von Whitehall. Er bezog jetzt ein Haus in London, wo er Personen jedes Standes und Deputationen aller Art empfing; es kam vor, daß über zweihundert Personen in der frühesten Morgenstunde seiner harrten.

Eines der ersten Gesuche, welche Penn an den König richtete, betraf den nachmals berühmten John Locke. Dieser war während der vorigen Regierung der Hofintrigue verfallen, da aber sein Lebenswandel in Oxford so makellos gewesen, so wagte man nicht, ihn einzuziehen und zu verklagen. Der König Karl trug deshalb seinen erbärmlichen Günstlingen auf, ihm ein Wort des Mitleids für die angebliche Verschwörung abzulocken und ihn so in die Falle zu ziehen. Er war jedoch auf seiner Hut und hintertrieb ihre Anschläge. Da der Verrath mislungen war, so wurde zur Gewalt geschritten. Auf königlichen Befehl wurde der zur Zeit auf dem Festlande lebende Locke seiner Ehren und Würden entkleidet und von der Universität verwiesen, deren Hauptzierde er war. Er zog sich nach dem Haag zurück und beendigte daselbst sein Werk über den menschlichen Verstand. Obwol Jakob, als Herzog von York, Mitwisser dieser Intrigue gewesen war, so gelang es Penn doch, vom Könige die Erlaubniß zu seiner Rückkehr zu bewirken. Aber der schuldlos verbannte Philosoph stieß diese Begnadigung mit Entrüstung von sich, obwol er die Freundschaft seines Fürsprechers dankbar anerkannte. Auch eine später erlangte Begnadigung nahm er nicht an; als er jedoch nach der Revolution zu Amt und Würden gelangt war, bemühte er sich, für Andere Das zu bewirken, was er für sich anzunehmen nicht geneigt gewesen war.

Die ersten sechs Monate der Regierung Jakob's II. brachten die Plagen der alten Bürgerkriege mit sich. Obwol er den Thron seiner Ahnen mit weniger Opposition bestieg, als irgend ein anderer Monarch Englands, so umgaben ihn doch die verschiedenartigsten Elemente der Auflösung und Verwirrung. Die alten Ritter, welche in so mancher heißen Schlacht für seine Familie gestritten hatten, waren, seiner Re-

ligion wegen, gleichgültiger für seine Interessen. Ein Ueberrest der republikanischen Partei, nicht von numerischer Bedeutung, aber doch bedeutsam und mächtig, blieb in Holland, um kommende Begebenheiten zu benutzen und mehr als bereit, die Tage von Naseby und Marston Moor zu erneuern. Auch fehlte es dieser Partei nicht an Führern, da selbst Monmouth und Argyle im Geheim sich vorbereiteten, in das Reich einzufallen und noch einmal die Waffen zu ergreifen für den Kampf, der mit der Hinrichtung Algernon Sidney's für beendigt angesehen worden. Als Titus Oates, der Angeber der Verschwörung, nach seiner Verhörung an den Pfahl gebunden worden, war es zum öffentlichen Friedensbruche gekommen; als aber das Volk sah, wie der König mit der Königin und dem Hofgesinde öffentlich die Messe besuchte, wurde der fanatische Eifer der kirchlichen Partei bis zur äußersten Wuth gesteigert. Das Benehmen des Königs und der Katholiken streite gegen Gottes Wort und die Gesetze des Landes. Inmitten dieser Stürme verfolgte Jakob seinen Entschluß und blieb bei seinen Religionsansichten mit erstaunlicher Beharrlichkeit; und selbst als Argyle in Schottland gelandet und im Westen von England täglich das Signal zum Aufruhr erwartet wurde, verweigerte er es, Schritte zur Unterstützung seiner alten Freunde zu thun, so oft diese ein Opfer seiner Bigotterie, der Intoleranz seiner Gegner gegenüber, erheischten.

Unter dem Einflusse der Kirchenpartei brachte ein Comité des Hauses der Gemeinen den Vorschlag ein, den König zu bitten, die Strafstatuten gegen die Dissenter unverzüglich in Ausführung zu bringen. Jakob ließ seine Freunde vor sich laden, und sprach sich so entschieden dahin aus, daß er die Petition nicht genehmigen werde, daß am nächsten Tage dieselbe vom Parlamente als eine Beleidigung gegen den König verworfen wurde. Penn schöpfte daraus die Hoffnung, das Parlament werde sich bald bereit finden lassen, die Gewissensfreiheit zu besprechen; der König von Frankreich aber drang auf Jakob, diese Maßregel durchzusetzen.

Für diese große Frage trat auch der Herzog von Buckingham, ein Freund Penn's, in die Schranken. Er gab eine Schrift heraus, worin er sagt, er sei lange überzeugt gewesen, daß nichts unchristlicher sei und so gegen Verstand und Vernunft streite, als die Versuche, unsere Mitchristen zu plagen und zu verfolgen, weil sie nicht eines Sinnes mit uns seien in Betreff der Anbetung Gottes. Wenn das Parlament die Meinungen der Individuen nicht mehr berücksichtige, so würde das eine allgemeine Unzufriedenheit, die Entvölkerung des Landes und den Einfall von Fremden zur Folge haben. Zahllose Streitschriften erschienen über diesen Gegenstand, wodurch Penn eine passende Gelegenheit dargeboten wurde, als Vorkämpfer religiöser Freiheit sich hervorzuthun.

Es ist bekannt, daß die Expeditionen unter Monmouth und Argyle fehl schlugen. Penn, wie alle Mitglieder seiner Sekte, hielt sich fern von aller Politik; und so hielt er es für angemessen, auf keine Weise einzugreifen in die entsetzliche und grausame politische Verfolgung, welche unter des Ungeheuers Jeffreys Leitung Tausende zum Schaffott oder Holzstoß führte, ohne von einem unparteiischen und unbestochenen Richter gerichtet worden zu sein. Die Schwachheit und Schlechtigkeit des Königs in dieser Beziehung ist nicht genug zu tadeln; er wurde von den erbärmlichsten Charakteren geleitet. Penn hielt sich zurück und war von Freund und Feind so geachtet, daß er es wagen konnte, den Oberrichter Jeffreys, den er gründlich verabscheute, der schmachvollsten Laster und der rücksichtslosesten Grausamkeit öffentlich anzuklagen. Dennoch stand er weder bei Hofe noch bei dem Ministerium im Verdacht. Noch wenige Jahre vor dem Einfalle Monmouth's lebte er im steten Umgang mit Leuten, welche jetzt im Gefängnisse schmachteten oder bereits schon hingerichtet worden waren. Obwol er nun sich von allen diesen politischen Verwickelungen frei hielt, so wurde er doch von den Häuptern dieser Bewegung als Einer von Denjenigen angesehen, welche besonders geeignet seien, die amerikanischen Colonien zu bewegen, die protestantische Revolution anzunehmen.

Penn's einzige Stütze war sein Charakter und die Zuneigung des Königs, welcher als Herzog von York dem Admiral sein Wort gegeben, für den Sohn zu sorgen.

Den Rebellen, welche in ihrem blinden Fanatismus einen Preis auf den Kopf des Königs gesetzt und das Parlament eine verrätherische Versammlung genannt hatten, wurde natürlich nicht gestattet, nach Pennsylvanien auszuwandern; dagegen wurden sie nach den westindischen Besitzungen zu katholischen Gutsherren geschickt.

Penn machte es sich zur Aufgabe, Diejenigen, die zur Hinrichtung verurtheilt, von ihm aber für unschuldig gehalten wurden, zu besuchen und auf ihrem letzten Wege zu begleiten, daß er mit um so größerer Wärme zum Könige reden und ähnliche Verurtheilungen verhindern könne. Unter diese gehörte Cornish, welcher ohne Grund verdächtigt war, an der Pulververschwörung Theil genommen zu haben. Dann auch Elisabeth Gaunt, eine fromme und ehrwürdige Frau, welche im Gefühle des Mitleids einem flüchtigen Rebellen in ihrem Hause Obdach verschafft hatte. Sie wurde zu Tyburn lebendig verbrannt.

Aus Penn's Einflusse bei Hof, der für die Meisten unerklärlich war, entsprang das weit verbreitete Gerücht, er sei Katholik und der König liehe ihm nur als solchem sein Ohr. Obwol dieses Gerücht jedes Grundes entbehrte, so dauerte es doch lange, bis man es fallen ließ.

Mittlerweile sehnte sich Penn nach dem Delaware und vor Allem nach dem blühenden Philadelphia. Doch sein Pflichtgefühl hielt ihn zurück: durch Wort und Schrift wollte er alles Mögliche thun, um völlige Gewissensfreiheit zuwege zu bringen. Dennoch wurde in dieser Sache sehr langsam vorgeschritten, was vornehmlich darin seinen Grund hatte, daß nur Wenige, wie Penn, an die Aufrichtigkeit des Königs glaubten. Hierzu kam noch, daß die kirchliche Partei auf Aufrechthaltung der Testacte drang und ihre Blicke schon seit einiger Zeit auf den klugen Prinzen von Oranien gerichtet hatte, welcher, obwol liberale Ansichten vorgebend, doch nicht verfehlte, auchdiese Partei

zur anhaltenden Opposition gegen den König aufzustacheln. Jakob empfand schon die Macht, die sein holländischer Schwiegersohn in seinem eigenen Reiche habe, und schickte Penn, obwol nicht in der Form eines Gesandten, nach dem Haag, um seine Ansichten auszukundschaften. Burnet lebte als Verbannter in Holland, und da er mit englischen Verhältnissen sehr vertraut war, so wurde er vom Prinzen vielfach benutzt. Burnet war ein schwacher und engherziger Mann, der, ob er gleich als Liberaler eine Toleranzacte gewünscht hätte, dennoch der Abschaffung der Testacte entschieden entgegen war. Zum Unglücke Englands hatte der Prinz von Oranien seine Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand nach denen Burnet's gebildet, und obwol er Penn drei Audienzen gab, so vermochte dieser nicht, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Für den Fall, daß Wilhelm verspräche, Jakob zur Erlangung einer Toleranzacte zu verhelfen, sollte er erklären, der König werde ihn bei allen wichtigen Fragen zu Rathe ziehen und die Freunde des Prinzen zu den höchsten Stellen erheben. Doch der Prinz blieb unbeweglich. Zu einer Toleranzacte würde er seine Zustimmung geben, nicht aber zur Abschaffung der Testacte, des Grundpfeilers der Kirche!

Immer mehr wandten sich Penn's Hoffnungen nach Pennsylvanien. Dort hatte er für die Bedrängten einen Zufluchtsort geschaffen und mit der Zeit würde eine große Nation das Land bewohnen. Das gute Werk möglichst zu fördern, war seine Lebensaufgabe. Er reiste durch Holland nach dem Rheinlande, besuchte Bekannte und verbreitete mehre Schriften, unter andern eine Beschreibung von Pennsylvanien. Bei seiner Rückkehr nach London bewirkte er vom Könige die Begnadigung mehrer Verbannten, sowie die Erlaubniß zur Rückkehr für alle Diejenigen, welche nur aus Besorgniß ihr Land verlassen hatten.

Das Fehlschlagen der Mission Penn's in Holland führte eine innigere Verbindung Jakob's mit seinem katholischen Nachbar herbei. Penn sah die Gefahren einer solchen Allianz und rieth dem König, nicht einmal den bloßen Verdacht zu erregen,

als wolle er sich auf Frankreich stützen. Aber Jakob war vollkommen bethört. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, aufgebracht über das störrische Benehmen der kirchlichen Partei, er im Geheimen seinen Plan änderte und, anstatt auf Herstellung der Toleranz, auf den Umsturz der bestehenden Kirche hinzielte. Die Correspondenz mit Versailles über diesen Punkt nahm von dieser Zeit einen ganz andern Ton an. Anstatt von der Wahrscheinlichkeit der Erlangung eines Toleranzgesetzes zu reden, schreibt er von seinem Plane, das Papstthum als Staatsreligion wieder einzuführen. Sein Schwiegersohn schloß sich seinen Feinden an, und das Parlament war entschlossen, seine Pläne zu vereiteln. Doch Jakob prüfte sein Recht, die drückenden Strafgesetze zu suspendiren. Die Sache wurde in den Gerichtshöfen verhandelt und alle Richter, mit einer einzigen Ausnahme, waren der Ansicht, daß nach den Gesetzen und Gebräuchen Englands der König das Recht habe, nachtheilige Verordnungen aufzuheben. Jakob machte von diesem gefährlichen Vorrecht gleich Gebrauch. Am 18. März 1687 berief er den Geheimen Rath und erklärte, er wolle dieses Recht in Anwendung bringen. Die Erfahrung habe die Nutzlosigkeit von Strafverordnungen in religiösen Angelegenheiten dargethan; diese verhinderten nicht das Entstehen neuer Sekten, seien aber eine fortwährende Quelle der Unzufriedenheit, und es sei an der Zeit, diesen bürgerlichen Unruhen ein Ende zu machen. Das Gewissen sei nicht zu zwingen, und er sei entschlossen, allen seinen Unterthanen das Recht der Meinungsfreiheit zu gewähren, welches er für sich selbst in Anspruch nehme. Einige Tage später erschien die königliche Proclamation. Sie kündigte an, der König habe alle Gesetze gegen «religiöse Uebertretungen» aufgehoben; sie verbot die Abnahme jedes Prüfungseides, wie überhaupt jedes andern Eides bei Personen, welche in den Staatsdienst treten wollten.

Diese Ankündigung wurde mit ungleichen Gefühlen empfangen. Die gedrückten Sekten erhoben laut ihren Dank; denn dieser Act des Königs öffnete ihnen nicht allein die Thüren der Gefängnisse, sondern ließ sie aus bürgerlichem Tode zu bürger-

lichem Leben erstehen. Einige von ihnen traten sogleich in die Armee, die Marine oder in den Civildienst. Die Wohlhabendern und Gebildetern unter ihnen wurden zu Magistraten und andern Aemtern ernannt. Zuerst nahten sich die Anabaptisten dem Throne mit der Aeußerung ihres Dankes, ihnen folgten die Quäker, Independenten, Presbyterianer und Katholiken. Penn war an der Spitze der Quäkerdeputation und las, nachdem er eine kurze Anrede an den König gehalten, die Adresse vor. Jakob erwiderte, er sei stets der Ansicht gewesen, daß das Gewissen frei sein müsse, und berief sich auf Penn zur Bestätigung seiner Aussage; er wolle bei dieser Erklärung verharren und hoffen, vor seinem Tode sein Vorhaben auf eine so geregelte und legale Art zu Ausführung gebracht zu haben, daß kommende Zeitalter keine Ursache haben sollten, eine Aenderung eintreten zu lassen. Penn bedurfte dieser Versicherung. Er fürchtete den Wankelmuth des Königs nicht minder als die Intoleranz des Parlaments. Er hatte kein Zutrauen zu einer von dem Willen Jakob's abhängigen Freiheit und hatte in der Adresse die Hoffnung ausgesprochen, es möchten Maßregeln ergriffen werden, um die formelle Genehmigung der Gesetzgebung zu erlangen. In einer Privataudienz ging er viel weiter. Er sagte dem Könige, die einzige Art, sich des Vertrauens der Nation zu versichern und die Genehmigung des Gesetzes, welches ihm so am Herzen liege, vom Parlament zu erlangen, bestehe in einem offenen und gemäßigten Handeln und in der Verbannung der Jesuiten und Ultrapapisten, welche ihn gegenwärtig in Whitehall umgäben. Nur auf diese Weise könne dem Lande Gewissensfreiheit verschafft werden. Hätte Jakob den Muth gehabt, diesen Rath zu befolgen, so hätte er auf dem Throne seiner Ahnen sterben und einen bessern Ruf hinterlassen können. Er aber schwankte — und fiel.

Zwei mächtige Parteien empfingen die Declaration mit offener Feindseligkeit. Unter den Protestanten herrschte nicht unbegründete Besorgniß. Des Königs Frömmelei war offenkundig. Bis zu zehn Stunden des Tages brachte er mit seinen Gebeten

und Rosenkränzen zu. Das Gerücht verbreitete sich, er dringe in die Prinzessin Anne, ein neues Religionsbekenntniß abzulegen.

Verschiedene päpstliche Mönchsorden hatte er eingeführt und beschützt: unter diesen waren Benedictiner, Franziskaner und Cistercienser. Ein päpstlicher Nuntius ward bei Hofe empfangen und dem Jesuiten, Pater Peter wurde die prachtvolle Wohnung in Whitehall angewiesen, welche Jakob als Herzog von York bewohnt hatte. Eine neue königliche Kapelle für den katholischen Ritus prachtvoll eingerichtet, war in der Nähe des Palastes erbaut und ein Jesuitencollegium in London errichtet worden, welches von Schülern besucht wurde, deren Aeltern — zur Hälfte wenigstens — Protestanten waren.

Waren diese Besorgnisse hinreichend, um die Kirchenpartei zu erschrecken, so gab es Umstände, welche selbst Penn nicht wenig beunruhigten. Auch liberale Politiker erkannten die große Gefahr, welche aus der vom Könige beanspruchten Macht entspringen mußte. Wo war die Grenze zu ziehen? Hatte der König das Recht, die Strafgesetze aufzuheben: was sollte ihn verhindern, die Habeas Corpusacte und selbst die Magna Charta zu suspendiren? — Jakob hatte ein Lager bei Hounslow bezogen, und obwol er daselbst Toaste ausbrachte auf die Kirche Englands, wie sie das Gesetz festsetzt, so hegten doch gemäßigte Männer den Verdacht, diese militairische Maßregel bezwecke einen vorsichtig angelegten Anschlag auf die Freiheiten der Unterthanen. Die Freunde der Toleranz, und Penn vor Allen, waren daher eifrigst bemüht, vom Parlamente die Genehmigung der Aufhebung der Strafgesetze zu erlangen.

Die Jesuiten hatten sich einen gewaltigen Einfluß in Whitehall verschafft, und es sahen die wahren Freunde des Königs mit Besorgniß voraus, daß ihr schädlicher Rath großes Verderben für das Land zur Folge haben werde. Diesem bösen Einflusse nach Kräften entgegenzuwirken war Penn's eifrigstes Bestreben, wobei er oft sich kühner Aeußerungen bediente, welche Jakob wol schwerlich sich hätte von einem Andern

gefallen lassen. Er sagte ihm, weder die kirchliche Partei, noch die Dissenter könnten den Stolz und Ehrgeiz der Katholiken ertragen. Die Nation sei beunruhigt, noch mehr aber entrüstet. Er wünschte, daß die Whigs mehr von ihm herangezogen würden, und stand mit den Häuptern derselben in steter Verbindung, von denen er einzelne in des Königs Cabinet führte, die zu ihm ohne allen Rückhalt über den Zustand des Landes und über die von ihm zu befolgende Politik sprachen. Jakob erkannte die Redlichkeit und den Ernst dieser Männer an und es blieben diese Gespräche nicht ohne Einfluß. Dieser erstreckte sich sogar so weit, daß ein Ministerwechsel und somit die Befolgung einer andern Politik so nahe bevorstand, daß Penn vom Könige den Auftrag erhielt, dem Lord Somers die mächtige Stelle des Staatsanwalts anzutragen. Dies war vor der Ernennung von Sir William Williams, und folglich vor dem berüchtigten Proceß der sieben Bischöfe.

Doch bald verschwanden diese günstigen Anzeichen und der nächste Schritt, zu dem Jakob von den Jesuiten bewogen wurde, war ein Versuch, Mitglieder seiner Kirche zum Eintritt in die Universitäten zu berechtigen. Bedenkt man, daß bis zu dieser Stunde das Gesetz den Katholiken nicht vergönnt, sich an den nationalen Sitzen der Wissenschaft zu betheiligen, so wird die Kühnheit dieses Versuches einleuchten. Es war Jakob unerträglich, und dies mit Recht, daß die Nachkommen der Männer, welche diese Collegien gegründet und mit ihren Gütern ausgestattet hatten, davon ausgeschlossen werden sollten, weil sie ihre Religion nicht verändert hatten. Auch Penn, ein Freund liberaler Erziehung für alle Classen, wünschte, daß seine eigene Alma Mater seinen Kindern offen stehen möge ohne Aufopferung ihrer gewissenhaften Ueberzeugungen.

Wenn man aber den gereizten und argwöhnischen Zustand der Gemüther in der damaligen Zeit betrachtet, so ergibt sich, daß der König wenig Takt zeigte in der Art und Weise, in welcher er diese delicaten und schwierigen Fragen zu lösen sich bestrebte. Unglücklicherweise gerieth er gerade zu dieser Zeit mit

Oxford und Cambridge in Streitigkeiten. Auf letzterer Universität war es der Brauch gewesen, Ehrendiplome zu ertheilen auf die bloße Empfehlung des Fürsten, ohne die gewöhnlichen Prüfungen und Eide. Der mohammedanische Secretair der Gesandtschaft von Marokko und verschiedene andere, zu auswärtigen Gesandtschaften gehörige Personen waren auf diese Weise beehrt worden. Auch wurde englischen Lords oft diese Ehre ohne Prüfung erzeigt. Der König nun befahl dem Vicekanzler, einen Benedictinermönch und katholischen Missionar, Alban Francis zuzulassen; Dr. Peachey jedoch erschrak bei dem Gedanken, einen Papisten in seinem kleinen Senate zu sehen, und trug gewissenhafte Bedenken. Jakob sah dies als persönliche Beleidigung an. Noch nie war ein Fall vorgekommen, wo das königliche Mandat abgelehnt worden wäre; — oft waren die Prüfungen erlassen worden, und was die Eide betraf, so konnte er es nicht ertragen, daß eine gelehrte Körperschaft sich es einfallen lassen sollte, ein Recht in Frage zu ziehen, welches die ganze Bank der Richter als der Krone zuständig erkannt hatte. Peachey wurde gerichtlich verfolgt und seines Amtes entsetzt, was denn nicht ohne Gewaltscenen in der Universität abging. Die Affaire in Oxford war viel ernsterer Natur. Die Präsidentschaft des Magdalenencollegiums, damals eine der reichsten Stiftungen in Europa, war vacant geworden. Jakob wünschte natürlich, daß ein so wichtiges Amt Jemanden übertragen werde, welcher für die Katholiken nicht ungünstig gestimmt war: er ernannte deshalb Anthony Farmer zum Wahlcandidaten. Bei näherer Erkundigung ergab sich, daß dieser nicht die gesetzliche Befähigung besitze und ein Mann von üblem Rufe sei. Hierauf baten die Mitglieder des Collegiums den König, eine andere Person zu ernennen; durch ein Versehen jedoch gelangte dieses Gesuch erst nach mehren Tagen an den König, und da sie von Whitehall keine weitere Zufertigung erhielten, so wählten sie indeß Dr. Hough zu ihrem Präsidenten, einen Mann von makellosem Charakter und löblichen Anlagen. Beide, Hough und Farmer appellirten an

den König; dieser verwies sie an die geistliche Commission, von welchem Gerichtshofe Hough's Wahl für ungültig erklärt wurde, worauf man Farmer fallen ließ. Obwol die Freunde des Königs sich bemühten, die Gemüther zu beruhigen, so gelang dies nicht, und als die Collegiaten den vom Könige empfohlenen Bischof von Oxford nicht wählen wollten, ließ sich Jakob in seinem Zorne zu einem Schritte verleiten, welchen er später bitter bereute.

Ein kluger und gemäßigter Vermittler that noth: zu diesem erbot sich Penn und der König nahm seine Dienste an. Die versammelten Collegiaten, unter dem Vorsitze Hough's, legten Penn bei seiner Ankunft in Oxford ihre beschworene Verfassung vor und wiesen hin auf den unzweideutigen protestantischen Charakter derselben. Penn, obwol anfangs anderer Ansicht, überzeugte sich bald, daß sie im Recht ständen und der König Unrecht habe. In ihrer Gegenwart schrieb er einen klaren und inhaltschweren Brief an den König, welchen die Collegiaten selbst übergaben. Diese erkannten Penn's Verdienste in dieser Sache dankbar an, und da Jakob bei seinem Eigensinn verharrte, so überreichten sie dem Lord Sunderland eine an den König im Geiste des Penn'schen Briefes verfaßte Bittschrift.

Obwol nun Penn dem Könige offen vorhielt, wie sein Benehmen seinen frühern Aeußerungen über Gewissensfreiheit stracks entgegenstehe und der Oberrichter Herbert dasselbe als mit den Gesetzen des Landes unvereinbar erklärte, so blieb Jakob doch bei seinen Plänen. Als nun Penn wieder seinen Aufenthalt in Windsor genommen hatte, erschien eine Deputation der Collegiaten vor ihm. Nach mancher Hin- und Herrede fragte Penn sie lächelnd, wie es ihnen gefallen würde, wenn Hough zum Bischof ernannt würde. Die Antwort war, sie würden es sehr gern sehen, da die Präsidentschaft mit dem Bisthum sich vereinigen ließe.

Die Deputirten erklärten ihm nun, wie sie die Befürchtung hegten, der König beabsichtige, sie ihres Collegiums zu be-

rauben. Die Papisten hätten sich schon zweier Collegien gewaltsam bemächtigt und nun handle es sich um das ihre. Penn erwiderte ihnen auf das bestimmteste, dies werde nicht geschehen; dagegen hielte er es nicht für recht und weise, die Universitäten irgend einer Classe von Engländern zu verschließen. Er versprach, sich für sie bei dem Könige zu verwenden, worauf die Deputation sich zurückzog.

Jakob aber verfolgte rücksichtslos seinen Zweck. Er sandte eine Commission nach Oxford, welche alle Widerspenstigen aus dem Collegium vertrieb. Nachdem er seinen Willen durchgesetzt, gab er den Collegiaten ihre Aemter zurück, und nach der Revolution wurde Hough für seinen Widerstand mit einem Bisthum belohnt.

Penn's Verlangen nach Philadelphia wurde immer stärker; doch der König hielt ihn in England zurück mit dem Versprechen, Toleranz herzustellen und die Testacte zu vernichten, wobei er auf seine Hülfe rechne. Er faßte daher eine sehr zweckmäßige treffliche Schrift unter dem Titel: „Guter Rath an die Kirche Englands u. s. w.“, ab. In diesem wies er hin auf die Weisheit, Politik und christliche Pflicht der Abschaffung der Testacte und der Strafgesetze gegen Andersdenkende. Er gestand offen, daß, wenn er eine Staatskirche zu wählen hätte, er die durch das Gesetz festgestellte einer katholischen, presbyterianischen oder irgend einer andern Kirche vorziehen würde. Er verwarf aber die Idee der Nothwendigkeit einer höchsten und intoleranten Kirche. Meinungsfreiheit müsse bestehen, obwol er der Ansicht war, daß kleinere Sekten dem Nationalgefühle schuldige Achtung zollen müßten. Er beschwor deshalb die Katholiken hinsichtlich ihrer Schwäche und des mächtigen Einflusses, der ihnen entgegenstände, mit einer mäßigen Toleranz zufrieden zu sein und nicht durch ihren Ehrgeiz und Selbstsucht Unfrieden zu erzeugen. Seine größte Befürchtung war, der König möge, schlechtem Rathe folgend, irgend einen Schlag gegen die Kirche vollführen und dadurch alle seine Hoffnungen vernichten. Er verschaffte sich anonyme Briefe von ein=

flußreichen Personen, welche er ihm im Geheimen vorlas; auch führte er ihm hervorstehende Männer der Kirchenpartei vor; doch Jakob blieb dabei, er kenne den Geist der englischen Kirche und wisse, daß dieser nicht im Stande sei, sich seinen Edicten zu widersetzen.

Im April dieses Jahres erneuerte Jakob die Toleranzerklärung und versprach, im November das Parlament versammeln zu wollen; Penn hoffte nun mit aller Zuversicht, es werde dasselbe dieses gerechte Gesetz genehmigen. Doch ehe dieser Tag heranbrach, war sein König ein Verbannter im Auslande. In seinem übelangebrachten Vertrauen hatte er einen Rathsbefehl erlassen, welcher verfügte, es solle diese Erklärung in allen Kirchen verlesen werden. Penn versuchte diesem Beginnen entgegenzuarbeiten, doch umsonst. Sieben Bischöfe widersetzten sich dem Befehle; sie hatten jetzt endlich selbst den Unsinn ihrer Gehorsamslehre einsehen gelernt. Das Ministerium schickte sie nach dem Tower. Penn erkannte, daß dies die Krisis der großen Frage sei. Ungeachtet der Entscheidung der Richter, zweifelte er, ob der König das Recht habe, die Strafgesetze ohne Genehmigung des Parlaments aufzuheben, und er war eifrigst bemüht, freisinnigere Rathgeber ins Amt zu führen. Anfangs war Jakob bereit, seinen Rath anzunehmen; gleich nach der Geburt des Prinzen von Wales drang Penn in den König, diese Gelegenheit benutzen zu wollen zur Freilassung der Prälaten und zur Erlassung einer allgemeinen Amnestie für die Verbannten. Aber ein böser Genius hintertrieb die Befolgung dieser weisen Rathschläge. Die Bischöfe wurden vor Gericht geladen und zur Freude des ganzen Landes für nichtschuldig erklärt. Dies war der erste Act der Revolution. Dann kam Wilhelm herüber mit seinen Holländern, — die angeblichen Freunde Jakob's verließen ihn in dieser Stunde der Gefahr; von Verrath umringt bei Hofe, im Lager und in seiner eigenen Familie, entrann er den Drohungen seines Schwiegersohns durch die Flucht nach Frankreich.

Daß diese Begebenheiten für Penn eine Quelle mancher

Betrübniß und Sorge waren, ist außer Zweifel. Jakob war stets ein gütiger und nachsichtiger Vormund gewesen. Er hatte ihn vom Tower befreit, in welchem er, der Ketzerei angeklagt, vom Bischof von London eingesperrt worden. Er hatte ihm die Ländereien am Delaware übergeben und die Grenzstreitigkeiten mit Baltimore geschlichtet. Zwei Jahre vor seinem Falle, als der Minister die Eigenthümer der Colonien in den Anklagestand versetzen wollte, trug er ihm auf, Pennsylvanien von der Liste der verurtheilten Provinzen zu streichen.

Mit den politischen Ansichten des Königs und mit seiner papistischen Richtung konnte natürlich Penn nicht übereinstimmen. Als Jakob zu Feversham gefangen ward, theilte man ihm unter anderm Unangenehmen mit, auch Penn's habe man sich bemächtigt; er erwiderte, es thäte ihm leid, er sei aber gewiß, daß gegen Penn keine ernste Anklage zu erheben sein werde. Penn hatte sein Möglichstes geleistet, um eine Revolution zu verhindern, und sah dem Herrscherwechsel mit tiefer Sorge entgegen. Er hielt, unbegreiflicherweise, Jakob für aufrichtig in seinem Wunsche, die Gewissensfreiheit herzustellen; und bei dem damaligen Zustande der Dinge in England war diese Freiheit viel wichtiger als irgend eine Frage in Betreff der königlichen Prärogative. Er sah in Wilhelm von Oranien einen Mann von Politik — nicht von Ideen. Sein Zweck war, König zu werden; und was er auch in der Tiefe seines Herzens von Testacten halten mochte, welche in seinem Lande unbekannt waren, so stand doch fest, daß er nicht den geringsten Theil seiner Popularität aufs Spiel setzen werde durch den Versuch, sie zu beseitigen.

Zehntes Kapitel.

1688—1694.

Gefahren für die Colonie.

Das Vorrücken Wilhelm's und die Flucht des Königs waren die Signale zur allgemeinen Erhebung. Die Günstlinge, Creaturen, Freunde und Minister Jakob's hielten es für angemessen, sich aus der Oeffentlichkeit zurückzuziehen. Merkwürdig waren die Mittel zur Flucht und lächerlich die zuweilen dabei vorkommenden Zufälle. Der Schrecken einflößende Jeffreys versuchte in einer Matrosenkleidung zu entkommen, der schlaue und intriguante Sunderland verließ das Land in der Haube und dem Unterkleide seiner Frau. Von den Männern, welche in den letzten drei bis vier Jahren in der Umgebung des Königs gelebt hatten, war Penn fast der Einzige, der in London blieb. Keines Verbrechens sich bewußt, hörte er mit tauben Ohren seiner Freunde Fluchtvorschläge. Er sei mit dem Könige zu eng verbunden gewesen, um bei der neuen Regierung dem Verdachte zu entrinnen; wolle er nicht Jakob nach Frankreich folgen, so stehe ihm in Amerika ein ehrenvolles Asyl offen. Doch er blieb bei seiner Ansicht: er habe nichts gethan, als was er für Englands Wohlfahrt und Ehre für zuträglich gehalten habe, und er fürchte sich nicht, sich vor allen Fürsten der Erde zu ver-

antworten. Er wollte nicht einmal seine Wohnung ändern oder sich mehr zurückziehen, als er dies in den Tagen der Gunst gethan.

Wie zur Zeit Jakob's, so erschien er auch jetzt täglich in Whitehall, wodurch bald die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wurde. Die Rathherren, welche nach der Flucht Jakob's die Zügel der Regierung ergriffen hatten, entschlossen sich, ihn vorladen zu lassen, und schickten ihm eine Botschaft, gerade als er seinen gewöhnlichen Gang in Whitehall machte. Er erschien sogleich. Es war ein Augenblick der größten Aufregung; das Volk war schon beschäftigt, die Häuser der verdächtigen Personen niederzubrennen, und es reichte hin, mit dem Hofe Umgang gehabt zu haben, um den Schein des Verdachts auf sich zu laden. Penn wurde von den Rathherren gefragt, was er gethan und was seine Ansichten seien. Muthig erwiderte er: er sei stets seinem Lande und der protestantischen Religion ergeben gewesen; der König sei sein und seines Vaters Freund gewesen, und obwol er ihm jetzt als Unterthan keinen Gehorsam mehr schuldig sei, so erhalte er ihm doch als Mensch jene Achtung, welche er ihm früher gezollt. Er habe nichts gethan und werde nichts thun, als was er vor Gott und seinem Lande zu vertreten Willens sei.

Die Rathherren wußten nicht, was sie thun sollten. Sie handelten selbst unter einer von ihnen gewaltsam ergriffenen Macht und scheuten sich, einen Schritt zu thun, welcher fehlschlagen oder doch zur Unpopularität führen könne. Das Einzige, was gegen den Verhörten zu sprechen schien, war sein Geständniß der Anhänglichkeit an den entflohenen König. Sie wagten aber nicht, einen so hervortretenden Freund Jakob's zu entlassen, da sie nicht wußten, inwiefern der Prinz von Oranien damit einverstanden sein würde. Diese Schwierigkeit beseitigten sie, indem sie von ihm eine Caution von 6000 Pfund entgegennahmen, wodurch er sich verpflichtete, sich am ersten Tage der kommenden Gerichtssitzung zu stellen und alle und jede

Klagen, welche dann gegen ihn erhoben werden möchten, zu beantworten.

Indessen hatten sich die Wünsche des Prinzen von Oranien auf das glänzendste erfüllt; er und seine Gemahlin, die rechtmäßige Thronerbin, wurden, nach Beseitigung des Prinzen von Wales, als König und Königin gekrönt. Doch Penn wurde nicht in Frieden gelassen. Es entstanden neue Verdachtsgründe und es wurde ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen, ehe der Termin, an dem er sich stellen sollte, herangekommen war. Von diesem Umstand rechtzeitig in Kenntniß gesetzt, hatte er sich auf sein Landgut begeben, von wo aus er dem Herzog von Shrewsbury schrieb, er beharre bei seinem Rechte, bis zur Zeit der Vorladung in Freiheit leben zu dürfen, zumal er sich keine Verschwörung oder dergleichen habe zu schulden kommen lassen. Hierzu gab der König seine Einwilligung, und als er zur anberaumten Zeit sich vor Gericht stellte, wurde er in öffentlicher Sitzung für vollkommen unschuldig und frei erklärt.

Obwol er jetzt in persönlicher Sicherheit lebte, so war er doch voller Sorge für seine Colonie und sein Land. Schon vor der Krönung des Königspaares sah er die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs zwischen England und Frankreich voraus. Der Prinz von Oranien hatte hauptsächlich deshalb gewünscht, König zu werden, um an der Spitze einer europäischen Macht stehen zu können. Bei Tag und bei Nacht gingen seine Gedanken und Träume dahin, ein großes Bündniß der nordischen Mächte zu gründen und dann Frankreich mit Krieg zu überziehen. Penn war es sich wohl bewußt, daß ein solcher Krieg nachtheilige Folgen für seine Colonie haben müsse, da die bloße Kriegserklärung sogleich Feindseligkeiten mit Nordamerika hervorrufen würde. Gleich traf er deshalb Vorbereitungen zu seiner Reise. Wenige Wochen darauf wurde die unwillkommene Botschaft allen Colonien officiell zugeschickt, daß der Krieg mit Frankreich begonnen habe, welcher so viele Colonialregierungen stürzen sollte.

Mitten unter diesen entmuthigenden Aussichten gereichte es

zu einigem Troste, daß der neue König von England, seinen frühern Versprechungen getreu, tolerante Principien befolgte. Trotz der Gefahr, die Kirchenpartei tödtlich zu beleidigen, drang er auf eine Toleranzacte für Nonconformisten und ging sogar so weit, daß er es für nöthig erklärte, den Papisten Schutz zu verleihen. Dies geschah nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik. Ueberall, von den Fiorden Norwegens bis zu den Ufern der Theiß und der Donau, trat er als Beschützer der Protestanten auf, wohl wissend, welchen Einfluß ihm diese Politik in Europa verschaffen würde. Doch wie konnte er für die Finnen und Ungarn als Schirmherr auftreten, wenn er den Katholiken im eigenen Lande zu Klagen Anlaß gab. Schon vor seiner Thronbesteigung hatte er mit Kaiser und Papst Verträge geschlossen.

Die Toleranzacte wurde natürlich von der Kirchenpartei heftig angegriffen; doch es gelang der Entschlossenheit des Königs, sie mit großer Majorität von beiden Häusern angenommen zu sehen. Das Bestehen von Nonconformisten wurde anerkannt. Ihre Kapellen und Versammlungsörter wurden legalisirt. Sie sollten hinfort nicht länger zu Gefängniß oder zu Geldstrafen verurtheilt werden, weil sie die bestehende Kirche zu besuchen versäumten. Unter den protestantischen Sekten bildeten nur die Unitarier eine Ausnahme; doch war die Zahl der Deisten damals nur gering. Die Quäker wurden durch eine Separatclausel von ihrer doppelten Abgabe befreit, wogegen sie eine Huldigungserklärung zu leisten hätten, anstatt des gewöhnlichen Eides. Jeder Magistrat hatte das Recht, die zur Errichtung von Kapellen oder Bethäusern nöthige Erlaubniß zu ertheilen und diese durfte nicht ohne Grund verweigert werden. Doch die Testacte war immer noch nicht abgeschafft. Nur die Anhänger der bestehenden Kirche besaßen die vollen Rechte des Landes. Kein Presbyterianer, kein Independent oder Quäker durfte ein Amt bekleiden, in die Armee oder die Marine eintreten, zum Magistraten ernannt werden, Vormund sein, die Universitäten besuchen oder eine gesetzliche Vollmacht ausstellen. Dem Staate gegen-

über war er immer noch rechtlos. Die Katholiken und Socinianer aber waren von der Toleranzacte gänzlich ausgeschlossen.

Obwol nun die erzielten Resultate Penn's Wünschen nicht ganz entsprachen, so war er doch über dieselben hoch erfreut. Tausenden von unschuldig Verfolgten wurden hierdurch die Gefängnißthüren geöffnet und Penn hoffte, es werde dieser Schritt bald zu einer freisinnigern Politik führen, schon wegen des starken Zuwachses, den die Regierung dadurch erhalten würde. Doch war fürs Erste wenig zu hoffen. Ganz plötzlich sah er sich eines Tages (1690) in seinem Hause von Militair umringt. Als Gefangener vor die Rathherren geführt, wurde er von diesen angeklagt, mit James Stuart in verrätherischem Briefwechsel zu stehen. Er leugnete dies und wandte sich persönlich an den König, in dessen Gegenwart er ein langes Verhör zu bestehen hatte. Es wurde ihm gleich eröffnet, seine geheime Correspondenz sei der Regierung bekannt. Welche? Er kenne keine. Ein aufgefangener Brief des Königs Jakob wurde ihm eingehändigt. Er hatte seine Adresse und enthielt eine Auffoderung, zu seiner Unterstützung zu eilen und ihn seiner Gefühle zu versichern.

Warum James Stuart an ihn schriebe, fragten die Rathherren? Er könne dies nicht verhindern, war die Antwort. Wenn der König es wolle, so könne er an Jeden, und so auch an ihn schreiben. — Aber was das für Gefühle seien, auf welche er anspiele. „Ich weiß nicht", erwiderte Penn; „aber ich denke, er wünscht, ich möchte zu seiner Restauration behülflich sein." Die Rathherren staunten ob dieser offenen Erklärung. Er könne nicht, fuhr er fort, dem Verdachte entgehen, solchen Gedanken zu hegen; dennoch könne und werde er sich hüten, irgend eine Veranlassung zu diesem Verdacht zu geben. Er gestehe, eine aufrichtige Freundschaft für die Person des Verbannten gehegt zu haben, und da er ihn in seiner Wohlfahrt geliebt, so könne er ihn nicht in seinem Unglücke hassen. Doch bitte er, erklären zu dürfen, daß er nie mit seinen politischen Ansichten habe übereinstimmen können. Als Privatmann sei er bereit, dem Exilirten

jeden in seiner Macht stehenden Dienst zu erweisen, als Bürger jedoch schulde er ihm nicht länger Gehorsam; auch habe er es sich nie einfallen lassen, zur Wiederaufsetzung der seinem Haupte entrollten Krone behülflich zu sein.

Eine so ungewöhnliche Vertheidigung verfehlte ihre Wirkung auf Wilhelm nicht. Mit Männern, die einer starken Zuneigung fähig waren, wollte er sich gerne gut stellen. Ein Aufenthalt von wenigen Monaten in England hatte hingereicht, ihm seine revolutionairen Freunde sehr lästig zu machen und die Nothwendigkeit zu zeigen, sich nach den Tories umzusehen. Doch gelang es ihm nie, die alten Cavaliere ganz zu gewinnen. Als Sunderland das königliche Vertrauen wiedergewonnen hatte, drang er in den König, er möge den Whigs mehr Vertrauen schenken. „Nein", entgegnete Wilhelm; „obwol ich glaube, daß sie mich am meisten lieben, so lieben sie nicht die Monarchie." — „Gewiß", antwortete der Höfling, „die Tories sind die wärmsten Freunde des Königs — aber ihr König ist James Stuart."

Nur allzufrüh mußte Wilhelm dies erfahren. Die Kirchenpartei war ihm nie ganz ergeben, und so durfte er einen möglichen Anhang unter den Nonconformisten nicht verabscheuen. Gerne hätte er Penn ohne alle Bedingung entlassen, doch die Rathherren bestanden darauf, daß er sich an einem bestimmten Termine stellen solle, um sich gegen etwaige Anklagen zu verantworten. Auch bei dieser Gelegenheit wurde er ohne weiteres entlassen.

Während dieser Zeit war Jakob von Frankreich aus in Irland gelandet. Dies ihm ergebene Land erhob sich auf seinen Ruf und General Schomberg wurde mit einer kleinen Macht dahin geschickt, um den Aufstand in Schranken zu halten, bis Wilhelm ein größeres Heer hinüberführen würde. Nur mit Mühe konnte er sich dort halten, und während der vertriebene Monarch seine Freunde zur Thätigkeit auffoderte, suchte sich Wilhelm durch Absetzung von Magistraten, durch Benutzung von

lettres de cachet und durch andere gesetzwidrige Maßregeln vor Verschwörung und Verrath sicher zu stellen.

Während Wilhelm in Irland wie ein zweiter Cromwell hauste, versah die Königin Maria die Regierungsgeschäfte mit einer Klugheit und Ausdauer, die ihr Niemand zugetraut hätte. Die französische Flotte hatte die vereinten Holländer und Engländer geschlagen und mit einem Einfalle in England gedroht, sodaß die Freunde Jakob's noch einmal ihr Haupt kühn erhoben. Doch bald vereitelte die Königin ihre Pläne. Sie rief die Landesmiliz zu den Waffen, schickte den geschlagenen Admiral nach dem Tower und zog die Verdächtigen ein. Dennoch war der Zustand der Dinge ein sehr gefährlicher. Da ereignete es sich eines Tages, daß der Capitain eines auf der Themse vor Anker liegenden Schiffes dem Minister eröffnete, daß einige verdächtige Personen mit seiner Frau Verabredung getroffen hätten, an einem bestimmten Tage im Geheimen nach Frankreich hinübergeschafft zu werden. Man dankte und bat ihn, das Verabredete auszuführen, als ob nichts vorgefallen sei. Am anberaumten Tage betraten drei unbekannte und vermummte Gestalten das Schiff, versteckten sich im untern Raume und gaben das Zeichen zur Abfahrt. An der Flußmündung erschien ein Offizier, angeblich, um nach entlaufenen Matrosen zu spüren, und versicherte sich der drei Fremden und ihrer Papiere. Lord Preston, Ashton, geheimer Agent der Königin Maria von Este, und ein junger Mann, Namens Elliot, waren die Gefangenen. Einige der Papiere konnte man nicht verstehen; doch kam genug heraus, um das Bestehen einer Verschwörung festzustellen, infolge deren ein Befehl erlassen wurde, welcher die Gefangennehmung von Lord Clarendon, dem Bischof von Ely, William Penn und Andern anordnete. Ashton und Lord Preston wurden verhört und zum Schaffott verurtheilt. Elliot wurde freigelassen und Clarendon, als Vetter der Königin, nach dem Tower geschickt und später begnadigt. Um Penn scheint man sich nicht viel bekümmert zu haben, da es feststeht, daß er an den Staatssecretair schrieb, um anzufragen, wo und wann er sich stellen solle.

Angesichts eines Krieges mit Frankreich wünschten die königlichen Rathgeber die Macht der großen amerikanischen Grundbesitzer mehr von der Leitung der Krone abhängig zu machen. Die Stuarts und Tudors hatten große, wüstenartige Gegenden ihren Gläubigern und Günstlingen geschenkt überlassen; jetzt aber waren diese Steppen zu Staaten herangewachsen, und es wünschte der neue Machthaber eine größere Vereinigung der Gewalt herbeizuführen. Die Urkunden der meisten Colonien wurden von neuem durchgesehen und sehr beschränkt; da die Quäker von Pennsylvanien, in dankbarer Anerkennung der Bestrebungen des vertriebenen Monarchen für religiöse Toleranz, dem neuen Machthaber, der auf dem Fortbestehen der Testacte bestand, nicht eben sehr willig Treue und Gehorsam geloben wollten, so benutzten Feinde am Hofe die Gelegenheit, um die Zurücknahme der Colonie vorzuschlagen. Diese und andere Umstände bewogen Penn, an seine Abreise nach Amerika ernstlich zu denken. Dort hatte der Krieg begonnen. Neuyork war den Einfällen der Franzosen ausgesetzt; überall, von Massachusetts bis Carolina wurden Vorbereitungen getroffen, zum Angriff oder zur Vertheidigung. Nur die Quäker verhielten sich ruhig. Die Franzosen hätten ihnen nichts zu Leide gethan; kämen diese, so würden sie ihnen unbewaffnet entgegengehen und ihnen erklären, daß sie nicht fechten wollten. Penn sah ein, daß er dort sein müsse, und schon waren alle Vorkehrungen zur Abfahrt getroffen, da wurde er zum Todtenbette von George Fox gerufen (1691). Kaum hatte er sich nach gehaltener Grabrede entfernt, als Beamte nach der Grabstätte kamen mit dem Befehl, ihn festzunehmen, wieder wegen Verrath und Verschwörung. Doch Penn hatte sich bereits entfernt und zog sich auf sein Landhaus zurück, bis sein erbärmlicher Verleumder wegen mehrer Verbrecher hingerichtet worden war. Dennoch gab es Personen in der Umgebung des Königs, welche diesen bestimmten, den Verhaftsbefehl gegen Penn nicht zurückzunehmen. Diese Partei rieth dem Könige, alle Colonialurkunden zu vernichten und eine Centralregierung für Amerika zu ernennen. Aus diesem Grunde wünschten

sie den Gouverneur von Pennsylvanien verhaftet zu sehen, um ihn unschädlich zu machen. Locke erbot sich, seine Freilassung zu bewirken; doch Penn's Antwort war dieselbe, welche Locke als Verbannter im Haag ertheilte: er sei unschuldig und wolle keine bedingte Freilassung annehmen, obwol er so sehnsüchtig nach Amerika zu segeln verlangte.

Da erging plötzlich am 10. März 1692 der Befehl, der ihn seiner Colonie beraubte und diese, verbunden mit der von Neujersei, unter den Befehl des Obersten Fletcher stellte, welcher sie gegen die Franzosen und die feindseligen Stämme der Indianer behaupten sollte. Dies war ein harter Schlag für Penn, der gerade zu dieser Zeit von häuslichen Sorgen sehr gedrückt war. Guli lag auf dem Tode und während seine irländischen Ländereien ihm wider alles Recht vor langer Zeit entzogen worden und andere Vermögensquellen zu versiechen begonnen hatten, befand er sich in Schulden. Aus eigenen Geldmitteln hatte er die Kosten der Verwaltung seiner jungen Colonie getragen und dabei fast eine Million Thaler eingebüßt. Hierzu kam noch, daß seine verschmitzten Agenten in England ihn einer bedeutenden Summe Geldes beraubten. Am meisten jedoch drückte ihn die Befürchtung, daß sein junger Staat unter militairischer Herrschaft zu Grunde gehen werde. Er zweifelte indeß nicht, daß er zu seiner Zeit wieder zu seinem rechtmäßigen Besitze gelangen werde, und schrieb an Fletcher in diesem Sinne. Die Urkunde sei weder in Frage gestellt, noch aufgehoben; nach allem Rechte sei er noch Herr seiner Provinz, und, so wahr er ein Engländer sei, wolle er sein Recht behaupten.

Nicht minder entschlossen waren die Colonisten in Pennsylvanien. Fletcher wollte die bestehenden Gesetze aufheben, oder doch wenigstens abändern, da sie ihm, als eifrigem Royalisten, ein Dorn im Auge waren. Doch die Versammlung widersetzte sich und berief sich auf die königliche Urkunde. Erst nachdem Fletcher nachgegeben hatte, bewilligte sie die erfoderlichen Gelder, wobei ausdrücklich festgestellt wurde, es solle kein Heller davon in Blut getaucht werden. Am Schluß dieser Debatte er-

langte sie durch ihre Abgabenbewilligung das Recht, Gesetze vorzuschlagen, welches sie stets treu bewahrte.

Ernstlicher als je bestand nun Fletcher darauf, der König solle die Colonien zu Einem Staate vereinigen, und wirklich ging Wilhelm so weit, daß er dem Staatsanwalt auftrug, in der Urkunde von Pennsylvanien nachzusehen, ob sich irgend ein Vorwand finde, dieselbe zurückzunehmen.

Dieser beunruhigende Vorschlag geschah zu einer Zeit, wo Penn einer geistigen Aufregung bedurfte, um ihn dem Trübsinne zu entreißen, in welchen ihn der Tod seiner Guli versetzt hatte. Die „Eine unter Tausenden, die kluge, züchtige, demüthige, bescheidene, treue, fleißige und furchtlose" Tochter der Lady Springett, war durch Sorgen und Kummer in der Blüte ihrer Jahre gestorben; doch erlebte sie die Zeit, wo die Wiedereinsetzung ihres Gatten in seine frühere einflußreiche Stellung zu erwarten stand.

Es war gegen Ende des Jahres 1692, daß seine Freunde bei Hofe sich bemühten, den König zur Zurücknahme des Verhaftsbefehls gegen Penn zu bewegen, da sein Ankläger selbst vom Parlamente als falscher Zeuge bezeichnet worden war. Wilhelm willigte ein und beauftragte den ersten Staatssecretair Sir John Trenchard, ihm diese Eröffnung zu machen. Dieser eilte mit Freuden zu seinem Wohlthäter, dem er für die ihm in frühern Zeiten unaufgefodert erwiesenen Dienste zu Dank verpflichtet war. Penn aber betrachtete diesen Gnadenact gleichsam als eine Vergebung und bestand auf eine öffentliche Lossprechung. Wirklich wurde in Westminster eine Rathsversammlung abgehalten, in welcher Penn so sehr zur Zufriedenheit des Königs sein Benehmen vertheidigte, daß er von jeder Anklage vollkommen freigesprochen wurde. Dies begab sich kurz vor Guli's Tode. Während ihrer Krankheit hatte er zwei Schriften abgefaßt: eine über seine Lebenserfahrungen, die andere unter dem Titel: „Versuch zur Herbeiführung des Friedens von Europa in Gegenwart und Zukunft." Er forschte in der Nationalpolitik aller Völker nach den Ursachen des Krieges und die nothwendigen Bedingungen

des Friedens. Wie aber kann für Nationen Gerechtigkeit erlangt werden ohne Gewalt? Dies führte ihn zu einem europäischen Schiedsrichtercongreß. Er wies auf die von Heinrich IV. beabsichtigte allgemeine Ligue hin, sowie auf die Vereinigten Staaten, um zu beweisen, daß ein solcher Vorschlag ausführbar sei.

Diese Arbeiten hatte er vor dem Tode Guli's beendigt und bald darauf machte Fletcher den Vorschlag, die nördlichen Provinzen zu Einem Staate zu vereinigen. Die einzige Abhülfe erblickte Penn in seinem persönlichen Auftreten in Amerika. Doch er hatte nicht die Mittel, mit seiner Familie dorthin aufzubrechen, obwol er der Besitzer von zwanzig Millionen Morgen Landes war. Da kam er auf den Einfall, die Colonisten zur Zahlung einer Abgabe aufzufodern. Ungefähr eine Million Morgen hatte er zu einem Nominalwerthe verkauft; doch hatte er den Ankäufern überlassen, einen Theil der Kaufsumme in der Zukunft zu zahlen. Auf diese Garantie hin sollte jeder Colonist eine Kopfsteuer von einem Pfund Sterling zahlen, wodurch zehntausend Pfund Sterling zusammenkommen würden, welche er als Anlehen betrachten wollte. Es gereicht den Ansiedlern zur ewigen Schmach, daß sie diese Bitte ausweichend und aufschiebend beantworteten: zu niedrig gesinnt, um sie zu gewähren, und zu feig, um sie ohne Weiteres abzuschlagen.

Penn war nicht leicht böse, aber diese Undankbarkeit war auch für ihn zu viel. Mancher hätte an seiner Stelle die Zurücknahme der Urkunde sich erbeten und die Colonisten gerichtlich belangt; er aber dachte nur an die Zukunft, an die Handvoll Ansiedler, welche eine Nation bilden sollten. Da er nicht nach Amerika reisen konnte, so entschloß er sich, in England seine Sache zu verfechten. Er wandte sich an seine Freunde bei Hofe: sie möchten ihm zur Wiedererlangung seiner frühern Stellung in der Colonie behülflich sein. Die Königin — Wilhelm war außer Landes — nahm seine Petition günstig auf. Die edle Lady Ranelagh hatte ihr die Mühen und Verdienste Penns, die Reinheit seines Charakters und seine über je-

den Zweifel erhabenen Rechte unparteiisch vorgestellt; die Königin verwies die Bittschrift an den Rath, welcher die Rechtsgelehrten der Krone, und das Handelsministerium zur Entscheidund zuzog und die Rechtmäßigkeit seines Anspruchs anerkannte, worauf Penn in seine Aemter und Würden wieder eingesetzt wurde. Die einzige und nothwendige Bedingung war, daß während des Krieges die Vertheidigung des Landes den Befehlen des Königs überlassen werden müsse.

Der Krieg wüthete immer mehr. Die fünf Nationen in Amerika, welche bisher in Freundschaft mit den Engländern gelebt hatten, waren für die canadischen Interessen gewonnen worden, und man fürchtete allgemein, es werde der befreundete Stamm der Lenni Lenape sich diesem Bündnisse anschließen müssen. In diesem Falle würden die Wälder von Pennsylvanien den unbefestigten Städten und Dörfern keinen Schutz gewähren. Penn, obwol ein Freund des Friedens, sah ein, daß unter solchen Umständen ein passives Verhalten unmöglich sei. Er versprach daher dem Rathe, sobald er es im Stande sei, nach der Colonie aufzubrechen, und unternahm bis dahin die Herbeischaffung der nöthigen Vertheidigungsmittel. Sein eigener Vetter Markham war Soldat und es gab genug Leute, die sich kein Gewissen daraus machten, Waffen zu tragen, sodaß er um Aufbringung des für Pennsylvanien von der Krone nöthig erachteten Contingents keine Sorge trug. Sollte aber das Parlament die Regierungsvorschläge nicht annehmen, so verpflichtete er sich, die Leitung der militairischen Angelegenheiten dem Könige zu überlassen.

Der 1694 erlassene Befehl zur Wiedereinsetzung Penn's in die Regierung seiner Colonie tröstete ihn in seinem Familienunglücke. Nicht allein war Guli gestorben, an Gram und Herzeleid, sondern sein ältester und geliebtester Sohn, Springett, ein schwächlicher, aber reichbegabter Jüngling, litt an unheilbarer Auszehrung. In seiner Armuth und Verbannung war er von aller Weltl verlassen worden, da man sein Wiederemporkommen für unmöglich hielt; es hatten, wie er sich

selbst ausdrückt, seine Feinde sogar die Luft um ihn her verdunkelt. Seine Wiedereinsetzung war die beste Antwort auf die Verleumdungen, die von allen Seiten und seit langer Zeit gegen ihn sich erhoben hatten.

Elftes Kapitel.

Pennsbury.

Als Sidney seinem Freunde Penn den Rath ertheilte, die ganze ihm mittels des Freiheitsbriefes übertragene Gewalt in die Hände des Volks zu legen, selbst die Macht, dem Gouverneur Widerstand zu leisten und die Verfassung abzuändern oder zu vernichten; da war er soeben erst von einem gezwungenen Exile zurückgekehrt und hatte immer noch täglich von der Eifersucht und dem Groll des Hofes zu leiden. Im Drange des Augenblicks hatte er die Thatsache übersehen, daß, wenn Monarchien zuweilen Gutes vergelten, der Undank von Republiken sprüchwörtlich bekannt ist. Beide Gesetzgeber zogen nicht in Betracht, daß zwei unvereinbare Gewalten nicht nebeneinander bestehen können, sondern zu Zerwürfnissen führen müssen. Obwol die Urkunde ein republikanisches Aussehen hatte, so barg sie dennoch durch die dem Gründer derselben gegebene Stellung ein fremdartiges, damit nicht zu vereinigendes Element. Denn es nahm Penn den Ansiedlern in der Colonie gegenüber ganz die Stellung eines Lehnsherrn ein: Boden und Regierung waren sein. Obwol er in seiner ersten Urkunde viele seiner Rechte aufgegeben hatte, so blieb doch genug übrig, um Streit und Bitterkeit zu

erzeugen. Es reichte zur Erregung von Unzufriedenheit hin, daß seine Rechte einer Quelle entsprangen, welche ihrer Wahl fremd geblieben war; sie hatten zu viel erreicht, um mit weniger als mit dem Besitze sämmtlicher Rechte sich zu begnügen. Die Schwierigkeit lag in der natürlichen Lage der Dinge. Eine Demokratie ist ein Staat, in welchem aller Dinge Anfang und Ende im Volke ruht; aber in Pennsylvanien gab es eine Gewalt, die erste und höchste, welche vollständig unabhängig und unverantwortlich war. Der Herrscher hatte ein freies Volk zu regieren kraft erblicher und unzerstörbarer Rechte; waren seine Bestrebungen auch noch so edel und weise, nimmer vergaß die Versammlung, daß er ihr Herr sei, und obwol er zwischen ihnen und dem eisernen Regimente der Heimat stand, so konnten sie seine Autorität nicht achten und wollten dieselbe kaum ertragen. Von der Gründung der Colonie bis zum Ende seines Daseins war sein Leben ein unaufhörlicher Kampf mit dem unbiegsamen Geiste der Ansiedler. Man hielt seine Gebühren zurück, gehorchte seinen Befehlen nicht und griff in seine Rechte ein. Eine ultra-demokratische Partei erhob sich, welche ihm zu gewissen Zeiten durch ihre Unvorsichtigkeit Unannehmlichkeiten in der Colonie bereitete und sich zu andern Zeiten den Bestrebungen seiner englischen Feinde anschloß, um die Zurücknahme seiner Urkunde zu bewirken. Nur der Gewalt wollten sie sich ergeben. Fletcher's Regierung war ihnen ein größeres Aergerniß, als die ihres Landesherrn; dennoch bewilligten sie Erstern eine Kriegssteuer. Sie wollten keinen Gehalt genehmigen und die Krone war genöthigt, ihrem Diener zu seinem persönlichen Gebrauch die Hälfte der Kriegssteuer zu gewähren.

Diese Thatsachen beflecken nicht so sehr die Erinnerung an irgend welche Persönlichkeiten, als sie zum Beweise dienen, daß Lehnsherrlichkeit und Demokratie selbst in der besten Form nicht nebeneinander bestehen können. Es hat nie einen Gouverneur gegeben, welcher in seiner Colonie Frieden zu erhalten im Stande gewesen wäre, und die Verfassung Pennsylvaniens führte nicht zu einem freien und harmonischen Zustande, bis eines dieser

Elemente, das lehnsherrliche, durch die Revolution gänzlich beseitigt worden war.

Penn war nicht willens, den kranken Sohn zurückzulassen und sich nach Philadelphia zu begeben; er sandte deshalb mit Genehmigung der Regierung eine Commission, welche seine Stelle vertreten sollte. Erst sechs Jahre nach Wiedererlangung seiner Rechte betrat er wieder Pennsylvanien. Zwei dieser Jahre brachte er in der sorgsamsten Pflege des sterbenden Sohnes hin, welcher ihm in seinem 21. Jahre entrissen wurde. Nur zwei seiner andern Kinder waren am Leben, Letitia und Wilhelm. Der Letztere, nun sein Erbe und, wie es schien, der künftige Besitzer von Pennsylvanien, unterschied sich fast in jeder Beziehung von seinem verstorbenen Bruder. Springett Penn hatte nicht nur den Namen, sondern auch die Tugenden seiner angestammten Ahnen geerbt; er verband mit des Vaters Drange nach politischer Freiheit, mit seinem Eifer und seiner Hingebung für das Große, Anmuth und Liebenswürdigkeit seiner Mutter und Großmutter. Der jüngere Bruder glich mehr seinem Großvater, dem Admiral, er war kühn und eigensinnig, zanksüchtig, voller Stolz und Ehrgeiz, genußsüchtig in seinen Neigungen und abstoßend in seinem Benehmen. Dennoch hatte er auch gute Eigenschaften: er war freigebig bis zur Schwäche, hatte ein reges Ehrgefühl und Anlage zu Geschäften; dabei war er von jenem Muthe beseelt, welcher seinem Stamme angeboren schien. Der einfachen Erziehungsweise in seinem väterlichen Hause zeigte er sich schon früh abgeneigt, und sobald er auf freiem Fuße stand, führte er ein leichtfertiges Leben. Mit sorgenvoller Ahnung sah Penn den Tag heranrücken, an welchem er diesem flüchtigen und unstäten Jünglinge die Regierung seiner Colonie werde hinterlassen müssen.

Vielleicht waren es hauptsächlich diese Sorgen, welche ihn zu einer zweiten Heirath veranlaßten. In Bristol wurde er 1696 mit Hannah Callowhill vermählt. Aus dieser Ehe wurden ihm sechs Kinder geboren und von einem derselben stammen die jetzigen Repräsentanten seiner Familie in männlicher Linie ab.

Mit dem Frieden von Ryswick endigte der Krieg in Ame-

rika. Da aber weder Penn's Frau noch seine jetzt erwachsene Tochter nach Pennsylvanien zu reisen geneigt waren und fortwährend Angriffe auf seine Stellvertreter und auf ihn selber gemacht wurden, so entschloß er sich, noch länger in England zu verweilen. Um diese Zeit machte Penn die Bekanntschaft des Zaren Peter von Rußland, welcher damals in den Schiffswerften von Deptford die Schiffsbaukunst erlernte. Der Zar nahm Interesse an Penn und der neuen Lehre, konnte aber einige ihrer Principien durchaus nicht begreifen. „Ihr nennt Euch ein neues Volk", sagte er zu Penn, „werdet Ihr denn besser fechten als die übrigen?" Sie trügen nie Waffen, war die Antwort. „Dann seid Ihr von keinem Nutzen für irgend einen Staat." Von Peter aufgefodert, die Hauptlehren der Quäker kurz zusammenzufassen, erklärte Penn: „Sie lehren, daß die Menschen heilig sein müssen, um glücklich zu sein, daß sie nicht viel reden, aber friedlich leben, Unrecht dulden, ihre Feinde lieben und ihr Selbst verleugnen sollen, ohne welches der Glaube falsch, der Gottesdienst eine bloße Aeußerlichkeit und die Religion eine Heuchelei sei." Peter wurde zwar nicht bekehrt; sobald er aber etwas Englisch gelernt hatte, besuchte er öfters die Versammlungen der Quäker. Funfzehn Jahre später, als er mit einem Hülfsheere in Friedrichsstadt eingerückt war, um den Dänen im Kampfe gegen die Schweden beizustehen, fragte er, ob Quäker in der Stadt seien. Der Bürgermeister erwiderte, es gebe nur wenige. Peter ließ ihnen sagen, er wolle einer ihrer Versammlungen beiwohnen, und nachdem ihr Versammlungsort von den einquartierten Soldaten gesäubert worden, fand sich der Zar ein, hörte der Rede eines Quäkers zu, übersetzte diese seinen Begleitern und schloß mit der Bemerkung, daß Derjenige glücklich sei, welcher solche Lehren befolge.

Auf dem Wege nach seinem Schloß Shangarry in Irland, ereignete sich ein für die damalige Zeit charakteristischer Vorfall. Nach der vollständigen Unterjochung Irlands durch Wilhelm und seine Generale bestrebte sich das Parlament dieses durch Parteien zerrissenen Landes, die besiegten Katholiken auf jede Weise

zu beleidigen und aufzureizen. Zu diesem Zwecke hatte es unter Anderm ein Gesetz erlassen, welches den Papisten verbot, sich werthvolle Pferde zu halten, und zugleich Jeden ermächtigte, ein solches Pferd, welches einem Katholiken gehörte, oder auch nur von ihm geritten wurde, in Beschlag zu nehmen und es zu behalten bei Zahlung von fünf Pfund an den nächsten Magistrat. Der Katholik wurde auf diese Weise oft auf seiner Geschäftsreise aufgehalten — denn damals reiste man nur zu Pferde — und hatte in den Städten entweder den Spott über sein schlechtes Pferd zu ertragen, oder, wenn er ein gutes besaß, wurde er genöthigt, vor dem Magistrat zu erscheinen. Besonders war es das Militair, welches, unter dem Schutze dieses schändlichen Gesetzes, sich die Ställe mit guten Pferden füllte. Als nun Penn und seine Begleiter auf schönen Vollblutpferden durch die Stadt Roß ritten, beliebte es zwei jungen Offizieren, diese Reisenden für Katholiken zu halten. Während Penn in einem Gasthofe einige Erfrischungen zu sich nahm, erlangten diese Herren von dem Magistrat eine Erlaubniß zur Beschlagnahme seiner Pferde. Penn erklärte, er sei kein Katholik; dies half aber nichts, und die Pferde wurden mit Hohn fortgeführt. Erst nachdem Penn an höherm Orte eine Klage eingereicht hatte, wurden sie ihm wiedergegeben und die Offiziere bestraft.

Aus Pennsylvanien häuften sich die Klagen an die britische Regierung über das Benehmen des Obersten Markham und aller Magistrate. Daß Penn's Verwandter und Stellvertreter den Schmuggelhandel begünstigte, ist außer Zweifel, obwol er es nicht mehr that, als jeder Beamte in Amerika es sich zu thun erlaubte. Penn, hiervon unterrichtet, meldete der Regierung, er beabsichtige sich selbst nach Amerika zu begeben. Dies hatte zur Folge, daß kein Anderer an die Stelle des abgesetzten Markham ernannt wurde.

Am 9. September schiffte sich Penn mit seiner Familie in Cowes ein, mußte aber seinen ältesten Sohn Wilhelm zurücklassen, welcher durchaus England nicht verlassen wollte. Nach drei Monaten erreichte er Philadelphia, wo er unter allgemeinem Jubel empfangen wurde. Zuerst ließ sich Penn die

Unterdrückung des Schmuggelhandels angelegen sein, und dies gelang ihm so vollkommen, daß innerhalb dreier Monate die Klagen aufhörten und überall die vollkommenste Ordnung eingeführt worden war, welches ein anerkennendes Schreiben von Whitehall zur Folge hatte.

Eine kurze Beschreibung von Penn's Wohnsitze und seiner Lebensweise mag hier folgen. Das Grundstück Pennsbury war ehemals von den Indianern, der besonders günstigen Lage wegen, zum Wohnsitze von Häuptlingen erwählt worden. Die Fluten des Delaware umgaben dasselbe auf allen Seiten und machten es zu einer für jene Zeiten roher Kriegskunst fast uneinnehmbaren Veste. Als Oberst Markham dieses Grundstück für Penn einzurichten anfing, betrug es über 8000 Morgen; ein großer Theil desselben wurde jedoch in seinem natürlichen Waldzustande erhalten, und in spätern Zeiten überließ der Gouverneur mehre Theile desselben verschiedenen Individuen. Schon vor seiner ersten Ankunft hatten seine Agenten begonnen, in dieser Insel einen für den Gouverneur einer so mächtigen Provinz würdigen Wohnsitz zu errichten, und während Penn's Abwesenheit in England war derselbe vollendet worden. Das Haus war in einer Länge von 60 Fuß parallel mit dem Laufe des Delaware angelegt und bot von der obern Fensterreihe eine herrliche Aussicht auf den Fluß und die gegenüberliegenden Ufer von Neujersey. Es hatte eine Tiefe von 40 Fuß und geräumige Nebengebäude erhoben sich zu beiden Seiten der Flügel des Hauses. Der stattliche Eingang führte in einen geräumigen Saal, welcher zum Empfang von Gästen und zu Versammlungen von Indianern benutzt wurde. Die Gärten waren wegen ihres Umfanges und der Schönheit der Anlagen Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Penn hatte eine große Vorliebe für seinen Garten, dessen Pflege er englischen und schottischen Gärtnern anvertraute. Er war leidenschaftlicher Pferdeliebhaber. Bei seiner zweiten Reise nach Pennsylvanien nahm er unter andern Pferden das sehr schöne Füllen Tamerlane mit, welches von dem berühmten Godolphin Barb abstammte. Doch mehr noch als dem Tamerlane

war er seiner Jacht zugethan, deren Ausstattung und Bemannung der Stellung des Gouverneurs würdig war. Penn war äußerst gastfrei und liebte einen guten Tisch; überhaupt war die Lebensweise der Familie zu Pennsbury sehr kostspielig. Unschuldigen Vergnügungen aller Art, im Hause und im Freien, wohnte er gern bei und machte sich durch seine lebhafte und geschickte Theilnahme an den Spielen der Ureinwohner bei Allen beliebt, während seine Wohlthätigkeit fast grenzenlos war.

Im April wurde das Parlament versammelt. Penn erklärte, er sei bereit, die Verfassung abzuändern, oder, falls die Abgeordneten es wünschten, zur Abfassung einer neuen Verfassung zu schreiten. Die Versammlung vereinigte sich dahin, daß es wünschenswerth sei, eine neue Verfassung zu vereinbaren; doch blieb es in dieser Sitzung beim Alten. Eines wichtigen Umstandes muß hier Erwähnung geschehen. Als Penn in Amerika landete, fand er Negersklaven bereits daselbst eingeführt. So wenig scheute man sich ehemals, am Sklavenhandel Theil zu nehmen, daß selbst die Königin Elisabeth sich an solchen Unternehmungen betheiligte. Die Verruchtheit dieses Menschenhandels scheint Niemand geahnt zu haben. Bei allen Seemächten Europas bestand die Sklaverei als eine Einrichtung von Alters her. Die Städte Portugals, Italiens und Spaniens waren mit dunkeln Massen von Neger- oder maurischen Sklaven angefüllt, und in jedem größern Wohnsitze des Südens wurde die dunkle Haut als nothwendiges Meuble angesehen. Die besten und frömmsten Männer des 16. und 17. Jahrhunderts protestirten nicht einmal gegen diese Gräuel. Columbus führte den Neger in Amerika ein; Cromwell stand nicht an, seine eigenen Landsleute als Sklaven zu verkaufen; Locke räumte den Sklaven in seiner Verfassung eine Stelle ein, und verbot ihnen nach Freiheit zu streben. Dies war der Zustand der öffentlichen Meinung in Europa, als Penn zuerst dem Gegenstande seine Aufmerksamkeit widmete, und selbst ein Jahrhundert später hielt man in England das Einfangen und Verkaufen der Afrikaner für einen erlaubten Erwerbszweig. Dem Schweiße und Blute des Negers verdanken Bristol und

Liverpool hauptsächlich ihre wichtige Stellung in der Handelswelt. Selbst die Königin Anne wurde durch den Frieden zu Utrecht eine Zeit lang zur größten Sklavenhändlerin der Welt. Allerdings hatte George Fox bereits im Jahre 1671 den „Freunden" von Barbadoes angerathen, „ihre Sklaven in der Furcht Gottes zu erziehen, ihre Aufseher zur milden Behandlung zu veranlassen, und nach einer gewissen Dienstzeit sie freizugeben". Dennoch kann man es Penn nicht zur Last legen, daß er das Uebel nicht sogleich erkannte und sich kräftig einem Systeme widersetzte, welches von Locke für gut gehalten und von seinen Landsleuten entweder ausgeführt oder doch gebilligt wurde. Es scheint aber, als hätten ihn von Anfang an Zweifel befallen. Zur Zeit, wo Sidney sein Rathgeber war, hatte er festgestellt, daß, wenn die Gesellschaft der Handeltreibenden sich der Neger als Dienstleute bediente, diese von ihr nach 14jähriger Dienstzeit wenigstens theilweise freigemacht werden sollten. Die Gesellschaft mußte dann jedem Neger ein Stück Land, mit dem zur Bebauung nöthigen Material überlassen, wofür zwei Drittel des Gesammtertrags ihr zukamen. Gingen die Neger nicht auf diese Bedingungen ein, so dauerte das Sklavenverhältniß fort. Penn selbst hielt sich zwar keine Sklaven, dennoch lieh er sich solche fortwährend von ihren Herren, sodaß sie zum Gesinde von Pennsbury gehörten. Ganz beruhigt fühlte er sich aber nie über diesen Gegenstand, und es hatten die in Germantown wohnenden Ansiedler vom Oberrhein bereits die neue Lehre verbreitet, daß es unchristlich sei, Neger zu kaufen und in Sklaverei zu halten. Die schlichten Ackerbauer aus der Pfalz konnten dies System von Menschenkauf und Verkauf nicht ruhig ansehen. Sie wandten sich 1688 an die Gesellschaft der Freunde mit einer Vorstellung „betreffend die Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit des Ankaufs und der Benutzung von Negern"; aber selbst die Quäker weigerten sich, hierüber eine bestimmte Erklärung abzugeben. Doch die Frage war einmal angeregt worden und tauchte immer von neuem empor. Im Jahre 1696 ertheilte die jährliche Versammlung der Freunde ihren Mitgliedern den Rath: „die weitere Ein-

führung von Negern sorgfältigst zu verhindern." Als nun Penn zum zweiten male in Amerika landete, zweifelten schon Viele an der Gesetzlichkeit der Sklaverei; Penn aber kam bei ruhiger Ueberlegung zur Ueberzeugung, daß zwischen den beiden Volksracen eine geistige Verschiedenheit herrsche, welche kein Act der Versammlung aufheben könne und welche die sociale Gleichstellung ausschließen müsse, bis der Neger im Laufe der Zeit durch gehörige Erziehung zu einem höhern Wesen umgeschaffen sei und der Kaukasier ihn dulden könne. Er richtete daher auf Reformirung der Neger sein Augenmerk. Zunächst war er bemüht, seine Glaubensgenossen zur Ueberzeugung zu bringen, daß auch der Schwarze eine Seele habe, und es wurde eine monatliche Versammlung festgestellt, um zu berathschlagen und die für die Erziehung des Negers nöthigen Schritte zu thun. Penn untersuchte genau ihren moralischen Zustand und fand, daß sie in der gröbsten Unwissenheit und Brutalität lebten. Besonders traurig waren ihre häuslichen Verhältnisse. Es war ihren Eigenthümern nicht gelegen, daß sie sich verheirathen sollten, da es so häufig vorkam, daß sie verkauft und nach entlegenen Theilen des Landes verschickt wurden. Dagegen wurde ein verbrecherischer Umgang zwischen beiden Geschlechtern eher unterstützt als getadelt, da jeder geborene Neger auf dem Sklavenmakt mehre Pfund werth war. Diesem immer mehr sich verbreitenden Uebel wollte Penn durch ein förmliches Gesetz vorbeugen und auch ein zweites Gesetz zur Bestrafung der Uebertreter vorschlagen. Er that dies (1700) mit der vollständigen Zustimmung des Colonialrathes. Das erste betraf die bessere Regelung der Sitten und Heirathen der Neger, das zweite bestimmte die Untersuchungen und Strafen im Uebertretungsfalle. Nach einer stürmischen Debatte verwarf die Versammlung das erstere Gesetz: sie wünschte nicht die Veredelung des Negerstammes. Der Gouverneur mußte daher sein Vorhaben bis zu einer günstigern Zeit aufschieben.

Nach Pennsbury zurückgekehrt, ließ er sich den Zustand der Ureinwohner des Bodens besonders angelegen sein. Mit Recht hielt er sie körperlich und geistig dem afrikanischen Stamme

überlegen; hierzu kam noch, daß er sie für die Ueberbleibsel der verlorenen Stämme Israels hielt, weshalb er die baldige Rückkehr derselben zur Civilisation und zum Christenthume erwartete. Als er den großen Vertrag mit ihnen abgeschlossen (1682), den sie trotz der Verführungen eines langen Krieges treulich gehalten hatten, hatte er sich vorgenommen, zwei mal im Jahre die Häuptlinge und Krieger zu einem Rathe zu versammeln, um den Freundschaftsvertrag zu erneuern, Handelsangelegenheiten zu regeln, Streitigkeiten anzuhören und zu schlichten und die Friedenspfeife mit ihnen zu rauchen. Diesen Vorsatz führte er regelmäßig aus, wenn er im Lande war, und gewann sich durch seine milden Maßregeln die Achtung und Liebe der rothen Indianer. Diese hatten zwanzig Jahre lang, seit dem großen Vertrage, die Vortheile einer milden und gerechten Regierung genossen und wünschten einige Nachbarstämme in denselben Bund aufgenommen zu sehen. Sie wandten sich an den großen Onas, der auch (1701) mit den Königen dieser Stämme in öffentlicher Versammlung einen Friedens- und Handelsbund schloß, wodurch die Grenzen Pennsylvaniens noch mehr gesichert wurden. Drei Monate später wurde dieser Vertrag bestätigt, bei welcher Gelegenheit Penn die Indianer in seiner großen Halle bewirthete, welche nach der Tafel im Freien ihre wilden Tänze ausführten.

Mit dem königlichen Gouverneur von Newyork, Lord Ballamont, sowie auch mit denen anderer Provinzen stand Penn in brieflicher Verbindung, und es gelang seinem Eifer und seiner Einsicht, bei einer Versammlung derselben zu Newyork viele der nothwendigsten und heilsamsten Einrichtungen ins Leben zu rufen. Diese betrafen z. B. das Münz- und Postwesen, die Heirathen, Handelsangelegenheiten, Gesetze zur Erlangung des Bürgerrechts für die ankommenden Fremden u. s. w.

Während Penn auf diese Weise beschäftigt war, im Innern und nach Außen hin die Grundlagen der Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit zu befestigen, erhielt er von England die überraschendsten Nachrichten, welche entweder das Aufgeben seiner Besitzungen, oder die Rückkehr nach London erheischten. Der

Krieg mit Frankreich und die Verbindung der Canadier mit den Iroquois unterstützten die Vorstellungen der Partei für ein allgemeines Colonialsystem, welchem der holländische König von England nicht abgeneigt schien. Bereits war im Oberhause ein Gesetzvorschlag eingebracht worden, welcher die Umwandlung von Privatcolonien in Staatscolonien beantragte. Penn vertraute fest, daß es ihm gelingen werde, den König von der Treue zu überzeugen, mit der er das ihm anvertraute Amt verwaltet habe. Nicht nur hatte er die Freundschaftsverträge mit den Eingeborenen seiner Provinz erneuert und erweitert, sondern es war seinen Bemühungen gelungen, Lord Ballamont zu veranlassen, einen Friedenstractat mit dem mächtigen Kaiser der fünf Nationen zu Gunsten aller englischen Ansiedler in Nordamerika abzuschließen. Auch hatte er in seiner eigenen Provinz ein wohlgeordnetes Bewachungs- und Signalsystem eingeführt, dem zufolge die Erscheinung eines verdächtigen Schiffes in den Gewässern des Delaware sogleich nach Philadelphia gemeldet werden konnte. Die Frage einer Kriegssteuer war noch nicht förmlich der Versammlung vorgelegt worden, da der Friede in Europa wiederhergestellt worden war. Jetzt aber wurde das große Drama eröffnet, welches in der Geschichte unter dem Namen des Spanischen Successionskrieges bekannt ist. Der König hatte an Penn geschrieben, er müsse 80 Mann stellen oder 350 Pfund bezahlen. Diese Foderung hatte er sogleich der Versammlung vorgelegt; diese, wie gewöhnlich, wenn es sich um Geld handelte, sprach von ihrer Armuth, und zweifelte ob die übrigen Provinzen das Ihrige gethan hätten, erklärte aber, daß sie den Brief des Königs in Erwägung ziehen wolle, sobald der Krieg begonnen haben würde, und daß sie bereit sei, seinen Befehlen Folge zu leisten, „sofern die religiösen Ueberzeugungen ihrer Mitglieder dies zuließen".

In England hatten die Repräsentanten pennsylvanischer Interessen das Oberhaus in einer Bittschrift aufgefodert, die Berathschlagung des Colonialgesetzes bis zu Penn's Rückkehr aufzuschieben, damit dieser vernommen werden könne. Penn's Sohn beobachtete das Benehmen der Kronpartei, welche sich zu unred-

lichen Maßregeln verleiten ließ. So wurden die wichtigsten Actenstücke von der Regierung zurückgehalten und dem Hause der Lords sehr parteiische Vorstellungen gemacht. Es gelang dem jungen Penn, der durch Advocaten vertreten war, den gewünschten Aufschub der Berathschlagung zu erlangen. — In der Colonie selber war die Stimmung gegen die Verbindung mit dem Staate eine fast allgemeine. Der Gouverneur berief die Volksvertreter und theilte ihnen die beunruhigenden Nachrichten mit, worauf sie ihn dringend ersuchten, zurückzukehren und ihre gemeinsamen Interessen zu vertreten. Er erklärte, eine solche Seereise nicht unbedenklich antreten zu können — seine Frau hatte vor kurzem einen Sohn geboren und war schwächlich — da er sich vorgenommen, seine letzten Tage unter den Seinen zu verleben. Sollte er sich auch entschließen, sie auf kurze Zeit zu verlassen, so würde weder Undank noch Täuschung vermögen, ihn von seinem gefaßten Entschlusse abzuhalten, sich mit seiner Familie im Lande niederzulassen. Er rieth ihnen, schnell zu entscheiden, was zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit in seiner Abwesenheit jetzt nöthig sei, was für Veränderungen in der bestehenden Verfassung erfoderlich und was für neue Gesetze infolge der neuen Verhältnisse zu erlassen seien. Er empfahl ihrer sofortigen ernsten Ueberlegung den Brief des Königs, die Kriegssteuer betreffend, da von diesem Gegenstande die Beseitigung der am englischen Hofe gehegten Besorgnisse großentheils abhange.

Die Abgeordneten dankten ihm in allgemeinen Ausdrücken und ernannten Ausschüsse, um die nöthigen Documente aufzusetzen und die Geschäfte der Sitzung vorzubereiten. Man kann die Verhandlungen dieser Versammlung nicht ohne Entrüstung und Verachtung lesen. Anstatt ihrem Gouverneur mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln behülflich zu sein und den Anfoderungen der Zeit nach Kräften zu genügen, anstatt die Kriegssteuer zu genehmigen und die allgemeinen Gesetze abzuändern, erhoben sie Foderungen, welche ebenso ungerecht

als empörend waren. Eine von diesen war, daß die noch nicht veräußerten Ländereien käuflich sein sollten unter den vor zwanzig Jahren zugestandenen Bedingungen: nämlich die Abgabe von einem einzigen Scheffel Weizen für je hundert Scheffel. Während also ihre eigenen Güter um das Drei-, ja Fünffache im Werthe gestiegen waren durch die Bebauung und die vermehrte Bevölkerung, sollte das Haupt der Regierung keinen Theil haben an dem erhöhten Werthe des Landes! Eine andere Foderung war, daß er gewisse noch unverkaufte Ländereien, welche durch die Bebauung besonders ergiebig werden mußten, zu allgemeinem Provinzialeigenthum erklären solle! Die undankbaren Ansiedler sahen, daß ihr uneigennütziger und milder Gouverneur im Begriffe war, eine Reise nach England zu unternehmen, um Verhandlungen zu leiten, in denen die Krone zugleich Kläger und Richter war, und trotz der Verluste, die er erlitten, trotz der Opfer, denen er sich zu unterziehen bereit war, trotz der Gefahr, durch den schwebenden Proceß seiner Besitzungen beraubt zu werden, war es das einzige Bestreben dieser Unwürdigen, aus seinen Bedrängnissen den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Der Gleichmuth des seltenen Mannes bei so empörender Behandlung ist wahrhaft erstaunlich. Er hielt ihnen die Widersinnigkeit ihrer Foderungen vor, gab nach, wo es sich um kein Princip handelte, und brachte die Versammlung nach und nach durch das Stadium ihrer eigenen Beschämung einigermaßen wieder zur Vernunft. Die neue Freiheitsurkunde wurde nach langen Debatten angenommen. Sie enthielt mehre kleine Beschränkungen der Rechte des Gouverneurs und der Rathsversammlung; aber die Hauptneuerung rein politischer Natur war das errungene Recht der Versammlung, Gesetzvorschläge zu machen.

Dann kam die Geldfrage. Penn hatte bedeutende Ländereien zur Benutzung: die Felder erzeugten ihm Korn und Fleisch, die Flüsse lieferten Fische und die Wälder Geflügel aller Art für seinen Tisch. In seinem Verhältnisse war es ihm also ein Leichtes, in Amerika mit wenig oder gar keinem Gelde auszu-

kommen. Aber mit seiner Familie über das atlantische Meer zu reisen, war eine kostspielige Unternehmung. Ein Schiff mußte gemiethet, Gehalte gezahlt und andere Ausgaben bestritten werden. Dennoch wollte man ihm kein Geld bewilligen, und er war endlich genöthigt, Land für jeden Preis zu verkaufen, um so die Kosten seiner Reise bestreiten zu können. Bis zum letzten Augenblicke wollte die Versammlung die Verwaltungskosten nicht vom Lande getragen wissen.

Schnell waren die Vorbereitungen zur Reise gemacht. Die beiden Damen freuten sich auf die bevorstehende Rückkehr nach England. Kaum war der Reiz der Neuheit verschwunden, so war es vorbei mit ihrer Waldeslust und wiederholt hatten sie den Gouverneur gebeten, sie zurückzuführen. Vielleicht waren sie die Einzigen, welche über ihre Abreise so froh waren.

Kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der große Onas den Delaware zu verlassen gedachte, so strömten von allen Seiten die Indianer herzu, um von ihm Abschied zu nehmen. Eine Vorahnung, daß er nie wieder über den großen Salzsee zurückkehren werde, beunruhigte sie und nicht ohne Besorgniß gaben sie seinen Versicherungen Gehör, es werde Freundschaft und Gerechtigkeit fortbestehen; denn schon regte sich die Befürchtung, daß seine «Kinder» nicht Das für sie sein würden, was er stets für sie gewesen. Um sie zu trösten, stellte er sie seinem Rathe vor und sprach wiederholt seine Wünsche aus, immer menschlich und gerecht gegen sie zu verfahren. Die Rathsmitglieder machten sich verbindlich, dafür einzustehen, daß seinen Wünschen vollkommen entsprochen werde: die Schuldigen sollten auf gleiche Weise bestraft und die Unschuldigen geschützt werden, als wenn er selber noch in Pennsbury wohnte. Diese Versprechungen mußten ihnen genügen; aber mit tiefem Schmerze nahmen sie ihre Abschiedsgeschenke entgegen und nach anderthalb Jahrhunderten lebte das Andenken an jenen Tag noch frisch in den Herzen aller Abkömmlinge.

In einem vor seiner Abreise abgefaßten Testamente, welches in Philadelphia aufbewahrt ist, gibt er seinen «Schwarzen»

die Freiheit, eine von seinem Agenten unausgeführt gelassene Verfügung.

Das Schiff, in welchem er und seine Familie absegeln sollte, lag bereit und er ernannte James Logan zu seinem Agenten und, mit Zustimmung der Versammlung, den Obersten Hamilton, ehemaligen Gouverneur der beiden Jerseys, zu seinem Stellvertreter. Letzterm sollte ein Rath von Zehn zur Seite stehen, und die Volksvertreter baten dringend, es möge der Gouverneur seinen Sohn William ungesäumt herüberschicken, damit derselbe beizeiten die Natur und Erfodernisse des Landes kennen lerne, welches er einst zu regieren haben würde. Penn versprach ihr Verlangen zu erfüllen.

Zwölftes Kapitel.

1702 — 1717.

Das Ende.

Als Penn England erreicht hatte, fand er die Parteien noch immer in regem Treiben. Der Tod war sehr geschäftig in den höhern Sphären der Gesellschaft. Weniger als drei Monate vor seiner Rückkehr hatte sein alter Vormund, der verbannte König, der Erde den letzten Tribut gezahlt. Wenig mehr als drei Monate später war auch sein Schwiegersohn zu den Todten versammelt worden. Der angestammte König wurde von Fremden in fremder Erde bestattet, der nichtenglische Fürst fand sein Grab in der Westminsterabtei zur Seite der englischen Könige. Wilhelm hatte einen großen Sieg errungen. Doch, wie bedeutend auch für England und die Welt die Folgen dieses Sieges wurden, für ihn war es ein sauer erkämpfter, freudenloser Sieg. Im Leben nicht beliebt, wurde er im Tode nicht betrauert.

Die Prinzessin Anne, gleich ihrer Schwester Mary, hatte ihre Freundschaft für den Gouverneur von Pennsylvanien unausgesetzt treulich bewahrt und seit ihrer Thronbesteigung war er wieder ein häufiger und gerngesehener Gast bei Hofe. Doch

schon vor Wilhelm's Tode war er einigermaßen in Betreff seiner Colonie beruhigt worden. Die Proteste, Zeugenverhöre, Herbeischaffung von Documenten, die Opposition, welche der junge Penn an seines Vaters Statt und auch Andere machten, waren hinreichend, das Zustandekommen des Colonialgesetzes während dieser Sitzung zu verhindern, sodaß man im kommenden Jahre wieder von neuem das Gesetz vorbringen und dabei von vorne anfangen mußte. Seine Befürchtungen hatten sich meist zerstreut. Er wußte, daß er im Oberhause mächtige Freunde zähle, welche er durch seinen persönlichen Einfluß veranlassen könnte, für ihn thätig zu sein, während die Wahl seines Freundes Harley zum Sprecher eine Bürgschaft war, daß er auch im Unterhause auf Unterstützung rechnen könnte. Das Colonialgesetz wurde in der folgenden Sitzung nicht wieder eingebracht. Genug sei es, von diesem Gesetzvorschlage zu sagen, daß er einen kolossalen Nationalraub beabsichtigte, indem er nicht den Wiederkauf der Colonien von ihren respectiven Privatbesitzern feststellen, sondern die Besitzergreifung derselben angeordnet haben wollte unter dem Schein des Rechts bei Beseitigung jedes Gebots der Gerechtigkeit. Die Habgier dieser Partei bot Penn ein gutes Vertheidigungsmittel dar: sie beabsichtigte, wie Penn in einer Denkschrift an die Königin sich ausdrückt, ihm Rechte zu entziehen, für deren Erlangung er vor achtundzwanzig Jahren eine Schuld von 16,000 Pfund Sterling gestrichen hatte. Bei dem damaligen Zinsfuße von sechs Procent, Zins auf Zins, würde jene Schuld im Jahre 1702 sich mehr als verdreifacht haben. Wollte England ihn seiner Rechte berauben, so war es nicht mehr wie billig, ihm das Geld zu zahlen. Dieses zu thun war aber jener Partei nicht eingefallen; im Gegentheil behauptete sie, es sei hinreichend, wenn man ihm seine sonstigen Rechte unangefochten ließe. Er erwiderte, das Land sei sein Eigenthum infolge nachmaligen gesetzlichen Kaufes von den Eingeborenen; daß der Handel mit dem Könige Karl und dem Herzoge von York im Namen der Regierung des Landes abgeschlossen worden sei. König Wilhelm gab zu, daß diese Auseinandersetzung

der Sachverhältnisse ganz richtig sei, und trotz seiner Herrschsucht schlug er die Vorschläge seiner Freunde ab, als diese ihm riethen, die alten Verfassungen der Colonien kurzweg zu vernichten.

Erst die Thronbesteigung der Königin Anne machte den vielfachen Intriguen, auf einige Zeit wenigstens, ein Ende. Dennoch vermehrten sich die Schwierigkeiten in Betreff der Colonie und veranlaßten Penn zwei Jahre später, der Krone Vorschläge zur Uebernahme zu machen, ein Entschluß, zu welchem auch seine traurigen Familienverhältnisse beitrugen. Gleich nach seiner Ankunft in England hatte der Gouverneur die nöthigen Einleitungen zur Erfüllung seines Versprechens getroffen, seinen Sohn nach Philadelphia zu schicken. Doch hatte dieser in seines Vaters Abwesenheit sich jeder Art von Ausschweifung hingegeben und war nicht eben aufgelegt, den Glanz und die Zerstreuungen des londoner Lebens mit der langweiligen Zurückgezogenheit eines neuen Landes und der Sittenstrenge einer Quäkerstadt zu vertauschen. Seit seiner Schulzeit hatte er nur Umgang mit der höchsten Gesellschaft; doch sehnte er sich nach der Rückkehr des Vaters nach Philadelphia, nur um sich ungehindert dem Laster ergeben zu können. Er steckte tief in Schulden und seine Gesundheit war zerrüttet. Dies war der härteste Schlag für Penn, da der kluge, aber ausgeartete Jüngling der einzige am Leben gebliebene Sohn Guli's und zugleich Erbe seiner Colonialregierung war. Wirklich bezeugte er eine Art Reue und versprach, falls der Vater seine Schulden bezahlen wolle, nach Amerika zu gehen und die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Penn schrieb seinetwegen sehr angelegentlich an seine Freunde, und Logan versprach, ihn wie einen Sohn überwachen zu wollen. Doch auch dieses Experiment schlug fehl.

Die ersten Monate führte er sich gut auf. Logan behielt seinen Einfluß. Der junge Penn verbrachte seine Zeit in unschuldigen, wenn auch nicht lehrreichen Vergnügungen, liebte die Jagd und Fischerei und besuchte von Zeit zu Zeit Philadelphia.

Bald aber entspann sich ein nahes Verhältniß zwischen ihm und dem Gouverneur Evans, welches die nachtheiligsten Folgen hatte. Der Erbe der Regierung gab nicht nur ein böses Beispiel, sondern beschützte Diejenigen, welche sich seinen Ausschweifungen anschlossen, oder sie nachahmten. Er machte sich auf jede Weise verhaßt, trat die Gesetze des Landes mit Füßen und versprach dahin wirken zu wollen, daß sein Vater die Colonie an die Regierung verkaufe, damit sich die Ansiedler an ein strengeres Regiment gewöhnten. Er verließ bald Amerika und kehrte zu seinem langmüthigen Vater zurück, der abermals bedeutende Schulden für ihn zu bezahlen hatte.

Penn's Misgeschick hatte noch nicht den höchsten Grad erreicht. Sein alter Agent, Philipp Ford, einer der ärgsten Gauner, welche je einem vertrauenden Herrn gedient, war 1702 gestorben und hatte seinem Sohne und seiner Witwe die Ordnung seiner Angelegenheiten überlassen. Es war dem alten Ford gelungen, seinen Herrn in steter Ungewißheit über den Stand der Rechnungen zu erhalten. Da er ein Quäker war, so hatte der Gouverneur ein unbedingtes Vertrauen zu ihm gefaßt und unterschrieb Rechnungen und Papiere, ohne sie gelesen zu haben. Ford, als Advocat, wußte von diesem Mangel an Vorsicht Gebrauch zu machen, und als Penn zur zweiten Reise nach Amerika Geld brauchte, verleitete er ihn, ihm, der bloßen Form wegen, einen Verkaufsschein für die Colonie auszufertigen, auf welchen er ihm 2800 Pfund lieh. Penn, und angeblich auch Ford, betrachteten dies blos als eine Verpfändung. Erst nach des Gouverneurs Rückkehr nach England fing dieser an, Verdacht zu schöpfen, und als bald darauf Ford starb, kam der ganze Betrug ans Licht. Penn glaubte, die Schuld müsse bereits abgetragen sein, da er zu verschiedenen malen Abschlagszahlungen gemacht hatte. Doch kaum war der Todte begraben worden, so sandte die Witwe eine Rechnung von 14,000 £ ein und drohte, die Provinz verkaufen zu wollen, wenn das Geld nicht gleich bezahlt würde.

Penn war wie vom Donner gerührt. Mehre Freunde

standen ihm zur Seite, und es ergab sich, daß er seinen Agenten 1659 £ mehr bezahlt hatte, als dieser ihm vorgeschossen. Dennoch foderte er 14,000 £. Es fand sich nämlich: 1) daß Ford die Interessen nur auf das vorgeschossene Geld, nicht aber auf das zurückbezahlte berechnet hatte. 2) Er hatte die Interessen zu 8 Procent berechnet, obgleich das Gesetz nur 6 Procent gestattete. 3) Er hatte Zins auf Zins berechnet für die ursprüngliche Summe von 2800 £. 4) Er hatte 50 Procent statt 10 Procent Commission angesetzt. 5) Penn hatte sich bei der Verpfändung das Recht vorbehalten, mehr Land zu verkaufen, wenn er Käufer fände; wirklich verkaufte er Ländereien zum Werthe von 2000 £, von welcher Summe er 615 £ an Ford als Abschlagszahlung schickte. Anstatt ihm nun diese 615 £ abzuziehen, nahm er an, die Colonie gehöre ihm, vermehrte die Schuld um 1385 £, der Kaufergänzungssumme und berechnete von jenem Tage an Commission und Zins auf Zins auch auf diese Summe. Kein Wunder, daß Penn's Vorschlag, den Streit durch einen Schiedsrichter entscheiden zu lassen, abgelehnt wurde. Er erklärte sich bereit, die Summe von 4302 £ zu zahlen, welche sich nach Abrechnung obiger Posten ergeben hatte; doch seine Gläubiger gingen nicht auf die Rechnungen ein und hielten ihm den Pfandschein entgegen.

Endlich kam es dahin, daß der Gouverneur von Pennsylvanien in seinem hohen Alter nach dem Schuldgefängnisse geführt wurde.

Penn versuchte die Regierung seiner Colonie für 20,000 £ an die Königin zu verkaufen, da die Colonisten nicht nur ihm keine Vorschüsse machten, sondern selbst die schuldigen Zahlungen zurückhielten. Doch da Penn der Regierung in Betreff der Anstalten zur Vertheidigung der Provinz nicht freie Hand lassen wollte, so kam kein Vertrag zu Stande. Er war geneigt, sein Gut Worminghurst zu verkaufen, und hatte schließlich zwischen 7000 und 8000 £ an die Fords zu zahlen.

In Pennsylvanien dauerten die Unruhen fort, und da Penn's Stellvertreter, Evans, nicht mehr mit den Colonisten

auskommen konnte, so mußte er ihn abberufen. Gern wäre er selbst zurückgekehrt, doch fehlte es ihm am nöthigen Gelde. Die alten Grenzstreitigkeiten waren erneuert worden und nach König Jakob's Flucht hatte die englische Regierung von neuem ihr Anrecht auf die Provinz erhoben.

Penn war nun fünfundsechszig Jahre alt. Die ungesunde Gefängnißluft hatte auch zur Zerrüttung seiner Gesundheit beigetragen. Er zog sich nach Berkshire zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Träume von einer Besserung seiner Verhältnisse erheiterten ihn in seiner trüben Stimmung. Bald nach der Wiedererlangung seiner Provinz wurde ihm die Auffindung einer Silbergrube in derselben gemeldet; zugleich hoffte er, der geschlossene allgemeine Friede werde zur Bezahlung der spanischen Schuld an ihn führen. Aus der Silbergrube wurde nichts und es ist zweifelhaft, ob es mit der spanischen Schuld besser ging.

Bald darauf erließ Penn ein Schreiben an die Colonisten in Pennsylvanien, worin er ihnen vorhielt, was er für sie gethan und welchen Undank er von ihnen geerntet habe. Die Königin wolle die Colonie mit der Krone vereinigen und nur die Aufrechthaltung ihrer Gesetze und Verfassung habe ihn abgehalten, auf einen Vertrag einzugehen. Trotz ihres Undanks habe er seine Versprechungen treulich gehalten, sie seien reich, er aber arm geworden; sie hätten Macht erlangt, er die seinige verloren; während sie durch seine Vorsicht und Ausdauer im Besitze von Reichthum, Einfluß und Freiheit seien, habe er ihretwegen und um ihres Geizes willen im Schuldgefängnisse sitzen müssen. Er hege den Verdacht, es sei ihr Wunsch, sich von der alten Verbindung loszureißen; sei dies der Fall, so möge dies durch eine neue Wahl festgestellt werden, und dann würde er zu handeln wissen.

Diese ernsten und gerechten Vorstellungen verfehlten ihren Zweck nicht. Neue Wahlen wurden angeordnet und nicht ein einziger der vorigen Volksvertreter wurde wiedergewählt; dagegen war die erste Sitzung der neuen Versammlung die einträch-

tigste und nützlichste, die je stattgefunden. Diese Antwort der Nation gewährte dem altersschwachen Penn vielfachen Trost, und das Benehmen dieser Versammlung, der letzten vor seinem Tode, erfüllte ihn mit den schönsten Hoffnungen.

Sein letzter Act in der Colonialgesetzgebung betraf die armen Neger. Vor zehn Jahren hatte er vergebens versucht, eine formelle Anerkennung ihrer Rechte als Menschen zu erlangen; in dieser Zwischenzeit hatte jedoch die Sklavenfrage durch die Bemühungen der einfachen, aber ernstgesinnten Ansiedler aus Worms und Kirchheim rasche Fortschritte gemacht. Auch hatten Penn's Ansichten sich sehr entwickelt: er zweifelte nicht mehr an der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit des Menschenhandels. Im Jahre 1705, nur vier Jahre nach der Verwerfung seines Gesetzvorschlags in Betreff der bessern Regelung der Negersitten und Heirathen, versuchte die Versammlung, der Sklaverei Hindernisse in den Weg zu legen, ohne den bestehenden Interessen Gewalt anzuthun: nämlich durch die Auferlegung einer Abgabe auf die Negereinführung aus Afrika oder den benachbarten Colonien. Jetzt, im Jahre 1711, erließen sie ein unbedingtes Verbot ihrer Einführung. Das war eine große Genugthuung für den menschenfreundlichen Gouverneur. In England jedoch wurde dieses Gesetz von der Krone nicht bestätigt! Beide Parlamentshäuser hatten vor einigen Jahren in das Statutenbuch des Königreichs eine Erklärung eingetragen, welche besagte, daß der Sklavenhandel für das Land und die Colonien äußerst wohlthätig sei. Im Jahre 1711 hatte sogar ein Ausschuß der Gemeinen die Anwendung von gewissen Mitteln zur Gefangennahme einer größern Anzahl von Negern anempfohlen, damit ihr Werth auf den Sklavenmärkten der Colonien vermindert würde. Und nun konnte der Geheime Rath nicht genug seine Entrüstung darüber aussprechen, daß die Provinzialversammlung es wagen durfte, eine den Gesetzen und Interessen des Mutterstaats so feindselige Maßregel vorzuschlagen! Doch es hatte der Same der Wahrheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit in der Colonie Wurzel geschlagen und zu seiner Zeit blieb die Ernte nicht aus.

Die Einfuhr wurde mit immer schwerern Abgaben belegt, eine Bittschrift nach der andern nach England gesandt; bald entstand eine Abneigung, Neger zu kaufen, bald gab sich der Wunsch kund, gar keine mehr zu haben; doch die englische Regierung fuhr fort, sich jedem Gesetze hartnäckig zu widersetzen, welches dieses verruchte System ganz aufzugeben oder nur zu beeinträchtigen bezweckte. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß erst durch den Aufstand gegen England die Freiheit für irgend einen Theil des schwarzen Volksstammes in Amerika erwartet wurde.

Penn war in London im Anfang des kommenden Jahres 1712, woselbst er zum ersten male vom Schlage getroffen wurde. Nur langsam erholte er sich und begann von neuem sich den Colonialgeschäften zu widmen, da sein Sohn William sich fast ganz der Familie entfremdet hatte. Doch bald darauf wurde Penn zum zweiten- und dann zum dritten male vom Schlage getroffen, von welchem letztern er sich nicht mehr erholte. Alle seine Kinder pflegten ihn auf seinem Krankenlager; nur der ungerathene Sohn Guli's fehlte. Selbst nach seiner Heirath und als Vater dreier schöner Kinder konnte er nicht zur Vernunft gebracht werden. Er blieb seinem Vater ein Dorn im Auge. Er trat in die Armee, verließ dieselbe aber bald, und versuchte ins Parlament gewählt zu werden. Da dieses ihm nicht gelang, verließ er Frau und Kinder und führte in den Hauptstädten des Festlandes ein wüstes Leben. Er kehrte nie wieder nach England zurück und starb 1720 an der Schwindsucht und soll in den letzten Jahren Reue empfunden haben.

Penn's geistige Schwäche vermehrte sich von Tage zu Tage; oft glaubte man, er sei dem Tode nahe, doch erholte er sich wieder und genoß der Ruhe, die er sich früher so oft ersehnt hatte. Sein Gemüth war durchaus ruhig und heiter. Seine jungen Kinder gewährten ihm ein ungewöhnliches Interesse und die verlassene Witwe seines Sohnes und ihre Kleinen wohnten bei ihm in Ruscombe. Im Freien und in der Stube spielte er mit ihnen wie ein Kind: nie vorher hatte er sich so

glücklich gefühlt. Er sprach nicht viel, aber ein fortwährendes Lächeln bezeugte seine innere Ruhe. Nur wenn er seine Frau in Sorgen erblickte, oder wenn sie mit seiner weitausgebreiteten Correspondenz sich beschäftigte, konnte man Betrübniß an ihm wahrnehmen. Doch die Kraft und Dehnbarkeit seines Geistes kehrte nie wieder, und in diesem Zustande von Geistesschwäche verlebte er fünf volle Jahre. Sein Gedächtniß schwand immer mehr; bald vergaß er die Namen seiner besten Freunde, auch die deutliche und zusammenhängende Sprache verließ ihn. Doch immer trat die Menschenfreundlichkeit seines edeln Charakters hervor und es war ein wahrer Trost für seine Verwandten und Freunde, die sein Todtenbett umlagerten, ihn so friedlich dahinscheiden zu sehen (1718).

Erwägt man die Verhältnisse seiner Familie, so erscheint es als ein glücklicher Umstand, daß Penn im Jahre 1712 sein zweites und letztes Testament gemacht hatte. Guli hatte ihren Sohn William zum Erben der Springettschen Güter eingesetzt, diese aber waren verkauft worden, um seine Schulden zu bezahlen. Jede Möglichkeit, das Vermögen der Familie noch ferner zu verschwenden, wurde ihm daher genommen; dagegen erbten seine Kinder die englischen Güter, welche damals etwa 1500 £ jährlich einbrachten. Außerdem hinterließ Penn jedem dieser Kinder, sowie seiner Tochter Letitia (ebenfalls aus erster Ehe) 10,000 Morgen des besten noch unverkauften Landes in Pennsylvanien. Die Regierung seiner Provinz gab er seinen Freunden, den Grafen von Oxford und Pawlett in Verwahrung, damit diese sie an die Krone oder anderweitig zu den bestmöglichen Bedingungen verkaufen und den Erlös (nach seinen später zu ertheilenden Anweisungen) anlegen möchten. Das Land, die Pacht und die übrigen Einkünfte von Pennsylvanien hinterließ er zwölf Curatoren, welche, nachdem sie für Guli's Nachkommen 40,000 Morgen abgesteckt hätten, so viel des übrig bleibenden Landes verkaufen sollten, als zur Deckung seiner Schulden nöthig sei; das übrige Land sollte unter seine fünf Kinder aus zweiter Ehe mit Hannah Callowhill vertheilt werden, nach den Angaben der Mut-

ter. Dieser hinterließ er eine Rente von 300 £ und machte sie zur Vollstreckerin des Testaments.

Um Penn's Absicht beim Abfassen dieses Testaments zu verstehen, ist es nöthig zu wissen, daß bis innerhalb zweier Jahre vor der Zeit der Abfassung, Pennsylvanien der Familie nicht einen Shilling des Jahres eingetragen hatte. Selbst zur Zeit, wo er das Testament machte, ist es wahrscheinlich, daß die jährliche Einnahme nicht mehr als 500 £ betrug. Penn glaubte also, den Nachkommen Guli's den besten und sichersten Theil seiner Güter zu hinterlassen, als er sie zu Erben der englischen und irländischen Güter einsetzte. Er hatte keine Ahnung, wie ungeheuer Pennsylvanien während der zwanzig Friedensjahre im Werthe steigen würde, welche dem Utrechter Frieden folgten. Somit wurden die Kinder der jüngern Linie Besitzer der Colonie und waren die mehr hervorragenden Repräsentanten des großen Gründers. *)

William Penn wurde in dem malerischen und stillen Dorfe Jordans in Buckinghamshire am 5. August 1718 begraben, an der Seite der inniggeliebten Guli und seines Lieblingssohnes Springett. Viele Hunderte von fern und nah begleiteten ihn zu Grabe und als der Sarg in die Gruft gesenkt worden, herrschte eine lautlose Stille, nach welcher einige seiner Freunde kurze Reden hielten. Jeder der Anwesenden empfand es tief, daß ein großer, mit den edelsten Eigenschaften begabter Mann dahingeschieden sei.

Eine kurze Charakteristik dieses großen Mannes mag hier folgen:

Großmuth war einer der Hauptzüge seines edeln Charakters;

*) Im Jahre 1779 zahlte die Regierung von Pennsylvanien den Nachkommen William Penn's 130,000 Pfund Sterling in Anbetracht ihrer Rechte und garantirte ihnen ihre Privatgüter, sowie alle rückständigen Zahlungen und die Zinsen für die aus der Hinterlassenschaft W. Penn's verkauften Ländereien. In England wurde W. Penn's Erben die Summe von 500,000 Pfund Sterling vom Parlamente in Erwägung erlittener Verluste bewilligt.

jedem Eigennutze fremd, opferte er sich auf für die leidende Menschheit und für die Principien bürgerlicher und religiöser Freiheit, welche er selbst auf die afrikanische Race übertragen wissen wollte. Trotz seiner Lebendigkeit und rastlosen Thätigkeit, behielt er stets die nöthige Herrschaft über sich selbst. Sein strenges Pflichtgefühl, sein tief religiöser Sinn, die seltenen Anlagen seines Geistes und Herzens und seine Freigebigkeit, seine persönliche Anmuth erwarben ihm das Zutrauen und die Achtung Aller, obwol der schnödeste Undank oft der Lohn seiner uneigennützigen Bestrebungen war. Alle seine Fehler sind seiner überfließenden Herzensgüte zuzuschreiben und hatten ihren Ursprung in dem unaussprechlichen Verlangen, seinen Mitmenschen nach Kräften beizustehen. Sein Name wird von der Geschichte stets in Ehren gehalten werden, als einer der Hauptvorkämpfer bürgerlicher und religiöser Freiheit, als der Gründer einer Colonie, welcher den wilden Ureinwohnern derselben ein musterhaftes Beispiel der Vorzüge höherer Civilisation gab, und als der Gesetzgeber, welcher, im Widerspruche mit den leitenden Ansichten der geistreichsten Männer damaliger Zeit, seiner Provinz Gesetze hinterließ, die, mit geringen Ausnahmen, noch heutigen Tages die Grundpfeiler der Gesetzgebung jenes mächtigen Landes sind, welches einer großen Zukunft entgegensieht.

Anhang.

Die Anschuldigungen von Macaulay.

In der Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jakob's II. werden von Macaulay gewisse Anklagen gegen William Penn vorgebracht, welche einer Widerlegung bedürfen.

Es kann Herrn Macaulay nicht unbekannt sein, daß eines der Fundamentalgesetze jeder kritischen Untersuchung verlangt, daß, wenn eine Thatsache oder ein Charakter die Probe der Zeiten bestanden hat, nur solche Angriffe geduldet werden können, welche auf unwiderlegliche Angaben gegründet sind und nicht den Schein der Parteilichkeit an sich tragen. Herr Macaulay gibt zu, daß die Geschichte den Namen und Charakter William Penn's in Ehren gehalten hat. Er selbst sagt: „Wetteifernde Nationen haben ihn vereint heilig gesprochen. England ist stolz auf seinen Namen. Ein großer Staat jenseit des atlantischen Meeres zollt ihm eine Verehrung gleich jener, welche die Athenienser für Theseus und die Römer für Quirinus empfanden. Die achtungswerthe Gesellschaft, deren Mitglied er war, ehrt ihn als einen Apostel. Fromme Leute von verschiedener Glaubensmeinung betrachten ihn allgemein als ein glänzendes Muster christlicher Tugend. Auch Bewunderer ganz anderer Art haben sein Lob ertönen lassen. Die französischen

Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts verziehen ihm Dasjenige, was sie seinen abergläubischen Ideen zuschrieben, wegen seiner Verachtung der Priester und seines weltbürgerlichen Wohlwollens, welches er auf alle Volksstämme und Glaubensbekenntnisse unparteiisch ausdehnte. So ward in allen civilisirten Ländern sein Name gleichbedeutend mit Duldung und Menschenliebe."

Diesem allgemeinen Urtheilsspruche widersetzt sich Herr Macaulay. Er gesteht aber, daß dieser Versuch «einigen Muth bedarf». Der Leser wird ihm beipflichten, zumal wenn er erfährt, daß seine Anklagen jeder historischen Grundlage entbehren.

Diese Anschuldigungen faßt er in fünf Hauptpunkte zusammen.

I. „Er war bald von Schmeichlern und Bittstellern umgeben. Sein Haus in Kensington war zuweilen zur Stunde, wo er aufstand, mit mehr als zweihundert Supplicanten angefüllt. Dieses scheinbare Wohlergehn kam ihm aber theuer zu stehen. Selbst seine eigenen Glaubensgenossen sahen mit Kälte auf ihn herab und vergalten seinen Dienst mit Verleumdung." Die einzige Autorität für diese Angabe ist Croese, ein Holländer, welcher nie in England war und dessen Werk (1695) über die Gesellschaft der Freunde nie von dieser anerkannt worden ist. Dagegen sprechen die Acten dieser Gesellschaft, welche auf das sorgsamste aufbewahrt werden, auf das entschiedenste gegen diese Annahme. Penn besuchte regelmäßig ihre monatlichen Versammlungen und wurde zu den höchsten Aemtern der Gesellschaft erwählt.

II. Daß er von den Jungfrauen von Taunton «Geld erpreßte» für die Hofdamen.

Die mit dieser Anklage zusammenhängenden Thatsachen müssen klarer dargestellt werden, als Herr Macaulay es zu thun für nöthig gehalten hat. Als Monmouth in Taunton eintraf, fand er, daß die Stadt sich für die Rebellion erklärt hatte, indem sie auf ihre Kosten von den Töchtern der angesehensten Familien mehre königliche Standarten für ihn und seine Armee

14

hatte anfertigen lassen. Diese wurden ihm feierlichst übergeben: an der Spitze der Procession trug die Schulmeisterin die Insignien der königlichen Gewalt, Bibel und Schwert, und die königliche Fahne wurde dem Herzoge, als ihrem Fürsten überreicht. Hierauf nahm er den Königstitel an, setzte einen Preis auf den Kopf seines Onkels und erklärte das zur Zeit versammelte Parlament für einen verrätherischen Bund, welcher mit Krieg und Vernichtung verfolgt werden müsse. Dieser Wahnsinn kostete Monmouth seinen Kopf und brachte Hunderte an den Galgen. Die Jungfrauen hatten unter Zustimmung ihrer Aeltern einen besondern Antheil an dem Aufstande genommen; dennoch dachte man nicht daran, sie mit dem Tode zu bestrafen für ein Vergehen, woran ihre Aeltern mehr Schuld trugen als sie selbst. Damit aber die Aeltern nicht ganz unbestraft blieben, wurde das Recht, sie zu begnadigen, vom Könige den Hofdamen übertragen. Man muß nicht vergessen, daß der Verkauf von Begnadigungen in jenem Zeitalter eine regelmäßige Profession war; vom König abwärts (mindestens zu Karl's Zeiten) verkaufte jeder mit dem Hofe in Verbindung Stehende seinen Einfluß. Die jungen Damen, welche die Königin umgaben, obwol sie den ersten Familien des Landes angehörten, hatten keine Ahnung von der Abscheulichkeit dieses Handels, und sie ersuchten den Herzog von Somerset für sie den bestmöglichen Handel abzuschließen. Somerset schrieb an Sir Francis Warre und bat ihn, da er in der Nähe von Taunton wohne, mit den Eltern Rücksprache zu nehmen. Dieser aber bedankte sich für die Ehre und schlug einen gewissen Bird als Agenten vor, der aber von den Hofdamen nicht angenommen wurde. Aus dem folgenden Briefe kann man schließen, welchen weitern Verlauf diese Sache hatte.

„Whitehall 13. Febr. 1685.

Herr Penne! — Da Ihrer Majestät Hofdamen mich in Kenntniß gesetzt haben, daß Sie beabsichtigen, sich und Herr Walden dem Geschäft zu unterziehen, mit den Verwandten der Jungfrauen von Taunton einen Vergleich zu schließen in Betreff

des großen Vergehens, welches sie sich haben zu Schulden kommen lassen, so theile ich Ihnen auf Ihr Ansuchen hierdurch mit, daß Se. Majestät geruht haben, den gedachten Hofdamen die Strafgelder zu überlassen, und empfehle Ihnen und Herrn Walden, zu ihren Gunsten den möglich vortheilhaftesten Vergleich abzuschließen.

Ich bin, mein Herr,

Ihr ergebener Diener

Sunderland.

An wen wurde dieser Brief geschrieben? Herr Macaulay beruft sich bei diesen Angaben ausschließlich auf die geschichtliche Sammlung von Sir James Macintosh, welcher annimmt, daß dieser an einem „Mr. Penne" geschriebene Brief, eine Ermächtigung zu einer schmählichen Verhandlung enthaltend, an den Gouverneur von Pennsylvanien gerichtet war, und daß dieser die Auffoderung annahm. Daß aber dieser Brief nicht an William Penn adressirt war, ergibt sich aus Folgendem.

1) Der Brief enthält nicht seinen Namen. Weder er selbst noch Andere schrieben je seinen Namen mit einem e am Ende; am allerwenigsten konnte Sunderland, sein Jugendfreund, einen solchen Fehler begehen.

2) Der höfliche und diplomatische Graf von Sunderland hätte gewiß nicht einen persönlichen Freund des Königs und Grundherrn der größten amerikanischen Provinz auf so unhöfliche Weise angeredet.

3) Weder in seinen Briefen noch in irgend andern Documenten wird sein Name mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht. Dagegen befindet sich in den Archiven eine Notiz, aus welcher hervorgeht, daß am 25. November 1687 ein gewisser George Penne um die Verleihung eines Patents zur Anlegung einer Lotterie in Amerika bittet. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies der Mr. Penne war, an den Sunderland schrieb. Daß er zu ähnlichen Zwecken gebraucht wurde, ist er-

wiesen: so erhielt er bei der Begnadigung eines gewissen Pimey 65 £.

Uebrigens ergibt sich aus dem Berichte eines Zeitgenossen, Oldmixon, daß der Agent für die Hofdamen ein Advocat Namens Brent war, und daß ein gewisser Crane ihm beistand.

Diese Anklage zerfällt also in Nichts.

III. Herr Macaulay sagt: „Man wünschte dringend zu wissen, was er (der Prinz von Oranien) von der Toleranzerklärung halte. . . . . Penn ließ weitläufige Erörterungen im Haag anstellen und begab sich sogar selbst dahin, in der Hoffnung, daß seine Rednergabe, von der er viel hielt, sich als unwiderstehlich beweisen würde."

Die Erklärung wurde erst 1687 erlassen und Penn kehrte 1686 von seiner letzten Reise nach dem Festlande zurück.

IV. Im neunten Kapitel dieser Lebensbeschreibung ist die wahre Geschichte von Penn's Verhältniß zu dem Streite der Studenten des Magdalenencollegiums dargelegt. Die hierauf bezüglichen und zu widerlegenden Anführungen des Herrn Macaulay lauten wie folgt: 1) „Penn war in Chester auf einer Pastoralreise. Seine Popularität und sein Ansehn unter seinen Brüdern hatte sich sehr vermindert, 2) seit er das Werkzeug des Königs und der Jesuiten geworden. . . ." 3) „Vielleicht konnte das Collegium in Furcht gesetzt, geschmeichelt oder zur Ergebung bestochen werden. Penn wurde als Vermittler gebraucht. . . . ." 4) „Der höfische Quäker that deshalb sein Bestes, das Collegium vom Pfade des Rechts abzuführen. . . . ." 5) „In solchem Grade war sein Benehmen durch schlechten Verkehr verdorben und sein Verstand verfinstert worden durch seinen ungeregelten Eifer für einen besondern Gegenstand, daß er keinen Anstand nahm, ein Mäkler zu werden in Simonie besonders entehrender Art, und ein Bisthum als Lockspeise zu gebrauchen, um einen Geistlichen zum Meineide zu verführen."

1) Penn stand (1687) in der Gesellschaft der Freunde im allerhöchsten Ansehen. 2) Die Idee, daß Penn ein Werkzeug des Königs war, ist absurd und hinlänglich in seiner Lebens-

geschichte widerlegt. Ebenso klar ist erwiesen, daß er kein Werkzeug der Jesuiten war. Der holländische Gesandte van Citters schreibt am 29. Juli 1687: „Penn hat eine lange Unterredung mit dem Könige gehabt und ihn, wie er glaubt, überzeugt, daß das Parlament nicht in die Rücknahme der Testacte und der Strafgesetze willigen und er nie ein Parlament nach seinem Sinne erhalten werde, so lange er nicht gemäßigtem Rathe folgen und die unmäßigen Jesuiten aus seiner Gegenwart vertreiben wolle, sowie andere Papisten, die ihn täglich umgeben und deren Rathgebungen er folgt."

Clarendon schreibt in seinem Tagebuche, daß Penn „den herrschenden jesuitischen Einfluß zu zerstören bemüht war." — Herr Macaulay hat also diese Anklagen rein aus der Luft gegriffen.

3) Daß Penn nicht als Vermittler angestellt werden konnte, um die Studenten in Furcht zu setzen, zu schmeicheln oder zur Ergebung zu bestechen, ergibt sich schon daraus, daß er von diesen als ihr Freund und Vermittler betrachtet wurde.

4) Daß Penn nicht sein Möglichstes that, um die Studenten vom Pfade des Rechts abzuführen, beweist unter andern hinlänglich der Umstand, daß, nachdem er ihre Argumente angehört, er mit ihnen übereinstimmte hinsichtlich der Gerechtigkeit ihres Widerstandes, und daß er nicht nur einen männlichen Brief in ihrer Gegenwart an den König schrieb, sondern auch später ihr Fürsprecher wurde.

5) Dr. Hough, Präsident des Collegiums, und einige Fellows hatten eine Unterredung mit Penn, welche Ersterer in einem Briefe mittheilt. Er sagt darin: „ich danke Gott, daß es ihm (Penn) nicht beifiel, irgend einen Vorschlag im Wege des Vergleichs zu machen." Dies beweist zur Genüge, daß Dr. Hough, der Einzige, der diese Unterredung beschreibt, Penn's Vorschlag, ihn zum Bischof von Oxford zu machen, als einen Spaß betrachtete. Er schreibt: „Einst sagte er lächelnd: wenn der Bischof von Oxford sterben sollte, könnte Dr. Hough zum Bischof gemacht werden. Was halten Sie davon, meine Her-

ren?" Cradock, einer der Fellows, antwortete in demselben Tone: es würde sie herzlich freuen, da es sich recht gut mit der Präsidentschaft vertrüge." Hough fährt fort: „ich aber sagte ihm ernstlich, daß ich keinen Ehrgeiz besäße."

Und dieser unschuldige Spaß, damals von den betheiligten Personen als solcher angenommen und verstanden, wird nach Verlauf von fast zwei Jahrhunderten aufgefrischt, verdreht und als Grund zu einer der schimpflichsten Anklagen benutzt, welche je gegen einen von der Geschichte geehrten Namen erhoben worden ist!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserung.

Seite 204, Zeile 9, lies: erwirkt statt: erwartet

England

Bunsen, Ernst von

William Penn oder die Zustände Englands 1644 - 1718

Leipzig 1854